HANDLUNG
Göttingen

Shelf No.
4810.176
B1.H.1.

FOUNDED 1852
SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA A.D.
1630.
CIVITATIS REGIMINE DONATA A.D. 1822.
BOSTON PUBLIC LIBRARY

Heliotype Printing Co.

KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

VERÖFFENTLICHUNGEN

AUS DEM

KÖNIGLICHEN

MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE

I. BAND — I. HEFT

BERLIN
VERLAG VON W. SPEMANN
1889

BOSTON PUBLIC LIBRARY

B. H.
Oct. 25, 1893
E.
1 v. cont.

VORWORT.

Da die Umwandlung der Zeitschrift: „Original-Mittheilungen aus der Ethnologischen Abtheilung der Königlichen Museen“ in „Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde“ mit der Siebenten Sitzung des Internationalen Amerikanisten-Kongresses in Berlin zusammenfiel, hatten die für das erste Heft getroffenen Vorbereitungen zugleich die Form einer Festschrift erhalten.

Den amerikanischen Abbildungen sind analoge Parallelen zugefügt, um die aus umfassendem Vergleichungsmaterial ethnologischer Sammlungen gewährten Aufklärungen thatsächlich zu bekunden und auf der so gesicherten Unterlage den Fortgang darauf bezüglicher Studien einzuleiten.

Was zur Zeit des Eingangs über einige der damals neuen Erwerbungen gesagt worden ist, beschränkt sich auf kürzeste Erwähnung in den Verhandlungen der Anthropologischen Gesellschaft besonders (cf. Febr. 1873, S. 18, Mai 1885, S. 205, Oct. 1882, S. 517), sowie bei den Reise-Ergebnissen in „Culturländer des alten Amerika“ (passim).

Die nachfolgende Beschreibung der Tafeln war von dem im Museum thätigen Assistenten Herrn Dr. Uhle bereits für die oben erwähnte Festschrift hergestellt und ist jetzt, bei Ausgabe des Heftes, die wissenschaftliche Erörterung mit zugehörigem Literatur-Nachweis von eben demselben beigefügt worden.

A. Bastian.

INHALT:

Ausgewählte Stücke des K. Museums für Völkerkunde zur Archäologie Amerikas

von Dr. M. UHLE

1. Männliche Figur von Thon aus Yucatan	Abbildung	Taf. I	Beschreibung	S. 1	Text	S. 17
2. Schädelmaske aus Mexico und Analogien aus der Südsee	„	„ II	„	„ 2	„	„ 18
3. Geräthe zum Bastklopfen aus Amerika u. and. Gegenden	„	„ III	„	„ 5	„	„ 25
4. Lippenzierrathe aus Amerika	„	„ IV	„	„ 6	„	„ 28
5. Altperuanische Töpferformen	„	„ V u. VI	„	„ 8 u. 9	„	„ 37
6. Yucatekische Töpferform	„	„ VII	„	„ 10	„	„ 40
7. Modellplatten f. Metallarbeiten nebst Abdrücken, Tschibtscha,	„	„ VIII u. IX	„	„ 11	„	„ 41
8. Yucatekische Terracotta	„	„ X	„	„ 15	„	„ 43

Tafel I. Männliche Figur von Thon, Yucatan (n. Gr.).

Die Figur ist in zwei Theile gebrochen. Der untere hier farblos abgebildete Theil schliesst sich mit seinem rechten Ende in der Höhe des Unterrandes der rechten Hand an den oberen Theil lückenlos an. Beide ergeben dadurch eine Figur von ungewöhnlicher Höhenausdehnung und Schlankheit des Leibes. An dem oberen Theile ist die Rothfärbung wohl erhalten, am unteren, welcher überhaupt mehr gelitten hat, ist sie nur in Spuren erkennbar. Der Leib ist im Durchschnitte oval und hohl, der Thon aussen roth, innen schwärzlich, die Modellirung anscheinend grösstentheils aus freier Hand geschehen. Das Interessante an der Figur ist die Tätowirung, welche, mit Haarlinien in Relief angedeutet, den grösseren Theil des Gesichtes deckt. In der Falte des Nasenflügels als ein nach oben gewendeter Bogen beginnend, steigt eine Tätowirungs-Linie mit drei Wellen stufenartig bis auf einen tieferen Punkt, welcher sich als im rechten Winkel zwischen der Nasenspitze und dem äusseren Rande der linken Augenhöhle gelegen bezeichnen lässt. Hier mündet sie in das obere Ende einer anscheinend von Backen zu Backen unter dem Kinn weg laufenden ringförmig geschlossenen Linie. Die Züge dieser letzteren ringförmig geschlossenen Linie verlaufen grösstentheils parallel, unter dem Munde horizontal, an den Backen vertikal. Der äussere Lauf scheint am Kinne einen Bogen gegen die Kehle zu zu beschreiben. Die schleifenartigen Enden auf den Backen sind von oben so abgeplattet, dass sie ein nach unten offenes Oval abgrenzen, in welches zwei kleine erhöhte Punkte eingesetzt erscheinen. In die obere Begrenzung dieses Ovales mündet die zuerst angeführte von der Nase herabsteigende Linie und dicht daneben sind auf denselben horizontalen Linientheil 3 Bogen aufgesetzt, von welchen je zwei einen benachbarten Schenkel haben. Die zwei hinteren der Bogen sind kleiner, gerad aufrecht, joch- oder thorartig, der vordere ist viel grösser, sein oberes Ende schleifenartig nach vorn gebogen und zur Füllung des zwischen der beschriebenen ersten (Nasen-) Linie und den Augen gelegenen Backentheiles verwendet. 7 oder 8 thorartige Bogen, an Gestalt den beiden am Backen in der Nähe des Ohres befindlichen gleich, stehen am Kinne auf der oberen ringförmig geschlossenen Linie ($3^1/_2$ oder 4 nach jeder Seite). Vier haarartige Striche laufen radial von der Nasenwurzel nach der Stirn aus, ähnliche zwei verzieren die Mundwinkel. Beide Gesichtsseiten scheinen gleich gemustert.

Die Haltung, Bekleidung und Gesichtsbildung der Figur ist eine bei yucatekischen Figuren häufiger gefundene. Der rechte schön rund und in schöner Verjüngung gearbeitete Arm liegt so an der Brust an, dass die rechte Hand ihren Platz unter dem linken Arme in der Nähe der Achselhöhle findet. Die Beine sind orientalisch zusammengelegt. Der linke Unterarm und der vor den linken gelegte rechte Unterschenkel sind abgebrochen. Die Bekleidung besteht in einer Art breitem plattenartig sich abhebenden Tuche, mit welchem der Unterleib bis zu den Lenden umgürtet ist. Eine unvollständige plattenartige Erhöhung über dem Tuche an der linken Hüfte scheint von der Bezeichnung eines bandartigen Ueberschlages des Tuches herzurühren. Einige heller gefärbte Streifen an der Brust lassen auf die frühere Andeutung eines am Halse aufgehängten Brustschmuckes schliessen.

Kopf und Frisur sind von einer fast classischen Schönheit, das Gesicht zeigt eine bewunderungswürdige edele Ruhe. Der Kopf ist, nach hinten zu, kurz, dabei leicht nach vorn geneigt. Die Augen

wenig gross, erscheinen etwas tiefliegend. Die gerade griechische Nase springt am oberen Ende eigenthümlich stufenartig über der Stirn vor. Aehnliches lässt sich auch an anderen Figuren aus Yucatan beobachten.

Die Frisur ist reich und zeigt zweierlei Technik. Lang und breit fallen die Haare im Nacken bis auf die Mitte des Rückens herab. Die kurzen Stirnhaare verdecken die Stirn fast ganz, indem sie als wohl geordnete, stufenartig gekürzte dünne Fransen zwischen den beiden Ohren auf dieselbe herabfallen. Die Andeutung der Haare im Nacken besteht aus einer dicken Platte, auf welcher 6 vertikale Wülste aufgetragen sind. Die Stirnhaare sind in Relief modellirt. Den Scheitel bedeckt eine Verzierung von 7 diademartig nach vorn zusammengefügten Platten, gegen welche von hinten 6 ähnliche strahlenartig vom Wirbel aus geordnete Platten angelehnt sind.

Tafel II. Schädelmaske von Mexico und Analogien aus der Südsee.

1. IV C 7160. Schädelmaske mit blauem und rothem Mosaik belegt. Mexico. (2/3 n. Gr.) Die Maske ist 17,0 cm hoch und 15,4 breit, schneidet oben gerade ab, und ist an den Ecken abgerundet; die Seitenränder laufen vertikal abwärts und biegen erst am unteren Rande des Unterkieferbeines, mit welchem die Maske abschliesst, nach vorn um, so dass die Frontansicht ziemlich eine quadratische ist, ähnlich anderen Masken aus anderen Materialen, welche aus Mexico stammen.

Die Maske bildet eine einfache Wand von 1,0—1,5 cm Dicke, nur am Oberkieferknochen, in der Nähe der vorderen Nasenöffnung, ist die Dicke bis gegen 3 cm gesteigert. Die vorhandenen Oeffnungen sind die Spalten der Augen, der Nase und des Mundes. Von diesen war die der Nase, wie sie jetzt vorliegt, früher jedenfalls nicht so beschaffen. Sie war früher jedenfalls durch eine künstliche Nase, von welcher Spuren vorhanden sind, und welche jedenfalls mit Mosaik wie das übrige Gesicht belegt war, grossentheils geschlossen. Dass auch die Augenöffnungen mittels eines — um das Durchsehen nicht zu hindern, glasartigen — Körpers früher geschlossen waren, dies wird als Möglichkeit dadurch dargelegt, dass hinter der kreisförmigen 0,6 cm eingehenden Augenöffnung, welche an den Seiten unmerklich in Spitzen ausgedehnt ist, ein engerer kreisförmiger Rand, an den Seiten linienartig unterbrochen, falzartig vortritt, so dass es scheint, als könnte in diesen Oeffnungen ein anderer Körper befestigt gewesen sein. Dagegen dürfte der Mund bis auf den Verlust von mehreren der Zähne, welche früher vollzählig waren, und bis auf geringe Verletzungen der Mosaikeinfassung, in seiner ursprünglichen Beschaffenheit vorliegen.

Um die einfache Wand herzustellen, sind alle zum eigentlichen Schädel gehörenden Knochen, bis auf die untersten Theile des Stirnbeines, entfernt, und selbst von den Gesichtsknochen nur diejenigen erhalten geblieben, welche zur Bildung der eigentlichen Gesichtsfläche tauglich waren. Demnach setzt sich die Maske den Knochen nach aus folgenden Bestandtheilen zusammen: dem Dache der Augenhöhlen und einem in der Mitte 2,2 (an den Seiten 2,7) cm breiten horizontalen Streif der angrenzenden Schuppe des Stirnbeines, dem grössten Theile der Oberkieferknochen, dem Jochbeine, dem Jochfortsatze, welcher in der Nähe der Schuppe des Schläfenbeines durchschnitten scheint, und dem grössten Theile des Unterkieferknochens. Dicht hinter den vorderen Augenhöhlenrändern und vertikal mitten durch die auf das Stirnbein sich stützenden Theile der Oberkieferbeine sind die vorwärts gelegenen Schädeltheile abgesägt. Der Gaumen ist 3 cm vom vorderen Rande der Oberkieferbeine quer durchsägt, und zwar derartig linear, dass auch die nach hinten noch vorstehenden Theile der dritten Backzähne durch Abschleifen mit entfernt wurden. Auch das Unterkieferbein entging nicht dem Eingriffe der Säge. Hinter den dritten Backzähnen, welche gleichfalls angeschliffen wurden, ist der Unterkieferknochen an beiden Hälften schräg der Länge nach durchsägt, so dass vor Allem die hinderlichen hinteren Fortsätze mit den Gelenkknöpfen wegfielen. Auf diese Weise erhielt man ein knöchernes Grundgestell, welches, zumal bei den geräumigen Verhältnissen des Schädels (die innere Weite des Stirnbeines in Höhe des unteren Randes seiner Schuppe beträgt z. B. 13,8 cm), wohl geeignet und auch anscheinend speciell darauf berechnet war, einem gewöhnlichen Gesichte, auch mit den natürlich vorstehenden Theilen, der Nase und dem Munde, den Eintritt in die Maske bis zur vollen Tiefe derselben zu gestatten. Die von der Knochenwand gelassenen Lücken sind mit Scheiben von hellfarbigem, fast

schwammartig weichen Holze ausgesetzt, die Zwischenräume weiter mit röthlichem Harze gefüllt, so die Seiten zwischen dem Unter- und Oberkiefer- und dem Stirnbeine. Die Knochenflächen an der Rückseite sind zum Theil braunroth gefärbt, die Zähne mit Kitt eingesetzt.

Das kostbarste ist die Verzierung der Vorderseite mit musivischer Arbeit. Um dieselbe herzustellen, ist die ganze Vorderseite mit einer 1—5 mm dicken dunkelbraunen Harzschicht überzogen, in welcher kleine im Allgemeinen 1 mm dicke und auf beiden Seiten geglättete Steinplättchen derart eingelegt sind, dass, wenn die Plättchen abspringen, ein die genaue Form des Steinchens bezeichnender glatter Eindruck in der Harzfläche zurückbleibt. Die Plättchen schwanken in der Grösse von 1 qmm bis zu 20 mm Länge und 15 mm Breite. Der durchschnittliche und häufigste Flächeninhalt der Steinchen ist 10—15 qmm. Mit so kleinen Steinchen, welche auch im Allgemeinen die in der Farbe schöneren sind, ist besonders der mittlere Theil des Gesichtes oberhalb des Mundes verkleidet. Die Steinchen finden sich in jeder Form vom Dreiecke bis zum unregelmässigen Fünfecke, ausgeschnittenen Fünf-, Sechs-, Achteck, sowohl mit geraden wie mit gebogenen Contouren, obwohl die rechteckige Form die am häufigsten vertretene ist. Unter den grösseren wiegt das einfache Fünf- und Sechseck vor. Die Steinchen sind meisterhaft, zwischenraumlos, und zwar anscheinend nicht in vorher festgestellter Gestalt, sondern in der Art zusammengefügt, dass ihnen oft erst im Momente der Vereinigung mit anderen die zweckdienlichste Form gegeben wurde. Die Mauerwerke gewisser älterer Bauten sind ähnlich gefügt. Die Oberfläche der musivischen Arbeit ist nicht polirt; trotzdem passen die Theile auch mit ihren Niveaus vortrefflich an einander.

In dieser Technik ist das Gesicht mit Türkisen musivisch bedeckt. Die Farbe der Steinchen schwankt von schön himmelblau (so sind namentlich die kleineren) bis blassgrün. Es ist auf diese Weise eine Gesichtsfläche erreicht, welche der fleischigen eines lebenden Menschen an formaler Wahrheit nichts nachgiebt. Ein an der Stirn erhaltenes schwarzes Steinchen und die Spur eines ähnlichen jetzt ausgebrochenen lässt erkennen, dass die Stirn vertikalstrichig schwarz ornamentirt war. Der Rand um die Zähne, viereckig und scharfkantig, ist mit rothen Plättchen (von Conchylienschale) ausgelegt, welche die Lippen verdeutlichen. Eine eigenartige Verzierung nimmt noch die Flächen zu Seiten des Mundes ein. An diesen Theilen schliesst die blau-grünliche Steinverkleidung des Kinnes erhöht gegen die Mosaikflächen der Wangen ab, und zwar mit zwei ornamentalen Bogen, welche ungefähre Aehnlichkeit mit den seitlichen Enden des Unterkieferknochens haben, ohne wahrscheinlich diese Form nachzuahmen. Der grösste Theil der Stirn und die rechte Seite des Kinnes sind die einzigen Theile, welche jetzt in grösserer Ausdehnung von Mosaik und Harz entblösst sind. Die Maske ist besser erhalten, als es in der Abbildung scheint.

Die Mitte des oberen Randes und die vier Ecken sind durchbohrt. Eines der beiden unteren Löcher ist mit Harz wieder verdeckt. Die beiden oberen Seitenlöcher sind durch eine anscheinend ältere Bastschnur verbunden, welche jedoch bei 19 cm Erstreckung anscheinend wenigstens nicht mehr die ursprüngliche Länge besitzt, und in der Abbildung (siehe die fahle Linie) durch die Oeffnungen der Nase und des rechten Auges durchscheint.

Im Austausche aus dem herzoglichen Museum zu Braunschweig erhalten.

---

2. VI 3499. Schädelmaske. Neu Britannien. ($^1/_2$ n. Gr.) Der hintere Theil des Schädels ist entfernt und zwar, da die Knochen an den Nähten meist nicht auseinander wichen, durch gewaltsame Zertrümmerung derselben. Stirn- und Keilbein sind, letzteres vielleicht mit Ausnahme der Gaumenfortsätze, vollständig erhalten. Da die Kranznaht sich nicht aus einander gab, ist der Randtheil der Scheitelbeine mit stehen geblieben. Der cubische Theil des Keilbeines zeigt an seinem unteren Rande Bruchfläche. Der Unterkiefer ist unverstümmelt, an seiner richtigen Stelle und so zwar, dass der Mund geöffnet ist, eingefügt. An den Gelenkknöpfen ist er mit Schnur mit dem übrigen Knochengerüste verbunden. Vom hinteren Ende des Keilbeinmitteltheiles bis zum Kinne ist die Höhlung der Rückseite in einer geraden Fläche mit einem Holzstücke geschlossen, welches an der Rückseite mit schwarzer Masse verkleidet, nach der Gaumenseite zu aber unverdeckt ist.

Die Vorderseite ist mit schwarzer Masse in der Art verkleidet, dass sie dem ältlichen Gesichte eines lebenden Menschen ähnlich wird. Wie bei dem lebenden Menschen ist das Knochengerüst an der Vorderseite nur wenig merklich, am meisten noch an der Stirnschuppe, welche nur Färbung erfuhr, an den Jochbeinen, welche ja auch bei älteren Leuten mehr hervortreten, und naturgemäss an

1*

den Zähnen, obwohl gerade diese hier weniger sichtbar sind, da sie mit Farbe (auf der Kaufläche schwarz, nach vorn weiss) dick überzogen sind. Doch merkt man die Zugrundelegung von Schädeltheilen immerhin an der Realistik der Gesichtsbildung, indem diese ohne jene von der Kunst der Eingeborenen nicht erreicht worden sein würde. Die Augenhöhlen sind bis zu ihrem vorderen Rande ausgefüllt, und durch reliefartige Bezeichnung des Stirnrandes (oder der oberen Augenlider) und der unteren Lider ist den Augen, abweichend von der Form der knöchernen Augenhöhle, die natürliche länglich spitze Form gegeben. Die Nase erscheint nur ein wenig stumpf, nach unten zeigt sie die gewöhnlichen Vertiefungen. Der Mundrand ist in Relief aufgetragen, die Backen sind eingefallen. Den unteren Gesichtsrand umgiebt eine Krause von kurzen weissen Bastfasern, welche Bart vorstellt, und früher mit Kalk gefärbt war. Die Bemalung des im Allgemeinen schwarzen Gesichtes ist in weiss und roth gegeben. Weiss sind (ausser der Vorderseite der Zähne, der Einfassung der Augen, den weiss punktirten Rändern der Nasenflügel und Wimpern) die obere und untere Umgebung der Augen (keilförmig nach den Backen zu), eine Linie am Kinne und eine Reihe von Punkten auf der Stirn. Weisse Punkte dürften Behaarung andeuten. Roth in der Farbe sind ausser den Lippen und den Nasenlöchern eine Linie auf der Stirn, Bogen unter den Augen und der Gesichtsrand. Der obere Rand der Maske ist durchbohrt und mit einem Faden zum Aufhängen versehen.

3. VI 3496. Schädelmaske. Neu Britannien. (½ n. Gr.) Die vorliegende Maske weicht von der vorigen besonders dadurch ab, dass die Stirnschuppe bis zur Kranznaht erhalten ist und an dieser die hinterliegenden Schädelknochen entfernt sind, ferner dadurch, dass vom Unterkieferknochen nur einzelne Bruchstücke und zwar nur Randstücke des Mundes mit den Zähnen ohne das Kinn und die Seitenfortsätze verwendet sind, Dieselben sind auch nicht in ihrer gewöhnlichen Lage, sondern vertikal zum oberen Kaurand, ausserdem auch seitlich in ihrer Lage verschoben, eingesetzt, so dass der Mund ein ziemlich unnatürliches, einer Carricatur immerhin noch ähnlichstes Ansehen hat. Zum Theil ergab sich die Weise, den unteren Zahnrand in dieser Weise zu befestigen, aus der offenbar waltenden Absicht, die ganze Maske am unteren Theile glatt mit dem Barte nach hinten abschneiden und nicht die Enden des Kieferknochens wie bei Fig. 2 weit nach hinten herausragen zu lassen. Das hintere Ende vom Mitteltheile des Keilbeines ist fast vollständig abgebrochen, vielleicht infolge davon, dass es mit dem Hinterhauptbeine durch das von dem Individuum erreichte Alter verwachsen war. Charakteristisch ist auch für diese Maske wie für Fig. 2 die Ausfüllung der hinteren Knochenhöhlung vom Keilbeine an nach abwärts. Zum Theil bediente man sich dazu eines radialen Systemes dünner Holzstäbchen, welche, in die Falten und Löcher des Keilbeines eingestützt, von hinten aufgelagert, mit erdiger Masse ausgefüllt sind. Als sichelförmige, vielleicht Bart andeutende Wand treten dieselben mit ihrer erdigen Ausfüllung auch unter dem Gesichtsrande vor. Ausserdem ist Bart mit Fasern wie bei Fig. 2 bezeichnet.

Die Vorderseite ist wie bei Fig. 2 mit Erde ausgefüllt. Auch bei dieser Maske ist das Gesicht ein ältliches infolge geringer Ausfüllung der Wangen. Die Augenhöhlen sind minder hoch als bei Fig. 2 angefüllt, und die Augen breiter oval gelassen, nicht in so natürlicher Weise länglich wie da. Ausserdem fehlt in Relief die Angabe der unteren Augenlider, wie auch die der Lippen. Ueberhaupt kann man die Ausführung des Gesichtes als eine minder sorgfältige bezeichnen. Dies tritt weiter in der scharfgratigen minder realistisch wahren Gestalt der Nase zu Tage, und auch darin, dass die erdige Masse bei späterer Erhärtung überall Sprünge bekommen hat. Bei der vorliegenden Maske erscheint die Nase und die Abtheilung bis zum Munde in einem Dreiecke weiss gefärbt; ebenso waren der Gesichtsrand und die Stirn weiss, soweit sich nicht an diesen Theilen auch rothe Striche, an der Stirn auch schwarze fanden. Die Augen, weiss, enthalten einen schwarzen Punkt und sind von einer rothen Linie umzogen. Vollständig lässt sich die Bemalung des Gesichtes nicht mehr feststellen, da Farbe und erdiger Ueberzug (so besonders an der Stirn) vielfach abgesprungen sind. Sicher aber ist, dass die Bemalung eine andere war als bei Fig. 2.

Beide Masken, Fig. 2 und 3, haben etwas übelen Geruch.

Tafel III. Steine zum Bastklopfen aus Amerika und analoge Geräthe anderer Gegenden.

1. IV C 5847. Yucatan. (1a Seiten-, 1b Rückansicht.) (²/₃ n. Gr.) Ovaler dicker Stein, bis auf 2,5 cm Länge (eine schmale Seite) von einer tiefen Rinne peripherisch umgeben. Die geraden ovalen Flächen sind längsgerieft. Die Riefen der einen Seite sind 0,1 cm tief, 0,5—0,6 cm von einander entfernt, die der anderen in Zwischenräumen von 0,4—0,5 cm und flacher. Kalkstein.

2. IV C 3422. Mexico. (2a Seiten-, 2b Rückansicht.) (²/₃ n. Gr.) Rechteckiger, gleichmässig dicker Stein, an einer kurzen und den beiden langen Schmalseiten von einer tiefen Rinne eingefasst, an der zweiten kurzen Seite glatt und eben. Die breiten Seiten sind längsgerieft. Eine zeigt 1 mm tiefe, im Querdurchschnitte dreieckige, 0,35—0,5 von einander entfernte Riefen, die andere gravürartig flache, ungleichmässig 0,1—0,3 von einander entfernte. Zwei Ecken sind bestossen. Sehr hartes Gestein.

3. IV C 3418. Mexico. (2a Seitenansicht.) (²/₃ n. Gr.) Nur ungefähr viereckiger, im Umrisse von convexen Seiten begrenzter, in Breite und Dicke nach einem Ende verjüngter Stein. Die drei längeren Schmalseiten sind gerinnt, die kürzeste ist glatt wie bei Fig. 2. Nur eine breite Seite zeigt Längsriefen. Dieselben sind 0,1 cm tief, 0,5—0,6 cm von einander entfernt und grossentheils mit einer thonartigen Masse ausgefüllt (die Rückseite ist glatt). Die vorstehenden oberen Ränder sind defect. Material unbekannt.

4. I C 1827. Mit Handhabe versehener Schlagstein. Posso (Bucht von Tomini), Celebes. (¹/₂ n. Gr.) Der Stein (weicher Serpentin) ist scharfkantig und parallelepipedisch, an den die Schmalseiten trennenden Kanten ausgekehlt und an beiden breiten Seiten längsgerieft. Die Riefen der einen Seite sind 0,3 cm tief, und 0,5—0,6 cm von einander entfernt, die der anderen 0,4 cm tief und 1,2 cm von einander entfernt. Die Handhabe, ein zusammengebogener Ratan, mit einem zwischengelegten weichen Holzstücke am unteren Ende als Griff versehen, und an mehreren Stellen von Bastbinden (deren aber mehrere fehlen) zusammengehalten, schliesst mit dem oberen Ende den Stein ein, indem er in den Auskehlungen der vier Seitenkanten fest liegt.

5. V A 1769. Avejorral (Staat Antioquia), Colombia. (5a Frontansicht.) (²/₃ n. Gr.) 2,2 cm dicke, an den Enden 4,7 in der Mitte 5,9 cm breite Platte. Die oberen Hälften der beiden, nur 1,7 und 1,1 cm breiten, Schmalseiten sind längs und quer gravirt. Die Netzriefung entbehrt der bestimmten Begrenzung. Geschliffen, eine breite Seite zur Hälfte brüchig. Schieferartiges Gestein.

6. V A 1119. Purima (Distr. Avejorral), Colombia. (²/₃ n. Gr.) 3,5 cm dicker, ca. 5 cm breiter, an den Kanten abgerundeter Stein. Das Ende einer schmalen Seite zeigt unregelmässige, bis zu 0,1 cm tiefe Gravüren, das entgegengesetzte Ende der gegenüberliegenden Seite ebensolche, nur noch unregelmässigere (die Querriefen nur angedeutet, eine Längsriefe tiefer). Ein Ende ist verletzt, doch fehlt nichts an der Länge. (Stark veränderter) Glimmerschiefer.

Fig. 5—6 aus der Sammlung Herrn Bastian's von der Reise nach Colombia 1876.

7. VI 8747. Bastklopfer von hartem schwarzen (Kanila-) Holze. Hawai. (¹/₂ n. Gr.) Im Durchschnitte quadratischer Stab, am unteren Ende (der Handhabe) verjüngt und abgerundet. Von den vier gleich grossen Schlagflächen sind zwei nur längsgerieft, die Riefen dieser sind gravürartig und 0,1 cm von einander entfernt. Eine dritte ist mit weiter von einander entfernten und tieferen Riefen, am oberen Theile auch netzartig quer eingeschnitten, die vierte zeigt erhöhte Wellenlinien, welche ca. 0,4 cm grosse fast quadratische Löcher maschenartig zwischen sich einschliessen. Aus der Sammlung des Herrn Arning.

8. III C 4371. Bastklopfer aus Elephantenzahn. Von den Bangala; Loanda, Westafrika. (¹/₂ n. Gr.) Aus einem Zahne gefertigt. Die convexe Seite des stärkeren Endes ist bis zum Vortreten der inneren Zahnsubstanz abgeflacht und mit ca. 0,1 cm tiefen Längs- und Querriefen eingeschnitten. Das dünnere Zahnende ist künstlich noch stärker verdünnert (als Handhabe), abgeflacht und schliesst mit einer schwachen knaufartigen Verstärkung. In den Vertiefungen der Schlagfläche haftet eine weisse thonartige Masse.

Tafel IV. *Zierrathen für die Lippen aus Amerika* (in natürl. Grösse).

1. IV A 2891. Platte von Stein. Kotzebue Sund. Die Platte ist rechteckig, 3 mm dick, an der Oberseite in der Längsrichtung schwach convex und durch eine gravierte Linie verziert. An der Unterseite ist sie durch ein genau fussförmiges (siehe Fig. 2 a zu Fig. 2) Gestell getragen. Das letztere ist 9 mm hoch. Es besteht aus einem ovalen Plättchen von 2,8 cm Länge, 1,5 cm Breite und einem kurzen runden Halse. Das Plättchen befindet sich genau unter der Mitte der grösseren Platte, der Hals ausserhalb der Mitte, weswegen letzterer an dem Plättchen einen kürzeren fersenartigen Theil gegen einen längeren fussartigen abgrenzt. An der Oberseite ist das Plättchen convex, an der Unterseite geschweift. Wohl Dolomit (schwer lösliches Carbonat).

2. IV A 2869. Platte von Nephrit (lauchgrün). Kotzebue Sund. (Fig. 2 Ober-, Fig. 2 a Seitenansicht.) Die Platte ist ausserordentlich schön geschliffen, trotz ihrer Grösse nur 2,4 mm dick, an der Oberseite in der Länge schwach gewölbt. Der Fuss, welcher die Eigenheiten des vorher beschriebenen Stückes theilt, ist in Fig. 3 abbildlich sichtbar. Das Museum besitzt 3 solche, nur wenig in Grösse und Farbe verschiedene Zierrathen. Einer ist schon abgebildet in Jacobsen's Reise an der Nordwestküste, von Hrn. Woldt, 1888, S. 240, Fig. 3.

3. IV A 2919. Aufrecht plattenartig: „Awaranquet". Kotzebue Sund. Dreieckige Platte, 4—7 mm dick, an dem längeren dünneren Rande durch einen Einschnitt, dessen Enden in die Flächen der Platte hinein verlängert sind, eingetheilt, und mit gleichartigen Gravüren auf beiden Seiten verziert. Die Platte ruht mit ihrem stumpfwinkeligen Ende vertical und halslos auf einem 1—1,2 cm breiten Plättchen, dessen Länge wie die Fläche der dreieckigen Platte gerichtet ist. Ein Ende des Plättchens tritt in der Länge weniger vor, als das andere. — Einen gleichartigen Zierrath bestimmt der Catalog als: Lippenpflock in Form eines Weisswalschwanzes.

4. IV A 2916. Pflock von Stein. Alaska. Cylindrisch, knopfartig verstärkt. Das abschliessende Plättchen ist geschweift und tritt in der Breite schwach vor. Material wie Figur 3.

5. IV A 2728. Pflock von Zahnsubstanz; Name: „Toutak". Mallemuten (zwischen Kotzebue- und Norton Sund, s. die Karte in: Amerika's Nordwestküste, Berlin 1885). Cylindrisch, im Durchschnitt oval, nach dem Plättchen zu, dessen 10 mm breite Fläche an einem Ende geneigt ist, verstärkt. Vielleicht Walrosszahn.

6. IV A 2729. Pflock von Knochen; Name: „Toutak". Mallemuten. Cylindrisch, im Durchschnitt oval, mit einem schwach vortretenden Rande nach hinten abgeschlossen.

7. IV A 3905. Pflock von Stein. Kwickpagemuten (südlich vom Norton Sund). Cylindrisch, im Durchschnitt oval. Geht nach hinten allmählich in eine scharfrandige, einseitig schräg abgeschliffene Platte über, welche von einem gelblichen (wahrscheinlich durch den Gebrauch erzeugten) Ringe umgeben ist. Marmor.

8. IV A 5995. Pflock von Stein. Kings Insel. Rundlicher Knopf gegen eine ovale 1,8 cm breite Platte durch eine halsartige Verengerung abgegrenzt. Serpentinischer Diorit.

9. IV A 5997. Pflock von Stein. Kings Insel. Cylindrischer, nach vorn um 1 mm verdickter Stab, durch ein ovales 1,2 cm breites, nach unten ausgeschweiftes Plättchen abgeschlossen. Material wie Figur 8.

10. IV A 5049. Pflock von Walrosszahn. Koskoquimemuten (am Koskoquimfluss). (Fig. 10 a untere Ansicht.) Cylindrisch, nach vorn verdickt. Das abschliessende Plättchen ist gerade, nur 9 mm breit, und zugleich mit dem Pflocke central durchbohrt.

11. IV A 5034. Pflock von Stein. Koskoquimemuten. Aehnelt Fig. 9. Das 10 mm breite Plättchen ist jedoch nur wenig geschweift. Serpentinisirter Diorit.

12. IV A 5038. Aufrecht plattenartig: „Toksorarútt". Koskoquimemuten. Aehnlich Fig. 3, aber aus zwei verschiedenen Theilen bestehend. Die dreieckige (wie bei Fig. 3 eingeschnittene, aber nicht gravirte) Platte (im Cat.: „fischschwanzförmig") ist aus schön grün und schwarz geflecktem Diorit angefertigt und am stumpfwinkligen Ende quer durchbohrt. Das schmale abschliessende Plättchen mit dem cylindrischen Halse ist von Knochen und central durchbohrt. Beide Theile sind durch einen U-förmig zusammengebogenen, durch beide gelegten Holzstreif verbunden.

13. IV A 5044. Platte. Koskoquimemuten. Besteht wie Fig. 12 aus Diorit und Knochen. Die Platte von Diorit ist oval, 4,7 cm breit, an beiden Enden spitz und 1,2 cm dick. Ihre untere Seite ist gerade, ihr obere convex geschliffen. Ein Einschnitt verbindet die beiden langen Ränder an der Unterseite der Platte und greift an den Enden nach der convexen Seite über. Die Platte ist im Centrum durchbohrt, aber so schräg, dass sie, durch einen Holzstift mit dem durchbohrten Fusse verbunden, auf demselben schief steht.

14. IV A 5054 Pflock von Mammuthzahn (?). Koskoquimemuten. Lang, nur 1,6 cm breit und oval im Umrisse. Die hinteren Enden treten vor, die hintere Seite ist nur wenig geschweift.

15. IV A 447. Pflock von Knochen: „für kleine Mädchen". Tschimsian. Pflock und Plättchen haben zusammen ein kelchartiges Ansehen. Das Plättchen ist 0,7 cm breit und an der hinteren Seite eher convex als concav.

16. IV A 794. Pflockartig von Holz. Haida; Gold harbour (an der Westküste der Moresby Insel, ca. unter 53° n. Br., s. die Karte in Dawson, Rep. on the Qu. Charl. Isl. 1880), Königin Charlotte Inseln. (Vorder-, Fig. 16a Seitenansicht.) Der Pflock ist im Umrisse etwa oval, an einer Seite convexer als an der anderen, an der hinteren Seite schüsselförmig ausgehöhlt und peripherisch in der ganzen Breite mit einer flachen Kehle versehen, welche der Befestigung in der Lippe diente. Eine abschliessende Platte ist nicht vorhanden. Die Vorderseite (Fig. 16) zeigt ein eingelegtes Haliotisplättchen mit Gravüren, welche ein fisch- oder vogelartiges Thier andeuten.

17. IV C 4493. Stab von Obsidian. Mexico. Runder Stab in der Mitte verstärkt, am vorderen Ende sanft abgerundet. Das abschliessende Plättchen ist 0,75 cm breit und geschweift.

18. IV C 964. Stabartig von Obsidian. Mexico. Aehnlich Fig. 17. Das vordere Ende ist convex, kantig begrenzt, das Plättchen spitz oval und 0,5 cm breit.

19. IV C 962. Pflockartig von Quarz. Mexico. Cylindrisch; das vordere Ende schneidet glatt und gerade ab; das nach hinten abschliessende Plättchen ist spitz oval, 1,3 cm breit, geschweift. Glänzend durchsichtig wie Bergcrystall. Ein Ende des Plättchens ist verletzt.

20. IV C 962. Quarz. Mexico. Aehnlich Fig. 19.

21. IV C 962. Mexico. Aehnlich Fig. 19, durchsichtig wie dieses, aber Kalkspath. Die Vorderseite zeigt im Centrum ein 7 mm tiefes conisches Loch, die geschweifte Oberseite im Centrum eine runde und flache schalenförmige Vertiefung.

22. IV C 964. Obsidian. Mexico. Aehnlich Fig. 19.

23. IV C 964. Obsidian. Mexico. (Fig. 23a Vorderansicht). Aehnlich Fig. 19. An der Vorderseite 7 mm tief ausgebohrt wie Fig. 21.

24. IV C 975. Pflock von Obsidian. Mexico. Von zwei geraden gleich grossen kreisförmigen und einer concav geschliffenen peripherischen Fläche begrenzt. Der Pflock war wohl als Schmuck eher für das Ohr als für die Lippe bestimmt.

25. IV C 983. Kalkspath (wie Fig. 21). Mexico. Aehnlich Fig. 24, aber viel kleiner.

26. IV C 928. Hohler Pflock von Obsidian. Mexico. (Fig. 26a Vorderansicht.) Er besteht aus zwei platten kreisförmigen Ringen, welche an ihrer inneren Oeffnung durch eine Röhre vereinigt sind. Ringe wie Röhre sind 1 mm dünn, wie künstliches Glas, geschliffen. Der Pflock war wohl als Schmuck eher für das Ohr als für die Lippe bestimmt.

27. IV C 928. Hakenförmiger Pflock von Obsidian. Mexico. Halbkreisförmig gebogen und spitz. Die convexe Seite ist abgerundet, die innere concave ist durch kreisförmige Bohrung hergestellt, darum in der Querrichtung gerade und von zwei Kanten begrenzt. Das nach hinten abschliessende Plättchen ist 3 cm lang, 1,4 cm breit, im Umrisse oval und an der hinteren Seite geschweift. Eines seiner Enden ist defect.

28. IV C 1454. Pflock von Blei. Mexico. (Fig. 28a Vorderansicht). Der Pflock ist eng röhrenartig bei einer Wandstärke von 1 mm. An den vorderen Rändern scheint er unvollständig; die hintere Oeffnung ist durch das geschweifte schmale Plättchen geschlossen.

29. IV C 1016. (Lippen?-) Pflock von grünem Glase. Mexico. Conisch und spitz, mit einer spitz ovalen, 30 mm langen, 20 breiten, 4 dicken, Platte abgeschlossen, welche an der Oberseite gerade und im Centrum 8 mm trichterförmig vertieft ist. Gussnähte, in der Längserstreckung um den Gegenstand laufend, zeigen an, dass derselbe von künstlichem Glase (also postcolumbianisch) ist.

30. Pflock von Stein. Mexico? Der Pflock ist knopfartig, das Plättchen, von der Breite des Halses, an den Enden breit abgerundet. Grasgrün.

31. V A 2240. Plättchen oder Pflock von Stein. Copiapó, Chile. Der Pflock ist im Verhältniss zu der geringen Höhe recht breit, nach vorn zu verstärkt. Die Vorderseite ist napfartig vertieft und scharfrandig begrenzt. Der plättchenartige hintere Abschluss ist sehr lang, oval, zweiflügelig, und so tief geschweift, dass er genau an die starke vordere Krümmung des Unterkieferknochens angepasst haben muss. Nach gütiger Bestimmung durch Herrn Tenne: Topfstein.

32. V A 3320. Chile. (Fig. 32 a Vorderansicht). Aehnlich. Die flügeligen Vorsprünge sind minder lang und gebogen. Material wie Fig. 31.

33. V A 3321. Pflock (Nachbildung). Chile. Von zwei ungleich grossen geraden kreisförmigen Flächen und einer concaven peripherischen Fläche begrenzt. Die Verwendung für die Lippe ist nicht gesichert.

34. V B 1649. Plattenförmiger Pflock von Holz. Suyá; Schingú, Brasilien. (Ansicht von oben, Fig. 34 a von der Seite). Ovale Scheibe, an allen Seiten concav vertieft, flach am Boden, rinnenartig hohl an der peripherischen Fläche, und an der Oberseite in der Art hohl, dass in einer schüsselförmigen Vertiefung ein grosser mittlerer Theil convex hervortritt, Dieser letztere convexe Theil ist von einem schwarz gezeichneten, innen gestrichelten Bande eingefasst. Das Holz ist sehr weich und leicht.

35. V B 1 b. Plattenförmiger Pflock von Holz. Botokuden, Ost Brasilien. Ovale Scheibe einfach, an einem Ende 2,1, am anderen 2,9 cm dick. Das Holz ist markartig weich.

36. V B 602. Pflock von Stein. Berittene Channas Indianer (= Guanás: s. F. v. Martius, Beitr. z. Ethn. Bras. 1867, 236), Rio Grande do Sul. Gross, breit und dick. An der Basis im Durchschnitt oval, nach vorn zu in Breite und Dicke verstärkt, in der Dicke bis zur Rundung; an der Vorderseite gerade. Kurze flügelige Enden springen am hinteren Rande vor. Die Rückseite ist 1,8 cm breit und geschweift. Grobkörniger Marmor.

37. V B 230. Stab von Stein. Bei Rio de Janeiro in Brasilien, gefunden. Der Stab ist nach hinten zu gegen das Plättchen stark abgeflacht. Das Plättchen ist nur 0,5 cm breit, spitzendig und gerade. Milchweisser Quarz.

38. V A 7777. Stab von Harz. Pacaharas, Ost Bolivia. Flach, im Durchschnitt oval und auf einer der breiten Seiten auch in der Längsrichtung convex. Das vordere Ende ist abgerundet, das hinten abschliessende Plättchen schmal, spitzendig und geschweift.

Tafel V. Thönerne Formen für die Herstellung thönerner Figuren und Ornamente, Peru.

1. V A 4872. Zweitheilige Form für eine weibliche Figur (1 a Seiten-, b—c innere Ansicht der Brust- und Rückenhälfte) mit Abdruck (1 d Seiten-, e—f Vorder- und Rückansicht). (3/4 n. Gr.) Beide Formhälften (von rothem Thon) schliessen an den Seiten genau auf einander. Die Verbindungsränder verlaufen gebogen (an der Vorderhälfte concav), die Wandungsdicke beträgt gleichmässig 0,5—1 cm und deshalb entsprechen die Profil- und Oberflächenbildung der sonst glatten Aussenfläche ungefähr den zackigen Formen der Figur. Die grössten inneren Tiefen der Formhälften betragen bei der vorderen 3,1 (Nase der Figur), bei der hinteren 2,4 cm (Rücken derselben). Das Bild scheint unmittelbar in die Form gezeichnet. — Die Figur stellt ein Weib (dem Geschlechtstheile nach) dar. Dasselbe sitzt mit an den Leib gezogenen Beinen, hält die Hände nach den Seiten ausgestreckt und trägt an dem zuckerhutförmigen oberen Theile des Kopfes eine Tasche. Das Band der Tasche erscheint über die Stirn gelegt, die Tasche selbst, mit auftragendem Inhalte gefüllt, liegt am Rücken (siehe 1 f). Die Brüste sind in Relief bezeichnet, die nach den Seiten vorragenden Arme (Hände muschelig) kürzer als die in Relief vortretenden Beine, und auch nicht länger als das, für die Figur auch sonst zu grosse, Gesicht. Die dargestellte Frau ist offenbar eine bejahrtere: das Gesicht ist dreieckig und scharf geschnitten, zeigt strenge Falten bei den Nasenwinkeln, breiten, vortretenden Mund und scharfes Kinn. Die um die Seitenränder der Figur laufende Kante ist nur schwach fühlbar.

2. Form für ein fruchtförmiges Relief (2a) mit Abdruck (2b). (N. Gr.) Die Form ist schmal, gebogen, und an der Oberseite zu einem Griffe zugespitzt. Ihre halbkreisförmig gebogenen Ränder sind auch in vertikaler Richtung geschweift, so dass der Abdruck so wohl im Umrisse wie auch im Niveau der basalen Fläche gebogen sein muss. Der Abdruck zeigt in Relief ein kopfartiges Oval mit Stiel. Beide sind mit Warzen verziert, das Oval auch mit einer Art Fruchtknoten. Die Gestalt von Flaschenkürbissen ist am ähnlichsten.

3. V A 4887. Form für das Relief eines Frosches (3a) mit Abdruck (3b Ober-, 3c Seitenansicht). (N. Gr.) Die Form ist sehr flach und hat nur in der Mitte einen conischen Griff. Ihre ganze Höhe beträgt nur 2,9 cm. Ihr basaler Rand ist quer abgerundet, im Niveau gerade, das Bild unmittelbar in den Thon gegraben. Der im Abdruck erscheinende Frosch ist flach und von oben gesehen (siehe 3b). Beine und Kopf springen nach den Seiten und oben vor. Der Rücken, durch eine Linie halbirt, zeigt warzenartige Erhebungen.

4. V A 2880. Braune Flasche, welche einen sitzenden Mann vorstellt; Ansicht des vorderen oberen Ausschnittes. (1/2 n. Gr.) Der Gefässkörper, rein ellipsoïdisch, zeigt Arme, Beine, Hüftband und Lendenschurz des Mannes in ganz flachem Relief aufmodellirt. Nur der Kopf (mit einem Sack im Nacken) tritt als ein selbständiger Anhang über der Körperform des Gefässes hervor. Er ist 5,7 cm hoch. 6,8 lang und ähnelt dem bei 1d—f an der Figur vorhandenen. Der bügelförmige Henkel ist abgebrochen.

Tafel VI. Fortsetzung.

1. V A 4871. Zweitheilige Form für eine weibliche Figur (1a und 1c Ansichten der vorderen, 1b Innenansicht der hinteren Hälfte) mit Abdruck (1d). (3/4 n. Gr.) Die Form, zusammengelegt 5,0—5,4 cm dick, ist von der Seite gesehen schnabelförmig, die Rückenhälfte sehr flach, nur am unteren Ende höher. Die Erhöhungen der Vorderhälfte entsprechen den erhöhten Profilen des Gesichtes und der Beine. Nach den am negativen und positiven Bilde sich findenden Merkmalen ist die Form vielleicht nicht durch unmittelbares Ausgraben des negativen Bildes in Thon, sondern durch Abformen von einem ersten positiv und freihändig hergestellten Bilde erzeugt. In einem solchen Falle kann auch die Uebereinstimmung der formalen Eigenheiten mit denen von freihändig hergestellten Figuren nicht überraschen. Grösste Tiefen der Formhälften, der vorderen: 3,3 cm (an der Nase), der hinteren: 1,5 cm (am Gesässe). Sonst theilt die Form die Eigenheiten von Tafel V, Fig. 1. Scharf gebrannt. Eine Ecke der vorderen Formhälfte defect.

Die im Abdrucke sich ergebende weibliche Figur hat ein dreieckiges, über den Leib wenige Millimeter vorragendes Gesicht mit hoher geradlinig zurückfliehender Stirn, welche mit einem Querbande verziert ist. Der Mund besteht aus zwei Relieflinien, die Augen sind halb eiförmig und umringt, die Nase ist gelöchert. Die Arme, in flachem Relief vortretend, sind viertheilig gefingert, der Nabel ist vertieft, der Unterleib tritt faltenartig hervor und zeigt das Merkmal des weiblichen Geschlechtes. Die Beine sind tief abgetheilt. Auch die Rückseite ist gegliedert, doch schwächer (siehe das negative Bild 1b). Das die Stirn zierende Band ist um den Hinterkopf fortgesetzt, der Kopf ist mit einer vertieften Linie abgegrenzt, eine Falte bezeichnet das Gesäss. Die Beine sind hinten wie vorn beschaffen. Ein rings um den Kopf scharfes Grat theilt die beiden Hauptseiten der Figur ab.

2. V A 4870. Form für ein katzenartiges Gesicht (2a), mit Abdruck (2b). (N. Gr.) Die infolge des Einschnittes zwischen den Ohren im Umrisse herzartige Form ist an der Aussenseite roh und erhebt sich hügel- oder pyramidenförmig zu einer Spitze. Die Dicke der Wandung ist wie bei Fig 1b, der basale Rand uneben, zum Theil dünn; er lässt erkennen, dass keine correspondirende Formhälfte zugehörte. Grösste innere Tiefe 3.2 cm (an der Nase). Das Thiergesicht Fig. 2a schliesst oben mit den Ohren, unten mit der Unterlippe ab, zeigt ovale, muschelig an der Vorderseite vertiefte Ohren, gewölbte Stirn, Augen wie bei Fig. 1, hohe breite gelöcherte Nase und halbgeöffneten, mit Reiss- und anderen Zähnen besetzten Rachen. Die Oberlippe ist mit 3 Falten ausgeführt. Das negative Bild der oberen Gesichtsabtheilung könnte durch Abformen von einem ersten positiven, freihändig ausgeführten Bilde erzeugt sein. Rachen und Oberlippe zeigen durch ihre Beschaffenheit an, dass sie unmittelbar negativ in den Thon gegraben sind.

3. V A 4881. Form für die Reliefdarstellung eines Vogels (3a) mit Abdruck in Vorder- (3b), und Seitenansicht (3c). (N. Gr.) Die Form hat die ungefähre (vergröberte) Gestalt des Vogelbildes und ist an der Oberseite mit einem flachen kammartigen Griffe versehen. Der basale Rand ist abgerundet, ein Zeichen, dass keine andere Formhälfte zugehört, ausserdem der Länge nach concav geschweift, ein Umstand, welcher auf die Bestimmung, einen an der Basis geschweiften Abdruck herzustellen (siehe 3c), hindeutet. — Der Abdruck ist ein Vogel in Vorderansicht. Die Spitze des grossen Schnabels ragt über die Basis 2,2 cm vor. Die Flügel, geschlossen, liegen platt an dem Körper an, welcher mit den Füssen in halbrundem Relief hervortritt. Die Augen sind wie bei Fig. 1 und 2, vertiefte Linien gliedern den Schnabel. Der Hals ist mit einem kammartig (durch Stäbchen) gegliederten Bande verziert. — Das Bild ist nicht künstlerisch gearbeitet, wie die nur durch einen Einschnitt von dem Leibe abgegrenzten Füsse erkennen lassen. Auch stehen die Augen so weit nach den Seiten vor, dass gewiss erst nach völliger Trocknung der Abdruck aus der Form entfernt werden konnte. — Die Form scheint von einem erstmalig positiv hergestellten Bilde copirt zu sein.

4. V A 3315. Form für ein katzenartiges Gesicht (4a), mit Abdruck (4b). (N. Gr.) Die Form ist aussen roh, halbkugelig, und 2,7 cm hoch, die tiefste Stelle des Innenbildes (die Nase) 1,3 cm über dem basalen Rande, welcher wie bei Fig. 3 beschaffen ist. Das Gesicht ähnelt Fig. 2b. Es ist am unteren Ende vollständiger, aber ziemlich verschwommen.

5. V A 4879. Form für ein Affengesicht (5a), mit Abdruck (5b). (N. Gr.) Die Form, an der Oberseite ungefähr conisch und mit einem hakenartigen Stiele versehen, schliesst an der Basis in der Gesichtsrichtung convex ab. Tiefste Stelle des Innenbildes (an der Stirn) 2,0 cm. Das Gesicht zeigt zwei hervortretende halbkugelige Buckel: Gebiss und Stirn, zwischen welchen die Augen und die stumpfe kleine Nase in einer Einsenkung liegen. Kleine nach vorn vertiefte Ohren flankiren das Gesicht.

6. V A 3317. Form für ein fruchtförmiges Relief (6a), mit Abdruck (6b). (N. Gr.) Die Form (mit Griff) ähnelt äusserlich Fig. 3a, ist nur kleiner. Der basale Rand ist aber in der Weise schräg, dass beim Stehen der Griff nach der Seite neigt. Das Innenbild ist aber wieder gerade. Der Abdruck zeigt ein zweihügeliges langgestrecktes 0,7—0,9 cm breites Oval, welches netzartig mit Relieflinien bedeckt ist. Am breiten Ende laufen die längs gerichteten Linien in einer fruchtknotenartigen Erhöhung zusammen.

7. V A 3296. Schwarzer Krug, welcher eine sitzende, die Hände am Kinn haltende Figur mit Katzenkopf darstellt: Ansicht des vorderen oberen Ausschnittes (1/2 n. Gr.). Das 20,5 cm hohe Gefäss besteht aus einem glockenförmigen Körper, an welchem die (zusammengelegten) Beine und die Arme theils in Relief, theils frei aufmodellirt sind, dem 5,2 cm hohen, 6,7 breiten rundlichen Kopfe, und zwei engen Röhren an der Hinterseite, von welchen die eine gerade (defect) auf der anderen hufeisenförmig gebogenen aufrecht steht. Bis auf den Rachen, welcher geöffnet nur die Zunge zeigt, und bis auf geringere Kleinigkeiten, ähnelt das Gesicht dem in Fig. 2b vorliegenden in der Form; in der Grösse stimmt es überein. So erlaubt es eine Vermuthung über die Art, auf welche vielfältig Formen wie Fig. 2a keramisch verwendet worden sein dürften.

Tafel VII. Thönerne Form, Yucatan.

1. IV C 4931. Form (1a Innen-, 1b Seitenansicht) für die Herstellung der vorderen Hälfte einer weiblichen Figur mit Thiergesicht (1c Vorder-, 1d Seitenansicht des Abdruckes). (3/4 n. Gr.) Die Form ist äusserlich eben und verhältnissmässig flach. Nur am oberen Ende, wo das Innenbild mit der Thierschnauze 4,3 cm über den basalen Rand vortritt, erhebt sie sich hügelartig. Der basale Rand, abgerundet, lässt erkennen, dass keine andere Formhälfte zugehörte. Er ist ausserdem beträchtlich uneben, am linken unteren Ende (siehe 1a) nicht ganz vollständig. Der Thon ist gelb, schwach gebrannt.

Der Abdruck zeigt eine (der Brust nach) weibliche Figur, welche am ganzen Leibe Mensch ist bis auf das Gesicht, welches thierisch, und in der Form der spitzen weit vortretenden Schnauze wolfähnlich ist. Das Weib hat volle Brüste, sitzt mit unterschlagenen Beinen und trägt ein grosses Tuch als Bekleidung, welches bis zur Mitte der Brust aufwärts schliesst. Die Arme sind davon frei. Der rechte Arm ist gerade abwärts gesenkt, an der Handwurzel mit einem breiten, reichlich gegliederten Bande verziert, der linke schliesst stumpf am Ellbogen ab in einer Weise, welche von dem Bildner der Form kaum beabsichtigt sein kann. Vielleicht wird der Stumpf verständlich durch diese Annahme:

dass die Form von einem positiven Bilde copirt ist, an welchem der selbständig aufmodellirte Unterarm vor Abnahme der Form abgebrochen war (es fehlt nicht an kleinen Anzeichen, welche eine solche Annahme unterstützen könnten). Den Hals ziert ein Band, an welchem zwei kreisrunde Scheiben hängen. Das wolfähnliche Gesicht zeigt kleine Stirn und Augen. In der halb geöffneten Schnauze sind zwei Hakenzähne erkennbar. Das Kopfhaar aber ist wieder dem Menschen nachgebildet. Die Ohren sind undeutlich. — Von den peruanischen Thonabdrücken unterscheidet sich dieser yucatekische durch eine stilvollere Behandlung des Thones und höhere realistische Plastik.

---

2. IV C 4966. Weibliche Figur: Pfeife (2a Front-, 2b Seitenansicht). (2/3 n.Gr.) Yucatan. In der Frontansicht gleicht diese Figur bis auf das Gesicht, welches menschlich ist, den linken Arm, welcher vollständig, und bis auf den Ohr- und Scheitelschmuck, Fig. 1. Sie kann deswegen auch, da auch nur der Kopfschmuck und die beiden am Halse hängenden Scheiben das Anzeichen tragen, dass sie selbständig geformt sind, als Beispiel vollständiger Darstellungen der Art, für welche Formen wie Fig. 1a—b bestimmt waren, dienen. In der Seitenansicht ist die Darstellung dreieckig. Eine convexe, nach unten verbreiterte, ungegliederte Wand bildet die Rückseite, die gegliederte Darstellung der Vorderseite ist gegen dieselbe ein wenig schräg gelehnt. Besonders an einer Kante, welche rings die Vorderseite begrenzt (siehe 2b) und welche der Begrenzung von 1c entspricht, erkennt man, dass nur die Vorderseite mit einer Form, die Rückseite aus freier Hand modellirt ist. Die die Figur am vorderen Ende unterstützenden Füsse (deren einer jetzt abgebrochen) dürften gleichfalls aus freier Hand modellirt sein, ebenso die Pfeife, welche am hinteren unteren Ende sich befindet. Das Gesicht, der Fuss, die linke Hand und das Ende des Zopfes sind roth gefärbt. Spuren von Rothfärbung sind auch an der Brust und am rechten Arme zu erkennen.

Tafel VIII. Modellplatten für Metallarbeit (sogen. „Kalendersteine") der Tschibtschas.

1. V A 2083. (1a Rückansicht.) (2/3 n. Gr.) Platte, in der Mitte 1,2 cm, an den Rändern 0,5 dick und vielfach bestossen. Der ungefähr trapezoïdische Umriss der Platte entspricht dem Umrisse der Figurenreliefs der beiden Seiten (1 und 1a), von welchen die Abdrücke: Tafel IX, Fig. 21 und 22 herrühren. Das untere Ende des Steines fehlt sammt dem unteren Ende der Figuren. Ebenso ist an beiden Figuren die Nase beschädigt. Schwarzer Thonschiefer.

2. V A 2089. (2a Rückansicht.) (2/3 n. Gr.) Ovale Platte, in der Mitte bis zu 1,5 cm dick, an den Rändern dünn, fast scharf. Die eine Seite der Platte zeigt in Relief 4 Frösche und einen stilisirten Vogel, die andere eine breite Figur mit Gesicht und zwei Thieren und einen zweiten stilisirten Vogel. An mehreren der Reliefs ist die Grundfläche im Vierecke vertieft. Die Abdrücke: Taf. IX, Fig. 32—33, 37—38, 6—7, 23 rühren von den Reliefs her. Grüner Thonschiefer.

3. V A 2084. (3a Ansicht einer schmalen Seite.) (2/3 n. Gr.) Viereckige Steinplatte mit zwei breiten und vier schmalen Seiten begrenzt, von welchen nur eine kurze schmale Seite (die, welche bei Fig. 3 unten liegt) ohne Relief ist. Der Stein trägt im Ganzen neun Reliefs, von welchen je drei an einer breiten und einer schmalen, und je eines an den übrigen ausgearbeiteten Flächen hervortreten. Die Reliefs je zweier gegenüber liegenden Seiten haben bezüglich oben und unten entgegengesetzte Stellung. Von den Reliefs der Seiten sind folgende Abdrücke (Tafel IX) genommen, von denen der abgebildeten breiten Seite (Fig. 3): Taf. IX, Fig. 11, 12 und 19, von dem einen der anderen breiten Seite: Fig. 25, von dem der zu Figur 3 rechten Seite: Fig. 5, von dem der (in Fig. 3) oberen Seite: Fig. 27. Von den Reliefs der schmalen Seite Fig. 3a sind Abdrücke nicht genommen. Diese letzteren Reliefs stellen dar eine menschliche Figur mit gestreifter halbrunder Mütze, eine Art Vogel ohne Beine und Flügel, und an der rechten Kante, nur von der einen Seite aus ausgearbeitet, eine andere Thierfigur. Gravirte Linien, deren Zweck unbekannt ist, umgeben die Reliefs vielfach in der Grundfläche. Gestein wie bei Fig. 1.

4. V A 2517. (4a Rück-, 4b Seitenansicht.) (2/3 n. Gr.) Der Stein trägt alle Merkmale eines früheren Beiles. Das obere Ende ist sorgfältig in regelrechter Krümmung der breiten Seiten geschärft.

Die breiten Seiten sind gewölbt, die eine schmale Seite und der Rücken sind der Länge wie der Quere nach, erstere dabei recht schön, abgerundet. Nur die zweite schmale Seite (siehe 4b) ist beträchtlicher verändert. Sie ist so weit abgetragen, dass das hochschnäbelige Relief darauf Platz fand inmitten einer im Uebrigen kantig begrenzten Fläche. Ueber den breiten Seiten erheben sich ausserdem, zum Theil (siehe 4b) ziemlich hohe Reliefs. Vielleicht sind sie aus dem Niveau des, dann früher nicht unbeträchtlich dickeren Beiles herausgearbeitet. Bei mehreren der Reliefs ist deutlich erkennbar, dass convexe Flächentheile des Beiles abgeschrägt oder sonst abgeflacht wurden, um ihnen an der vormaligen Beilfläche Platz zu geben. Dem Froschrelief der Seite 4 entspricht Tafel IX Fig. 34, dem daneben befindlichen Reste eines zweiten Reliefs l. c. Fig. 61, den Reliefs der Seite 4a l. c. Fig. 18, 40 und 41, dem besonders hohen der Seite 4b l. c. Fig. 20. Purpurgraues Gestein, anscheinend Sandstein.

5. V A 2087. (5a Ansicht einer schmalen Seite.) ($^2/_3$ n. Gr.) Viereckige Platte mit sechs Seiten, ähnlich Fig. 3, im Umrisse unregelmässiger. Alle sechs Seiten tragen Reliefs, um welche zumeist die Fläche des Steines schräg so weit abgetragen ist, um denselben in der entstehenden Nische Platz zu schaffen. Der Stein weist 18 zumeist kleinere, und auf eine geringe Zahl Hauptformen reducirbare Reliefs auf. Jedoch sind kaum zwei davon identisch, es differirt wenigstens die Grösse. Von der Mehrzahl derselben sind Abdrücke genommen. Diese finden sich auf Tafel IX unter Fig. 2, 17, 52, 57, 59 (1. Seite), 43 (2. Seite), 46, 47, 55, 56, 58 (3. Seite), 36, 39, 48 (4. Seite), 54 (5. Seite), 51 und 60 (6. Seite). Gestein wie bei Fig. 1.

6. V A 2090. ($^2/_3$ n. Gr.) Dünne Platte von ungefähr beilförmigem Umrisse. Dieselbe hat zwei breite convexe Seiten und schmale Ränder, welche an einer Ecke verletzt sind. Jede der breiten Seiten trägt ein grösseres gut ausgearbeitetes Relief, welches sich ohne Vertiefung der umgebenden Theile über der convexen Fläche erhebt. Von dem einen (Fisch mit menschlichem Kopfe) rührt der Abdruck Tafel IX Fig. 9 her, von dem anderen Fig. 42 daselbst. Grünliches Gestein (wie Fig. 1).

7. V A 2088. Von Tunja. ($^2/_3$ n. Gr.) Platte, von geraden Seiten und Kanten an der Rückseite durch einen Bruch begrenzt, als wäre die Platte von einer dickeren abgesprengt. Die geschliffene breite Seite zeigt ein ebenes Relief (Umriss ähnlich Taf. IX Fig. 18), welches nur dadurch hervortritt, dass die Grundfläche nach dem Relief zu ringsum muldenförmig vertieft ist Ein kleines Relief (ähnlich Taf. IX Fig. 42), durch den Bruch der Rückseite verletzt, befindet sich an der rechten Seite oben, ein stiftartig schwaches an derselben weiter unten. Gestein wie Fig. 1.

8. V A 3037. ($^2/_3$ n. Gr.) Sechseckige Platte, von rechteckiger Grundform, welche durch Abtragen der Ecken des Rechteckes zu einer sechseckigen verändert ist. Die nicht eben dicke Platte hat zwei breite und sechs schmale Flächen, welche bis auf zwei davon Reliefs (ungleicher Höhe) tragen. Dem froschartigen Relief der abgebildeten Seite entspricht Tafel IX Fig. 35, dem menschlich figürlichen (bei Fig. 8 umgekehrten) der rechten unteren Seite Fig. 26, dem der untersten Seite Fig. 44. Die linke obere Seite zeigt eine schmale vierseitige Pyramide (vergl. Tafel IX Fig. 53) mit zwei Punkteindrücken an den Endflächen, die rechte obere eine rechteckige Erhöhung, die Rückseite eine rechteckige nach innen doppelt kammartig ausgeschnittene Figur und eine halbe (verstümmelte) Eidechse. Gestein wie Fig. 1.

9. V A 2085. (9a Rückansicht.) ($^2/_3$ n. Gr.) Platte, an einem Ende keilartig verschmälert, an einer langen schmalen Seite der Länge nach convex, an der gegenüber liegenden rinnenartig. Die schmalen Seiten sind zum Theil schräg, die Dicke beträgt an der langen convexen Seite 1,9 cm, an der gegenüber liegenden 1,2 cm. Auf beiden breiten Seiten ist der Stein mit Reliefs der verschiedensten Formen bedeckt, welche im Raume eine regelrechte Anordnung zeigen, und denselben vortheilhaft ausnützen. Die meisten von diesen sind von einem schwach vertieften Rande oder von grösseren, vereinzelt rechteckigen, Vertiefungen umgeben. Die Grundfläche zeigt vielfach schnittartige Linien, da die Figuren geschnitten sind. Ueber der oberen schmalen Seite erhebt sich auch ein Relief (siehe 9 und 9a), eine der schmalen Seiten zeigt eine runde Erhöhung. Den Reliefs der beiden breiten Seiten entsprechen der Reihe nach die Abdrücke Tafel IX Fig. 45, 15, 4, 16, 8, 28; 24, 50, 13, 3, 14, 10, 49 und 1, dem der oberen Seite Fig. 53 daselbst. Gestein wie Fig. 1.

10. V A 2086. Von Tunja. ($^2/_3$ n. Gr.) Platte, im Umrisse unregelmässig, 1,0—1,3 cm dick. Sie zeigt auf der (abgebildeten) einen Seite in Relief einen kleinen Frosch und eine vielleicht unfertige entfernt ähnliche Figur, an der Rückseite eine undeutliche längliche Erhebung. Gestein wie Fig. 1.

11. V A 2078. Von Tunja. (2/3 n. Gr.) Dicke Platte vou unregelmässig viereckiger Gestalt, 6,4 cm lang und 4,5 cm breit, in der Abbildung nur von einer schmalen Seite gezeigt. An dieser Seite trägt die Figur zwei Gesichter in Relief, von welchen eines mit einem körperartigen Besatze am unteren Rande versehen ist. Die Stirn des unteren ist zugleich in verkehrter Richtung die Stirn eines dritten an der unteren schmalen Seite ausgearbeiteten Gesichtes. Den drei Reliefs entsprechen die Abdrücke Tafel IX Fig. 30, 29 und 31. An den übrigen Seiten ist der Stein nur mit tiefen Linien derartig eingeschnitten, als wenn er mit Schnüren hätte umbunden werden sollen. Gestein wie Fig. 1.

Sämmtliche Figuren ausser Fig. 3 und 8 stammen aus der Sammlung Herrn Bastian's von der Reise nach Colombia 1876.

Tafel IX. Blechfiguren, abgeformt von den Reliefs der Steine: Tafel VIII.

1. Spitz ovaler convexer Körper, an drei Seiten umgeben von einer zweiseitig ausgeschnittenen, parallel zu den Rändern gerieften Fläche. Vielleicht stilisirte Froschdarstellung. (Zu Taf. VIII Fig. 9 gehörig.)

2. Aehnlich. Das obere Ende ist durch Defect des Modelles unvollständig. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

3. Aehnlich. Der ovale Innentheil ist flacher, am hinteren Theile winkelförmig gerieft und verläuft mit der umgebenden Fläche zusammen convex. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

4. Frosch mit glattem Schwanze, convex. Der Kopf ist besonders breit, zeigt Augen in Relief und eine leistenartige Begrenzung. Die Beine, von welchen die hinteren beim Schwanze beginnen, sind durch vertiefte Linien in sich gegliedert. Der Schwanz ist gerieft. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

5. Stilisirter Vogel in aufrechter Haltung en face, mit zur Seite gelegtem Schnabel. Schwach convex. Der Kopf ist rund, grossäugig, und zeigt einen halbkreisförmigen Kamm. Leib, Flügelstumpfe und Schwanz sind durch Gravüren verziert. (Zu Tafel VIII Fig. 3.)

6. Stilisirter Vogel. Der Vogel ist ähnlich wie in Fig. 5 aufgefasst. Der Kopf und Körper treten wie bei Fig. 1 in Relief hervor. Der Kopf ist leistenartig begrenzt und zeigt die Augen erhöht. Die umgebende Fläche ist parallel den Conturen gerieft. (Zu Tafel VIII Fig. 2.)

7. Aehnlich Fig. 6. Der Kopf zeigt ein flaches haubenartiges Ornament. (Zu Tafel VIII Fig. 2.)

8. Fisch, durch Defect des Modelles am unteren Ende unvollständig. Kopf wie bei Fig. 4, Kopf und Leib stabartig convex, die Flossen platt. Von dem hinteren Flossenpaare ist nur eine in der Spur vorhanden (vergl. Fig. 9). Der Leib ist zickzackartig (Bezeichnung der Schuppen) gerieft. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

9. Fischmensch. Fischkörper mit einem menschlichen Gesicht. Der Kopf ist mit einem helm- oder haubenartigen Schmucke verziert (Frau). Den Körper schliesst ein dreieckiger Schwanz ab. Sonst ähnlich Fig. 8. (Zu Tafel VIII Fig. 6.)

10. Aehnlich Fig 8, vollständig. (Zu Tafel VIII Fig. 9)

11. Männliche Figur in niedrigem, aber unterschiedlichem Relief. Der Kopf ist mit einer breitflügeligen Mütze verziert. Die Arme, kurz und durch weit eingehende Vertiefungen von dem schmalen Körper abgegrenzt, scheinen einen horizontal vor dem Körper gehaltenen Stab zu erfassen. Das untere Ende der Figur ist dreieckig und bis auf den unteren Rand glatt. (Zu Tafel VIII Fig. 3.)

12. Weibliche Figur mit helmartigem Kopfputze. Der dreieckige Untertheil ist gerieft; sonst ähnlich Fig. 11. (Zu Tafel VIII Fig. 3.)

13. Stilisirte Figur (flach). Leib und Schwanz bilden zwei mit dem spitzen Ende verbundene Dreiecke und stehen mit dem Kopftheile durch einen ziemlich schmalen Hals in Verbindung. Der Kopftheil, breit oval, nach oben eckig, hat von dem figürlichen Originale nur noch die kammartige Gliederung des Randes und eine viereckige Vertiefung, welche das Auge vertritt. Die Extremitäten am Leibe fehlen in Folge der Stilisirung gleichfalls. Die den Rändern folgenden Gravüren am Leibe sind ornamental und ähneln denen bei Fig. 5. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

14. Aehnlich wie Fig 13. Der Hals ist minder schmal, der Kopf entbehrt der kammartigen Riefung. Wenig gegliedert, das untere Ende ist aber beinartig getheilt. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

15. Stilisirtes Thier, von vorzugsweise rechteckiger Gliederung (flach). Der Leib ist an beiden Enden durch ein geflechtartig gemustertes Querband abgegrenzt, der Kopf durch ein solches getheilt. Die Augen sind punktartig vertieft, der Schwanz ist längsgerieft. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

16. Frosch (flach). Derselbe gleicht im Umrisse Fig. 15. Der Rand des Kopfes ist kammartig gegliedert, der Leib rhombisch, die Beine und Füsse sind durch vertiefte Linien unterschieden. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

17. Thierähnliche Figur. Reliefstab, nach einem Ende zu verjüngt und durch einen sattelartigen Einschnitt in ungleiche Theile, gleichsam Kopf und Schwanz, gegliedert. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

18. Aehnliche Figur mit Augeneindrücken, leibartiger Verstärkung des Mitteltheiles und Halsband. (Zu Tafel VIII Fig. 4.)

19. Schleichendes Thier, Katze (flach). Das Gesicht ist von vorn sichtbar, der Schwanz spiralig, die beiden Beine sind symmetrisch einwärts gebogen. (Zu Tafel VIII Fig. 3.)

20. Mehrtheilige Darstellung, im Umrisse ähnlich Fig. 15. Das obere Ende des Reliefbleches zeigt den Kopf eines Raubvogels, dessen (mit Nasenlöchern versehener) Schnabel 1,5 cm über der Gesichtsfläche vortritt; das untere Ende zeigt, durch Gravüren abgetheilt, ein dreieckiges menschliches Gesicht und in den unteren Eckräumen Andeutungen der Arme und der Fusszehen. (Zu Tafel VIII Fig. 4.)

21. Reich geschmückte (männliche) Figur. Der Körper, trapezförmig, und die ungleich langen, anschliessenden Beine sind flach. Der Kopf tritt in Relief hervor. Den Kopf ziert eine zweiflügelige Mütze (s. Fig. 11), den Hals ein breites radial gegliedertes Band, die Brust ein schmäleres, gleichfalls gegliedertes, über der Brust gekreuztes. Die Hände sind unterhalb angelegt. Mund, Augen, Nase, der Schmuck des Halses und der Brust, die Arme mit den Händen und die Ornamente des Kopfschmuckes treten in flachem Relief zwischen den sie umgebenden Flächen hervor. (Zu Tafel VIII Fig. 1.)

22. Aehnlich (weiblich), im Einzelnen weniger gegliedert. Der Kopfschmuck ist helmartig, die Beine fehlen. (Zu Tafel VIII Fig. 1.)

23. Breite flache Darstellung mit in Relief allein hervortretendem Kopfe. Das Gesicht, ähnlich dem in Fig. 21 und 22, ist durch einen dreieckigen Kopfschmuck überragt und durch schleifenartige Verzierungen flankirt. Die Arme sind durch Spiralornamente vertreten. Concentrische Kreise, gravirt, zieren den unteren Rand. Zwei Thiere mit Ringschwänzen stehen auf den schrägen Rändern des dreieckigen Untertheiles. (Zu Tafel VIII Fig. 2.)

24. Kleine menschliche Figur, ähnlich Fig. 21. Kopf, Arme und Beine in Relief; das untere Ende ist fünftheilig gerieft. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

25. Menschliche Figur in Relief, breit und wenig lang. Der Kopf, die auf der Brust zusammengelegten Arme und die Beine (Unterschenkel) sind in höherem Relief als der Leib ausgeführt. Der Raum zwischen dem Leib und den Armen ist vertieft. Die Stirn erscheint mit einem Bande, der Hals mit einer Kette verziert. (Zu Tafel VIII Fig. 3.)

26. Menschliche Figur, im Umrisse ähnlich Fig 15 (hohes Relief). Die Darstellung gleicht der unteren Verzierung von Fig. 20, mit dem Unterschiede, dass sie nach oben eine halbkreisförmige Stirn abschliesst, welche mit zwei Buckeln besetzt ist. (Zu Tafel VIII Fig. 8.)

27. Menschliche Büste in Relief. Den Kopf umgiebt ein kreisrunder flacher Streif. (Zu Tafel VIII Fig. 3.)

28. Männliche Figur, ähnlich Fig. 21, kleiner und weniger geschmückt. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

29. Gesicht (hochconvex), oval. Stirn, Augen, Nase und Mund erheben sich ein wenig über der Gesichtsfläche. (Zu Tafel VIII Fig. 11.)

30. Menschliches Gesicht, ähnlich Fig. 29. Das Kinn ist von einem vertikal gerieften, beim Aufliegen vorn abstehenden Streifen umgeben. (Zu Tafel VIII Fig 11.)

31. Aehnlich Fig. 30. Die Ränder der convexen Darstellung liegen ringsum platt auf. Die Stirn tritt im Relief etwas zurück. (Zu Tafel VIII Fig. 11.)

32. Frosch. Kopf und Leib, beide wie bei Fig. 1 u. fg. hochconvex und spitz, sind durch einen sattelartigen Einschnitt von einander gegliedert. Die flachen, an den Enden in Zehen getheilten Beine nehmen fast den vollen Raum zu Seiten des Leibes und Kopfes ein. (Zu Tafel VIII Fig. 2.)

33. Aehnlich, kleiner; die Zehen sind nicht abgetheilt. (Zu Tafel VIII Fig. 2.)

34. Aehnlich, grösser. Die Beine bilden zusammen ein Quadrat. (Zu Tafel VIII Fig, 4.)

35. Frosch, ähnlich Fig. 4, doch ohne Schwanz. (Zu Tafel VIII Fig. 8.)

36. Sehr kleiner Frosch, ähnlich Fig. 32—34. (Zu VIII Fig. 5.)

37. Aehnlich, etwas grösser. (Zu Tafel VIII Fig. 2.)

38. Aehnlich, etwas grösser als der vorige. (Zu Tafel VIII Fig. 2.)

39. Gleich Fig. 38. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

40. Figurentheil: zwei Froschhinterbeine. Dieselben gleichen in der Kürze der Fusstheile, und der spitzwinkeligen Oeffnung der Schenkel an den Knieen, den Hinterbeinen bei Fig. 34, in ihrer Vereinigung in der Mitte aber denen bei Fig. 35. (Zu Tafel VIII Fig. 4.)

41. Figurentheil: zwei Froschvorderbeine. Die Form der einzelnen Beine gleicht sowohl den Vorderbeinen bei Fig. 34 wie denen bei Fig. 35. Die Vereinigung beider Vorderbeine ist an keiner dieser beiden Arten vollständiger Frösche so wieder zu finden. Sie entspricht aber der bei Fig. 40 vorliegenden Vereinigung der Hinterbeine. Fig 40 und 41 ergänzen jedenfalls ein und dieselbe Froschdarstellung. (Zu Tafel VIII Fig. 4.)

42. Schmales, im Umrisse beilförmig dreieckiges, an der Oberseite kantig begrenztes Reliefblech. Das schmale Ende ist bundartig quergerieft, und unterhalb der Riefung durch eine grosse wellige Erhöhung verziert, deren flache Seiten Punkte (wahrscheinlich Zeichen für die Durchbohrung) angedeutet enthalten. (Zu Tafel VIII Fig. 6.)

43. Flacher Streif, dessen oberster Theil durch eine vertiefte breite Linie kopfartig abgegliedert ist. Der untere längere Theil zeigt in zwei Abtheilungen ein gravürartiges Muster von concentrischen Rhomben, in deren Zwischenräume sich winkelförmige Linien einfügen, der obere kopfartige: Querlinien. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

44. Flacher viereckiger Streif, durch Riefen schnurartig gegliedert. (Zu Tafel VIII Fig. 8.)

45. Streif, im Umrisse ähnlich Fig. 15, am gerade abschneidenden Ende mit einer viereckigen knopfartigen Erhöhung, am abgerundeten Ende mit einem eingedrückten Gesichte verziert. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

46. Convexer langovaler Streif mit Querriefen. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

47. Aehnlich Fig. 46. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

48. Reliefstäbchen. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

49. Convexer Stab, an Gestalt ähnlich dem convexen Mitteltheile der Fig. 1, 2 und 34. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

50. Aehnlich Fig. 49. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

51. Flaches Blech von ähnlicher Gestalt und Zeichnung wie der kopfartig abgegrenzte Theil bei Fig. 43. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

52. Viereckiger Blechstreif, in welchem eine beilähnliche Figur flach in Relief hervortritt. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

53. Getriebener Buckel, 0,8 cm hoch, oval im Querdurchschnitte und mit zwei doppelten perlstabartigen Linien am Rande verziert. (Zu Tafel VIII Fig. 9.)

54. Kleine nierenförmige bis ovale Scheibe mit einer (ein Loch vertretenden) Vertiefung und kurzem Stiele. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

55. Aehnlich; die Scheibe halbkreisförmig. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

56. Aehnlich. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

57—60. Aehnlich, in verschiedenen kleineren Grössen. (Zu Tafel VIII Fig. 5.)

61. Oberes Ende einer menschlichen Figur (halbkreisförmiger Hut mit dem oberen Theile des Gesichtes). Abdruck eines stark verstümmelten Modelles. (Zu Tafel VIII Fig. 4.)

Tafel X. Männliche Figur von Thon, Yucatan. (N. Gr.)

Die Figur ist freihändig modellirt und zeigt eine Freiheit und einen Stil in der Auffassung, wie sie wenigen der in früherer Zeit auf amerikanischem Boden gefertigten Terracotten eigen sein dürften. Es ist eine reckenhafte Gestalt, welcher durch ein deutliches Embonpoint eine männliche Behäbigkeit zuertheilt ist, während der Kopf durch die schräge Führung des Halses nach vorn und der Mund durch die nach unten gezogenen Winkel etwas freches und herausforderndes zeigen. Der linke Arm ist gesenkt, der rechte schräg nach vorn bewegt, die linke Hand ist abgebrochen; an der rechten nur der Daumen, und die übrige Hand ist gerundet in der Art, dass die frühere Einfügung eines ca. 0,7 cm dicken Stabes, welcher, wenn er nach unten geführt war, etwa vor den Füssen den Boden traf, ausser Zweifel gestellt ist. In der jetzigen Beschaffenheit der Sohlen hat die Figur eine etwas, aber wenig

nach hinten übergebeugte Haltung. Der linke Fuss, in seiner originalen Gestalt fehlend, ist ersetzt durch einen plump ausgeführten künstlichen Fuss von mörtelartigem Materiale, welches auch an Ausbesserungsstellen des linken Armes, und als Vervollständigung der Sohle des rechten Fusses sich findet. Wäre die letztere Zufügung nicht vorhanden, so würde die Figur fast vollständig schräg nach hinten überneigen. Denn so schräg ist die eigentliche Sohle des in Thon erhaltenen rechten Fusses. Dass das mörtelartige Material nicht prähistorisch ist, ist wahrscheinlich. Zur Zeit der unveränderten Beschaffenheit der Sohlen muss die Figur einen schrägen Boden unter sich gehabt haben, um stehen zu können.

Kopf- und Gesichtstypus entsprechen vollständig den Typen an den Relief-Darstellungen von Palenque, wie sie durch Catherwood (s. Stephens, Incidents of travel in Central Amerika 1842, II) festgelegt worden sind. Der Kopf zeigt, wie jene Darstellungen, die Zuckerhutform des oberen Endes, die schräge lange Stirn, die lange, dicke, gebogene, an den Winkeln scharf abgegrenzte Nase, die kleinen schrägen Schlitzaugen, den in den Winkeln abwärts gezogenen, etwas auftragenden Mund mit besonders vorragender Unterlippe, das abgerundete Kinn, und den dicken, schräg nach vorn geführten Hals. Lang erscheinen die Ohren (mit doppelter realistischer Andeutung ihrer Muschelung); in den Ohrläppchen ist knopfartiger Schmuck angedeutet, im Munde sind die vier oberen Schneidezähne ausgearbeitet. Ein sehr eigenthümliches, gezähntes, hahnenkammartiges Ornament ziert die Stirn. Der Hinterkopf scheint mit einer bis auf die Ohren herabgezogenen Mütze bedeckt, welche vorn Gravirung und hinten eine noch den Nacken deckende Kante von Federn zeigt.

Die Bekleidung des Körpers vom Halse an abwärts ist durchaus durch Auflagen von Thon bezeichnet, dabei sehr fein und eingehend, so dass man besonders die Materiale der Bekleidung in ausgezeichnetster Weise erkennt. Den Hals umgiebt ein Kragen, welcher zur Hälfte jetzt abgebrochen ist. Nach seiner platten abstehenden Gestalt und den Gravüren seiner Oberseite ist seine Natur als Federkragen unzweifelhaft. Er hat einen stärkeren Reif, welcher ein Band vorstellt, dessen mit Federn nicht besetzte Enden im Nacken gebunden erscheinen; in Abständen liegen an dem Bande am gefederten Theile knopfartige Verzierungen an. Den Leib deckt ein Federhemd mit Aermeln. Es schneidet am Körper schräg von hinten oben nach vorn unten ab, und deckt die Arme bis gegen die Hand hin. die Federn sind daran mit aufgelegten keilförmigen Thonstücken (welche, mit den breiten Enden nach unten gewendet, die abstehende Natur der Federreihen gut verdeutlichen) in Etagen (hinten drei, vorn sechs, an den Seiten unter einander geschoben bis auf vier) bezeichnet. Mit dem Rande des Federhemdes schneidet nach oben ein breiter, schräg von hinten nach vorn laufender Gürtel ab. Derselbe soll wahrscheinlich das Hemd decken. Er ist glatt, mit erhabenen Rändern versehen und mit netzartig gekreuzten Streifen belegt. Ein glattes, an den Rändern (mit Federn?) gefranstes, unten gerad abschneidendes und vorn geöffnetes Tuch, welches hinten über das schwach vortretende Gesäss leicht angezogen erscheint, schliesst an ihn an. Vorn ist der Gürtel unvollständig. Hier muss ein vertikaler, vermuthlich ornamentirter Streif abgebrochen sein, welcher einen Abschluss gewährte und die vordere Lücke zwischen den Enden des Tuches gefüllt haben wird. Die Beine sind mit Federhosen bekleidet, die Handwurzeln mit Federmanschetten geziert, die Knöchel mit spangenartigem Schmucke, an welchem eine mit Knöpfen verzierte Linie horizontal hervortritt. Den (mit Nageleindrücken versehenen) Fuss decken Befestigungsbänder einer Sandale. In den Zwischenräumen bei den äusseren Zehen durchgezogen, erscheinen sie auf dem Fussrücken vereinigt und von da nach den Seiten des Fusses wieder divergirt. Blau gefärbt sind die Knöchelzierden, die Federmanschetten, der Federkragen und die Kante des die Hüften deckenden Tuches. Der Thon ist gelblich, innen schwärzlich.

Tafel I. Männliche Figur aus Yucatan.

Obwohl die Figur im Stil, in ihrer Haltung, in ihrer Bekleidung und selbst hinsichtlich der Tätowirung in der Sammlung yucatekischer Alterthümer des Museums analoge Erscheinungen neben sich hat, haftet an ihr doch ein besonderer Zauber, welcher in der künstlerischen Ausführung der Frisur, der feinen und delicaten Bezeichnung der Gesichtstätowirung und nicht zum mindesten auch in dem klassisch edelen, fein ernsten Ausdruck des Gesichtes begründet ist.

Gleichartige Körperhaltungen finden sich auch bei Figuren an steinernen Skulpturwerken im Geschichtskreis der Maya, so besonders z. B. an einer Figur des Stuckreliefs von Palenque, welches von J. Stephens, Incid. of Travel in C. Amer. 1841, II zu Seite 341 abgebildet ist, vergleiche auch Tafeln zu II 314, 315, 318, zu I 142 (Figuren des Altars von Copan, Guatemala) und viele mexikanische Figuren (zapotekische u. a.). Die „orientalische" Art zu sitzen, welche nach den Darstellungen im mittleren Amerika allgemein üblich gewesen sein muss, wurde im südlichen Amerika geübt z. B. bei dem cultivirten Küstenvolke Perus (vergleiche Darstellungen an peruanischen Thongefässen). Selbst eine spinnende Frau von einem wilden Stamme (am Paru Fluss) im östlichen Brasilien ist von J. Crévaux, Voyages dans l'Amérique du Sud 1883, 297 in dieser Haltung wiedergegeben.

Der an der Figur vorstellig gemachten Hüftbekleidung entspricht ungefähr die Beschreibung, welche von Landa für diejenige der Männer (Brasseur de Bourbourg, Relation des choses de Yucatan 1864, 116) gegeben ist: Que su vestido era un liston de una mano en ancho que les servia de bragas y calças, y que se davan con el algunas vueltas por la cintura, de manera que el un cabo colgava delante y el otro detras. Vielfach findet sich bei Figuren mit ähnlicher Bekleidung ein Thonstreif, welcher vorn in der Mitte unter dem Querstreif hervorkommt (cabo delante) und nach unten fällt. Derselbe kann hier ursprünglich fehlen oder abgebrochen sein. Der eleganten auch complicirten Art der Frisur scheint durchaus die Schilderung, welche von Landa (S. 114) dafür gegeben ist (man liess die Haare hinten lang wachsen, schor eine Tonsur am Scheitel, und garnirte den Kopf rings herum mit kurzen Haarfransen) zu entsprechen.

Das Museum besitzt noch mehrere Thonfiguren und kleine thönerne Köpfe in der yucatekischen Sammlung, welche Tätowirung zeigen. Die ganzen Figuren mit Tätowirung sind weiblich, von den rumpflosen Köpfen die Mehrzahl; letztere als Yucatan-Krieger (s. Hr. Joest: Tätowiren, Narbenzeichnen etc. 1887, 48) anzusehen ist haltlos. An den ganzen Figuren ist die Tätowirung ebenfalls nur im Gesicht vorhanden und beschränkter als an der vorliegenden Figur, im Allgemeinen aus Linien um den Mund (vergl. die kleinen in den Mundwinkeln bei der vorl. Fig., z. T. auch schnurrbartartig) und an der Stirn (vergl. die kleinen an der Stirn bei der vorl. Fig.) bestehend. Bei jenen anderen Darstellungen ist sie mit dickeren Linien oder mit grösseren Reliefpunkten bezeichnet. Auch Landa (l. c. 120 und 182) bestätigt sowohl für Männer wie für Frauen in Yucatan die Ueblichkeit der Körpertätowirung. Das Tätowiren war also nicht, wie Hr. Joest angiebt, „ein Vorrecht der Tapfern". Es bewies nur persönlichen Muth, wenn man sich der Procedur unterzog; die Correctur bedürftige andere Auffassung entstand vielleicht aus den Worten Landa's: Labravanse los cuerpos y quanto mas, tanto mas valientes y bravosos se tenian. Das Tätowirungsmuster an der vorliegenden Figur hat mit neuseeländischen Aehnlichkeit in den bandartigen Schlingungen. Beide entsprechen der sonst bei den betreffenden Völkern üblichen ornamentalen Stilform, welche ähnlich übereinstimmt.

Der religiöse Zweck der Figur ist zweifellos, wenn derselbe zur Zeit auch noch nicht näher bestimmt ist.

Tafel II. Schädelmaske aus Mexico und Analogien aus der Südsee.

Die Schädelmasken Neu Britanniens haben schon eine ausgedehnte Literatur und doch liesse sich über dieselben in mehr als einer Hinsicht noch Manches sagen, was hier nicht versucht werden soll.

Mittheilungen über zwei Masken der Art sind von Herrn Virchow in Verh. der Berl. Ges. f. Anthr. 1880, 404 fg. gegeben. Weiterhin finden sich Mittheilungen von Herrn Turner im Journ. of Anat. and Physiol. 1880, XIV 475 fg., von den Herren Schmeltz und Krause in: Das Museum Godeffroy 1881, S. 20 fg., von Herrn Schmeltz in Globus 1882, XLI 40 fg., von Herrn Powell in Wanderings in a Wild Country 1884, 68. Der grössere Theil der bis 1886 erschienenen Literatur ist bei Herrn Andree (Masken in der Völkerkunde) in Arch. f. Anthrop., 1886 XVI 497 fg. in seiner Besprechung der Schädelmasken verarbeitet. Neuerdings hat Herr Finsch diese Masken („Alor": „Schädel") behandelt in: Annalen des K. K. Naturhistor. Hofmuseums Wien 1888, III 113 fg. Abbildungen finden sich bei Herrn Virchow (l. c. Taf. 17 Fig. 1—2), Herrn Turner (l. c. pl. 30 Fig. 1—2), bei den Herren Schmeltz und Krause (Taf. 3 Fig. 3 und 4), Herrn Powell (S. 69) und bei Herrn Finsch (Taf. 7 Fig. 7).

Aus der bisherigen Literatur ergiebt sich Folgendes für die Masken:

Sie scheinen nur in der Gegend der Blanche Bai auf Neu Britannien vorzukommen (obwohl einige Museen wie ehemals das Museum Godeffroy, jetzt das Hamburger, und das Berliner Museum grössere Serien solcher Masken aufweisen, das Berliner Museum z. B. deren 12). Sie stammen von Todten, welche den Ueberlebenden nahe standen. Nur die Schädel vornehmerer Verstorbenen werden auf diese Weise präparirt; da die Herstellung der Masken mit einem Feste verbunden, ist sie für Aermere zu kostspielig (Finsch). Die Schädel werden, nachdem die Leiche circa ein Jahr in der Erde gelegen hat (Finsch), ausgegraben, und die der Vornehmeren dann präparirt. Die Präparation der Gesichter an den Masken wird der Angabe nach mit Gummi (Powell) bewirkt. Die Bemalung der Gesichter entspricht dem Festschmuck der Lebenden (Finsch). An den 12 Schädelmasken des Berliner Museums kommen 4 hauptsächliche Typen der Bemalung vor. Die Skizze neubritannischer Bemalung bei Herrn Finsch l. c. S. 95 entspricht wenigstens ungefähr der bei Taf. II Fig. 2 an dem Gesicht vorhandenen. Wahrscheinlich ahmte man in den Gesichtern porträtartig die Züge der Verstorbenen nach.

Gegenwärtig ist es unbestritten, dass die Schädelmasken der Todtenverehrung (und zwar der Verehrung verwandtschaftlich nahestehender Verstorbenen) dienen. Sie werden in den Familien bewahrt; einige von ihnen tragen an der Rückseite Querhölzer (z. B. 5 unter den 12 Berliner Masken), manche von den Masken mit Querhölzern haben durchsichtige (offene) Augen. Eine so scharfe Scheidung wie sie Herr Schmeltz noch 1882 versuchte, als haben die mit Querholz versehenen Masken offene, die ohne Querholz geschlossene Augen, besteht nicht. Herr Finsch wieder weiss nur von Masken mit Querholz, was auch nicht richtig ist. Von denjenigen der Schädelmasken nun, welche Querhölzer tragen, ist sicher, dass sie bei Tänzen von Männern an den Querhölzern mit den Zähnen erfasst wurden (Schmeltz, Powell, Finsch). Ob die ohne Querholz nur ruhend (zu nur anschauender Verehrung) oder gelegentlich auch ähnlich den anderen (erfasst am Keilbein?) verwendet wurden, ist zur Zeit noch von keiner Seite erörtert worden. Der Tanz, zu welchem die Masken benutzt wurden, ist der „Toberan"- oder Geistertanz. Mit Namen kennt diesen nur Herr Powell, wie er auch von diesem nur beobachtet zu sein scheint. Weiteres über den Tanz ist l. c. zu vergleichen. Die Masken stellen in dem Tanz (bei Vollmondschein) die Verstorbenen dar. Die Masken gelten als der Sitz der Geister, wenn diese gelegentlich nach den Stätten ihres irdischen Hausens zurückkehren.

Herr Finsch bestimmt die Masken als der Todtenverehrung dienend (S. 113), er bestreitet aber den Todtencultus (S. 115), was jedenfalls enthalten soll, dass eine mit Sichtbarwerden tieferer seelischer Motive verbundene Verehrung nicht stattfindet. Den Charakter der Religion scheint ja Herr Finsch für die Art der Werthschätzung der Verstorbenen und ihrer irdischen Reste nicht zu bestreiten (S. 115).

Sei es nun, dass an der Blanche Bai in der letzten Zeit ihres Bestehens (1884 sollen keine mehr erlangbar gewesen sein, Finsch) die Schädelmasken alle oder nur z. T. (die mit Querstäben versehenen) zu Tänzen benutzt wurden, sicher ist die Anfertigung von Masken aus Schädeln im Ganzen in Neu Britannien davon ausgegangen, dass man sie zum Maskiren bei Tänzen benutzen wollte.

Ethnologisch und historisch ist es unmöglich, die Schädelmasken Neu Britanniens, obwohl sie in

dieser Art die einzigen in dieser Weltgegend sind, aus sich allein erklären zu wollen.[1]) Sie haben eine geographisch breite Basis unter sich, von Schädelcult, welcher in dieser Gegend in grösserer geographischer Ausdehnung geübt wird. Auf diesem psychologischen Boden erscheint die Anfertigung von Masken (welche vor das Gesicht genommen werden können) aus Schädeln gewissermassen wie eine Steigerung des Cultes. Hinsichtlich der technischen Ausführung des Gesichtes an den Schädeltheilen stehen die Schädelmasken in gleichem Grade innerhalb einer Reihe analoger Vorkommnisse in derselben Weltgegend, welche mit ihnen nur durch ein historisches Band verbunden sein können.

Schädel mit in gleicher Weise dem Leben ähnelnden Gesichtern sind z. B. bekannt von Nord West Borneo: Kapuas Gebiet (Feindesschädel?[2])), den Inseln der Torresstrasse (Darnley Insel und Warrior Insel), s. Jukes, Voyage of the Fly 1847, I 274, Herrn d'Albertis New Guinea 1880, I 241, Herrn Turner l. c. S. 480 und Taf. 30 Fig. 3), von der Cano Insel im Fly Flusse in Süd Neu Guinea (Herr d'Albertis l. c. I 39), von den Salomons Inseln, Sta. Cruz Inseln, Neu Hebriden (Herr Schmeltz l. c. S. 40) etc. und von Neu Seeland.

In geringerer Weise wurden in einer Anzahl weiterer Gegenden die nackten Schädel durch Einsetzen blosser künstlicher Nasen, von Augenpflöcken) dem Leben wieder ähnlicher gemacht, so in Theilen von Borneo, auf den D'Entrecastaux Inseln, Admiralitäts Inseln, Andamanen (s. bei Hrn. Turner S. 490), und in vollzählig gar nicht aufzählbaren vielen anderen Gegenden. Zum Theil wurden die Schädel auch blos roth gefärbt (Neu Guinea). Fast alle die Schädel, an welchen die Gesichter dem Leben nachgebildet (oder ähnlich erhalten, Neu Seeland) wurden, dürften dem Cultus gedient haben. Sicher ist das mindestens für die Inseln der Torresstrasse, und für die Inseln südöstlich dem Bismarck Archipel (s. Herr Schmeltz). Der Cultus war einer von verwandtschaftlich nahestehenden Verstorbenen. Im übrigen ist analoger Cult (zum Theil mit nackten Schädeln) ausgeübt z. B. auf den Anachoreten, den Admiralitäts Inseln, an der Geelvinkbai in Nord West Neu Guinea, auf Luzon, Timorlaut, Tenimber, in Ost Borneo und Tonkin, wofür Literaturnachweise von uns in: Holz- und Bambusgeräthe in Nordwest Neu Guinea 1886, S. 3 gegeben sind,[3]) ferner auf den Markesas Inseln (s. Herren Schmeltz und Krause l. c. S. 242). Auch die in der ganzen Weltgegend weit verbreitete (ja auch an der Blanche Bai gefundene) Sitte der blossen Bewahrung der Schädel (als Trophäe, zum Andenken) gehört mit zu der psychologischen und historischen Basis, aus welcher heraus in dieser Weltgegend die Anfertigung von Masken aus Schädeln zur Entwickelung gelangt ist.

Die Sitte, Schädel zu bewahren und zum Cult zu verwenden, hat mit unserer Art von menschlichem Empfinden auch nicht die geringsten Berührungspunkte. Die psychologische Basis dieser Sitte repräsentirt gewissermassen das seelische Empfinden des Menschen auf einer niederen Culturstufe, welche von unserer vollständig abgeschlossen, und für welche in unserer nicht einmal mehr die verknüpfenden Fäden vorhanden zu sein scheinen. Trotzdem existiren sichere Hinweise darauf, dass auch in unseren Gegenden, den Landgebieten im Norden und Osten des Mittelmeeres, einmal Schädelcult resp. verwandter Glaube von geistigen Potenzen von Schädeln bestanden hat. Die Schädel, welche man in Gräbern mit den Ascheresten des verbrannten übrigen Körpers beigesetzt gefunden hat (Troja, s. Hr. Schliemann: Ilios 1880, 39, mittleres Europa), sind ein solcher Hinweis. Die früher in Syrien bestandene Sitte, sich von einem abgeschlagenen Menschenhaupt weissagen zu lassen, bildet einen weiteren Hinweis. Nach Herodot, Histor. apodex. IV 103 pfählten die alten Taurier in der Krim die Schädel ihrer erschlagenen Feinde, richteten sie über dem Rauchfang ihrer Häuser auf und liessen von ihnen ihre Wohnungen bewachen. Man conservirte also die Fleischtheile, wie es die Jiaró und Mundurucú thun. Zweck und Art der Aufstellung von Köpfen waren wie einst im Cauca Thale (Süd Amerika), s. u. Vielleicht hat in noch früheren Zeiten in den nord-östlichen Umgebungen des Mittelmeeres die Bewahrung von Schädeln mit den damit verbundenen psychologischen Erscheinungen eine ähnlich allgemeine Geltung gehabt, wie früher in grossen Theilen von Amerika und noch jetzt in Indo- und Melanesien.

---

[1]) Von Herrn Andree wird l. c. 499 (nach Ausland 1882, 325) noch eine „Art Schädelmaske" aus der Minahassa angeführt, welche sich in Rotterdam befindet. Wir haben den Gegenstand gesehen, und müssen bezeugen, dass derselbe keine Maske, sondern nur ein hölzerner Kopf mit menschlichen Haaren und Zähnen und einem am Stiele des Kopfes angehängten Stück Schädel ist.

[2]) Vergl. Herrn Wilken, Jets ov. de schedelvereering i. d. Ind. Arch. 1889, S. A. aus Bijdr. tot de t. l. v., S. 7.

[3]) Dazu treten nnch Ceram, Buru, Süd Borneo, inneres Sumatra (Batak) nach der citirten neuen Schrift Herrn Wilken's l. c. S. 6 fg.

In der Schädelmaske aus Mexico (Taf. II Fig. 1) besitzt das Berliner Museum einen hochwerthvollen Rest des mexicanischen Alterthumes, welcher um so kostbarer ist, als der technisch künstlerische Belag der Maske mit Mosaik von Türkisen (u. a. Material) zugleich anzeigt, dass in dem Culturleben des alten Mexico die vorliegende Maske eine hohe und ausgezeichnete Geltung besessen hat.

Ausser den neubritannischen sind zur Zeit nur zwei Schädelmasken von der Erde bekannt. Beide stammen aus Mexico. Davon ist die eine die vorliegende des Berliner Museums, die andere im Ethnographischen Museum in London. Beide sind mit Mosaik kostbar verziert. Die Londoner zeigt breite Querstreifen von schwarzen Steinen zwischen breiten grünen von Türkisen. Die Londoner stellt ein (eingefallenes) Todtengesicht (mit Eigenheiten des Ansehens des nackten Schädels) dar. Sie ist farbig wiedergegeben bei M. von Waldeck, Palenque, Ococingo et autres ruines, Album, Taf. 43, darnach in einem (recht abstechenden) Holzschnitte von Herrn Squier in Annals of the Lyceum of Nat. Hist. New York 1870, IX 253, und soll nach Herrn Dall (Report of the Bur. of Ethnol. 1881—82, III S. 96) auch in einem neueren Werke von Brocklehurst reproducirt sein. Die Londoner Maske ist in Bezug auf die Augen (durch Einlagen geschlossen) und auf die Nase besser erhalten. Die Nase muss bei der vorliegenden Berliner menschliche (lebende) Form gehabt haben. Wie die Augen beschaffen waren, ist unbekannt, wenn auch in der Gestalt (rund) die Augen wie bei der Londoner Schädelmaske waren.

Beide Masken haben leider nur eine beschränkte Geschichte, und es wird durch keine älteren Nachrichten Aufschluss über die genaue Provenienz und den ursprünglichen Gebrauch der Masken gegeben. Die Londoner tauchte zuerst in Brügge auf. Dies leitet zu der Vermuthung, dass sie zwischen 1521 und 1579 (Jahr der Austreibung der Spanier aus Flandern) nach Europa gebracht wurde (s. Herr Tylor: Anahuac 1861, 339). Die Berliner Schädelmaske ging 1885 durch Tausch aus dem Herzoglichen Museum zu Braunschweig in das K. Museum für Völkerkunde über.

Die jetzt in Berlin bewahrte Maske ist literarisch unbehandelt und anscheinend in weiteren Kreisen auch völlig unbekannt gewesen. Ueber den muthmasslichen Gebrauch der Londoner Schädelmaske liegen Aeusserungen von M. von Waldeck und von Herrn Dall vor. M. von Waldeck bildete (l. c.) neben der Londoner Maske schattenhaft eine Figur ab, welche eine Maske wie die abgebildete vorn unter dem Bauche angeschnallt zeigt. Offenbar sollte damit eine Andeutung, wie die Maske gebraucht sein könnte, gegeben werden. Was der Andeutung zu Grunde liegt, ist unbekannt. Herr Dall hat auf die Maske eine Stelle bei Sahagun (Hist. gen. de las cos. de N. Esp. 1829, II cap. 37 - I S. 183) bezogen, wo gesagt ist, dass der Statue des Feuergottes Xiuhteuctli am Feste Motlaxquiantota im Monat Izcalli eine mit Türkisen und Chalchihuitlsteinen musivisch verzierte Maske vor das Gesicht gebunden worden sei. Mag nun zufällig richtig sein, dass die Londoner Maske eine derartige Verwendung hatte, oder mag sie, was in hohem Grade möglich ist, falsch sein, so ist so viel richtig, dass in der Stelle selbst nichts enthalten ist, was nöthigte gerade Masken vom Charakter der erwähnten Londoner auf sie zu beziehen. Mit ungefähr entsprechendem Rechte könnte man andere Masken von Holz mit Türkismosaik, welche zudem ganz anderes Gesichtsansehen haben, auf die Stelle beziehen. Derartige Masken von Holz befinden sich zwei in Rom, zwei in Kopenhagen, zwei in London, eine (neuerdings entdeckte) in Gotha (s. Herrn Andree im Intern. Arch. f. Ethnogr. 1888, I 214). Umgekehrt scheint die Stelle nicht mehr zu enthalten, als die bei Torquemada, Monarquia Indiana 1723, XIII cap. 46 - II S. 526, wo analog davon die Rede ist, dass den Ballen, welche die verbrannten Reste der Könige von Michoacan enthielten, Türkismasken vorgebunden wurden. Es muss daher noch als vollständig fraglich angesehen werden, ob Herr Dall mit der von ihm versuchten Deutung des Gebrauches der Londoner Schädelmaske das richtige getroffen hat. Sollte es doch der Fall sein, dass die Maske einem Götterbilde und zwar einem Xiuhteuctli's vorgebunden wurde, so muss es auffallend erscheinen, dass Herr Dall sich für jene sich auf das Fest Motlaxquiantota beziehende Stelle und nicht auf eine bei Sahagun zwei Seiten weiter folgende bezogen hat, wo die Maske beschrieben wird, welche dem Bilde des Xiuhteuctli am Feste Vauhquiltamalqualiztli vorgebunden wurde. Denn die an dieser Stelle beschriebene Maske, obwohl in Einzelheiten abweichend, bietet viel eingehendere Aehnlichkeit zu dem Aeusseren der Londoner Schädelmaske dar.[1]) Gleichwohl ist der Beweis auch nicht erbracht, dass diese Maske auf diese Stelle sich bezieht. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, die Deutung des

[1]) Poníanle una cáratula ó máscara hecha de mosaíco, de pedacitos de conchas, que llaman tapachtli, la barba y hasta la boca tenía esta máscara de piedras negras, que llamaban ‚teutetl'; tambien tenía una banda de piedras negras, que atravesaba las narizes, y ambos rostros eran hechos de unas piedras que llaman tezcapuctli.

Gebrauches der Londoner Schädelmaske trotz des von Herrn Dall gemachten Deutungsversuches in suspenso zu lassen.

Eine solche Entscheidung ist um so gerechtfertigter, als die Annahme des Gebrauchs einer Schädelmaske zur Verdeckung des Gesichtes einer Statue eigenartige Bedenken hervorruft. Es müsste ganz besonders kräftiger Stützen bedürfen, wenn angenommen werden sollte, dass eine Schädel- und nicht eine gewöhnliche Maske zur Bedeckung einer Statue verwendet wurde. Das dem Schädel, von seinen Theilen dem Gesicht besonders, so vielfach anhaftende Moment durch sich selbst Gegenstand wirklicher Verehrung zu sein, würde, wie es scheint, bei einer derartigen Verwendung einer Schädelmaske an einer Statue leicht nicht seine Rechnung finden können.

Welche Verwendung soll aber nun der Berliner, ein lebendes Gesicht darstellenden Schädelmaske zugeschrieben werden? Diego de Landa l. c. 198 beschreibt in folgender Weise eine Sitte, welche in dem Königshaus der Cocomes (in Chichen Itza, Yucatan) statt hatte, und sich auf die Anfertigung von Ahnenbildern aus den irdischen Resten der Könige bezieht:

A los señores antiguos de Cocom avian cortado las cabeças, quando murieron, y cozidas las limpiaron de la carne y despues aserraron la mitad de la coronilla para tras dexando lo de adelante con las quixadas y dientes, a estas medias calaveras suplieron lo que de carne les faltava de cierto betun y les dieron la perfeccion muy al propio de cuyos eran, y las tenian con las estatuas de las cenizas etc.

Abgesehen davon, dass an dieser Stelle nichts von Türkisbelag mitgetheilt wird, ist dieselbe so beschaffen, als wenn die Anfertigung und das Aussehen der vorliegenden Maske selbst beschrieben würden. Ausserdem steht der Identificirung die allgemeine, wenn auch noch näher zu untersuchende Annahme entgegen, dass die Maske mexicanisch sein soll.

Im Aussehen des Gesichtes der Maske sprechen für Yucatan das in der Ausdehnung der unteren Kinnlade erhaben über die übrige Fläche hervortretende Ornament am unteren Ende des Gesichtes und die Spuren eines schwarzen verticalen Streifens an der Stirn. In der Form gleichen dem ersteren Ornamente erhabene Thon-Auflagen, welche sich an kleinen Thonfiguren der Berliner Sammlung aus Yucatan finden, bisweilen glatt, bisweilen gravirt sind und unzweifelhaft Bart vorstellen. Auch das entsprechende Ornament an der Schädelmaske dürfte Bart vorstellen. Mit der Spur des schwarzen Streifs an der Stirn sind gewisse Andeutungen von Tätowirung an kleinen Thonfiguren aus Yucatan zu vergleichen. Allein der yucatekische Ursprung der Maske wird durch beide Momente doch nicht hinreichend gesichert. Auffällig berührt übrigens auch dem ersteren Momente gegenüber, dass Diego de Landa l. c. S. 14 die Sitte des Barttragens für Yucatan in Abrede stellt. Mehr als fraglich wird aber die Herkunft der Maske von Yucatan dadurch, dass wir durch keine einzige Nachricht von dem Gebrauche von Türkisen in Yucatan wissen. Man muss also vom Standpunkte des Materials aus an der weit grösseren Wahrscheinlichkeit, dass die Maske aus Mexico ist, aus welchem eine Fülle von Nachrichten über Verwendung von Türkisen vorliegen, festhalten, gegenüber den Anzeichen, welche anscheinend in dem Aeusseren der Maske für yucatekischen Ursprung sprechen. Es würde verständlich sein, wenn im Grossen und Ganzen Yucatan von der Verwendung von Türkisen sich ausschloss. Die Frage, woher die Türkise, welche von den Völkern des mittleren und südlichen Mexico zu Schmuck verwendet wurden, kamen, gilt als eine offene. Zahlreiche mittelmexicanische Städte hatten nach den Listen des Codex Mendoça Tribute in Gestalt von Türkisen zu zahlen, s. Kingsborough, Antiq. of Mexico 1831, I: Cod. Mendoça T. 42 u. 54; die Städte Yoaltepec, Ehnacalco, Tzilacaapan, Platanala, Yxicaya und Yehcaatoyac u. A. hatten zehn Türkismasken jährlich zu entrichten. Durch Feststellung der geographischen Lage jener Orte ist die Frage nach der Herkunft der Türkise noch nicht zu fördern, da die meist ungenügenden Karten von Mexico fast keinen der betreffenden Ortsnamen aufweisen. Wahrscheinlich erhielten die Städte das, was sie als Tribut weitergaben, selbst erst auf dem Wege des Handels. Bekannt ist eine Fundstelle von Türkisen in Neu Mexico (südlich von Santa Fé). Herr Virchow erhielt von Herrn Brühl einige Türkisstücke aus dem Pueblo San Domingo in Neu Mexico; in zugeschnittenen, eckigen Stücken kommen sie dort noch im Handel vor (Verh. der Berl. Ges. f. Anthr. 1883, 367). Sie finden sich ausserdem bearbeitet in fast allen Ruinen des Süd Westens (s. Herrn Bandelier in Rev. d'Ethnogr. 1886, V 209). In Mexico ist keine Fundstelle bekannt. Alonso de Figuerola beschäftigte sich in Oaxaca schon 1541 sehr eingehend und fachkundig mit

den Lagerstätten edler Gesteine in Mexico. Schon ihm war für die Türkise keine andere Herkunft bekannt, als die von Tierra Nueva: dem neuentdeckten Lande im Norden Mexicos (Col. de doc. ined. 1865, III 532). Zwischen Sonora (Vacapa) und Cibola in Neu Mexico wurde noch in der Zeit der Entdeckung ein schwunghafter Tauschhandel betrieben, welcher insbesondere und fast ausschliesslich Türkise nach dem Süden führte. Marcos de Niza fand in dieser Gegend auf seinem Zuge nach Norden (1539) ununterbrochen Niederlassungen, deren Bewohner mit vielem Türkisschmuck — je weiter nach Norden desto reichlicher — versehen waren. In Cibola sollten Thore an den Pueblos kostbar mit Türkisen ausgelegt sein (s. Col. de doc. l. c. S. 329 fg.). Die Wahrheit der Angabe ist durch die Funde Herrn Cushing's bestätigt worden (s. Herrn Bandelier l. c.). Nach solchen Nachrichten hat es jedenfalls Vieles für sich, als möglich zu betrachten, dass die Mexicaner ihre Türkise sammt und sonders aus dem Norden bezogen und ohne auch im eigenen Lande welche zu finden. Papantla und Xala, welche u. a. Türkise als Tribut zu liefern hatten, und deren Lage identificirt ist, sind Städte des Küstengebietes, die eine nordöstlich, die andere (am Pacifischen Ocean) westlich von Mexico. — Die südlichsten Vorkommnisse von grösseren Erzeugnissen aus Türkis waren wohl, soweit sie bekannt sind, die drei Holzmasken mit Türkismosaik, welche Grijalva 1519 an der Küste von Tabasco als Freundschaftsgaben empfing (s. Oviedo, Hist. gen. y nat. d. l. Ind. 1851, I 526 - libr. XVII cap. 15). Tabasco gehörte der Nationalität der Nahuas, welche auch um die Stadt Mexico und nordwestlicher sassen.

Der Umstand jedoch, dass die Maske vielleicht aus Mexico stammt, während die von Landa gegebene Notiz Schädelmasken aus dem Ahnencultus Yucatans aufführt, schliesst keineswegs aus, dass die Maske vielleicht auf dem Boden Mexicos eine ähnliche Geltung hatte, wie die ist, welche Landa von Yucatan kannte. Im Gegentheil spricht Vieles dafür, ihr eine identische Bedeutung zuzuschreiben. So vielfach auch die Culturen Yucatans und Mexicos von einander abgewichen sein müssen, so waren doch die Bestattungsgebräuche bei Vornehmen und bei den Fürsten nahezu dieselben. Wie Landa betreffs Yucatan (l. c. S. 198) anführt, dass für vornehme Verstorbene Holzstatuen angefertigt, mit den verbrannten Leichenresten gefüllt und mit der Hinterkopfhaut geschlossen wurden, so theilt Torquemada (l. c. cap. 45 S. 522) mit, dass in Mexico die verbrannten Reste vornehmer Verstorbener in Holzkisten gesammelt und eine hölzerne, dem Verstorbenen gleichende, ihm ähnlich geschmückte und zur Verehrung bestimmte Statue aufgerichtet wurde. Dass in Michoacan den Ballen, welche die verbrannten Leichenreste verstorbener Könige einschlossen, Türkismasken vorgebunden wurden (nach Torquemada), ist an einer früheren Stelle schon erwähnt worden. Als ein König von Azcaputzalco (bei Mexico) gestorben und verbrannt war, wurde von ihm eine lebenswahre Figur aufgestellt mit einer von Holz und „Smaragden" gefertigten Maske als Gesicht (Ixtlilxochitl, Relacion 11, in Kingsborough, Antiq. of Mexico 1832, IX 371). Die allgemeine Uebereinstimmung der Bestattungsgebräuche macht es in hohem Grade wahrscheinlich, dass die von den Cocomes in Yucatan berichtete Anfertigung von Schädelmasken auch in Mexico Geltung hatte. Die Cocomes bildeten ferner in Yucatan diejenige Dynastie, welche die grössten culturellen Beziehungen zu Mexico hatte. Die Azteken wurden von ihnen nach Yucatan gerufen (s. Landa l. c. S. 48). Die erhaltenen Denkmälerreste ihrer Residenz Chichen Itza beweisen u. a. frappanten mexicanischen Charakter. In hohem Grade überraschend ist auch bei den über den Leichenresten verstorbener mexicanischer Könige aufgestellten Masken Türkisbelag erwähnt zu finden (Torquemada; die Holzmaske mit „Smaragden" bei Ixtlilxochitl deutet sicher auch nichts anderes an). Es lenkt dies in ganz besonderer Weise das Augenmerk auf die Türkis-Schädelmaske hin. Dieselbe giebt ja auch ein Porträt wieder, wie es bei den Ahnenstatuen verlangt wird. Schliesslich muss man es als naturgemäss und auf die leichteste Weise eintretend betrachten, wenn in einer Gegend Ahnenbilder üblich sind, und gar wie hier (in Yucatan) Ahnencultus mit Schädeldienst in der Nähe, dass auch in anderen Orten dem bestehenden, mit Bilderdienst verknüpften Cultus der Ahnen gewissermassen eine höhere Intensität dadurch verliehen wird, dass man die Verehrung von Schädeln mit hineinzieht. Aus allen diesen Gründen hat man es als in hohem Grade wahrscheinlich, um nicht geradezu zu sagen als sicher zu betrachten, dass diese Maske dem Ahnencultus geweiht war, aufgestellt über den Leichenresten und verfertigt aus dem Schädel eines verstorbenen Königs, dessen Porträt sie wiedergab. Bei niedrigeren Würdenträgern dürfte die Anfertigung von Türkismasken kaum Anwendung gefunden haben. Die Londoner Schädelmaske ist damit mit ähnlicher

Sicherheit noch nicht erklärt. Man braucht sich nicht zu scheuen, die Deutung beider Masken zur Zeit noch zu trennen, da beide im Aussehen nicht übereinstimmen.[1])

In den Leichenceremonien der Mexicaner kamen auch noch an einer früheren Stelle des Actes der Bestattung Masken zur Verwendung, ehe die Leiche verbrannt wurde. Dem todten Könige von Azcaputzalco wurde eine Türkismaske, welche seine Züge genau wiedergab („muy al natural hecho, conforme la fisionomia de su rostro“), aufgelegt; in anderen Gegenden benutzte man dazu goldene Masken (Ixtlilxochitl l. c. S. 370). Vor der Verbrennung wurde über andere vornehme Verstorbene (über das Leichentuch) eine gemalte Maske gelegt (Torquemada l. c. S. 521). Derartigen Masken hat Herr Andree den Zweck zugeschrieben, den Geist des Verstorbenen auf seiner Wanderung in das Todtenreich durch Unkenntlichkeit vor Dämonen zu schützen. Im Zusammenhang damit und gleichartig sind von ihm auch die Masken, welche man in Gräbern anderer Erdgegenden gefunden hat (Mykenae, Aegypten, Minussinsk in Sibirien, Alaska), erklärt worden (Arch. f. Anthrop. 1886, XVI 488, 485). Allein die von Herrn Andree gegebene Deutung lässt doch vollständig unerklärt, warum, z. B. nach Ixtlilxochitl ausdrücklich (s. ob.), die Maske genau die Züge des vormals Lebenden wiedergab, und sie scheint daran zu scheitern. Denn der Zweck der Unkenntlichmachung musste doch in dem Grade verfehlt werden, in welchem die Züge der aufgelegten Maske wirklich sich der Lebenswahrheit näherten. Aus diesem Grunde scheint es wenigstens für die den Todten in Mexico aufgelegten Masken, dass dieselben einen anderen und zwar den Zweck hatten, die Züge der Verstorbenen dem Leben entsprechend zu fixiren. Eine solche Absicht könnte auch bei Leichenmasken an anderen Stellen der Erde gewaltet haben.[2]) Auch Th. Waitz, Anthrop. d. Naturv. 1864, IV 285 berichtet (nach Roberts), dass in Honduras die Häuptlinge mit Porträtmasken, welche ihre Züge darstellten, begraben wurden. Da nun vermuthlich die den Todten in Mexico aufgelegten Masken dem Festhalten ihrer Gesichtszüge dienten, vermuthlich also auch nicht verbrannt wurden, so muss sich die Vermuthung nahe legen, dass die den Leichen vor der Verbrennung aufgelegten Masken dieselben waren, welche nach der Verbrennung bei den Brandresten aufgestellt wurden. Die „Türkismaske“, bei der Bestattung des Königs von Azcaputzalco an ersterer Stelle gebraucht, würde also dann vermuthlich identisch sein mit der „Holzmaske mit Smaragden“; Schädelmasken, wie die Berliner, würden schon vor ihrer Aufstellung mit den Ahnenbildern, an der aufgebahrten Leiche noch eine frühere Aufstellung erfahren haben können.

Aehnlich den Schädelmasken Neu Britanniens hatten die Schädelmasken Mexicos und Yucatans in geographischer Nähe eine Fülle von Erscheinungen des Schädelcultes und einfacher Bewahrung der Schädel neben sich. Wie bei den neubritannischen Masken, sind diese als der natürliche Boden zu betrachten, in welchem die Idee, Schädelmasken anzufertigen, Ursprung und Ausgangspunkt fand. Herr Dall hat neben der einen Londoner Schädelmaske in seiner Zusammenstellung von Gebräuchen der Schädelbewahrung nur solche amerikanische Erscheinungen angeführt, welche an fast diametral entfernten Stellen des Continentes vorkommen, das Einschliessen der Schädel geliebter Verstorbenen in Kisten bei den Thlinkiten, das Bewahren von Feindesschädeln bei den Haida, die Kopfmumien der Jivaró, Mundrucú, und die aus Bolivia. Geographisch so entfernte Erscheinungen würden nicht ausreichen, psychologisch das Aufkeimen von Schädelmasken in Mexico und Yucatan verständlich erscheinen zu lassen. Es hätten auch der Mumiencult Perus und der der Tschibtscha angeführt werden können. Es giebt aber in dem mittleren amerikanischen Gebiete viele geographisch nähere Erscheinungen, welche geeignet sind mit der Anfertigung von Schädelmasken verglichen zu werden und die Erklärung ihrer Entstehung gewissermassen zu erleichtern. Auf Haïti wurden von gewöhnlichen Leuten nach dem Tode die Köpfe bewahrt (Th. Waitz l. c. S. 327). Die Leichen von Häuptlingen pflegte man in Costarica zu trocknen und an ihrem Lieblingsplatze im Hause aufzuheben (Oviedo l. c. III 155, libr. XXIX cap. 31). Die bei der charakteristischen Bedeutung der mittelamerikanischen Culturen wichtige Sitte in diesen Culturen, die Schädel der Geopferten (tausendweise) aufzuheben, hätte Herr Dall vielleicht vor Allem mit erwähnen sollen. Todtenschädel finden sich ornamental an Baudenkmälern Yucatans (so in Nohpat). Die Skulpturplatten von Santa Lucia in Guatemala zeigen an vielen Stellen abgeschnittene Menschenköpfe in Händen von Menschen und Ge-

[1]) Mit Freude bemerkten wir, dass auch Herr Bastian in den Verhandlungen der Berl. Gesellsch. f. Anthrop. 1885 (S. 201) die Berliner Maske in der vorstehenden Weise gedeutet hat.

[2]) Man vergleiche dazu auch die in altägyptischen Gräbern gefundenen gemalten Porträts.

spenstern, sowie trophäenartig als Körperschmuck, auch einen menschlichen Kopf auf einem stuhlartigen Gestelle. In Nicaragua wurden die Köpfe verzehrter Kriegsgefangenen auf Trophäenbäumen aufgesteckt (Gomara: Hist. delle Nuove Ind. Occ. 1576, Cap. 206 Fol. 283a). Erscheinungen, welche zu den Schädelmasken in besonderer Weise Aehnlichkeit haben, fanden sich ferner im Cauca Thale in Colombia. Im Cauca Thale in Colombia (etwa zwischen Antioquia und Cali in jeder Niederlassung der verschiedenen Stämme) herrschte die Sitte, die Schädel der Feinde, welche gefangen und verzehrt worden waren, aufzuheben. Es muss eine riesige Zahl von Schädeln gewesen sein, welche, so aufgestellt, von den Entdeckern beobachtet wurden. Es soll erschienen sein, „als wären überall Schlächterladen für Menschenfleisch" (Cieza, Chronica del Perù 1576, I cap. 12). Diese hauptsächlich in den Häusern der Dorfhäuptlinge bewahrten Schädel[1]) müssen ihrer grossen Zahl und ihres im Ganzen hervorstechenden trophäenartigen Charakters wegen an die Schädeltrophäen wie der Krim (alte Zeit), so der südostasiatischen Kopfjägerstämme („Dajak", u. a.) erinnern und diesen vergleichbar erscheinen. Eben darum enthält es auch einen Fehler, wenn Herr Dall (welcher an anderen Orten geneigt scheint, Verbindungen zwischen Amerika und Polynesien über Süd Amerika zu finden) l. c. S. 95 eine engere Uebereinstimmung im Charakter der Sitte der Schädelbewahrung zwischen den amerikanischen und pacifischen Erscheinungen gegenüber denen Borneos u. a. anzunehmen scheint. Andererseits stehen die Sitten des Cauca Thales, die Schädel der aufgezehrten Feinde aufzustellen, in einer ganz besonderen engen Parallele mit der Sitte der mittelamerikanischen und mexikanischen Völker, die Schädel der Geopferten (meist Kriegsgefangene) zu bewahren. Aus solchen Gründen gewinnt es auch für die Schädelmasken Yucatans und Mexicos Interesse, wenn im Cauca Thale sich Herstellung von Idolen gefunden hat, bei welcher, wie bei jenen Schädelmasken (denn auch bei den Türkismasken ist Harz als Unterlage vorhanden), das Gesichtsfleisch in natürlicher Weise durch „Wachs" (oder Harz?) ersetzt wurde. Diese eigenthümliche Sitte fand sich an zwei Stellen des Cauca Thales (einmal im Staate Antioquia in Pozo, einmal in der Gegend von Cali im Staate Cauca). Cieza berichtet darüber hauptsächlich Folgendes:

l. c. I Cap. 21, Fol. 45a (Pozo): dentro le case de i signori intrando in esse ci sono una filara di Idoli, che ciascuno teneua quindeci o uinti, tutti à la fila tanto grandi ciascuno, come un' huomo, uisi fatti di cera con grandissimi uisagi, della forma et maniera che gli appariua il diauolo, dicano che alcune uolte, quando per loro era chiamato, si intraua ne i corpi o busti di questi idoli di legno, et rispondeua dentro di questi, le teste sono delle teste de' morti.

Cap. 28, Fol. 59a (Cali): alla cima d'essa (tavola) erano posti per ordine molti corpi d'huomini morti, di quei c'haueuano uinto et preso nelle guerre . . . . dipoi che hanno mangiato la carne riempiuano la pelle di cenere, et gli saceuano i visi di cera con le loro teste proprie, meteuanoli nella tauola, di tal modo che pareuano huomini viui, nelle mani ad alcuni gli metteuano i dardi, et ad altri lancie, et ad altri macanas.

Die Art, wie die Idole mit Waffen etc. ausgestattet wurden, hat grosse Aehnlichkeit damit, wie auf Mallicolo Idole mit Menschenschädeln hergestellt werden (s. Herr Flower: Journ. Anthr. Inst. 1882, XI 75 fg.). Die Idole, bei welchen Schädel über Holzgestelle gesetzt wurden, ähneln andererseits denen der Art, welche an der Geelvinkbai vorkommen (s. die Literatur darüber: Holz- u. Bambusger. 1886, S. 3). Man kann also so weit gehen, zu sagen, dass im Charakter die Eigenthümlichkeiten, welche

[1]) Cieza l. c. cap. 11, Fol. 27a (Antioquia): in tutte le case di suoi Capitani, teneuano apiccate molte teste de i suoi inimici, che gia haueuano mangiato, le quali teniuano come in segno di trionfo. — Cap. 12, Fol. 28b (Nore Thäler): perche tutti quei che pigliauano nella guerra gli mangiauano, et metteuano le lor teste alle porte delle loro case. — Fol. 29b: trouammo tante quantità di teste d'Indiani alle porte delle case de i principali, che pareua che in ciascuna di esse ui era stato il macello di carne humana. — Cap. 15, Fol. 34a (Caramanta): (alle porte poste certe canne) . . . . sopra di queste tēgano poste molte teste d'inimici . . . . — Cap. 16, Fol. 36a (Anserma): una piazza piccola, tutta intorniata di quelle canne grosse . . . . et nell' altezza d' esse ui erano poste molte teste de gli Indiani che haueuano mangiato. — Piedrahita, Hist. de las conquistas 1688, IV cap. 2 (Quinchía): Tenia su Cazique un fuerte, y espacioso cercado, todo èl coronado de las cabezas de los hombres, que en èl se mataban, y comian. — Col. de doc. rel. al descubr. 1865, III 412 (Arma): en la punta de lo alto destas cañas tienen puestas calavernas de hombres . . . . Son grandes carniceros, y por gran fiesta tienen dentro de su casa muchas calavernas de hombres é hosamentas, y estas de indios que han comido y muerto en la guerra. — Cieza l. c. cap. 20, Fol. 44a (Pacora): le teste di questi che mangiano, metteno nelle cime delle canne grosse. — Cap. 22, Fol. 47b (Picará): canne grosse, nella cima delle quali tengano apese le teste de gli inimici, che è cosa paurosa di uederle, sono molto, et fiere con i loro capelli longhi, et i uisi dipinti di tal maniera che paiono visi di demonij. — Cap. 26, Fol. 56b (Gorronen b. Cali): fuora delle case tengano posto per ordine molte teste, gambe sane, ...

am Schädelcult im pacifischen und südostasiatischen Gebiet sich finden, im amerikanischen alle irgendwo wiederholt sind. Die Schädelmasken Mexicos und Yucatans, als Glieder des Ahnencultes, würden aber unter den Uebereinstimmungen eine der identischsten, frappantesten und wegen des Einklangs zwischen den Sitten eines Culturvolkes relativ hoher Stufe und denen eines tiefstehenden Naturvolkes eine der überraschendsten sein.

Tafel III. Geräthe zum Bastklopfen aus Amerika und anderen Gegenden.

Es sind uns im Ganzen hauptsächlich folgende Arten von Bastklopfern aus dem Berliner Museum und einigen anderen Sammlungen bekannt:

1. Mexicanische, vergl. Fig. 2, 2a, 2b, 3a, 3b. Dieselben sind, soweit uns bekannt, durchaus von harten Steinmaterialen (Lava etc.) gefertigt. Die typischste Form für dieselben ist die von Fig. 2 (2a). Das Berliner Museum besitzt eine grosse Anzahl solcher Steinschlägel aus verschiedenen Gegenden Mexicos, ebenso z. B. auch das Pariser. Dieselben sind ein- oder zweiseitig mit (auf beiden Seiten ungleich weit gestellten) Längsriefen versehen; es finden sich auch solche, welche auf keiner Seite gekerbt sind. Ungewöhnlich ist die gemusterte Kerbung eines Steines aus dem Totonakengebiete, abgebildet von Herrn Strebel: Alt-Mexico 1885, Taf. 12 Fig. 46. Schlagsteine von der unregelmässigen Form, welche Fig. 3 der vorliegenden Tafel zeigt, kommen verhältnissmässig nur vereinzelt unter den mexicanischen vor. Ein Schlagstein „von marmorartigem, weissem Gestein", welcher ovale Form hat wie die meisten der (aus Kalkstein gefertigten) Schlagsteine Yucatans, und im Totonakengebiete (Cerro montoso b. Actopan) ausgegraben wurde, ist abgebildet und beschrieben bei Herrn Strebel l. c. Taf. 12 Fig. 36, S. 32. Entweder sind die Steine an drei Seiten rinnenartig ausgeschliffen, oder nur an den vier Ecken eingeschliffen.

2. Yucatekische, vergl. Fig. 1, 1a, 1b. Das Berliner Museum besitzt eine Serie von diesen. Sie sind sämmtlich von Kalkstein gefertigt, theils ein-, theils (s. Fig. 1 u. 1b) zweiseitig gerieft und überwiegend oval. Nur einzelne Exemplare zeigen die viereckige Gestalt.

3. San Salvador. Ein Schlägel der Form Fig. 2 (2a) aus diesem Gebiete befindet sich im Ethnographischen Museum zu Hamburg (No. 739), nach Mittheilung von Herrn Lüders.

4. Honduras. Ein steinerner Schlägel, in der Form ähnlich Fig. 7, aus Honduras ist von Herrn Hamy. Rev. d'Ethnogr. 1886, V 453 Fig. 131 abgebildet worden.

5. Costarica. Heinr. Fischer bildete ab und beschrieb in den Abhandlungen des naturwiss. Ver. zu Bremen 1882, VII 161 u. 170, No. 125—126, Taf. VII No. 125, einen „Reibstein", anscheinend aus Dolerit, „zum Zermalmen von Maiskörnern", welcher aus San Cruz, Prov. Liberia in Costarica, stammt und in der Form ähnlich (nur eher rund als oval) wie Fig. 1 (1a) von Yucatan ist. Es kann kein Zweifel sein, dass der Stein nicht zum Getreidemahlen, sondern zum Bastschlagen gebraucht ist.

6. Colombia. Das K. Museum zu Berlin enthält vier solche (drei davon von Herrn Bastian von seinen Reisen mitgebracht), das Ethnographische Museum zu Leipzig einen. Die vier Berliner stammen von den Fundorten Abejorral (Fig. 5 u. 5a), Alto de Purima im District Abejorral (Fig. 6), von Bolivar (Form ähnlich Fig. 5) und aus der Gegend von Anserma (Form gleich Fig. 5), also aus dem mittleren Cauca Thal und dem davon nordöstlichen Gebiete. Der Bastschlägel des Leipziger Museums ist von Herrn Stübel aus Popayan (südliches Ende des Cauca Thales) mitgebracht. Er hat andere Form als die vorigen und ähnelt in besonderer Weise Taf. III Fig. 5 (abgebildet in: Kultur und Industrie südam. Völker, Band I, Taf. 13 Fig. 5).

Im Gebiete des Atrato Flusses klopfen die Indianer heutigentags Bast mit einem hölzernen Schlägel, welcher beschrieben ist (wooden mallet, the face of which is scored with grooves crossing each other diagonally), s. Herr R. B. White, Journ. Anthr. Inst. 1884, XIII 244.

7. Venezuela. Nach gütiger Mittheilung von Herrn Chaffanjon sind (mit den letzterwähnten) gleichartige Geräthe, welche nach einmaligem Gebrauche weggeworfen und stets neu fabricirt werden, längs des Orinoko gebräuchlich.

Herr Strebel (l. c. S. 32) deutet an, als wenn solche Instrumente wie Taf. III Fig. 2 noch heutigentags in Süd Amerika gebraucht würden. Es sind aber solche nicht bekannt.

8. Nordwest-Küste Amerikas. An dieser (z. B. auf Vancouver) sind Schlägel, welche besonders aus Knochen gefertigt werden, gebräuchlich; sie dienen zum Zerschlagen und Sondern der Fasern des

Cedernbastes, damit diese verwebt werden können. Die allgemeine Form ist wie bei Taf. III Fig. 7. Am Schlagende tritt einseitig eine flache Verstärkung (Profil wie bei bestielten Bürsten) hervor, welche längsgerieft ist.

In der Form der Schlagsteine (wie Taf. III, Fig. 1, 1 a) kommen auch Ankerungssteine in Nord Amerika vor, vergl. Charles Rau, Prehist. Fishing: Smithson. Contrib. 1884, (509) XXV S. 193, Fig. 341. Der hier abgebildete ist im Susquehanna Fluss in Pennsylvanien gefunden. Wenn die Formen der beiden Geräthe hier fast ununterscheidbar in einander übergehen (das Fehlen der Riefen genügt zur Unterscheidung nicht), so dürften doch die Grössenverhältnisse ein stets hinreichendes Unterscheidungsmerkmal ergeben (der abgebildete hat z. B. etwa die vierfache Grösse von Taf. III Fig. 1; bis zur Grösse von Fig. 1 können die Ankerungssteine nicht herabgehen, um nicht zweckwidrig zu werden, und die Bastschlagsteine können nicht viel grösser vorkommen).

9. West und Central Afrika. Der in Taf. III Fig. 8 abgebildete (aus Elfenbein gefertigte) und aus Loanda stammende Schlägel ist uns richtig als Bastschlägel aufgegeben worden. Vom Ubangi, nördlichen Nebenfluss des Kongo, besitzt das Berliner Museum gleichfalls drei elfenbeinerne Schlägel. Diese sind am oberen Theile hammerartig ringsum cylindrisch verdickt und zum Theil auch mit gekreuzten Riefen versehen.

10. Ost Afrika. Aus Uganda stammen drei hölzerne Schlägel, welche ungefähr die Form der letztgenannten haben, an der äusseren Fläche der cylindrischen Verstärkung aber zur Hälfte mit engen, flachen, zur Hälfte mit tiefen, durch scharfe Grate getrennten Riefen eingeschnitten sind. Auch von Unjamwesi besitzt das Museum zwei (hölzerne) Schlägel. Davon hat der eine eine (nur hier der Länge nach ausgeschweifte) cylindrische Verdickung wie die vom Ubangi und von Uganda, ist aber im Unterschied von jenen mit Längsriefen (nur einer Stärke) eingeschnitten. Der andere, am oberen Ende conisch verstärkte, zeigt ausser Längsriefen an den Seiten an der nach oben gekehrten basalen Fläche des Conus gekreuzte Riefen. Derselbe war also nicht allein Bastschlägel, sondern theils Schlägel, theils Stampfer. Aus anderen Gegenden ist von stampferartigen Geräthen zur Erzeugung von Baststoffen noch nichts bekannt.

11. Ost Celebes. Der Bastschlägel Taf. III Fig. 4 stammt daher (von Posso); vergl. Herr Bastian, Zeitschr. f. Ethnol. 1873, V 120.

12. Neu Guinea. Ein hölzerner, walzenförmiger, ringförmig gekerbter Bastschlägel von Dorei ist von uns in Holz- und Bambusger. aus Nordwest Neu Guinea 1886, Taf. 7 Fig. 11 (S. 9) abgebildet worden. Längliche Schlägel von Korallenstein kommen in der Gegend von Finschhafen vor. Sie sind abgebildet und beschrieben von Herrn Schellong: Intern. Arch. f. Ethnogr. 1888, I 221 Taf. 19 Fig. 5 und 6. Die Stücke befinden sich im Berliner Museum. Gleichgeformte steinerne Schlägel kommen auf den D'Entrecasteaux Inseln vor und befinden sich im Leidener Museum, s. Herrn Schmeltz l. c. S. 233. Im Hinterlande von Port Moresby (im Süden) wurde das Zubereiten von Baststoff durch Kauen der Borke mit den Zähnen beobachtet, s. Herren Chalmers u. Gill, Neu Guinea, Reisen etc. 1886, S. 77.

13. Melanesien und Polynesien, vergl. Taf. III Fig. 7, Hawaï. Polynesische Bastschlägel, welche einander im Grossen und Ganzen sehr gleichen, sind in fast allen ethnographischen Museen vorhanden. Eine ältere Abbildung eines solchen Schlägels befindet sich bei Ellis, Polynes. Researches 1832, I 180. Das Berliner Museum enthält solche von einer grossen Anzahl Inseln des Gebietes von Samoa bis Osterinsel. Ein Schlägel des Museums von Neu Caledonien ist gleichartig.

Anfertigung von Baststoffen hat auf der Erde in den heissen Zonen die weiteste Verbreitung. Weit entfernt, dass, wie noch in Oskar Peschel's Völkerkunde 1885, S. 180 angedeutet scheint, die Anfertigung von Baststoffen hauptsächlich oder ausschliesslich den Polynesiern eigenthümlich ist, gehört sie fast allen Völkern der heissen Zone an, soweit sie nicht bis zur Erfindung oder Annahme der Weberei durchgedrungen sind. Neben der Weberei findet sie sich in weitester Verbreitung noch im Ostindischen Archipel, in Neu Guinea, in Australien, in Vorder und Hinter Indien, Afrika, im ganzen östlichen Süd Amerika der Tropen, bei den wilden Stämmen Mittel Amerikas und Mexicos. Doch ist da nicht bei allen Völkern, welche Weberei noch nicht kennen, Anfertigung von Baststoffen vorauszusetzen. Bei Stämmen des mittleren Neu Guinea z. B. fehlen jene wie diese. Umgekehrt greift die Anfertigung von Baststoffen zum Theil auch weit noch in die gemässigte Zone über, wo in Ermangelung der Kenntniss der Weberei gewöhnlich Thierhäute und Felle die Bekleidung zu bilden

pflegen. So verfertigen die Indianer am Salzsee (Utah), circa unter dem 40^0 n. Br., Baststoffe. Die Bewohner chilenischer Inseln, weit südlich vom 40^0 s. Br., kleideten sich zum Theil in Baststoffe (s. Herrn Medina; Aboríjenes de Chile 1882, 165). An der Nordwest-Küste Amerikas werden Streifen von geklopftem Bast zu Geräthen und Bekleidung noch circa unter dem 50^0 n. Br. verarbeitet, und in kühlen Gegenden der Tropen, wo Baumwolle zu Geweben verarbeitet wird, kehrt man zur Kleidung in Baststoffe zurück und geht nicht zu der in Thierfelle über (Col. de doc. ined. al. descubr. 1865, III 401). Dieser grossartigen Verbreitung, welche der Gebrauch von Baststoffen noch heute besitzt und welche nur um ein einzelnes Gebiet geschmälert sein wird, wenn das sich vollziehende Erlöschen der polynesischen Baststofffabrikation vollständig wird, entspricht nun die Zahl der zu Anfang aufgeführten von der Erde bekannten Bastschlägel noch nicht einmal entfernt. Unbekannt sind alle Schlägel der Stämme des östlichen Süd Amerika, obwohl Baststoffe hier in der weitesten Verbreitung allgemein üblich sind, und auch die neuesten besten Sammlungen haben sie uns noch nicht gebracht, ferner alle Schlägel der heutigen Stämme des mittleren Amerika und Mexico, des festländischen Asien u. s. f.

Aber schon das geringe vorliegende Material regt zu den eigenthümlichsten Beobachtungen an. Bastschlägel der verschiedensten Weltgegenden zeigen vollständige Formen - Identität. Der Stein des celebesischen Schlägels zeigt absolute Formen - Identität mit mexicanischen Schlagsteinen. Der Bastschlägel von Colombia (in Leipzig) stimmt vollständig mit dem Schlägel von West Afrika Taf. III Fig. 8 und die colombianischen Schlägel Taf. III Fig. 5 und 6 sowie der angeführte von Honduras zeigen enge Uebereinkunft mit den polynesischen, welche hier durch einen hawaïschen, Fig. 7, vertreten sind. Daneben giebt es ja noch Formen, welche einzelne Erscheinungen bilden (so die des nordwestlichen Amerika, die von Dorei in Neu Guinea, die von Uganda in Ost Afrika). Allein das Gewicht der Thatsache, dass Schlägel, offenbar von einander unabhängiger Entstehung, in den verschiedensten Weltgegenden in hohem Grade, zum Theil bis zur Identität in den kleinsten Merkmalen (abgesehen von den Materialen) einander gleichen, wird dadurch nicht verändert. Dass die Erweichung und Ausdehnung des Bastes relativ am besten durch Schlagen mit Flächen, welche von Riefen durchzogen sind, erreicht wird, muss eine naturgesetzliche Erfahrung sein, welche die Völker niederer Culturstufen in den verschiedensten Gegenden der Erde gleichartig machen mussten. Das gekerbte Holz, mit welchem Faserpflanzen geschlagen werden, um deren Bastfasern abzusondern, findet sich als Botthammer sogar noch in unserer modernen Cultur. Hier dient es, um die Fasern für das Verspinnen vorzubereiten, ähnlich wie die Schlägel an der Nordwest-Küste Amerikas hauptsächlich diesem Zwecke dienen. Das Klopfen mit gekerbten Schlägeln kann eben zweierlei Zweck haben: die Fasern zu sondern, so dass sie sich ganz von einander trennen, oder sie zu sondern, so dass sie verfilzt bleiben, aber eine breite dünnere Fläche ergeben.

Es muss ferner durch naturgesetzliche Erfahrungen vermittelt sein, dass man im Allgemeinen die Kerben gerade nach vorn von dem Arbeiter ausgehend, nicht quer vor dem Arbeiter an das Geräth legte.

Dass man sich das Klopfverfahren am besten in ein feineres und ein gröberes zerlegte, den Bedingungen beider beikam, indem man die Kerben theils weiter von, theils enger zu einander stellte, (wo es dann schliesslich freilich einfach war, ein und dasselbe Geräth durch Verschiedenkerbung auf zwei verschiedenen Seiten für beide Verfahren einzurichten) muss gleichfalls auf naturgesetzlichen Erfahrungen beruhen.[1])

Ebenso muss die vielfach vorhandene parallelepipedische Form naturgesetzlichen Erfahrungen entsprechen, in gleicher Weise dies, dass man unter allen Weisen, Steine zu befestigen, der durch Umlegen eines Stranges um den Stein, wofür Rinnen vorzubereiten waren (siehe die Befestigung bei Fig. 4), den Vorzug gab.

Alle Merkmale von Culturerzeugnissen wie Taf. III Fig. 2, Stein bei Fig. 4 (ähnlich auch Fig. 1), welche so leicht als das Produkt willkürlich gestaltender Vernunft erscheinen könnten, sind also — durch die Bedingungen des zu verarbeitenden Stoffes veranlasst — auf naturgesetzliche Weise, und nur durch allgemeine menschliche Erfahrungen vermittelt, entstanden. Selbst der allgemeine Unterschied der Formen, Fig. 5—8 u. Fig. 1—4, dürfte nicht auf einer einfachen willkürlichen Entscheidung

[1]) In der Südsee klopft man zum Theil den Bast am Stamme (an dem er gewachsen ist) aus. Dasselbe Verfahren findet auch im südlichen Amerika Verwendung und erzeugt da sackartige Stoffe, welche man an den Seiten nicht zu heften braucht.

für diese oder jene Form beruhen. Einfache Materiale (wie Holz, Elfenbein) verlangten gewissermassen, nach ihren Gewichtsverhältnissen, Formen wie Fig. 7 u. 8. Entsprechende Formen, an steinernen Schlägeln angetroffen, wie an den Schlägeln aus Colombia (im Berliner und Leipziger Museum), Honduras, Nord Ost und Süd Ost Neu Guinea erscheinen gewissermassen unnatürlich für dieses Material. Sie können auch nur als Uebersetzungen der Formen der hölzernen Schlägel (wie sie z. B. noch im Atrato Gebiete vorkommen, s. ob.) in Stein verständlich werden. Für die Ausführung der Schlägel in Stein geben allein die Figuren 1–4 die zweckentsprechenden Formen. Die unterschiedliche allgemeine Form bei Schlägeln wie Fig. 1—4 und 5–8 ist also durch die Materiale bedingt, und da die Entscheidung für dies oder jenes Material auch nicht auf einfacher Willkür beruht, sondern entweder auf den Bedingungen des natürlich Gegebenen (Holz in Polynesien, Vortheil des Elfenbeines in Afrika) oder auf den Bedingungen der Culturhöhe (steinerne Schlägel in Mexico, Mittel Amerika, Cauca Thal: gegenüber hölzernen des Atrato Flussgebietes, steinerner aus Ost Celebes: gegenüber dem hölzernen von Dorei), so waltet auch Naturgesetzlichkeit in den Materialen, von welchen die allgemeine Entscheidung der Formen abhängt. Im allgemeinen wird man sagen können, dass die Formen der Bastschlägel auf Tafel III eine Stufenleiter der Entwickelung wiedergeben: das Primitive sind die Schlägel aus Holz in Stabform; der Uebergang zur höheren Form in Stein wird gemacht durch die Vertauschung des niedrigeren Materiales mit dem höhern unter Beibehaltung der Form des niedrigeren Materiales; in den kurzen hammerartigen Steinen, welche an einer besonderen Handhabe bewegt werden, ist zu dem höheren Material die zweckentsprechende höhere Form dazu gefunden.

Die prähistorischen Bastschlägel wie Taf. III Fig. 1—3, Fig. 5 und 6 existirten lange in ethnographischen Sammlungen, ohne dass der ihnen zukommende Gebrauch bekannt gewesen wäre. Um sie doch zu erklären, hat man sie auch gelegentlich für verschiedenes Andere angesehen, was sie nicht sind (wie z. B. als Reibsteine zum Körnermahlen). Ihr richtiger Gebrauch hat sich in dem und jenem Museum, vor Allem auch in Berlin von selbst ergeben, sobald die Gelegenheit sich bot, den prähistorischen Geräthformen unbekannten Gebrauches ihnen entsprechende und ihrem Gebrauche nach bekannte Geräthformen moderner Naturvölker gegenüber zu stellen. An den Botthammer hat Niemand gedacht und konnte wohl auch vorher, nach der untergeordneten Stellung, welche er in unserer Cultur einnimmt, Niemand denken. Es ergiebt sich aber eben daraus wieder, dass prähistorische Gegenstände am besten ihre Erklärung finden, wenn man ihnen ihrem Gebrauche nach bekannte ähnliche Geräthe aus den Culturen moderner Naturvölker gegenüber zu stellen vermag. Fast scheint es darum wichtiger zu sammeln als zu erklären. Was, bei der nun einmal bestehenden Anlage unserer Cultur, leider selbst oft nicht einmal der Verstand der Verständigen zu sehen vermag, wird glücklicherweise hoffentlich noch oft seine Erklärung finden können durch den blossen Blick auf das, was in Einfalt das Gemüth der Naturvölker übt.

Tafel IV. Lippenzierrathe aus Amerika.

Herrn Dall ist ein äusserst inhaltsreicher Aufsatz über amerikanische Lippenzierrathe zu verdanken (Rep. of the Bur. of Ethnol. 1881—82, III 77 fg.). Obwohl der vorliegende Text hauptsächlich nur der Erörterung der Formen der amerikanischen Lippenzierrathe gewidmet sein soll, wogegen Herr Dall auf die allgemeine Verbreitung der Lippenzierden auf der Erde ausgeht, und das psychologische Wesen der Sitte der Betrachtung mit unterwirft, so würde es doch unrecht sein, eine so ausgezeichnete Gelegenheit vorüber gehen zu lassen, um auf Einiges, was Herr Dall vorgebracht hat, zu erwidern. Um zunächst den Begriff richtig zu stellen, so wird unter dem Begriff Lippenschmuck ausser der Verzierung der Lippe unterhalb des Mundes, und der Verzierung der Mundwinkel, welche beide Herr Dall durchgehend in Obacht behält, auch noch die verschiedentlich vorkommende Verzierung der Oberlippe zu verstehen sein. Nicht bloss dass Oberlippenschmuck den allgemeinen Charakter der beiden anderen Schmuckarten theilt, Verzierung der lockeren den Mund umgebenden Muskeltheile zu sein, Oberlippenschmuck findet sich auch häufig mit Unterlippenschmuck verbunden (bei afrikanischen und südamerikanischen Stämmen), was eine gewisse Analogie und allgemeine Zusammengehörigkeit beider Schmuckarten zu beweisen scheint.

Herr Dall hat schon richtig hervorgehoben, dass die Sitte Lippenschmuck zu tragen in Central Afrika ein zweites unabhängiges Centrum hat. Um wenigstens einige geographische Merkpunkte anzu-

geben, an welchen sich ermessen lässt, dass auch das afrikanische Gebiet der Sitte eine ausserordentliche Ausdehnung besitzt, sei hier bemerkt, dass sowohl die Mangandja am Schire Fluss in ca. 15° s. Br., wie die Mittu und Abaka in ca. 5° n. Br. Lippenschmuck tragen (u. a. s. Herr Hartmann: Die Völker Afrikas 1879, S. 54—55) und dass, wie bei diesen letzteren Völkern etwa unter 30° ö. L., so auch bei den Jángere im Benue Gebiet unter ca. 10° ö. L. (nach von dem Reisenden Flegel gesammelten Gegenständen) Lippenschmuck üblich ist.

Die nach unbestimmter Quelle unbestimmt von Herrn Dall gemachte Hindeutung, dass in Indien Lippenschmuck in manchen Gegenden vorkommt, wird man wohl auf sich beruhen lassen müssen, bis authentischere Mittheilungen darüber erfolgen. Im melanesischen Gebiete glaubte Herr Dall auch ein Gebiet des Lippenschmuckes zu finden nach Darstellungen an gewissen Masken von Neu Irland, welche von Herren Schmeltz und Krause, Die ethnogr.-anthropol. Abth. des Mus. Goddefroy 1881, S. 23 beschrieben sind. Jedoch hat sich Herr Dall mindestens in den gewählten Beispielen vergriffen. Denn die von ihm lippenschmuckartig gedeuteten Ornamente stellen, wie man sich theils an Abbildungen des cit. Werkes, theils an analogen Stücken anderer Sammlungen überzeugen kann, Nasenschmuck, zum Theil die Nase selbst (welche von Herrn Dall verkannt ist) vor. Eine gewisse Sorte neuirländischer Masken und analoger Gesichtsdarstellungen zeigt allerdings Etwas, was als Hindeutung auf Schmuck der (oberen) Lippe genommen werden kann. Es ist das ein Loch in der Mitte der Oberlippe, vergl. die Maske l. c. Tafel 5 Fig. 1, vertreten zuweilen durch einen aufgemalten schwarzen Fleck, vergl. l. c. Taf 8 Fig. 3. Herr Dall ist ein Freund der Annahme eines ethnologischen Zusammenhanges zwischen der Westküste des südlichen Amerika über Polynesien mit den Gebieten der Alten Welt. Dass die Hindeutungen auf Vorkommen einer Art Lippenschmuck in der Südsee in dem einzigen Neu Irland nicht genügen zur Annahme einer Brücke zwischen dem westlichen Südamerika und der Alten Welt, ist auch Herrn Dall klar geblieben. Jedoch geht die Annahme, den Ursprung der in Amerika und Afrika gleichzeitig gefundenen Sitte des Lippenschmuckes durch so zu sagen benachbarte frühere Sitze der afrikanischen und amerikanischen Rasse an den Gestaden der Südsee erklären zu können, weil von gewissen Ethnologen (?) angenommen wird, „dass die Melanesier und Afrikaner einen gemeinsamen Ursprung haben“ (Report l. c. S. 147), denn doch auf gar zu unsicheren Stelzfüssen, als dass man den Versuch, dieselbe noch weiter zu widerlegen, nöthig hätte.

Herr Dall vertritt mit anderen Gelehrten die Theorie, dass Lippenschmuck, Beschneidung, Tätowirung, entstanden sind aus Gebräuchen, welche beim Eintritt der Pubertät an den Knaben vorgenommen wurden, um sie auf die Kraft Schmerzen auszuhalten zu prüfen, und daraufhin in die Klasse der erwachsenen Männer aufzunehmen. Allein ob der Ursprung mit allen drei Sitten sich so verhält, ist doch noch die Frage. Wenn von uns selbst früher für die Sitten der Zahnverstümmelungen der Ursprung in der Absicht zu prüfen, zu casteien oder ein Opfer zu bringen (dieser letzte, jedenfalls richtigste Gesichtspunkt ist von Herrn Wilken besonders klar gestellt worden) gesucht wurde, so lagen dafür ganz besondere Gründe vor, nämlich in der Anwendung der Zahnverstümmelung als Trauerabzeichen neben der als Pubertätsgebrauch auf identischen Gebieten. Bei Lippenschmuck hat sich aber noch nichts nachweisen lassen, als: dass er als Schmuck gilt, z. Th. um die Zeit der Pubertät angelegt wird, und in vielen Fällen als nationales oder Standes-Abzeichen dient. Derartiges dürfte aber zur Zeit noch kaum ausreichen, die Annahme, dass Lippenschmuck eine aus einem körperlichen Prüfungsgebrauch hevorgegangene Körperverzierung ist, hinreichend zu begründen. Die Sitte, die Lippe zum Zwecke der Askese zu durchbohren, fand sich in Mexico, doch deutet nichts darauf hin, dass diese asketische Sitte und die Ueblichkeit des Lippenschmuckes in Mexico in irgend welchem Zusammenhange standen. Es würde ausserdem noch ganz der Nachweis fehlen, dass blosse asketische Durchbohrung der Lippe (ohne Absicht auf späteres Einknöpfen von Schmuck) auch als Pubertätsgebrauch vorkam, während das blosse Verstümmeln der Zähne, ohne Absicht auf besonderen Schmuck, als Pubertätsgebrauch reichlich bezeugt ist. Ohne darum die von Herrn Dall versuchte psychologische Erklärung der Entstehung des Lippenschmuckes schon unbedingt als unmöglich ablehnen zu wollen, so wird man, scheint es, doch der Ansicht sein müssen, dass Lippenschmuck möglicherweise keine andere Entstehung hatte, als die einfache (aus der Absicht sich zu schmücken), welche für die Tätowirung zu beweisen Herr Joest neuerdings gesucht hat (Tätowiren, Narbenzeichnen und Körperbemalen 1887).

Ueber die Vertheilung der Sitte des Lippenschmuckes auf die beiden Geschlechter und den

häufigen Wechsel zwischen der Stelle, wo der Schmuck angebracht wird (besonders Unterlippe oder Mundwinkel), in verschiedenen Gegenden macht Herr Dall sehr zutreffende Bemerkungen, auf welche einfach verwiesen werden darf. Ebenso ist von ihm richtig die Thatsache hervorgehoben worden, dass in Amerika die Sitte im Ganzen anscheinend nicht nach Nationalitäten, sondern geographischen Gesetzen entsprechend verbreitet ist, worüber gleichfalls der Text bei Herrn Dall nachzusehen ist.

Bezüglich Süd Amerika's lassen sich die Daten, welche Herr Dall über die Verbreitung der Sitte gegeben hat, obwohl sie zum Theil recht werthvoll sind, noch wesentlich vervollständigen. Bezüglich Mittel und Nord Amerika's aber haben seine Daten ziemlich die Vollständigkeit erreicht.

Die ehemalige Verbreitung der Sitte in Süd Amerika ist bei Herrn Dall nicht richtig zum Ausdruck gekommen, ebenso wie er die heutige Ausdehnung der Sitte ganz sicher bedeutend unterschätzt hat. Seiner Annahme nach (S. 83 l. c.) müssten die Botokuden heutzutage der einzige Stamm in Süd Amerika sein, welcher den Lippenschmuck beibehalten hat. Allein noch immer kommen grösseren ethnographischen Sammlungen Lippenzierrathe südamerikanischer Stämme mehrfach zu (z. B. in Berlin, Lippenschmuck der Guaná 1883, der Pacahara in Bolivia 1888, der Chuncho 1889), von welchen Gegenständen allen man doch kaum wird annehmen dürfen, dass sie bloss in früheren Zeiten üblich gewesenen, jetzt bei den betreffenden Völkern nicht mehr üblichen Schmuck repräsentiren. 1878 und 1879 trugen noch die Galibi, die Émerillons (ca. 3½° n. Br. 53° w. L.), (nach einer Abbildung) die Rukuyenen, (ca. 1° südlicher), die Carijona und Coreguaje (beide ca. 1° n. Br. 75½° w. L.), welche J. Crevaux in diesen Jahren besuchte, Lippenschmuck (Voyages dans l'Amérique du Sud 1882, S. 113, 115, 359, 361—365, Karten: S. 140 u. 325). Aeltere Frauen bei dem reducirten Stamme der Yaruro am Orinoko (ca. 7° s. Br.), bei welchen J. Crevaux 1881 Lippenschmuck fand (l. c. S. 570), tragen ihn nach gütiger Mittheilung von Hrn. Chaffanjon noch heute. 1884 fand sich bei den Suyá am Schingú (11° s. Br.) Lippenschmuck in allgemeinem Brauche, so dass Herr v. d. Steinen eine grosse Anzahl Lippenpflöcke mit von der Reise zurückbringen konnte, und ebenso fand er 1887 bei den Bororó (zwischen dem Paraguay und Tocantins Gebiet) noch Lippenschmuck, wovon gleichfalls der Beleg in das Museum gelangt ist. In den zwanziger Jahren des Jahrhunderts fanden v. Spix und v. Martius noch in den verschiedensten Gegenden Brasiliens die Sitte des Lippenschmuckes. Sie hatten aber doch nur einen Theil Brasiliens kennen gelernt. Es würde schwer glaublich gewesen sein, wenn diese Sitte, welche sie zu jener Zeit nur in Theilen von Brasilien noch so häufig fanden, heutigentags auf dem ganzen brasilianischen Boden nicht mehr zu finden gewesen wäre.

Die Daten, welche Herr Dall für die frühere Verbreitung des Lippenschmuckes in Süd Amerika anführt, beschränken sich auf einige alte, wenn auch werthvolle Notizen, welche den Streifen der östlichen Küste zwischen der Amazonenstrom-Mündung und Rio Janeiro, sowie die Mündung des La Plata Stromes betreffen, sowie auf eine Peru betreffende Notiz, welche aus Linschoten genommen sein soll, da aber nicht aufzufinden ist. Diese letztere Stelle wird aber zugleich dadurch verdächtig, dass in ihr Türkise und Smaragde beisammen genannt sind wie häufig bei mexicanischen Schmuck betreffenden Angaben. Smaragde fehlten den Peruanern nicht (Herr Dall deutet den Ausdruck „Smaragd" hier mit Unrecht auf Chalchihuitl, Jadeit), Türkise werden wohl von Garcilaso erwähnt (Comment. real. 1723, S. 101a und 296a - libr. III cap. 22 u. III cap. 23), doch dürfte darunter vielleicht Kieselkupfer zu verstehen sein. Im Schmuck der Peruaner spielten aber Smaragde und „Türkise" (Kieselkupfer) keine solche Rolle, dass nicht das irrige Entstehen einer Nachricht wie der von Herrn Dall angeführten Peru betreffenden wahrscheinlich wäre. Eine bessere Stütze für ehemaligen Gebrauch von Lippenschmuck in Peru hatte aber Herr Dall überhaupt nicht.

Einige der von Hrn. Dall angeführten alten Nachrichten über Lippenschmuck im östlichsten brasilianischen Küstengebiete (circa zwischen 0 und 20° s. Br.) sind dadurch sehr interessant, weil sie alte literarische Belege theils hinsichtlich der Formen, theils hinsichtlich eines Materials für einige werthvolle Lippenzierrathen vom Tocantins schaffen, welche kürzlich für das Museum für Völkerkunde von guter Hand erworben werden konnten. Das in den Quellen angegebene Material (grüner Stein, grüner Jaspis, Bastard-Smaragd) deutet Herr Dall irrig auf ein dem Chalchihuitl gleiches Material. Es dürfte allgemein eine Art grünen Feldspathes darunter zu verstehen sein, von welchem Material u. a. auch einer der Berliner Lippenzierrathen ist. Der schwerste der neu erworbenen Lippenzierrathen vom Tocantins wiegt 78 gr. Vespucci scheint (nach einer bei Herrn Dall angeführten

Notiz) für (die Summe von mehreren zugleich?) im Gesicht getragene Steine das Gewicht von 16 Unzen (ca. 400 gr) gefunden zu haben.

Die Uebersicht über den ehemals oder jetzt in Süd Amerika getragenen Lippenschmuck ist im Allgemeinen in folgender Weise zu ergänzen.

Lippenschmuck war nicht eine Eigenheit zweier Küstenstreifen im östlichen Süd Amerika, sondern war in allen Theilen des Ostens von Süd Amerika bis 20° s. Br. verbreitet, so dass man ihn fast als eine allgemeine Charaktersitte der Völker dieser Gebiete ansehen darf. Was wir über Lippenschmuck der Westgebiete Süd Amerika's wissen, beschränkt sich nicht auf unbestimmte und noch unbeglaubigte Hindeutungen auf ein peruanisches Vorkommen, sondern die Beweise liegen zahlreich vor für das Vorkommen des Lippenschmuckes in Chile, Bolivia, Peru, Ecuador und Colombia.

Vorkommen von Lippenschmuck im östlichen Süd Amerika:

In Venezuela:
- bei den Yaruro, fünf bis sieben ca. 3 cm vorstehende Stifte von Holz in der Unterlippe von älteren Frauen getragen, nach J. Crevaux l. c. und Herrn Chaffanjon (s. ob.).

In Guayana:
- bei den Galibi, Émerillons (Knochen oder Nadel), Rukuyenen (?, Kette?): nach J. Crevaux (1878), s. die oben angeführte Notiz.
- Macusí: nach v. Martius, Beitr. z. Ethnogr. Bras. 1867, 642.
- Arecuna (ehemals): l. c. 620.

Am Uaupé:
- Uaupé (ehem.): l. c. 564.
- Tucáno (Stränge von Glasperlen): l. c. 595.

Am Yapurá, Içá und Napo:
- Passé (ehem.): l. c. 507.
- Coëruna (ehem. Muschelpflock oder Harzstab): l. c. 478.
- Coreguaje (Ober- und Unterlippenschmuck), 1879, und
- Carijona (desgl., oder ein silbernes Plättchen in der Unterlippe), 1879, nach den oben angeführten Stellen bei Crevaux.
- Jupuá: v. Martius, Beitr. 480, v. Spix und v. Martius, Atlas zur Reise in Brasilien Taf. 43 (1820).
- Jumána: v. Spix und v. Martius l. c. Taf. 26 (1820).
- Jurí Taboca: l. c. Taf. 29 (1824), v. Martius, Beitr. 503.
- Uainumá: v. Martius, Beitr. 501.

Am Ucayali, Javarý und Jutaý:
- Chuncho: pfriemartig geschnittene Rohrstengel, eine verzierte Feder an anderer Stelle des Mundes; beide Arten Schmuck im Museum.
- Maxoruna (Unterlippen- und Mundwinkel-Schmuck): v. Spix und v. Martius l. c. Taf. 13 (1819), v. Martius l. c. 430 fg.
- Culino: v. Martius l. c. 428.
- Marauá (Ober- und Unterlippenschmuck): l. c. 427.

Am Purus und Madeira:
- Purupuru: l. c. 418.
- Mura (Zähne in der Ober- und Unterlippe, oder ein Harzstab in der Unterlippe etc.): l. c. 409, v. Spix und v. Martius l. c. Taf. 26 (1819).

Am Tapajoz:
- Mauhé: v. Martius l. c. 401.

Zwischen Tabajoz und Paraguay:
- Bororó: (1887) Kettengehänge, mitgebracht von Hrn. v. d. Steinen in seiner Sammlung 1888.

Am Schingú:
- Suyá: s. die oben angeführte Notiz, Herr v. d. Steinen: Reise in Brasilien 1886, S. 208, ferner: Taf. IV Fig. 34 und 34a. Die Holzpfropfen sind häufig durch Scheiben von zusammengerolltem Palmblatt vertreten.

Die Gesvölker des Tocantins-Gebietes und angrenzender Gebiete:

Lippenschmuck, theils trogförmig (daher der Name „Gamellas", z. B. von Feigenholz), theils stabartig (daher der Name „Timbiras", vergl. „Koloschen", „Botokuden"), z. B. von Harz, Alabaster, Holz, scheint bei diesen fast allgemein gewesen oder es noch zu sein. Als einige Lippenschmuck tragende Stämme werden speciell genannt: die Apinagen (Scheiben), Carajá (Alabaster-Cylinder etc.) und Cayapó; v. Martius l. c. S. 267, 285, 297, 380. Vom Tocantins befindet sich ein dünner, 16,5 cm langer Lippenstab von Harz im Museum. Für die stabartigen Lippenzierden von „Alabaster" der Carajá und anderer Gesvölker ist der Lippenstab von Quarz, welcher in der Gegend von Rio Janeiro gefunden sein soll (Taf. IV Fig. 37), zu vergleichen.

Für das Küstengebiet (s. Hr. Dall) nachzutragen sind die:

Macuní, Capochó und Patachó (Sitte im Aufhören): v. Martius l. c. 310.

Tupinamba (ehemals, Cylinder oder ein bis drei Pfröpfe in der Unterlippe): v. Martius l. c. 190.

Südlicher Abschnitt:

Kaigoa (Nordwest Paraná): zwei lange dünne („Araucaria"-) Harzstäbe, Lippenzierden, befinden sich, nach gütiger Mittheilung von Herrn Bahnson, im Ethnogr. Museum zu Kopenhagen, s. Catalog des Museums S. 43.

Carió (= Guaraní, s. v. Martius l. c. 184): ehemals von Männern getragen ein zwei Spannen langer, nur federkieldicker Harzstab: De Bry, Alte Reisen 1597, VII Amerika, Reise Ulrich Schmidt's von Straubing cap. 9, fol. 7b [1]).

Lengua (breites Holzstück): v. Martius l. c. 235 (Lengua: Appellativname wie „Koloschen", „Botokuden" etc.).

Guaycurú: l. c. 230.

Abiponer, Payagua und and. (von Männern ehemals ein spannenlanger Stab in der Unterlippe getragen): Dobrizhoffer, Gesch. der Abiponer 1783, II 40. L. c. I 83 wird sogar nach reichen Erfahrungen bes. in Paraguay, allen amerikanischen Völkern die Sitte des Lippenschmucks zugeschrieben.

Guató: v. Martius l. c. 230.

Guaná oder Channá: s. den Taf. IV Fig. 36 abgebildeten Pflock.

Surukusi und Scherue im oberen Gebiete des Parana Flusses, sonst unlocalisirbar: ehemals von Männern ein runder blauer Stein („wie ein Bretstein"), von Frauen der ersteren ein fingerlanger grauer Krystall getragen: De Bry l. c. cap. 17 u. 18, fol. 13b, 14a, 15a. Bei Herrn Dall ist eine dieser Notizen, nach Purchas (s. His Pilgrimages 1625, IV, Buch 7 S. 1357), irrig unter Darien angeführt.

Karchkocki (unlocalisirbar wie die vorigen): ehemals von Männern Schmuck wie von den vorigen getragen, von den Frauen ein grüner oder grauer Krystall: De Bry l. c. cap. 27, fol. 24b.

Chiriguano: v. Martius l. c. 215.

Pacahara: s. den Taf. IV Fig. 38 abgebildeten Harzstab. Wegen des Materiales vergleiche man oben: Coëruna, Mura, Ges Völker, Kaigoa.

Dazu gehört dann noch die alte Notiz über die Tappanbassi an der Mündung des La Plata Stromes bei Herrn Dall, S. 83.

Vorkommen des Lippenschmuckes im westlichen Süd Amerika.

In diesen Theilen ist Lippenschmuck nur prähistorisch. Die Nachweise dafür bestehen theils aus Funden von Lippenzierrathen, theils aus Darstellungen an Vasen, theils, aber nur vereinzelt, aus literarischen Notizen.

In Chile sind Lippenzierrathen gefunden in der Gegend des 28° s. Br.

Drei dergleichen (gefunden bei Freirina, ca. 20 Meilen südlich von Copiapó) sind bei Herrn

[1]) „Item die Mannssbildt haben in den Lefftzen ein kleines löchlin | darin sie gelbe Cristallen | auf ihre Sprach | Parabor genannt | zwo spannen lang | vnd dick als ein Federkiel | stecken."

Medina. Aborijenes de Chile 1882. No. 75—77, s. S. 418, abgebildet. An der Textstelle ist unentschieden gelassen, ob die Gegenstände Lippenpflöcke, Ohrpflöcke oder Handschützer zum Bogenschiessen sind.

Taf. IV Fig. 31 giebt einen Lippenpflock von Copiapó. Dieser und der in Fig. 32, 32a abgebildete, dessen näherer Fundort nicht bekannt ist, gleichen formal den von Herrn Medina abgebildeten. Taf. IV Fig. 33 dürfte einen Ohrpflock darstellen, da Ohrpflöcken der Gegenstand formal am nächsten steht.

Auf dem Ruinenfelde von Tiahuanaco (Bolivia), ca. 16° s. Br., fand Herr Stübel zwei Lippenpflöcke (an Gestalt ähnlich Taf. IV Fig. 23), welche in den Besitz des Ethnograph. Museums zu Leipzig übergegangen sind und in dem Werke Kultur und Industrie südam. Völker Bd. I, Taf. 19 Fig. 23 und 24 reproducirt werden.

Für Peru liegen an Vasen aus verschiedenen Gegenden Nachweise vor.

Eine grosse Kopfvase in der Sammlung der Herren Reiss und Stübel (im Berliner Museum) von Ancon, ca. 11° s. Br., zeigt einen Unterlippenpflock (s. Herren Reiss und Stübel, Todtenfeld von Ancon 1880—1887, Taf. 99 Fig. 1), ebenso ein Gefäss von Pumacayan der Berliner Sammlung.

Vier Gefässe des Berliner Museums von Cajamarca, ca 7° s. Br., zeigen Lippenschmuck. Bei zweien derselben ist es ein einzelner (Unter-) Lippenschmuck, davon in dem einen Falle ein von vorn ein wenig röhrenartig vertiefter. Eines der Gefässe zeigt fünf pflockartige Spitzen in einer gebogenen Reihe, von welchen zwei an den Mundwinkeln, drei ungefähr am Kinne sitzen. Das vierte zeigt kleine pflockartige Erhabenheiten, welche analogen Schmuck andeuten dürften, an den Mundwinkeln.

Ein Gefäss des Berliner Museums von Lambayeque (ca. 6½° s. Br., Küste), einen Trommelschläger darstellend, zeigt einen Lippenpflock; ebenso ein anderes, welches formal mit dem vorigen identisch, nur nicht aus einer Form mit ihm gearbeitet ist. Die Herkunft dieses letzteren Gefässes ist unbekannt Ein drittes Thongefäss, welches gleichfalls einen Trommelschläger darstellt und von Casma stammt, zeigt ebenfalls Lippenschmuck. Die das Gewerbe des Trommelns treibenden scheinen in Peru namentlich Lippenschmuck getragen zu haben.

Im Hochlande von Ecuador sind Lippenverzierungen auf dem Gebiete zwischen 2° und 0° s. Br. üblich gewesen. Die Beweise dafür liegen an Gefässen hauptsächlich der Stübel-Reiss'schen Sammlung, welche an das Ethnographische Museum zu Leipzig übergegangen ist, vor.

Zwei Gefässe in dieser von Riobamba (s. Kultur und Industrie Bd. I, Taf. 7, Fig. 6 und 7) und ein Pariser von Guano bei Riobamba (s. Herrn Hamy: Revue d'Ethnogr. 1885, III 156 und Taf. 1) zeigen Unterlippenschmuck in Gestalt von vier bis fünf in einer horizontalen Reihe unter dem Munde vortretenden Spitzen.

Ein Gefäss der genannten Leipziger Sammlung von Quimiac bei Riobamba zeigt dagegen einen einzelnen, von vorn röhrenartig ein wenig vertieften Lippenschmuck (Kultur und Industrie l. c. Fig. 10), ebenso ein anderes der Sammlung, von Pillaro bei Latacunga (l. c. Fig. 9).

Ein entsprechender Lippenschmuck scheint ferner an einem Gefässe aus Quito, welches die Sammlung enthält (l. c. Fig. 8), angegeben zu sein.

Colombia bot in der Entdeckungszeit im Cauca Thal ein Vorkommen von Lippenschmuck. In einer circa aus dem Jahre 1541 stammenden Beschreibung der Bevölkerungen des mittleren Cauca Thales heisst es über die Gegend von Arma (ca. 5° n. Br.):

Traen los señores, por bajo del labio questá sobre la barba, hechos muchos agujeros que traspasen á la boca, é por allí se meten unas barretas de oro, que los cristianos llamamos „barbas", y son los agujeros algunos tan grandes, que la comida se les sale por ellos (Col. de doc. ined. al descubr. 1865, III 401). Vergleiche die Form dieses Lippenschmuckes mit dem der Gegenden von Riobamba und Cajamarca, sowie den der alten Tupinamba (s. ob.) und den der heutigen Yaruro in Venezuela.

Vorkommen von Lippenschmuck in Central Amerika und Mexico.

Sehr dankenswerth sind die Notizen, welche Herr Dall über den Gebrauch von Lippenschmuck auf Haïti (Männer und Frauen: Purchas His Pilgrimages 1625, IV Buch 6, S. 1157 fg.), an der Mosquito Küste, und (Notiz aus zweiter Quelle) aus Darien zusammengestellt hat. Dazu lassen sich hinzufügen:

die Bestätigung des Gebrauches von Lippenschmuck bei Männern und Frauen in Darien durch Gomara, Historia delle nuove Indie occ. 1576, fol. 91b cap. 68,

die Bestätigung des Gebrauches eines knöchernen und goldenen Unterlippenpflockes bei den Männern in Nicoya (Costarica) durch Oviedo, Hist. gen. de las Indias 1855, IV 98 — libr. XLI cap. 11, sowie Hindeutungen auf früheren Gebrauch von Lippenschmuck in Yucatan und noch neueren Gebrauch in Guatemala: bei Herrn Bancroft, Native Races of the Pacif. States 1875. I 691, II 731 fg. und Th. Waitz, Anthrop. der Naturv. 1864, IV 304. Auch eine yucatekische Terracotta des Berliner Museums enthält die Andeutung von Lippenschmuck: je einen Pflock an beiden Mundwinkeln.

Ueber den Lippenschmuck der alten Mexicaner hat Herr Dall schon mit schätzenswerther Ausführlichkeit gehandelt.

Aus seinen Angaben über denselben seien hier nur einzelne allgemeine Resultate gezogen. Herr Dall hat den Nachweis geliefert, dass ausser Schmuck der Unterlippe auch solcher, welcher in den Mundwinkeln oder in der Oberlippe befestigt wurde, vorkam. Im Allgemeinen waren die Bewohner der verschiedenen Landschaften an den Formen des Lippenschmuckes, welchen sie trugen, zu erkennen. Nach den literarischen Zeugnissen lassen sich z. Z. etwa acht verschiedene Formen unterscheiden, in Sammlungen ungefähr vier. Für einige Formen lassen sich auch Andeutungen über die Gegend machen, welcher sie besonders zugehört haben dürften.

1. Die pflockartige Form, vergl. Taf. IV Fig. 19—23. Sie dürfte dem Thal von Mexico besonders angehört haben, da sie vorzüglich in Sammlungen, welche daher stammen, Vertretung besitzt.

2. Die nagelartige Form, vergl. Taf. IV Fig. 27. Eine zapotekische Goldfigur (abgebildet bei Herrn v. Nadaillac, L'Amérique préhist. 1883, 369) zeigt eine analoge Lippenverzierung. Ausserdem findet sich die Andeutung ähnlichen (aber nach der Seite) gebogenen Lippenschmuckes z. B. an drei kleinen Thonköpfen in der Uhde'schen Sammlung im Königlichen Museum zu Berlin. Adlerklauen und Schnäbel sollen auch als Lippenschmuck in Mexico getragen worden sein, s. Herrn Bancroft l. c. II 372.

3. Herr Seler brachte mehrere Lippenzierden von Obsidian, welche ähnlich Taf. IV Fig. 17, aber nach unten zugespitzt sind, 1888 von Cholula mit. Demnach dürfte Lippenschmuck der genannten Form besonders in dieser Gegend üblich gewesen sein.

4. Ringe als Lippenschmuck müssen in der Gegend von Cempoallan üblich gewesen sein, nach der von Herrn Dall S. 85 angeführten Notiz.

Andere Formen sind:

5. Die stabartige, wie Taf. IV Fig. 17 und 18. Nach den Tributlisten der Sammlung Mendoça Taf. 48 Fig. 44—45, 49 Fig. 22 und 26, 51 Fig. 24—25 hatten verschiedene, zumeist südlich von Mexico gelegene Städte unt. And. Quantitäten von Lippenzierrathen zu entrichten. Die Abbildungen zeigen Lippenschmuck von dieser (5.) Form. Nach den Angaben des nebengehenden Textes bestanden diese Zierrathen aus „Beryll" und aus „Amber". Sie waren (am einwärts gekehrten Ende) in Gold gefasst.

6. Röhrenartiger Lippenschmuck (einer kleinen Kanone ähnlich) fand sich an einem Götterbilde des Gottes Tezcatlipoca und wurde auch von dem obersten Opferpriester desselben getragen. Herr Dall hatte für die religiöse Bedeutungslosigkeit des Lippenschmuckes das Nichtvorkommen des Schmuckes an Schamanenmasken der Eskimo und an den steinernen Sculpturen, welche aus Mexico stammen, angeführt. Mit den Schamanenmasken der Eskimo, welche von Herrn Jacobsen gesammelt sind und im Berliner Museum sich finden, verhält es sich so, dass bei ihnen wie bei anderen Eskimomasken Lippenschmuck das Gewöhnliche ist. Ja sogar an einer Schamanenmaske, welche ein Thiergesicht vorstellt, findet sich die ausführliche Andeutung von Lippenschmuck in dieser Sammlung. Gegen die vollständige religiöse Bedeutungslosigkeit des Lippenschmuckes in Mexico könnte die besondere Form, welche das Bild des Tezcatlipoca aufwies und welche vom obersten Opferpriester getragen wurde, sprechen. Ausserdem ist z. B. auch an mehreren Thonfiguren des Berliner Museums, welche als Darstellungen von Priestern gelten, die Angabe von Lippenschmuck zu bemerken.

7. Auf das Vorkommen auch halbmondartigen Lippenschmuckes in Mexico weist die von Herrn Dall S. 86 aus Sahagun angeführte Stelle.

8. Eine ungewöhnliche Form, deren Authenticität auch nicht ganz sicher ist, weisen die Figuren des Giro del Mondo von Gemelli Careri pl. 2, Kingsborough. Antiq. of Mexico 1831, IV, auf.

In Mexico machten die Arten des Lippenschmuckes (bes. wahrscheinlich den Materialen nach) die Stände kenntlich, s. Tezozomoc. Cronica mexicana cap. 36 bei Kingsborough l. c. 1848, IX S. 58.

In den ethnographischen Sammlungen sind die Lippenzierrathe nur in den einfachsten gewöhnlichen Materialien, in welchen sie in Mexico gebraucht wurden, erhalten. Die mexicanischen Lippenpflöcke des Berliner Museums bestehen theils aus Obsidian, theils aus Kalkspath, theils aus Quarz. Taf. IV Fig. 28 (und 28a), Blei, wenn Lippenpflock, wie es allerdings erscheint, würde wohl den Zeiten nach der Entdeckung zuzuschreiben sein. Taf. IV Fig. 29, Glas, ist sicher in der Zeit seit der Entdeckung gefertigt Das Stück hat allerdings die ungefähre Gestalt von Lippenpflöcken, braucht aber kein Lippenpflock gewesen zu sein. Es existirt ein Duplicat. Taf. IV Fig. 30 ist von unbekannter Provenienz. Vielleicht stammt das Stück aus einer ganz anderen Gegend Amerikas, vielleicht aus einer, aus welcher sonst ein Lippenpflock noch nicht vorliegt. Dem Material nach passt das Stück weder recht zu den anderen mexicanischen Lippenzierrathen, noch zu denen der Eskimo, zu welchen es sonst formal ähnlich ist.

Unter den mexicanischen Lippenzierrathen des Berliner Museums ist Obsidian am häufigsten, Quarz am einzelsten vertreten. Verhältnissmässig zahlreich sind die Lippenpflöcke in Kalkspath. Die von Kalkspath und die von Quarz ähneln einander im Aussehen, müssen aber schon dem alten Mexicaner ungleich im Werthe gestanden haben. Denn diejenigen von Kalkspath sind wegen der geringen Härte des Materiales technisch viel leichter herzustellen, als diejenigen von Quarz, verbinden aber mit diesem anscheinenden Vortheil den Nachtheil, dass sie sich auch viel leichter abnutzen als die anderen. Vermuthlich haben die von Quarz gefertigten (auch im Museum selteneren) höher im Werthe gestanden.

Taf. IV Fig. 26 kann wohl nur als Ohrpflock in Anspruch genommen werden. Beide Endscheiben sind rund, von grosser Ausdehnung, und keine zeigt eine Krümmung, während an einer wegen der Ausdehnung der Scheiben wohl Krümmung vorhanden sein müsste, wenn der Gegenstand als Lippenpflock brauchbar sein sollte.

Herr Dall nahm noch eine ununterbrochene Lücke zwischen dem Kulturgebiete Mexicos und den Völkern der Nordwest-Küste hinsichtlich des Gebrauches des Lippenschmuckes an. Eine einzelne Unterbrechung der Lücke bewirken Völker Alt Californiens (die Cochimí und Pericúi), welche nach einer bei Herrn Bancroft l. c. I 589 aus einer schwer zugänglichen Schrift ausgezogenen Stelle gleichfalls die Unterlippe zu durchbohren und daran verschiedenen Schmuck einzuhängen pflegen.

Lippenschmuck im übrigen Nord Amerika.

Mit zur Zeit hinreichender Vollständigkeit ist von Herrn Dall der Gebrauch des Lippenschmuckes bei den Naas, Haida und Thlinkiten und bei den westlichen Eskimo abgehandelt worden. Es kann deshalb wenigstens für den Lippenschmuck der drei ersteren Völker auf Herrn Dall's Behandlung verwiesen werden. Abbildungen für den Lippenschmuck der Naas finden sich auch bei Catlin, North Amer. Indians 1851, II pl. 120 h und i, vergl. S. 113. Der Lippenschmuck der Haida Frauen war im Allgemeinen oval (vergl. Dixon, Reise um die Welt, dtsch. von J. R. Forster 1790, S. 190, Taf. zu S. 188, und die Anmerkung bei Herrn Dall S. 82), wogegen Taf. IV Fig. 16 sehr länglich, nicht mehr im speciellen Sinne oval ist. Dagegen stimmt die Verzierung durch eine Einlage einer Haliotisscheibe mit der Beschreibung, welche Dixon von dem Lippenschmuck einer Haida Frau gegeben hat. Das in der Haliotisscheibe bei Taf. IV Fig. 16 eingravirte Vogelbild dürfte den Raben der Mythe als Totemthier vorstellen.

Im Uebrigen ist wohl nadelartiger Lippenschmuck der Mädchen von den Thlinkiten bekannt, doch nicht derartiger kleiner pflockartiger, wie er sich in Taf. IV Fig. 15 darbietet.

Für den Lippenschmuck der eskimoischen Völker zwischen Prince William Sund und Colville Fluss hat Herr Dall eine Anzahl der wichtigsten, werthvollsten Nachrichten zusammengestellt. Aus denselben ist eine vollständige Uebersicht der an der südlichen Küste westlich bis zu den Aleuten üblichen Formen des Lippenschmuckes zu entnehmen, während für die nördlicheren Theile die in Berlin bewahrte Ausbeute der Jacobsen'schen Expedition nach Alaska wohl ein ergiebigeres Material bietet, jedoch auch in den Dall'schen Notizen manche interessante Pointe enthalten ist.

Sehr auffallend ist die formale Mannigfaltigkeit, welche der Lippenschmuck bei den eskimoischen Völkern, zumal bei den südlicheren derselben, angenommen hat. Formen des Lippenschmuckes, welche sonst nirgends vorkommen, finden sich bei Eskimo Stämmen, denen des Südens wie denen des Nordens, die bizarrsten bei den südlichen Stämmen (von Prince William Sund bis zu den Aleuten).

Die Lippenzierrathen der letzteren sind grossentheils ausser Gebrauch gekommen, während die etwas einfacheren der nördlicheren Stämme noch fort und fort üblich sind. Bei den südlicheren Stämmen war auch der Platz für die Lippenzierrathe gewöhnlich nicht an den Mundwinkeln, sondern an der Unterlippe mehr nach der Mitte zu. Die eigenthümlichsten Formen (s. Herrn Dall l. c.) bei den südlichen Stämmen waren: ein breites, gezähntes Ornament von Männern in der Unterlippe getragen am Prince William Sund, schnurartige Gehänge (ein oder zwei) an der Unterlippe von Frauen in Kadiak getragen, bretartige Zierden von Männern und pfeilspitzenartige von Frauen in Unalaschka und auf den Aleuten getragen.

Bei den nördlicheren Stämmen hat der Lippenschmuck ausser der allgemeinen verbreiteten Form der runden Pflöcke (s. Taf. IV Fig. 10—11: Koskoquimemuten: IV Fig. 7: Quickpagemuten; IV Fig. 5 und 6: Mallemuten) hauptsächlich noch folgende Formen:

1. Länglich pflockartig (s. Taf. IV Fig. 14: Koskoquimemuten).

2. Fächerärtig (s. Taf. IV Fig. 12: Koskoquimemuten; IV Fig. 3: Kotzebue Sund).

3. Plattenartig, bei den Koskoquimemuten mit zwei spitzen Enden an der Platte (s. Taf. IV Fig. 13), sonst vergl. Taf. IV Fig. 1 und 2 (Kotzebue Sund).

4. Viereckige Bretchen, befestigt an einem Halter wie das Plättchen bei Fig. 12, mit Schnurengehängen an der unteren Kante. Diese eigenthümliche Form ist bei mehreren Masken der Koskoquimemuten bestätigt.

5. Rundschild- oder manschettenknopfartig. Form bestätigt z. B. an einer Maske, welche einen Mallemuten vorstellt.

6. J-artig (Stifte), nach Herrn Jacobsen bei den Koskoquimemuten von Mädchen getragen, nach Herrn Dall von manchen Eskimo Frauen zu zwei in der Unterlippe.

Lochartige Vertiefungen finden sich vielfach an der Vorderseite der pflockartigen Zierrathen, vergl. Taf. IV Fig. 10a. Sie entsprechen ähnlichen an gleichgeformten mexicanischen Zierrathen vergl. Fig. 23a und fanden sich ähnlich vielleicht auch an altecuatorianischen und altperuanischen Lippenzierden (vergl. oben Pillaro, Quimiac und Cajamarca). Sie dienten hier wie jedenfalls auch in Mexico zum Einsatz besonderer Verzierungen, wie vielfach auch an Lippenpflöcken der Eskimo die Vorderseite sich durch eingesetzte Perlen u. a. in besonderer Weise geschmückt erweist. Mexicanische Lippenpflöcke haben an der vorderen breiten Seite mehrfach breite flach schüsselartig vertiefte rauhe Stellen. Dieselben können gleichfalls nur von früher vorhandenem, jetzt verlorenem Einsatz besonderen Schmuckes herrühren.

Nach einer Notiz Herrn Simpson's (angeführt bei Herrn Dall) müsste ähnlich geformter weisser Schmuck wie Taf. IV Fig. 1 in der Gegend der Barrow Spitze auch üblich und dort besonders geschätzt sein. Die grün und weiss gefleckten Steinmateriale (theils serpentinisirter, theils wenig oder nicht serpentinisirter Diorit), welche Herr Dall von den Lippenzierden der nördlicheren Eskimo erwähnt, finden sich auch an den entsprechenden Gegenständen der Sammlung Jacobsen (vergl. Taf. IV Fig. 8, 9, 11—13). An Masken sind die Darstellungen von Lippenzierrathen ausserordentlich häufig. Bisweilen ist ein Lippenzierrath nur an einem Mundwinkel dargestellt, am anderen nicht, mehrmals an beiden Mundwinkeln ein verschiedener.

Bei den benachbarten Ingalik kommen (nach Darstellungen an Masken) ähnliche Lippenverzierungen vor.

Auf der vorliegenden Tafel IV erscheinen die amerikanischen Lippenzierrathen formal unter sich gleichartiger als sie in Wirklichkeit sind und gewesen sind. Die absonderlichsten Formen der eskimoischen Lippenzierden, die — noch nicht wiedergefundenen oder wieder erkannten — ring-, halbmondförmigen mexicanischen Lippenzierden, kettenartige Lippengehänge südamerikanischer Völker haben auf der Tafel keine Vertretung gefunden. Die Tafel giebt nur pflock- und plattenartige und ausserdem einige andere Formen wieder, welche wie die einfach pflockartigen mit einer Art Riegel für die Befestigung des Schmuckes zwischen den Gesichtsmuskeln versehen sind. Es sind dies die einander am nächsten stehenden, im Ganzen auch einfachsten Formen der vorgekommenen Arten von Schmuck (abgesehen natürlich von Gegenständen, wie Federn, Thierklauen, Zähnen etc., welche auch als Lippenschmuck verwendet werden). Da ist es aber nun eine eigenthümliche Erscheinung, dass innerhalb der mit einer Art Riegel versehenen Zierrathen vollständig identische Formen von Lippenzierden

aus Alaska, Mexico und Süd Amerika. vergleiche besonders Tiahuanaco. aber auch Taf. IV Fig. 31, 32, 36, vorliegen. Die Lippenzierden von Tiahuanaco, die pflockartigen (Taf. IV Fig. 19—23) von Mexico und viele von Alaska (vergl. z. B. Fig. 4, 9—11) besonders gleichen sich zum Verwechseln und müssten auch beständig verwechselt werden. wenn nicht noch unterschiedliche Materiale die Trennung bildeten. Diese Uebereinstimmungen sind überraschend, müssten aber wohl durch einen allerdings dann merkwürdig noch gebliebenen Zufall erklärt werden, wenn nicht noch eine andere überraschende Erscheinung dazu träte. Bis jetzt sind Lippenzierrathe mit riegelartigen Vorrichtungen (siehe die geschweiften Plättchen, welche an der Innenseite des Mundes befestigt werden; der längere — linke — Theil des Plättchens bei Zierrathen wie Fig. 2a wird jedenfalls nach oben gewendet) nur erst von Amerika bekannt geworden. von da aber gleichmässig aus allen Theilen des Continents. Die afrikanischen Lippenzierrathe sind noch wenig bekannt. Das Berliner Museum besitzt mehrere scheibenartige und zwei stabartige aus Afrika. Die stabartigen (von den Njamnjam und von den Mittu stammend) haben einen von allen stabartigen amerikanischen Lippenzierrathen abweichenden Typus dadurch, dass sie (unten enden sie spitz) am oberen breiten Ende jeder Spur einer plättchenartigen Verbreiterung (schon ihrer Herstellung nach) entbehren. Vielleicht hat die Form dieser Zierrathe symptomatische Bedeutung für diejenigen, welche noch aus Afrika zu erwarten sind. Für jetzt muss der Eindruck gewonnen werden, dass die allgemeine, durchgehende Verbreitung des Plättchens an Lippenzierrathen im amerikanischen Continent eine specifisch den Lippenzierrathen dieses Continentes eigenthümliche Erscheinung ist. Es wird von grossem Interesse sein zu beobachten, in welchem Maasse die bei unzulänglich bekanntem afrikanischen Materiale gemachte Beobachtung bei künftig ausführlicher bekanntem ihr Recht behalten wird. Es wird davon abhängen, ob man auch nach den Formen der Lippenzierrathen berechtigt sein wird, einen inneren engeren Zusammenhang zwischen allen Culturformen des amerikanischen Continentes unter sich anzunehmen, einen Zusammenhang, der einen jahrtausendelangen inneren Austausch der Culturformen in den Zeiten continentaler Isolirung zur Voraussetzung haben musste und der allgemein wichtig wäre wegen des Hinweises darauf, dass kulturelle Entwickelung auf der Erde, sei sie welche sie wolle, immer auch geistige Grenzen haben muss aus dem Grund der räumlichen Beschränkung, welche an allem Irdischen haftet.

Tafel V und VI. Altperuanische Töpferformen.

Eine der interessantesten Debatten des Amerikanisten Congresses 1883 zu Kopenhagen entspann sich um die Frage, ob die altperuanischen Gefässe, deren Künstlichkeit für die Werthschätzung der untergegangenen Cultur einen der wichtigsten Massstäbe abgiebt, unter Benutzung von Formen oder durchaus aus freier Hand hergestellt wurden. Herr Reiss, welcher in Gemeinschaft mit Herrn Stübel in Ancon altperuanische Thonformen ausgegraben hatte, warf im Anschluss an einen Vortrag Herrn de la Rada's, im Verlauf dessen die Verschiedenheit aller Gefässe unter einander betont und die Möglichkeit des Gebrauchs von Formen in Abrede gestellt war, die Behauptung auf, dass die vielfältigen peruanischen Töpfereien mit Formen hergestellt sein müssen, da Formen vorhanden sind. Man vergleiche Congrès intern. des américan., 5. Sess. Copenhague, 1884, S. 236 fg. Eine Entscheidung wurde damals nicht herbeigeführt. Sie wurde anscheinend stillschweigend vertagt bis zu der Berliner Session des Congresses 1889, welcher den Mitgliedern des Congresses Gelegenheit zur persönlichen Prüfung der im Berliner Museum bewahrten Formen geben musste.

Zu den Vorbereitungen, welche mit Herrn Reiss für den Congress besprochen wurden, zählte auch, dass von einer Anzahl der im Besitze des Berliner Museums befindlichen altperuanischen thönernen Formen Abdrücke hergestellt wurden. Davon sind nebst den zugehörigen Formen eine Anzahl auf Taf. V und VI wiedergegeben worden. Da Herr Reiss infolge von Krankheit leider verhindert wurde, einen die Bedeutung der Formen würdigenden Text zu verfassen, so wurde der Verfasser mit dieser Aufgabe beehrt.

Die aus der altperuanischen Cultur erhaltenen thönernen Formen gliedern sich im Ganzen in zwei Gruppen:

1. in solche, welche der Anfertigung kleiner (selbständiger) Thonfiguren („Puppen") dienen,
2. in solche, welche für die Anfertigung von Gefässen Verwendung fanden.

Beispiele der ersteren Art sind die unter Fig. 1 der Tafeln V und VI mit ihren Abdrücken wiedergegebenen Formen, Beispiele der letzteren Art alle übrigen Formen, welche auf Taf. V und VI wiedergegeben sind.

Die Formen Taf. V Fig. 1 und Taf. VI Fig. 1 geben zwei Typen von Figuren wieder: den Typus einer Figur, welche die Arme nach den Seiten ausstreckt, und denjenigen einer Figur, welche die Arme an die Brust gelegt hält. Fast alle Thonfiguren von Ancon reduciren sich auf diese beiden Typen und ebenso in der Hauptsache auch diejenigen anderer peruanischer Localitäten.

Die anderen peruanischen Figurenformen des Berliner Museums ordnen sich den beiden angedeuteten Typen ein. Diese anderen nicht abgebildeten Formen gleichen im Allgemeinen Taf. VI Fig. 1.

Wenn man nun die Formen Taf. V Fig. 1 und Taf. VI Fig. 1 nebst ihren Abdrücken mit altperuanischen Thonfiguren, welche in Gräbern gefunden werden, vergleicht, so kann gar kein Zweifel sein, dass letztere nicht freihändig, sondern mit derartigen Formen hergestellt sind. Im Allgemeinen vergleiche man Taf. V Fig. 1 mit: Herren Reiss und Stübel, Todtenfeld von Ancon Taf. 91 Fig. 1 und 2, ferner Taf. VI Fig. 1 mit l. c. Fig. 6—8. Einzelne der gefundenen Thonfiguren tragen selbst die Merkzeichen, dass sie mit zweitheiligen Formen hergestellt sind, vergl. l. c. Fig. 13.

Die zweite Kategorie bilden diejenigen Formen, welche zur Erzeugung einzelner kleiner plastischer Ornamente an Gefässen einfacher Form dienen (vgl. Hr. Reiss, Congr. des amér. de Copenh., S. 245).

Es ist schon in der Beschreibung der Tafeln bemerkt, dass die Aushöhlung, welche die Abdrücke der Formen Taf. V Fig. 2 und VI Fig. 3 an ihrer hinteren Seite ergeben, auf die Befestigung der Abdrücke an gebogenen Gefässflächen hindeutet. Taf. VI Fig. 3b stellt einen Vogel in Frontansicht dar. Vögel in Frontansicht finden sich als Reliefverzierung der Körperflächen an Gefässen verschiedener peruanischer Provenienz, solchen von Ancon, Cajamarca u. a. Dies ist für die Identificirung des Gebrauches der Form Taf. VI Fig. 3 von Wichtigkeit. Jene Relief-Ornamente weichen sonst formal und auch darin ab, dass sie freihändig, ohne Benutzung von Formen, hergestellt sind. Ornamente der Art von Taf. V Fig. 2b lassen sich an peruanischen Gefässen wenigstens vereinzelt nachweisen.

Frösche (vergl. Taf. V Fig. 3) sind als Reliefverzierungen der Körperflächen an altperuanischen Gefässen nicht eben selten. Zu Taf. V Fig. 3a annähernd identische Darstellungen lassen sich schwer auffinden. Ornamente der Art Taf. VI Fig. 6b lassen sich vereinzelt nachweisen (z. B. von Ancon). Sehr häufig trifft man an peruanischen Gefässen (an den Körperflächen oder an den Henkeln) katzenartige Köpfe abgedrückt. Bei Gefässen von Ancon machen sich Ornamente dieser Art besonders häufig geltend. Meist, namentlich bei den Gefässen von Ancon, ist der Thierkopf kleiner, als derjenige, welchen der Abdruck der Form Taf. VI Fig. 4a ergiebt (4b). Ein Gefäss von Ancon ist mit vielen auf seiner Fläche abgedrückten Köpfen ganz gemustert, beweist also eine ergiebigere Verwendung einer einzelnen kleinen Form für Gefässmusterung im Grossen.

Hinsichtlich der Formen Taf. VI Fig. 2a und 5a kann der Gebrauch zweifelhaft scheinen. Die Abdrücke dieser Formen gleichen im Allgemeinen vollständig Köpfen wie Taf. VI Fig. 4b, für welche die Anwendung zu Reliefverzierungen an Körperflächen angenommen werden kann. Andererseits finden sich unter den altperuanischen Gefässen zahlreiche, welche ganze Thiere: Katzen, Affen etc. verdeutlichen und deren Köpfe ähnliche Gesichter aufweisen. Ein solches ist unter Taf. VI Fig. 7 in einem Ausschnitte dargestellt. Die Aehnlichkeit der Gesichter in Fig. 2b und 7 (nach Grösse und Aussehen) ist frappant und lässt gelegentliche Anwendung von Formen wie Fig. 2a zur Herstellung von Köpfen an Gefässen, welche Thiere darstellen, denkbar erscheinen. Aber, würde es ein wesentlicher Gewinn für die Erklärung der gesammten figürlichen Darstellungen unter den peruanischen Gefässen sein, wenn man nachweisen könnte (was noch ungewiss ist), dass wenigstens Thiergesichter zuweilen an Gefässen, welche ganze Thiere darstellen, mit Formen hergestellt sind?

Die erhaltenen Thonformen enthalten nicht den Schlüssel für die allgemeine Technik der altperuanischen Gefässkeramik, sondern nur den für gewisse untergeordnete Theile derselben. Die grossen figürlichen Darstellungen, welche unter den peruanischen Gefässen breiten Raum einnehmen und das hauptsächlichste Object des Streites bilden, werden dadurch noch nicht erklärt.

Wenn auch in ethnographischen Museen Tausende alter peruanischer Gefässe vereinigt sein mögen, so repräsentiren doch selbst diese Tausende gewiss kaum das Tausendstel desjenigen Bestandes an Thongefässen, welchen die Peruaner in einem oder wenigen Jahrhunderten in Händen gehabt

haben mögen. Aus diesem Grunde ist der Schluss von der endlosen Verschiedenheit der erhaltenen Gefässe auf die endlose Verschiedenheit der einst vorhandenen und damit auf den Nichtgebrauch den Gestaltenreichthum vereinfachender Formen irrig.

Das Berliner Museum besitzt zwei eigenthümliche Gefässe aus der Gegend von Trujillo, welche durch die Art ihrer Verzierungen ein auffälliges Streiflicht auf den Gebrauch von Formen grösseren Massstabes bei der Gefässbildnerei werfen. Die beiden, an Grösse verschiedenen, an Gestalt ähnlichen Gefässe haben eine breite Oberseite, welche mit ausserordentlich zahlreichen, naturwahren, an Gestalt aber endlos verschiedenen Reliefbildern der Frucht von Arachis hypogaea verziert sind. Die Grösse der Naturwahrheit schliesst aus, dass die Relieffiguren freihändig und nicht mittels Abdruckes von Früchten der Natur hergestellt sind. Da jedoch die Figuren in Relief, nicht vertieft, sind, so können sie nur durch Vermittlung einer gebrannten vertieften Form, welche durch Abdruck von der Originalfrucht hergestellt war, erzeugt sein. Da ferner die Platte eine grosse Menge im Einzelnen endlos verschiedener Fruchtfiguren zeigt, so war eine ebenso grosse Menge verschiedener Formen für diese nöthig. Da aber kaum Jemand sich eine so grosse Menge einzelner, wenig verschiedener Formen zugelegt haben dürfte, so ist anzunehmen, dass die ganze mit Fruchtfiguren gezierte Platte Abdruck einer grossen gebrannten Formplatte ist, welche durch gleichzeitiges Abdrücken einer grossen Zahl von Originalfrüchten in ihrem noch weichen Thone modellirt wurde. Eine solche grosse Formplatte wird man naturgemäss nicht für ein einzelnes Gefäss, sondern für vielfältigen Gebrauch hergestellt haben. Somit liegt hier ein Beispiel des Gebrauches einer grossen Form für Herstellung eines figürlich gemusterten Gefässes vor. Ein anderes Gefäss ähnlicher Provenienz stellt einen riesigen Maiskolben dar, über welchen ein Kopf hervorragt. Der Maiskolben zeigt ringsum die Körnerung in natürlicher Weise, und man unterscheidet eine Anzahl verschiedener Maiskolben, welche dadurch zur Bildung des Gefässes beigetragen haben, dass sie neben und über einander in einer grossen die Gestalt des Gefässes erzeugenden Form abgedrückt wurden.

Derartige Beweismittel sind naturgemäss an Zahl beschränkt, und treffen auch wieder nur ein einzelnes Gebiet der Gefässkeramik, das der Reproduction von Früchten. Sie beweisen aber doch schon das Eingreifen der Technik des Abformens in die Herstellung figürlicher Gefässe im Grossen. Um die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob auch das Gros der kunstmässigen figürlichen grossen Darstellungen an peruanischen Gefässen mit Formen hergestellt ist oder nicht, muss man, in Ermangelung hinreichend klarer Duplikate unter den Gefässen aus einer Form, Fälle aufsuchen, an welchen sich die Frage der Anwendung oder Nichtanwendung von Formen auch innerhalb jener zur Entscheidung bringen lässt. Die Auffindung solcher Fälle bereitet nur scheinbare Schwierigkeiten. Zahlreiche altperuanische Gefässe zeigen Doppeldarstellungen an einem Stück: zwei Figuren, zwei Gesichter, zwei gleichartige Reliefdarstellungen u. s. w. Wenn die Beobachtung an diesen einsetzt, so wird der vorher so spröde Beobachtungsstoff willfährig und lässt aus der duplikartigen Identität der mehrfachen gleichartigen Darstellungen die weitgehendste Anwendung von Formen vollständig erkennen. Wenn jeder Besitzer einer grösseren Anzahl peruanischer Thongefässe nach dieser Methode seinen Bestand ansieht, so wird er auf die leichteste Weise sich innerhalb seiner Sammlung den Beweis und die Ueberzeugung schaffen können, dass und in wie weit peruanische Gefässe mit Benutzung von Formen hergestellt wurden. Er wird nicht erst nöthig haben, nach Berlin zu kommen, um gewisse einzelne Beweise zu sehen und durch authentische Nachprüfung sich von der Richtigkeit der behaupteten Thatsachen zu überzeugen.

Zugleich lässt dieses Verfahren einen noch tieferen Blick in die Art und Weise der altperuanischen Töpfer, die Formen zu gebrauchen, werfen. Bei figürlichen Darstellungen beschränkte man sich nicht durchaus auf die Wiedergabe des in der Form enthaltenen Bildes, sondern schlug vielfach ein mit dem freihändigen Schaffen gemischtes Verfahren ein. Zwei Figuren wurden aus einer Form abgedrückt: aber die eine erhielt aus freier Hand noch ein Tuch um das Gesicht und eines um die Stirn, die andere ein Gefäss auf den Rücken. Bei zwei Figuren wurden die Arme schwach in Relief durch die Form wiedergegeben: um Abwechselung zu schaffen, wurden bei der einen an das untere Ende (!) der Reliefarme neue plastische angesetzt, welche erstere ungültig machten u. s. f. Zwei Krokodile, Pendants, mit Reliefpunkten bedeckt, erweisen sich als aus einer Form hergestellt, sobald man die Reliefpunkte als spätere freihändige Zuthat erkennt. Jetzt kann auch die Annahme nichts Unwahrscheinliches mehr enthalten, dass Gefässe wie Taf. VI Fig. 7 durch ein halb freihändiges, halb Formungs-Verfahren

(mit Benutzung einzelner Gesichtsformen wie Fig. 2a der Tafel) hergestellt sein mögen, oder dass Köpfe an Gefässen wie Taf. V Fig. 4 Zuthaten mittels Formen wie Taf. V Fig. 1 an sonst freihändig gebildeten Gefässen sein mögen.

Wenn man auf Grund der Belege für ein Formungsverfahren, welche man sich nach dieser Methode verschafft hat, den Bestand der altperuanischen figürlichen Gefässe überschaut, so gewinnt man den Eindruck, dass neun Zehntel derselben mit Hilfe von Formen hergestellt sind.

Zu dem Apparat von Tausenden figürlicher peruanischer Gefässe, welche in Sammlungen sich finden, müssen wegen der grossen Verschiedenheit derselben auch eine ähnliche Anzahl von Formen vorhanden gewesen und gebraucht worden sein. Wenn von den figürlichen Gefässen der alten Peruaner im Verhältniss nur eine geringe Anzahl auf uns gekommen ist, so werden zu den jetzt fehlenden zahllose weitere Formen nothwendig gewesen sein. Es ergiebt sich also das überraschende Resultat, dass die alten Peruaner, als Gesammtheit, unzählige Tausende von Formen in Händen gehabt haben müssen, von welchen in Sammlungen, recht betrachtet, nichts vorhanden ist. Diese Erscheinung muss dem Archäologen beunruhigend sein. Denn sie zeigt, auf wie wenig lückenlose Bilder vergangener Culturen aus Funden selbst hinsichtlich der wichtigsten Merkmale er rechnen darf. Die Erscheinung ist aber eine exceptionelle. Indem die alten Peruaner die mit Formen gefertigten Gefässe den Todten in das Grab mitgaben, behielten sie die Formen, das nothwendige Werkzeug zur Erzeugung neuer, in ihren Händen. Erhalten ist uns nur die Cultur der Gräber. Die oberirdische, am Lichte lebende Cultur ging in Trümmer. Indem die Formen in den Händen der Lebenden zur Erhaltung berufen schienen, gingen sie gerade der Nachwelt verloren, und nur die Beobachtung erhaltener geringer Spuren, wie einiger das Gebiet der Gefässkeramik streifender anders gearteter Formen konnte Herrn Reiss wieder Anleitung geben, die Thatsache der früheren Existenz und des allgemeinen Gebrauches von Formen in der figürlichen Gefässkeramik der alten Peruaner zur Gewissheit zu erwecken.

Tafel VII. Yucatekische Töpferform.

Figürliche Töpfereien waren und sind z. T. noch bei Völkern mittlerer wie höherer Bildungsstufe in Nord, Mittel und Süd Amerika verbreitet. Sie finden sich unter den Kulturresten der Mound-Erbauer, in den alten Gräbern Costaricas, Colombias, Venezuelas, der Antillen, in den Schichten der Insel Maranjo und noch heute bei den Bakaïri (Herr v. d. Steinen) eben so sehr, wie unter den keramischen Erzeugnissen der hochentwickelten Völker Mexicos, Mittel Amerikas und Perus. Der Verbreitung der figürlichen Töpfereien entspricht nicht die Verbreitung der Anwendung von Formen. Die Völker niederer Bildungsstufe erzeugten im Allgemeinen ihre figürlichen Töpfereien freihändig, wie schon das Aeussere dieser Erzeugnisse beweist; kaum dürfte noch für das eine oder andere dieser Völker die Kenntniss des Gebrauches von Formen nachgewiesen werden können. Die eigentlichen Kulturvölker (in Mexico, Mittel Amerika und Peru) erzeugten einen grossen Theil (aber nicht alle) ihrer figürlichen Töpfereien mit Hilfe von Formen. Dass Völker Colombias Formen zur Herstellung von Thonwaaren gebraucht hätten, ist nicht nachgewiesen. Die Matrizen, auf welche sich Herr Reiss zum Vergleich mit den peruanischen Thonformen im Congrès des améric. de Copenhague, 1884, S. 245 bezieht, und welche er ebendaselbst S. 274 als zum Eindrücken von Mustern auf Thongefässen gebraucht bezeichnet, stellen sich in der in Leipzig befindlichen Sammlung Herrn Koppel's als Matrizen zum Bedrucken der menschlichen Haut mit Farbe dar, sowohl die rollenartigen, wie die plattenartigen (vergl. auch Herr Verneau: Rev. d'Ethnogr. 1885, III 193, u. bes. 212—215), und thatsächlich giebt es keine colombianischen Gefässe, deren erhöhte Musterung Herstellung mit Formen, oder überhaupt nicht freihändige Herstellung erweisen liesse. Man hat ein Recht, die freihändigen Bildungen, das besondere Eigenthum tiefer kultivirter Völker, für künstlicher anzusehen, weil sie ein grösseres manuelles Geschick erforderten als die mit Formen hergestellten. Die Anwendung der Form selbst aber bedeutet einen grossartigen geistigen Fortschritt, einen ähnlichen wie die der Maschine gegenüber der gewöhnlichen handwerksmässigen Technik. Die Anwendung der Form steigerte die durchschnittliche sachliche Güte des Erzeugnisses, raubte demselben aber den psychologischen Nimbus der individuell durchgeistigten Bildung, verkürzte, ohne der Güte zu schaden, die Zeit der Anfertigung, ein Umstand, welcher nur bei höher kultivirten Völkern empfehlend ins Gewicht fallen konnte. Sie

hatte überhaupt erst Sinn bei handwerksmässiger Vertheilung bestimmter Verrichtungen innerhalb einer Gesellschaft. Alle diese Gründe erklären, warum die Anwendung der Töpferformen nur in höheren Kulturen gefunden werden kann und weshalb ein so einfaches Instrument wie die Töpferform, bei gewissen höher kultivirten Völkern, wie denen Mexicos, Mittel Amerikas und Perus gefunden, sowohl ein Kennzeichen ihrer höheren Kultur darstellt, wie auch nach anderen Hinsichten ein günstiges Licht auf die Art ihrer Bildung zu werfen geeignet ist.

Dass zahlreiche unter den mexicanischen, yucatekischen und guatemaltekischen Thonfiguren mit Formen hergestellt sind, ist stets zu erkennen gewesen. Die aus Formen hervorgegangenen Figuren dieser Gebiete zeigen einen selbständigen künstlerischen Zug, welcher die Benutzung von Formen in vielen Fällen anzeigt, während bei vielen der entsprechenden peruanischen Bildungen dieser selbstständige eine neue Technik verrathende Zug nicht recht zum Durchbruch gekommen ist. Jetzt sind nun auch schon Formen aus Mexico und Yucatan bekannt. Die auf Tafel VII unter Fig. 1 mit Abdruck abgebildete yucatekische Form stellt eine weibliche Figur mit Thiergesicht dar (vergleiche Diego de Landa l. c. 158: pero no avia animal ni savandija que no le hiziessen estatua y todos los hazian a la semejanza de sus dioses y diosas). Analoge Gestalten finden sich zahlreich unter den (mit Formen erzeugten) yucatekischen figürlichen Darstellungen, gemeiniglich Theilen von Pfeifen (vergl. Fig. 2). Herr Seler besitzt mehrere Thonformen und Bruchstücke von solchen, welche gleichfalls zur Herstellung von Figuren dienten, von Cholula in Mexico.

Tafel VIII und IX. Modellplatten für Metallarbeiten nebst Abdrücken. Tschibtscha.

Als Thatsache ist es heutigentags allgemein anerkannt, dass die Steine mit Relieffiguren, welche nach einem von Don José Domingo Duquesne zu Ende des vorigen Jahrhunderts verfertigten handschriftlichen Exposé als Steine zur Ordnung des Kalenders der Tschibtscha allgemein und so auch von Alexander von Humboldt (Vues des Cordill. 1810, 244 fg.) angesehen wurden, keine Beziehung auf den (unbekannten) Kalender der Tschibtscha hatten, sondern einem rein handwerksmässigen Zwecke, der Verfertigung von Goldfiguren dienten.

Dass Steine mit Gravüren oder Arten von Formen, welche benutzt wurden, um dünne Goldplättchen zu pressen, in Colombia gefunden worden sind, hat schon Herr Posada-Arango (Mém. de la Soc. d'Anthrop. Par. 1873 2. Ser. I 209) ausgesprochen. Herr Zerda, El Dorado 1883, 32 spricht davon, dass er eine Platte von Schieferstein besitze, deren Relief zum Abdrücken von Goldfiguren, wie er eines abbildet, gedient habe. Herr Hamy theilte uns mit, dass man auch in Paris selbständig auf die richtige Deutung der vormals als „Kalendersteine“ angesehenen Steine gekommen sei. In der That findet sich auch in der Revue d'Ethnographie 1886, V 452 (aus Herrn Hamy's Feder) ein Abschnitt, welcher die Geltung der früheren vermeintlichen „Kalendersteine“ als ein Geräth der colombianischen Goldschmiede zur Anerkennung zu bringen sucht. Uns ist die Mittheilung Herrn Bastian's an Stelle des erkrankten Hrn. Voss in der Sitzung der Ges. f. Anthr. vom 21. Oct. 1882 als die älteste bekannt, in welcher den früher als Kalendersteinen angesehenen Objecten ihre Bedeutung abgesprochen, und im Zusammenhange damit die als Handwerksgeräth, zum Formen von Goldfiguren, zugesprochen wird.

Eine ausführliche Widerlegung der Duquesne'schen Deutung ist nirgends unternommen worden. Heute, wo man allgemein von der Irrigkeit derselben überzeugt zu sein scheint, würde es zu spät dafür sein. Man hat in der That etwas besseres zu thun, als willkürliche Erfindungen Einzelner, wie die Kalendergeschichte Duquesne's eine ist, mit einem grossen Aufwand von Scharfsinn zu widerlegen. Wäre nicht die Duquesne'sche Auffassung gewesen, mit den Kenntnissen von einem sehr ausführlichen Kalender, Schrift etc., welche sie den Tschibtscha zugleich beilegte, so würde die kulturgeschichtliche Stellung dieses Volkes nicht Jahrzehnte lang an der Unklarheit gelitten haben, welche erst jetzt wieder gewichen ist. Nur dies sei nachgetragen, dass zahlreiche der an den Steinen sich findenden Reliefs lochartige Vertiefungen zeigen, welche auch an den Abformungen sich darstellen, und allein den Zweck hatten, zu durchbohrende Stellen zu markiren, damit die Goldplättchen auf Faden gereiht werden konnten (vergl. Taf. VIII Fig. 6, 9a, IX Fig. 9, 15, 16, 42). So liefern die Figuren formal selbst den Beweis, dafs sie nicht religiösen oder mystischen Zwecken, sondern als Modelle zur Herstellung körperlichen Schmuckes gedient haben.

Gegenwärtig kann es sich darum nur handeln festzustellen, welcher Art und Verwendung die Formbleche waren, welche mit den Steinen hergestellt wurden, und wie im Speciellen das Verfahren ist, nach welchem die Formbleche hergestellt wurden.

Weitaus die Mehrzahl der mit den Steinen zu bildenden Formbleche sind solche, welche als den Körper schmückender Behang dienten. Dies gilt zunächst für Taf. IX Fig. 1—16, 23—24, 26—28, 32—51. Die meisten davon haben figürlichen Charakter (Fig. 1—18, 23—24, 26—28, 32—41, 45). Einige von ihnen erhielten an der vertieften Rückseite eine Oehse, wie u. a. die Frösche (vergl. Fig. 32—39), welche einen sehr gewöhnlichen Halsschmuck in Colombia bildeten. Andere wurden in gleicher Höhe zweimal durchlocht und gleichfalls (an Schnüren, die um den Hals gebunden wurden) aufgereiht. Dies gilt z. B. von Fig. 9, 15, 16, 42 und war üblich bei Bildungen wie Fig. 43 fg. Es existiren viele Halsschmucke, an welchen einzelne der abgebildeten Formen in mehreren Stücken oder grossen Serien wiederholt vorliegen. So sind Halsschmucke bekannt, welche aus grossen Reihen fabrikmässig gleichartiger Figuren von der Art wie Fig. 11, 13 bestehen. Auffallend sind die Frosch-Vorder- (Fig. 41) und Hinterbeine (Fig. 40), s. den Stein Taf. VIII Fig. 4, welche erst durch Zusammensetzung mit einem Körper (vergl. Fig. 49 und 50?) als Froschleib ihren Zweck erfüllen konnten.

Bildungen wie Fig. 54—60 stellten entweder (durchlochte) Köpfe von Gewandnadeln, oder ovale und dreieckige kleine Anhänge-Schmuckblättchen dar. Die Bestielung ist der letzteren der angedeuteten möglichen Deutungen minder günstig.

Die grossen Bleche wie Fig. 21 und 22 dienten nicht als Schmuck zum Anhängen, sondern sie stellen Vorderseiten von Figuren dar, welche durch ein Blech gleichen Umrisses als Hinterseite ergänzt wurden und dann religiösen Zwecken durch Aufstellung dienten.

Fast für alle der auf Taf. IX abgebildeten Formen sind gleichartige goldene Bildungen in dem K. Museum vorhanden. Für manche Formen, welche unvertreten sind, (wie Fig. 19—20, 29—31) dürfte die Entscheidung über den Zweck der Bildung besser hinauszuschieben sein.

Die von Herrn Telge in Berlin mit Sorgfalt und Geschick (mittels des Polirstahles) hergestellten Blechabdrücke scheinen den Beweis zu erbringen, dass auch die alten Tschibtscha an den Steinen mittels Durchreibens die Goldplättchen formten.

Die Formen und Linien der Figuren stimmen mit denen der von den alten Tschibtscha gefertigten Goldplättchen. Ob nicht ein längerer Gebrauch des Steines nach dieser Methode zum Durchreiben die Reliefs abnutzt, bleibe hier dahingestellt. Hr. Voss beschränkte seine Versuche auf das Abdrücken von Zinnfolie und die Konstatirung, dass die Steine zur Formung von Goldplättchen benutzt worden sind. Von anderer Seite ist hingegen auch schon früher angenommen worden, dass das Blattgold, um so geformte Bleche herzustellen, direct auf Steinen abgedrückt wurde (so von Hrn. Zerda l. c., von Hrn. Br. White in Catalogue of Curiosities coll. by Lady Brassey 1885, App. S. 7 und von Hrn. Hamy: Rev. d'Ethnogr. l. c.). Hr. Schmeltz deutet mit viel Geschick Furchen, welche sich an einem in Leiden befindlichen „Kalenderstein" befinden, auf Befestigung des in Relief zu formenden Bleches auf dem Steine mittels Umschnürung (s. Intern. Arch. f. Ethnogr. 1888, I 234). Aehnlich deutbare Furchen befinden sich auch an dem Taf. VIII Fig. 11 abgebildeten Modellsteine und sind auch von uns schon (s. Beschreibung) als wie zur Umschnürung gebraucht bezeichnet worden.

Jedoch unterliegt die Annahme einfachen Durchreibens mancherlei Bedenken, welche die Entscheidung nicht zu einer einfachen machen. Die geformten goldenen Bleche sind durchaus nicht immer auf beiden Seiten glatt, sondern sehr häufig auf einer (bes. der inneren) rauh, auf der anderen glatt. Auf beiden Seiten kommen perl- oder tropfenartige Erhabenheiten oder Auswüchse des Goldes vor, und zwar in der Art, dass sie nicht als Folgen von fehlerhafter Bildung des Reliefs, sondern als dem Blech im Besonderen angehörig sich erweisen. Die Ränder erscheinen bisweilen geschmolzen. Diese Auswüchse und Verdickungen sind weder platt gedrückt, noch, wenn auf der Innenseite befindlich, (durch Durchdrücken) von Einfluss auf die Bildung der anderen Seite des Bleches gewesen, während das doch hätte eintreten müssen, wenn die Auswüchse von Anfang an vorhanden gewesen wären und der Polirapparat über dieselben hingegangen wäre. Sie können nur Resultate von Schmelzhitze sein, welche, ohne dass sie eine zufällige, die Bildungen verstümmelnde wäre, und indem sie vielmehr als eine regelmässige zur Technik gehörige sich erweist, doch in der Geschichte dieser Bildungen eintrat erst nach einem an den Modellsteinen vorgenommenen Formungsverfahren (da dessen Resultate durch die Veränderungen nicht alterirt sind), nicht vor demselben.

An den Rückseiten der Bleche sind häufig (wie bes. bei den Fröschen) Drahtöhsen vorhanden, an den Vorderseiten bisweilen besondere Theile gleichen Metalles befestigt. Diese vor- und jene rückwärtigen Theile sind solche, welche durch ein anderes als das Druckverfahren zugethan sind. Sind die Bleche selbst abgedrückt, so können jene anderen Theile nur durch Löthen nachträglich zugefügt sein. Man erkennt aber kein Lothmetall, und das Metall der Bleche und der sonst anhängenden Theile ist homogen. Viele Schriftsteller behaupten, dass die Tschibtscha das Löthen verstanden hätten (vergl. Hrn. Andree, Die Metalle 1884. S. 155). Es ist möglich, dass der Beweis erbracht wird; noch aber soll er erbracht werden. Wie lange hat man sich zum Beweise der Kenntniss des Löthens auf die platten Figuren der Tschibtscha, welche aus Blechen und anscheinend Drähten hergestellt sind, gestützt! Weil man sich anders als mit Löthen die Anfertigung der Figuren nicht denken konnte, genügte auch nicht die Nichterkennbarkeit des Lothmetalls als Gegenbeweis. Die neuen Erkenntnisse beweisen, dass die Figuren ohne Löthung hergestellt sind. Diejenigen, welche aus der Nichterkennbarkeit von Lothmetall auf die Nichtanwendung von Löthen schliessen, behalten hier Recht. Peruanische Goldarbeiten sind zum Theil mit Benutzung der Löthkunst gefertigt. Die Peruaner verstanden das Lothmetall nicht unmerkbar zu machen, und man erkennt an dem veränderten Aussehen das Lothmetall als Zwischensubstanz.

Figuren, deren Vorderseite von einem Bleche der Art wie Fig. 21 und deren Hinterseite von einem glatten Blech gebildet ist, zeigen längs ihrer ganzen peripherischen Umkantung eine nahtartige Verbindung der Bleche, jedoch keine lothartige, sondern eine derartige, wie wenn zwei weiche Theile (wie Wachs) mit einander verstrichen werden. In dem Hohlraume solcher Figuren trifft man Reste kohleartigen verbrannten Thones. Auf Herstellung der Figuren durch blosses Zusammenlöthen vorher einzeln gebildeter Bleche deutet dies nicht hin, eher auf ein gussartiges Verfahren.

Schwierigkeiten, welche der für Herstellung der Formbleche versuchten einfachsten Deutung entgegenstehen, wie die aufgezählten, dürfen nicht gering geachtet werden. Nicht eher darf die Herstellung durch einfaches Abdrücken von Blattgold auf den Reliefs angenommen werden, als bis jene Schwierigkeiten bis auf die letzte erklärt und beseitigt sind. Es kann sogar eintreten, dass die bereiteten Schwierigkeiten sich von hohem Werthe erweisen, wenn sie nämlich Anleitung geben, die Ansichten über das Verfahren zur Herstellung der Formbleche mit den Modellsteinen zu modificiren. Ueber diesen kleineren Schwierigkeiten des besonderen Verfahrens steht ruhig und unveränderlich gross die Thatsache, dass die goldenen Formbleche der Tschibtscha mit den früher als Kalendersteinen angesehenen Modellsteinen gebildet sein müssen.

Das Berliner Museum besitzt auch einen Stein gleichen Materiales, welcher anscheinend gleichfalls und in ähnlicher Weise der Metalltechnik diente, an welchem aber die Figuren vertieft (im Steine ausgehöhlt) statt erhöht sind. Die Figuren sind solche, dass der Verdacht nachcolumbischen Ursprunges berechtigt scheint. Nach gütiger Mittheilung von Herrn Chaffanjon befinden sich ein oder mehrere (auch im muthmasslichen Alter) analoge Formsteine im Museum zu Caracas in Venezuela.

Das Berliner Museum besitzt ferner eine sehr harte Thonplatte mit dem Relief einer Figur, im Charakter der Reliefs der colombianischen Modellsteine, aus Peru. Vielleicht erweist sich mit der Zeit dadurch, dass auch ausserhalb Colombias in Amerika ähnliche Modellsteine in der Metalltechnik üblich gewesen sind.

Tafel X. Yucatekische Terracotta.

Wie durch ihren Stil (s. Tafelbeschreibung) nimmt diese Figur auch durch ihre Ausstattung eine besondere Stelle unter den yukatekischen Thondarstellungen ein. Die Bekleidung ist eine eigenartige und ebenso ist die Haltung der Figur eine derartige, welche man an anderen yucatekischen Thonfiguren nicht trifft. Kragen, Manschetten, Gürtel, Schurz und Beinbänder sind solche, welche man ähnlich auch an monumentalen figurlichen Darstellungen (in Holz, Stuck, Stein) in Yucatan, Palenque, Guatemala (Copan) angetroffen hat. Für den Kragen vergleiche man: John L. Stephens, Inc. of Travel in C. Amer. 1841, Taf. zu II S. 311, No 2 zu S. 353 (Palenque), Taf. zu I 154 Copan), John L. Stephens, Begebenh. auf e. Reise in Yucatan, dtsch. v. Meissner, 1853, No. 17 (Kabah), No. 34 (Labphak). Für die Manschetten vergleiche man, im ersteren Werk Taf. zu II S. 315, No. 2 und 3 zu S. 316, No. 1 zu S. 340, No. 2 zu S. 353 (Palenque), ferner die aus dem zweiten Werke angeführten

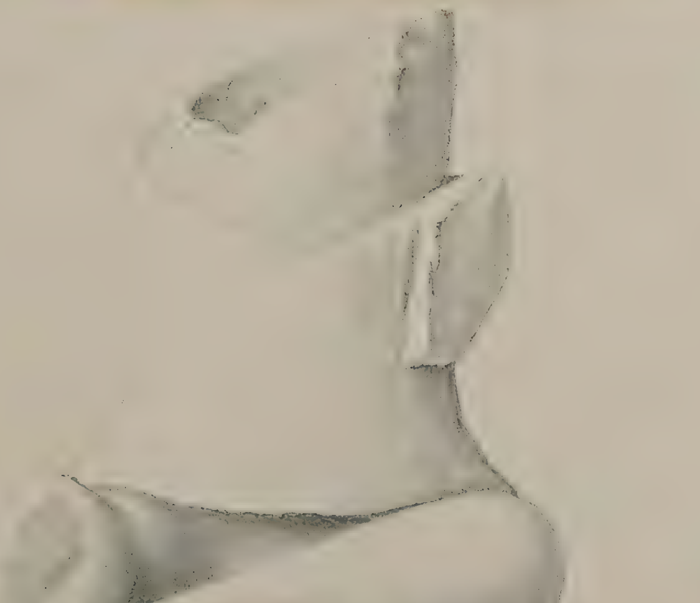
Stellen. Für den Gürtel vergleiche man im ersteren Werk Taf. zu II S. 311, No. 1 und 2 zu S. 340, No. 2 zu S. 353 (Palenque). Für den Schurz vergleiche man: l. c. No. 2 und 3 zu II S. 340, Taf. zu S. 354 (Palenque), für die Beinbinden: l. c. No. 1 zu II S. 353 (Palenque), Stephens, Yucatan, deutsch v. Meissner, No. 17 (Kabah). Für die Form der Fussbekleidung ergeben sich keine ähnlich genauen Parallelen. Für die hemdartige Bekleidung und die Bekleidung der Oberschenkel scheinen überhaupt Parallelen zu fehlen. Die eigenthümliche kammartige Stirnverzierung wiederholt sich bei einzelnen kleinen yucatekischen Terracotten der Berliner Sammlung.

Sehr interessante Parallelen für die Haltung der auf den Verkehr nach vorn gerichteten Figur ergeben sich in den Figuren einiger Basreliefs von Palenque: an den Basreliefs der Rückwand in Casa No. 3 (beide Hauptfiguren) und Casa No. 2 (rechte Figur), s. Stephens, Inc. of Trav. in C. Am. II Frontisp. und Taf. zu S. 345. Diese drei Figuren stellen offenbar Priester dar, welche in Adoration begriffen sind. Die letzte der erwähnten Figuren zeichnet sich auch durch einen ähnlich starken Leib wie die vorliegende aus. Alle drei tragen auch eine Art von Mitra, mit welcher die glatte Kopfbedeckung an der vorliegenden Figur sehr wohl verglichen werden kann. Die nach oben gerichtete Haltung des Kopfes an der dritten der erwähnten Figuren entspricht gut der ähnlichen Kopfhaltung, welche die vorliegende zeigt. Deshalb wird die Vermuthung geäussert werden dürfen, dass die vorliegende Figur wie jene drei einen Priester vorstellt. Dass die keilförmigen Besätze der Brust, der Arme und Oberschenkel Federn, also Federbekleidung andeuten, wird nicht bezweifelt werden dürfen. Kleine andere Terracotten der Berliner Sammlung, aus Yucatan, zeigen Büschel ähnlicher keilförmiger Stücke als Kopfschmuck. Indem für sie die Bedeutung von Federschmuck nicht abgelehnt werden kann, beweisen sie zugleich die Bedeutung von Federn für die keilförmigen Besätze, welche an der vorliegenden Figur sich finden. Es ist uns ein Costüm bekannt, bei welchem in Yucatan ein Federhemd angelegt wurde. Diego de Landa (l. c. S. 148) berichtet, dass sich der Priester bei der eigenthümlichen Taufceremonie in Yucatan in folgender Weise präsentirte: Vestido salia con un jaco de pluma colorado y labrado de otras plumas de colores, y que le cuelgan de los estremos otras plumas largas y una como coroza en la cabeça de las mesmas plumas, y debaxo del jaco muchos listones de algodon hasta el suelo como colas, y con un isopo en la mano de un palo corto (vergl. die rechte Hand) muy labrado, y por barbas o pelos del isopo ciertas colas de unas culebras que son como caxcaveles, y con no mas ni menos gravedad que ternia un papa para coronar un emperador, que cosa era notable la serenidad que les causavan los aparejos.

Bis eine bessere Deutung gefunden sein wird, möge es darum erlaubt sein, auf diese Stelle als auf eine solche hinzuweisen, deren Erinnerung durch die vorliegende Figur wachgerufen wird, und welche doch auch möglicherweise einen Schlüssel bietet, die vorliegende, eben so ausgezeichnete wie originelle Figur endgiltig zu deuten.

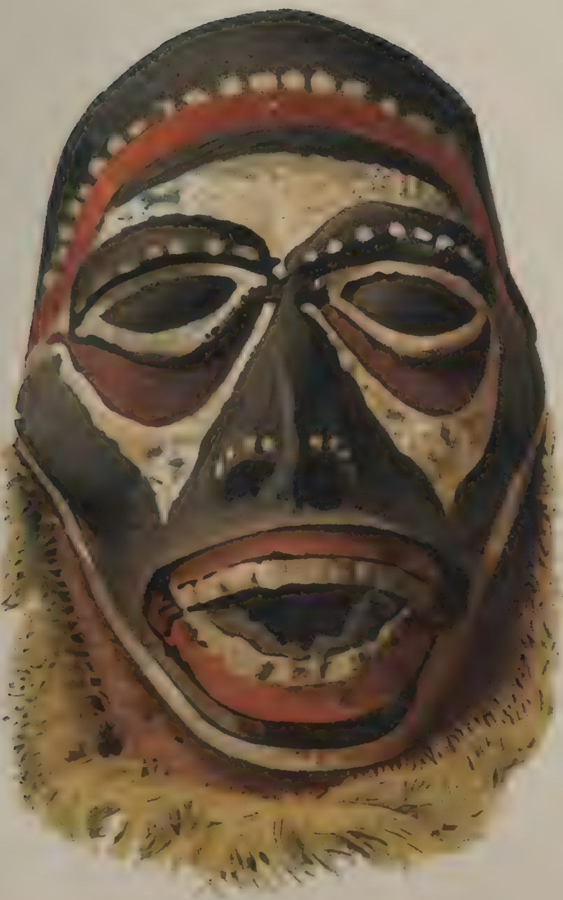
Berlin, Druck von W. Büxenstein.

Tafel I



Facsimile-Druck v. W. Greve Kgl Hoflith Berlin

1.



2.

3.

G. Mützel n. d. Nat. gez. Facsimile-Druck v. W. Greve, Kgl. Hoflith. Berlin

Steine zum Bastklopfen aus Amerika.

(Fig. 1 bis 38 = n. Gr.)

Lippenzierrathe aus Amerika.

Thönerne Formen und Abdrücke derselben aus Peru.

Lichtdruck von Alb. Frisch in Berlin.

Thönerne Formen und Abdrücke derselben aus Peru.

Lichtdruck von Alb. Frisch in Berlin.

Thönerne Form mit Abdruck, und Paralleldarstellung, aus Yucatan.

Modellsteine für Metallarbeit von den Tschibtschas.

(Fig. 1 bis 61 — n. Gr.)

Blechfiguren, abgeformt von den Modellsteinen der Tafel VIII.

n. Gr

Thönerne Figur aus Yucatan.

KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

VERÖFFENTLICHUNGEN

AUS DEM

KÖNIGLICHEN

MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE

I. BAND — 2/3. HEFT

BERLIN
VERLAG VON W. SPEMANN
1890

DAS PANTHEON

DES

TSCHANGTSCHA HUTUKTU

EIN BEITRAG ZUR ICONOGRAPHIE DES LAMAISMUS

VON

PROFESSOR EUGEN PANDER

HERAUSGEGEBEN UND MIT INHALTSVERZEICHNISSEN VERSEHEN

VON

ALBERT GRÜNWEDEL

Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu.

Von EUGEN PANDER, Professor an der Universität zu Peking.

Der Tschangtscha Hutuktu (tib.: lČang-skya Hu-tʿog-tʿu, Gross-Lama von Peking) hat um das Jahr 1800 ein Büchlein[1]) herausgegeben, das auf hundert Seiten die Bildnisse und tibetischen Namen von dreihundert der wichtigsten und populärsten Heiligen und Götter[2]) der lamaischen Kirche enthält. Zufällig entdeckte ich im Yùng-huò-kūng („Tempel des ewigen Friedens") zu Peking ein Exemplar dieses Büchleins, in welchem ein gelehrter Lama (mKʿan-po: Professor) auch noch die chinesischen und mandschurischen Bezeichnungen beigeschrieben hatte. Die mandschurischen Namen stellten sich als blosse Umschriften des chinesischen Textes heraus; letzterer erwies sich aber als überaus wichtig bei der Bestimmung mancher Gottheiten. Es handelte sich nur noch darum, die Sanskrit-Namen und eine kurze Erläuterung, nebst Hinweis etwa vorhandener Literatur, beizufügen, um die Veröffentlichung des Büchleins als ein für das Studium des lamaischen Buddhismus vielleicht erwünschtes und nützliches Hilfsmittel zu rechtfertigen.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle Herrn Dr. Grünwedel, Direktorialassistent des Kgl. Museums für Völkerkunde, meinen Dank auszusprechen, der mich durch seine Kenntniss des Sanskrit und der tibetischen Sprache, sowie Belesenheit in der lamaischen Literatur bei dieser Arbeit aufs Liebenswürdigste mit Rat und That unterstützt hat.[3])

Es erübrigt noch, vorauszuschicken, dass die Lamas ihre Gottheiten in folgende acht Klassen einteilen:

1. Lamas (tib.: bLa-ma). Wer mit dem Geiste des Buddhismus vertraut ist, wird sich nicht wundern, dass der Heilige einen Rang vor den Göttern einnimmt. bLa-ma (Skt. Guru) bedeutet im Tibetischen „der Hohe, der Erhabene" und ist ein Titel. der nur kanonisirten Kirchenlehrern ersten Ranges, Heiligen und Inkarnationen (Avatâra) gebührt. Der gewöhnliche Priester wird mit „Lama" nur par courtoisie angeredet. Unter den Lamas steht obenan Çâkyamuni; obgleich er die Buddha-Würde erlangt und ins Nirvâṇa eingegangen ist, glauben die Lamas doch, dass, bis zum Erscheinen Maitrêya's, Çâkyamuni noch die heilige Lehre beschütze und, sobald dieser Gefahr droht, gewisse grosse Kirchenlehrer inspirire oder sich gar in denselben inkarnire. Zu den letzteren werden gerechnet Nâgârjuna[4]), Begründer des Mahâyâna-Systems (Blatt 2), Atisha, der den von König Langdarma (gLang-dar-ma)[5]) in Tibet ausgerotteten Buddhismus wieder herstellte (Blatt 10) und Tsong-kʿa-pa, der grosse lamaische Reformator[6]) (Blatt 14).

2. Yi-dam[7]) oder Schutzgottheiten. Ein jeder Lama wählt sich unter den Yi-dam einen oder auch mehrere als specielle Schutzgötter aus. Zu den Yi-dam gehören die Dhyâni-Buddhas (Blatt 19, 20) und mehrere Gottheiten çivaischen Ursprungs (Blatt 21—24). Die Yi-dam werden meistens in Umarmung mit ihrer Yum (Skt. Mâtṛikâ oder Çakti)[8]) abgebildet. Diese Stellung heisst Yab-yum ʾkʿyud-pa (der Vater die Mutter umarmend).

---

1) [Vermuthlich dasselbe Buch, welches in J. J. Schmidt und O. Boehtlingk's Verzeichniss der Tibet. Handschriften und Holzdrucke im As. Mus. der K. Russ. Ac., No. 332 und 333, erwähnt ist. Das mir vorliegende Exemplar hat eine Einleitung auf achtzehn Seiten in tibetischer und mongolischer Sprache, dessen Inhalt kaum mehr besagt, als dass der lĆang-skya-rol-pa'i rdo-rje (vergl. No. 53) die Herstellung der Bilder veranlasst hat. Die Reihenfolge der Abgebildeten ist im Text: die Schaaren (gaṇa) der bla-ma, yi-dam, sangs-rgyas (buddha), byang-sems (bòdhisatva), njan (für njan-tʿos çrâvaka), rang (für rang-sangs-rgyas pratjèkabuddha), ferner die dpaʾ-bo (çûra), die mkʿaʾ-ʾgro (ḍâkini), die čʿos-skyong und čʿos-srung (dharmapâla). Die bei Schiefner als Titel aufgeführte Stelle steht auf Bl. 8b bis 9a, doch steht im Holzdruck statt tsad-pa deutlich tsang-ba zu lesen.] Gr.

2) Vergl. E. Pander, Das lamaische Pantheon, in der Berliner Zeitschrift für Ethnologie, 1889, Heft 2.

3) Die von mir herrührenden Zusätze sind mit [ ] bezeichnet. Gr.

4) JASB. 51. 1. 115 ff.

5) Köppen II, 72—6.

6) Köppen II, 108—19.

7) Vergl. Jäschke s. v. yi-dam; ZE. 21. Jg. 1889, 45.

8) [Entspricht eigentlich dem tib. Nus-ma Kà. 5. 10.]

3. Buddhas (Sangs-rgyas). Die Buddhas sind, mit Ausnahme des Çâkyamuni, sämmtlich imaginären, mythologischen Ursprungs; z. B. die Buddhas der Beichte der Wünsche (Bl. 33—45); die Buddhas der Medizin (Bl. 46—48). Dazu kommen noch die tausend Buddhas des verflossenen Kalpa, die drei Buddhas, die in diesem Kalpa vor Çâkyamuni erschienen sind u. s. w.

4. Bôdhisatvas, tib.: Byang-č'ub-sems-dpa' (Bl. 49—52). Auch die Bôdhisatvas sind sämmtlich mythologischen Ursprungs. Die Zahl derjenigen, welche Verehrung geniessen, ist jedoch verhältnissmässig gering.

5. Ḍâkinîs[1], tib.: mK'a'-'gro-ma[2]) (Bl. 63, 75, 76). Die Ḍâkinîs (Luftgöttinnen) sind weibliche Genien çivaischen Charakters; sie werden gewöhnlich nackt und in den sonderbarsten Stellungen abgebildet. Aus ihnen sollen sich die Yum der Yi-dam und Č'os-skyong rekrutiren. Sie sind der Schrecken der bösen Dämonen und Schutzgeister der gläubigen Menschheit. Desshalb spielen sie eine ähnliche Rolle, wie die

6. Č'os-skyong (skt. Dharmapâla „Defensores fidei"), auch Drag-gšed „schreckliche Henker" genannt. Die Drag-gšed sind die Exekutoren des Willens der Yi-dam. Gleich den übrigen çivaischen Gottheiten unter den Yi-dam und mK'a'-'gro werden sie mit Kronen und Halsgehängen aus menschlichen Köpfen oder Schädeln abgebildet. Ihre Kleidung besteht oft nur aus einer frisch geschundenen Thier- oder Menschenhaut; sie fressen Herzen und saufen Blut aus Schädelschalen (Kapâla, tib.: T'od-k'rag); manche von ihnen zerreissen menschenähnliche Wesen oder zermalmen solche unter ihren Füssen. Schlangen kriechen in ihre Mäuler oder winden sich um ihren Leib. Die meisten von ihnen haben zahlreiche Arme und Beine und mehrere Köpfe. Auf der Stirn haben sie, gleich den Yi-dam und mK'a'-'gro, ein drittes Auge, das Šes-rab-spyan (Auge der Weisheit). Die Drag-gšed und mK'a'-'gro sind, zusammen mit ihren Herren unter den Yi-dam, zum Buddhismus bekehrt worden und figuriren nun als die eifrigsten streitbaren Beschützer der lamaischen Lehre. Ihr schreckliches Aussehen ist eine blosse Maske, die Furcht und Entsetzen unter den bösen, der Lehre feindlichen Dämonen (bDud, bTsan, 'Dre[3]) verbreiten soll. Selbstverständlich werden nur diese letzteren von ihnen verfolgt, gefangen und geschunden; der gläubigen Menschheit aber sind sie ein Segen. Auch einige Drag-gšed werden in Umarmung mit einer Yum abgebildet (Bl. 66—68, 71—74, 77—81, 85—90).

7. Yul-lha, lokale Gottheiten, meist schamanischen [oder brahmanischen] Ursprungs. Die kLu-rgyal, Skt. Nâgarâja (Bl. 97), gehören z. B. zu dieser Klasse.

8. Sa-bdag [Skt.: Kshitipati[4])], im Chinesischen T'û-tí-yê, lokale Gottheiten, gleichfalls schamanischen Ursprungs. Jedes Hausthor, jeder Brunnen, jeder Baum u. s. w. hat seinen Sa-bdag. Zu dieser Klasse werden übrigens auch die vier Cakravartis (Bl. 94, 95) gerechnet, deren Kolossal-Statuen in keiner Eintrittshalle eines grösseren Tempels fehlen dürfen.

Abkürzungen:

ASWI: Archaeological Survey of Western India.
BAc. Ptsbg.: Bulletin de la Classe hist. philol. de l'Academie de St. Pétersbourg.
Eitel: Eitel, Handbook of Chinese Buddhism., Lond. 1888, 2. ed.
JASB: Journal of the Royal Asiatic Society of Bengal.
Jäschke: Jäschke, Tibet.-English. Dictionary, Lond. 1882.
[Kâ: Kâlacakratantrarâja, Handschr. aus dem Nachlasse des Akademikers Schiefner.]
Köppen: Köppen, Die Religion des Buddha, Berlin 1857.
OM.: Original-Mittheilungen aus der Ethnolog. Abtheilung des Königl. Museums für Völkerkunde zu Berlin.
Posd.: Posdnejeff, Skizzen aus dem lamaischen Klosterleben (Russisch), Zapiski, 16, 1887.
[Sâdh.: Sâdhanamâlâ, Handschr. aus dem Nachlasse des Akademikers Schiefner.]
Schl.: Schlagintweit, Buddhism in Tibet, mit Atlas, Leipzig und London 1868 (bez. mit Schl. Atl.).
Tâ: Târanâtha's Geschichte des Buddhismus in Indien, übers. u. herausgeg. v. A. Schiefner, St. Petersbg. 1869.
Tâ, Nchtg.: Nachtrag z. Vor., Schiefner's Uebersetzung der Vorrede Wassiljeff's zu dessen russischer Uebersetzung, ebendas. 1869.
Wass.: Wassiljeff, Der Buddhismus, St. Petersburg 1860.
ZE.: Zeitschrift für Ethnologie. Die Redaction dieser Zeitschrift, das Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hat eine Anzahl Abbildungen in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

---

[1]) Auch Yôgini, tib. rNal-'byor-ma.
[2]) Vergl. Köppen II, 44 ff. „die in der Luft gehenden".
[3]) Vergl. Jäschke S. 269, 284, 434.
[4]) [Kâ. 5. 257.]

1. rJe-btsun Byams-pa (der ehrwürdige Liebevolle). 1. Blatt.

Sanskrit: Maitrêya.

Chinesisch: Rǐ-pí Mi-leh (der zweiarmige Maitrêya).

In diesem Falle heisst er zweiarmig, da es auch vier- und mehrarmige Maitrêyas giebt. Uebrigens erscheinen Maitrêya und Mañjughôsha auf dem 1. Bl. nur als Nebenfiguren zu dem den Ehrenplatz in der Mitte einnehmenden Çâkyamuni Buddha. Ihre Bildnisse finden sich später nochmals unter denjenigen der Bôdhisatvas (auf Bl. 51 und 49, No. 151 und No. 145), an welcher Stelle Genaueres über sie folgen soll.

Abgebildet, wie auf S. 55 oben, doch nicht auf europäische Weise sitzend. Auf den Lotusblumen ist links das Rad, rechts das Weihwassergefäss.

2. rGyal-ba Ša-kya-tʻub-pa (der siegreiche Çâkya, der Gewaltige), Begründer des Buddhismus.

Sanskrit: Çâkyamuni.

Chinesisch: Ša-kia-mu-ni fuh (Çâkyamuni Buddha).

In den Tempeln befindet sich Çâkyamuni's Bildniss gewöhnlich in Gesellschaft derjenigen Kâçyapa's (tib.: ˋOd-srung) — seines letzten Vorgängers — und Maitrêya's — des buddhistischen Messias, seines Nachfolgers. In diesem Falle wird Maitrêya nicht als Bôdhisatva, sondern als vollendeter Buddha abgebildet; diese berühmteste buddhistische Trias heisst im Tibetischen Dus-gsum (gyi) sangs-rgyas (die Buddhas der drei Zeiten), im Chinesischen Sān-pào-fuh (die drei kostbaren Buddhas). Abgebildet, wie auf dem Bilde S. 51 oben, doch mit dem Pâtra in der linken Hand.

3. rJe-btsun ˋJam-paˋi-dbyangs.

Sanskrit: Mañjughôsha („wohlklingende Stimme besitzend").

Chinesisch: Miáo-yīn-tsūn-tí Wên-šù.

Miáo-yīn bedeutet Wohlklang; tsùn edel; tí Kaiser, der Allerhöchste; Wên-šū ist das korrumpirte Sanskritwort Mañjuçrî. Dieser aussergewöhnlich hohe Titel erklärt sich aus dem Umstande, dass bei den Lamas der Kaiser von China als eine Fleischwerdung des Gottes der Weisheit und Gelehrsamkeit Mañjuçrî gilt. Vergl. OM. 114, S. 38. Abgebildet in derselben Stellung wie 1, die Attribute Schwert und Buch liegen auf den Lotusblumen.

4. rJe-btsun Âryadêva [tib.: Pʻags-pa lha]. 2. Blatt.

Sanskrit: Âryadêva, auch Dêvabôdhisatva und Nîlanêtra genannt.

Chinesisch: Šing-tʻiēn-tsù-šī (heiliger Dêva; tsù-šī, im Mongolischen und Mandschurischen Bakschi, bedeutet ungefähr Alt-Meister und ist ein Titel, der allen hochgelehrten Lamas beigelegt werden kann).

Nach Eitel (42) ist Âryadêva der 15. Patriarch, ein Schüler Nâgârjuna's, ein berühmter Bekämpfer des Brahmanismus und Verfasser von neun Werken. Vergl. Tâ. 83—86, passim. Köppen I, 425; II, 20.

5. dPal-mgon kLu-grub [mGon-po kLu-grub] (dpal-mgon bedeutet „heiliger Beschützer": Çrînâtha).

Sanskrit: Nâgârjuna [vgl. BAc. St. Petersbg. 1848. 301].

Chinesisch: Lùng-šú-tsù-šī.

Das tibetische kLu und das chinesische Lûng entsprechen beide dem Sanskritwort Nâga. Eitel (103) sagt von ihm: „Ein Eingeborener West-Indiens, ein Einsiedler, der unter dem Arjuna-Baum lebte, bis er, von Kapimala bekehrt, der vierzehnte Patriarch wurde; berühmt in Süd-Indien durch dialektische Spitzfindigkeiten in seinen Disputationen mit Häretikern, Haupt-Vertreter der Mahâyâna-Schule, erster Lehrer der Amitâbha-Doktrin, Begründer der Mâdhyamika-Schule (tib.: dBu-ma-pa), Autor von vierundzwanzig Werken, der grösste Philosoph der Buddhisten, betrachtet als eine der vier Sonnen, welche die Welt beleuchten. Er lehrte, dass die Seele weder existirend, noch nicht-existirend, weder ewig, noch nicht-ewig sei, weder durch den Tod annihilirt, noch nicht-annihilirt werde."

Auf Befragen erklärten mir gelehrte Lamas, dass die vier Sonnen am buddhistischen Himmel Çâkyamuni, Nâgârjuna, Atisha und Tsong-kʻa-pa seien. Letztere drei seien als Hubilgans (Inkarnationen) des Erstgenannten zu betrachten, trotzdem, streng genommen, die Möglichkeit des Wiedererscheinens auf Erden eines in Nirvâṇa eingegangenen Tathâgata dem Geist der buddhistischen Lehre durchaus widerspricht. Die Lamas halten jedoch an der Annahme fest, dass ein Tathâgata, bis zum Auftreten seines Nachfolgers, sich noch um die Dinge des Sansâra bekümmere und, sobald der Lehre grosse Gefahr droht, gewisse Kirchenlehrer inspirire, die alsdann als heilbringende Reformatoren die

Reinheit der Lehre wieder herstellen [vgl. JASB. 51. 1. 115f., Schlg. 21, 301—3, passim. Köppen II, 14, OM. 107. 12, Csoma, Gramm. XII, 182].

6. rJe-btsun T'ogs-med (der kein Hinderniss kennende oder Alles durchdringende).

Sanskrit: Asañga, Âryâsañga.

Chinesisch: Wû-čoh-tsū-šī (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Nach Eitel (18) stammt er aus Gândhâra. Ursprünglich war er ein Anhänger der Mahâyâna-Schule. Durch den Brahmanismus und Çivaismus stark beeinflusst, wurde er der Begründer einer neuen Schule, der Yôgacarya- oder Tantra-Schule (tib.: rNal-'byor-spyod-pa), deren Grundsätze er in seinem Hauptwerke, dem Yôgacaryabhûmiçâstra[1]) (Tâ. 316), niedergelegt hat. Seine Lehren fanden eine weit verbreitete Aufnahme in Folge des Glaubens, dass Asañga auf wundervolle Weise in den Himmel Tushita (tib.: dGa'-ldan) versetzt gewesen war, wo ihn Maitrêya mit den Principien des Tantra-Systems bekannt gemacht und ihm die Essenz des oben erwähnten Çâstra mitgeteilt hatte. Dieses Werk ist im Jahre 647 A. D. von dem berühmten Reisenden Hiuen-tsang ins Chinesische übersetzt worden. Asañga hat wahrscheinlich in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts unserer Aera gelebt.

Während die Mahâyâna-Schule sich hauptsächlich mit metaphysischen und transcendentalen Speculationen beschäftigt, lehrt die unter çivaischem Einfluss stehende Yôgacarya-Schule höhere Zauberei und Geisterbeschwörung, welcher Umstand für die Kenntniss des vom Çivaismus stark beeinflussten lamaischen Buddhismus von grösster Wichtigkeit ist. Die Yôga-Schule lehrt (laut Eitel), dass mit Hilfe mystischer Formeln (Tantra, tib.: rGyud), Zaubersprüchen und Invokationen (Dhâraṇî, tib.: sNgags), deren Recitation mit Musik und gewissen Stellungen der Finger (skt.: Mudrâ, tib.: P'yag-rgya, Wass. 197) begleitet werden muss, ein Zustand der Sichversenkung (Samâdhi [tib.: Ting-nge 'dsin]) eintritt, bei dem sowohl das Denken, als auch das Nicht-Denken aufhört und die sechsfache körperliche und geistige Glückseligkeit (Yôga) und die Kraft Wunder zu verrichten (Siddhi, tib.: dNgos-grub) erreicht werden.[2]) Tâ. 107—110, passim. Nchtg. 107.

3. Blatt. 7. rJe-btsun dByig-gnjen.

Sanskrit: Vasubandhu.

Chinesisch: T'iēn (Himmel)-, ts'in (naher Verwandter)-, tsù-šī.

Seine Biographie Tâ. S. 118—26 und passim. Eitel (S. 195) sagt von ihm: jüngerer Bruder Asañga's, Schüler Nâgârjuna's und gleich letzterem ein Vertreter der Amitâbha-Doktrin. Lehrte (bis 117 A. D.) in Ayôdhyâ als der einundzwanzigste (oder zweiundzwanzigste) Patriarch und ist Verfasser von sechsunddreissig Werken.

8. rJe-btsun P'yogs-glang [oder bSod-nams P. oder Rigs-pa'i dbang-p'yug P'yogs-kyi glang-po BAc. Ptsbg. 1848, 286] („Gegend-Elephant").

Sanskrit: Diñnâga.

Chinesisch: Fāng-siáng-tsù-šī (Uebersetzung des tibetischen Namens). OM. 130. 99.; Eitel S. 50.

9. rJe-btsun Č'os-grags (Ruhm der Lehre).

Sanskrit: Dharmakîrti.

Chinesisch: Fah-šēñg-tsù-šī (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Ein sehr berühmter Heiliger, zu dessen Lebzeiten die heilige Lehre geschienen haben soll, wie die Sonne. Ausführliches über ihn findet sich in Tâ. 200 f. und passim.

Die auf Bl. 2 und 3 verzeichneten sechs Kirchenlehrer stehen bei den Lamas wegen ihrer grossen Verdienste um die Förderung der heiligen Lehre im höchsten Ansehen. Sie führen den Namen Dsam-(bu)-gling-(gi) rgyan-drug, die sechs Zierden der Welt.

Abgebildet werden sie im Lama-Kostüm mit spitzen Hüten. Nur Nâgârjuna ist barhäuptig, damit die Schlangen, die seinen Kopf in Form einer Aureole umgeben, sichtbar sind. In den Händen führen sie keinerlei Attribute.

Die auf Bl. 4—7 abgebildeten Heiligen führen den Beinamen Grub-č'en (grosse Zauberer). Die Grub-č'en werden als Vertreter des Tantrika-Buddhismus betrachtet und stehen im Ruf, grosse Zauberkraft besessen zu haben. Abgebildet sind sie halbnackt, ohne Hüte, mit langem Haar, welches auf dem Wirbel des Kopfes zu einem Schopf (Ushnîsha) zusammengebunden ist und dessen Enden auf beide

[1]) [Wohl identisch mit dem rNal-'byor-spyod-pa'i sa'i sde im Tandschur fol. dsi der Sûtra, Tà. 111.]

[2]) [Jäschke s. v. t'ig-le S. 231.]

聖天祖師

4. རྗེ་བཙུན་ཨཱ་རྱ་དེ་བ

龍樹祖師

5. དཔལ་མགོན་ཀླུ་སྒྲུབ

無着祖師

6. རྗེ་བཙུན་ཐོགས་མེད

田親祖師

7. རྗེ་བཙུན་དབྱིག་གཉེན

方象祖師

8. རྗེ་བཙུན་ཕྱོགས་གླང

法聲祖師

9. རྗེ་བཙུན་ཆོས་གྲགས

沙斡唎祖師

10. གྲུབ་ཆེན་ཤ་བ་རི་བ

喜樂和祖師

11. གྲུབ་ཆེན་ས་ར་ཧ་པ

魯兮巴祖師

12. གྲུབ་ཆེན་ལཱུ་ཧི་པ

拉禮達祖師

13. གྲུབ་ཆེན་ལ་ལི་ཏ་བཛྲ

甘扎巴祖師

14. གྲུབ་ཆེན་དྲིལ་བུ་པ

吉禮斯納巴祖師

15. གྲུབ་ཆེན་ནག་པོ་སྤྱོད་པ

Schultern herabfallen.[1]) Ihre Attribute: mDa' (Pfeil), gŽu (Bogen), T'od-k'rag (mit Blut gefüllte Schädelschale), Ḍamaru (Schädeltrommel) sind sämmtlich çivaischen Charakters. Die Zahl der berühmten Grub-č'en beträgt nach dem T'ob-yig (Index) vierundachtzig. Hier sind nur 12 der wichtigsten angeführt worden. Nachstehend ihre tibetischen und chinesischen Namen, die zum grössten Teil transscribirte verstümmelte Sanskrit-Worte sind:

4. Blatt. 10. Grub-č'en Ša-pa-ri-pa [Wass. 221 Ša-wa-ri-pa; auch mČ'og-brnjes Ša-ba-ri-pa].
Sanskrit: Çâvari.
Chinesisch: Šā-kān-lì-tsù-šī, berühmter Zauberer. Tâ. 88. 105.

11. Grub-č'en Sa-ra-ha-pa [dPal-ldan S.].
Saraha (Schiefner).
Sanskrit: Râhulabhadra (Wass.).
Chinesisch: Hī-loh-huô-tsù-šī.

Grosser Zauberer und Lehrer Nâgârjuna's, Verfasser des Sangs-rgyas t'od-pa'i rgyud (Buddhakapâlatantra); Kandschur B. nga. Vergl. Tâ. 69. 73. 105. 275. [JASB. 51. 1. 116.]

12. Grub-č'en Lù-i-pa (Lù-yi-pa). Tâ. 127. 319. [auch Nja-lto-ba, Tâ. 106, oder Grub-pa'i dbang-p'yug Nja-lto-ba].
Sanskrit: Matsyôdara. (Schiefner.)
Chinesisch: Lù-hī-pā-tsù-šī.

Der erste unter den im T'ob-yig verzeichneten vierundachtzig grossen Zauberern. Verfasser des rNal-'byor-ma kun-spyod-pa (Yôginîsañcaryatantra); Kandschur B. ga.

5. Blatt. 13. Grub-č'en La-li-ta-ba-dsra[2]) (ba-dsra ist das verderbte Sanskrit-Wort Vajra). [mT'u-stobs dbang-p'yug].
Sanskrit: Lalitavajra.
Chinesisch: Lah-lì-tah-tsù-šī.

Dieser Lalitavajra ist nicht zu verwechseln mit dem auf Bl. 17 verzeichneten Tschangtscha Hutuktu (No. 53). Vergl. Tâ. 188 ff.

14. Grub-č'en Dril-bu-pa [P'yag-rgya č'e-brnjes].
Chinesisch: Kān-čah-pā-tsù-šī.

Dril-bu (Skt.: Ghaṇṭâ) heisst die Glocke, die beim buddhistischen Kult, zusammen mit dem Vajra, zu den unentbehrlichen Implementen des Lama gehören. Dril-bu-pa führt in der Linken das Dril-bu, in der Rechten das Ḍamaru (Schädeltrommel).

15. Grub-č'en Nag-po spyod-pa [Grub-dbang N. Tâ. 195 ff.]
[Skt.: Kṛishṇacârin.]
Chinesisch: Kih-lì-sī-nah-pā-tsù-šī.

6. Blatt. 16. Grub-č'en Na'-ro-pa [P'ag-mo'i rje-bzung].
Chinesisch: Ná-lô-pā-tsù-šī.

Nach Schlg. 135. 136. ist Na'-ro-pa ein Zeitgenosse Padmasambhava's und Atisha's (s. Bl. 10, No. 29) gewesen und hat an der Verbreitung des Buddhismus in Tibet thätig mitgewirkt. Nach Tâ. 239. 328. war Na'-ro-pa zuerst Holzhändler, ward alsdann der Diener Te-lo-pa's und erwarb durch diesen die Zauberkraft (Siddhi).

17. Grub-č'en Te-lo-pa. Tillapa, Tillipa, Tilapa, Tailopa. [Zung-'jug-mngon-mdsad.]
Chinesisch: Teh-loh-pā-tsù-šī.

Berühmter Zauberer. Vergl. Tâ, 226.

18. Grub-č'en Mi-tri-pa [sPyan-ras-gzigs dbang Mai-tri-pa].
[Skt.: Maitrî].
Chinesisch: Moh-teh-lí-pā-tsù-šī.

Die drei auf Bl. 6 verzeichneten Grub-č'en gelten als die Begründer der bKa'-rgyud-pa-Sekte. Vergl. Tâ. 248. 316.

7. Blatt. 19. Grub-č'en Dsa-wa-ri-pa [gSang-bdag Ds.].
Chinesisch: Tsah-kàn-lì-tsù-šī.

---

[1]) [Das heisst in der Tracht und Haltung çivaischer Asketen mit der Büsserlocke, tib: lčang-lo, skt.: jaṭâ.]

[2]) [Die tib. Uebers. des Namens wäre Rol-pa'i rdo-rje.]

20. Grub-č'en Ḍombi-pa [Ts'e-gčig mč'og-brnjes].
Sanskrit: Ḍômbi, Ḍômbhi.
Chinesisch: Čuāng-pí-pā-tsù-šī.

Schüler des Na'-ro-pa. Vergl. Tâ. 244. 329.

21. 'Jam-dpal-bšes-gnjen.
Sanskrit: Mañjuçrîmitra.
Chinesisch: Wên-šû-tsūn-tsù-šī.

Nachfolgende dreiunddreissig Kirchenväter (Bl. 8—18) gehören verschiedenen Epochen an. Mit ihnen schliesst die Reihe der heiligen Lamas im Büchlein, um den Göttern und Göttinnen Platz zu machen.

22. rJe-btsun Zla-ba-grags-pa. 8. Blatt.
Sanskrit: Candrakîrti.
Chinesisch: Yueh-mîng-tsù-šī, Uebersetzung des tibetischen Namens.

Nach Schl. (41) ein hervorragender Vertreter und Autor der Prasañga-Mâdhyamika-Schule (im Gegensatz zur Svatantra-Mâdhyamika-Schule). Sein Auftreten fällt ins 8. u. 9. Jahrhundert unserer Aera.

23. rJe-btsun Sangs-rgyas-bskyabs.
Sanskrit: Buddhapâlita.
Chinesisch: Hú-fuh-tsù-šī (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Ein Schüler Nâgârjuna's und Begründer der Prasañga-Mâdhyamika-Schule. (Näheres über diese Schule in Schlg. 41 f. Wass. 134.)

24. rJe-btsun Ži-ba-lha.
[Sanskrit: Çântidêva.]
Chinesisch: Tsīng-t'iēn-tsù-šī (Uebersetzung des tibetischen Namens). [Vergl. Tâ. 162 f. 327 f.]

25. dPal-ldan Ži-ba-'ts'o. 9. Blatt.
Sanskrit: Çântarakshita.
Chinesisch: Č'ên-tah-lô-tsù-šī.

Ein indischer Paṇḍita, der von König K'ri-srong-lde-btsan im 8. Jahrhundert nach Tibet berufen wurde und neben Guru Padmasambhava (U-rgyen-pad-ma [OM. 131]) als Verbreiter des Buddhismus eines grossen Rufes geniesst. Zu ihren Hauptthaten wird die Bändigung der acht Arten von bösen Geistern gerechnet. Vergl. Schl. 67; Köppen II. 68; JASB. 50. I. 226. 1881.

bsTan-pa'i bDag-po Çâkya-rgyal.
Pèn šī kiào čù Sih-kia-fuh.

'Drin-mč'og dam-pa 'Od-dpag-med.
Miáo-šíng-yin O-mi-t'o-fuh.

sNjigs-ma'i bgro-'dren-sman-gyi bla.
Táo-čoh-ši-šēng Yoh-šī-fuh.

T'ams-čad-mk'yen-pa Ži-ba-'ts'o.
P'ù-kioh tá-ši Šén-tsih-yáng.

'Jam-dbyangs rnam-'p'rul k'ri-srong-rje.
(König K'ri-srong-lde btsan.) Köppen II, 67—72.
Wèn-šû hoá-hién číng-tsó-tí.

Abgedruckt aus d. ZE. 1889. 2. 52.

26. rJe-btsun mTs'o-skye-rdo-rje.
[Sanskrit: Sarôruhavajra.]
Chinesisch: Tsūn-šíng-hài-šī-kīn-kāng-tsù-šī (der ehrwürdige, das Meer-Alter gewinnende Vajra).

Führt folgende Attribute: rDo-rje (Vajra), Kapâla (T'od-k'rag), Kaṭvañga (gespr. Karanga): mit Vajras und Todtenköpfen verzierter Zauberstab. Vergl. Tâ. 188.

27. Grub-dbang Hûm-ka-ra.
Chinesisch: Hùng-tsï-tsù-šī, wörtl. der Tsù-šī des Hûm-Zeichens (Schlusssilbe der berühmten Dhâraṇî: Oṃ maṇi padme hûṃ), entspricht dem tibet. ind. Hûm-ka-ra; grub-dbang (siddhipati) bedeutet Fürst des Zaubers.

Attribute: Phur-bu (Zauberdolch), Kapâla (Schädelschale).

28. 'Brom-ston rgyal-ba'i byung-gnas ['Brom Bakschi]. 10. Blatt.
Chinesisch: Pú-lûn.

Schüler des Paṇḍita Atisha, geboren 1002 n. Chr. Begründer der bKa'-gdams-pa-Sekte. Vergl. Schl. 69—73; Köppen II, 78. 117. 127. 295.

那羅巴祖師

16. གྲུབ་ཆེན་ན་རོ་པ

德樂巴祖師

17. གྲུབ་ཆེན་ཏེ་ལོ་པ

黙德利巴祖師

18. གྲུབ་ཆེན་མཻ་ཏྲི་པ

雜鉾哩祖師

19. གྲུབ་ཆེན་ཛ་ལནྡྷ་རི་པ

莊秘巴祖師

20. གྲུབ་ཆེན་ཀོ་སྦྱི་པ

文殊尊祖師

21. འཇམ་དཔལ་བཤེས་གཉེན

月名祖師

22. རྗེ་བཙུན་ཟླ་བ་གྲགས་པ

護佛祖師

23. རྗེ་བཙུན་སངས་རྒྱས་བསྐྱབས་

靜天祖師

24. རྗེ་བཙུན་ཞི་བ་ལྷ

陳達羅祖師

25. དཔལ་ལྡན་ཞི་བ་འཚོ

尊勝海世金剛祖師

26. རྗེ་བཙུན་མཚོ་སྐྱེས་རྡོ་རྗེ

吽字祖師

27. གྲུབ་དབང་ཧཱུྃ་ཀ་ར

29. rJo-bo č'en-po dPal-ldan A-ti-sha.
Sanskrit: Dîpañkara Çrîjñâna.
Chinesisch: Ā-tí-šā-tsù-šī.

Atisha, Paṇḍit aus Indien, auf Einladung nach Tibet gezogen, geniesst bei den Lamas das höchste Ansehen, weil er den vom König gLang-dar-ma (Anfang des 10. Jahrhunderts n. Chr.) ausgerotteten Buddhismus in Tibet wieder herstellte. Er wird sogar, neben Nâgârjuna und Tsong-k'a-pa, als Inkarnation Çâkyamuni's betrachtet. Er ist Verfasser mehrerer Werke (darunter des Lam-sgron „Leuchte des wahren Weges") und soll, 73 Jahre alt, 1055 n. Chr.[1]) gestorben sein. Vergl. Tâ. 241. 243; JASB. 50. I, 1881, 237. 51. I, 1882, 53; Köppen II, 78. 79. 117. 127. 295; Schlg. 69. 136.

30. rDog legs-pa'i Šes-rab [Lo-č'en legs-pa'i Šes-rab, der grosse Uebersetzer Š.].
Chinesisch: Šén-čí-tsù-šī, „gute Weisheit", Uebersetzung des tibetischen Namens.

Offenbar ein Schüler des Atisha, da er einen Platz an der Seite desselben einnimmt.

31. rJe-btsun Mi-la (auch Mi-la-ras-pa). [Grub-pa'i dbang-p'yug Mi-la'i žabs.] 11. Blatt.
Chinesisch: Mih-lah-tsù-šī.

Jäschke (413) sagt von ihm: Ein Bettelmönch, der das Volk durch seine Improvisationen in Gedichten und Liedern belehrte, die Indifferenten bekehrte, die Ketzer widerlegte, viele Wunder (rDsu-'p'rul) verrichtete; dessen Legenden, nicht ohne Witz und poetisches Talent geschrieben, noch heute das populärste und weit verbreitetste Buch in Tibet bilden. Vergl. Csoma, Gramm. 184; Tâ. 328.

Attribut: Kapâla (Schädelschale, gefüllt mit Blut).

32. rJe-btsun Mar-pa [sGra-bsgyur Mar-pa lo-tsa'i žabs], Lehrer des Mila.
Chinesisch: Mâ-lô-pā-tsù-šī.

Attribute: Kapâla und ein Buch.

33. rJe-btsun sGam-po-pa (der ehrwürdige Weise). [mNjam-med Drags-po Lha-rje-žabs.]
Chinesisch: Siēu-čè-tsù-šī.

34. P'a-dam-pa (heiliger Vater). [Grub-mč'og Dam-pa rGya-gar.] 12. Blatt.
Chinesisch: Šáng-tsūn-tsù-šī, der obere Ehrwürdige.

Attribute: Kapâla (Schädelschale) und Dril-bu (Glocke). Laut tibetischen Quellen ist P'a-dam-pa der Begründer der Sekte Ži-byed-pa. Während der Ming-Dynastie war er nach China gekommen und ist in Ngû-t'ah-sí (Tempel mit fünf Thürmen) in der Nähe Peking's beigesetzt worden. Im mittleren Thurm sieht man an der Südseite seine Füsse, aus Marmor gehauen, die er durch den Sarkophag gesteckt haben soll. Er führt auch den mongolischen Namen Dampačagar (Umschrift des Namens rGya-gar).

35. Ma-čig lab-sgron [Yum-č'en sPrul-ba].
Chinesisch: Tēng-kuāng-čī-mù (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Tochter eines indischen Königs, welche sich um den Buddhismus verdient gemacht hat. Sie steht, gleich den meisten Ḍâkinîs (mKha'-'gro-ma), auf einem Bein, schwingt in der erhobenen Rechten die Schädeltrommel (Damaru) und in der Linken die Glocke (Dril-bu). Auf ihrer Stirn findet sich das Zeichen für „Hûm".

36. T'od-smon bsam-grub [Sras-mčog].
Chinesisch: Kién-yuén-sûi-í-tsù-šī (der, was er sieht und wünscht, nach Belieben erlangen kann).

Attribute: ein Buch und die Schädelschale.

37. Bu-ston t'ams-čad mk'yen-pa [rTsod-dus-kun-mk'yen Bu-ston-žabs], der die perfekte Kenntniss 13. Blatt.
besitzende [Sarvajña] B.
Chinesisch: Šîn-t'ûng-tsǐ-tsù-šī, der göttliche Verstehende (Wissende).

Der grosse tibetische Autor Bu-ston wurde im Jahre 1290 n. Chr. bei T'o-p'ug in der Nähe von Taschilhumpo (bKra-šis-lhun-po) geboren. Er war der erste tibetische Gelehrte, welcher die beiden berühmten Sammlungen kanonischer Texte, Kandschur (bKa'-'gyur) und Tandschur (bsTan-'gyur) genannt, zusammengetragen hat. Vor ihm befanden sich diese Texte zerstreut in verschiedenen Klöstern. Er ist ferner Verfasser des grossen kritisch-chronologischen Werkes Khapa-kah-chad[2]), welches die Grundlage für die dGe-lugs-pa-Schule gebildet hat. Ausserdem hat er noch vierzig Bände

[1]) [Nach Csoma de Körös' Grammar (184) ist A. 980 geboren, 1052 gestorben.]
[2]) [Tibetische Orthographie?]

布倫祖師

28. འགྲོ་མགོན་རྒྱལ་བའི་འབྱུང་གནས་

阿第沙祖師

29. ཇོ་བོ་ཆེན་པོ་དཔལ་ལྡན་ཨ་ཏི་ཤ

善智祖師

30. རྔོག་ལེགས་པའི་ཤེས་རབ་

密剌祖師

31. རྗེ་བཙུན་མི་ལ་

嘛羅巴祖師

32. རྗེ་བཙུན་མར་པ

脩者祖師

33. རྗེ་བཙུན་སྒམ་པོ་

上尊祖師

34. པ་དམ་པ་

燈光巴母

35. མ་ཅིག་ལབ་སྒྲོན

見願隨意祖師

36. ཐོད་སྨྱོན་བསམ་གྲུབ་

神通子祖師

37. བུ་སྟོན་ཐམས་ཅད་མཁྱེན་པ

薩利班哩達祖師

38. ས་སྐྱ་པཎྜི་ཏ་ཀུན་དགའ་རྒྱལ་མཚན་

南崖乾傘祖師

39. ལྷོ་བྲག་ནམ་མཁའ་རྒྱལ་མཚན་

aus verschiedenen Zweigen der kirchlichen Literatur, Astrologie, Medizin und Geschichte verfasst. Vergl. Tâ. passim. JASB. 50. I, 1881. 213. 229; Jäschke 369; Schlg. 67; Wass. 318. [Csoma de Körös gibt (Gramm. 186) als Geburtsjahr 1288 an.]

38. Sa-skya Paṇḍita Kun-dga᾽ rgyal-mtsʿan (Kun-dga᾽ entspricht dem Sanskritwort Ânanda; tibet.: rGyal-mtsʿan, skt.: Dhvajâ, ist eine buddhistische Trophäe, vergl. Bl. 99, No. 296).

Sanskrit: Ânandadhvaja.

Chinesisch: Sah-čʿah-pān-lì-tah-tsù-šī, der Paṇḍit von Sa-skya (ein berühmtes Kloster im Südwesten von Lha-sa).

Dieser hervorragende Gelehrte ward im Jahre 1182 zu Sa-skya geboren. Als er dreiunddreissig Jahre alt war, zog er als Missionar in die Mongolei, heilte den König (Gutan) vom Aussatz und bekehrte ihn zur heiligen Lehre. Er konstruirte auch die erste Schrift der Mongolen, die, mit einigen Modifikationen, noch heute im Gebrauch ist. Er soll im Jahre 1252 in der Mongolei verstorben sein. Sa-skya Paṇḍita ist nachträglich als Paṇ-čʿen Rin-po-čʿe kanonisirt worden. Vergl. JASB. 24. 25, 1855—56 141 ff., 267 ff.; JASB. 51. I, 1881, 19. 66; Köppen II, 94; OM. 128.

39. Lho-brag nam-mkʿa᾽ rgyal-mtsʿan [Grub-čʿen Las-kyi-rdo-rje᾽i žabs].

[*Karmavajra, wohl identisch mit Karma bakschi].

Chinesisch: Nân-yâi-kʿiên-sàn-tsù-šī, Uebersetzung des tibetischen Namens.

[Vergl. Csoma, Grammar. 186; JASB. 51. I. 53.]

40. rGyal-tsʿab-rje, auch Dharma Rin-čʿen (der Lehre Kleinod) genannt.

Chinesisch: Saò-fuh-wei-tsù-šī.

Musterschüler des Tsong-kʿa-pa.

Laut einer Tradition hat Tsong-kʿa-pa seine beiden Muster-Schüler rGyal-tsʿab-rje und mKʿas-grub-rje als Vertreter seiner Lehre ernannt; beide sollten fortlaufend als rGyal-ba Rin-po-čʿe [skt. etwa Jinaratna] (Dalai Lama) und Paṇ-čʿen Rin-po-čʿe [skt. etwa Mahâpaṇḍita-ratna] wiedergeboren werden. Der Namen (rGyal-tsʿab, Vice-König) des Ersteren scheint diese Tradition zu bestätigen. Indessen gilt bei den Lamas ganz allgemein rJe-dGe-᾽dun-grub (Bl. 15, No. 43) als erster rGyal-ba Rin-po-čʿe.

14. Blatt.

Aus einem auf Befehl des Kaisers Kʿien-lung (1744) zu Peking gedruckten Buche.

Byams-pa (Maitrêya) in dGa᾽-ldan (Tushita) (No. 1. 151).

Tsong-kʿa-pa (No. 41).

rGyal-tsʿab-rje (No. 40). — mKʿas-grub-rje (No. 42).

Čʿos-rgyal (Dharmarâja) (No. 238). — Opfernder Lama.

Abgedruckt aus ZE. 1889. 60. [Vgl. JASB. 51. I. 1882. 57.]

41. rJe Rin-po-čʿe (erhabenes Kleinod), auch genannt: rJe bLa-ma (erhabener Lama), bLo-bzang grags-pa (den Ruhm reinen Sinnes habend), skt. Sumatikîrti, Tsong-kʿa-pa (der aus dem Zwiebeldorf stammende). Sein Sambhôgakâya im Paradiese Tushita heisst ᾽Jam-dpal snying-po (Mañjuçrî-Quintessenz).

Chinesisch: Tsung-kʿa-pa. (Im Jahre 1426 erhielt er vom chinesischen Kaiser den Titel Tá-pào-fah-wâng (Mahâratnadharmarâja.)

Tsong-kʿa-pa (1378—1441) ist der grosse Reformator des Buddhismus in Tibet und Begründer der dGe-lugs-pa oder Tugend-Sekte, zu welcher sich die ganze Mongolei und der grösste Theil Tibets noch heute bekennt. Vor seinem Erscheinen, sagen tibetische Autoren, war der Buddhismus in Tibet, obgleich weit verbreitet, stark entartet durch seine Vermischung mit der Bon-Ketzerei und durch den Umstand, dass die Geistlichkeit für die Vorschriften Buddhas wenig Respekt zeigte. Ein Jeder trieb, was ihm beliebte, unter dem Schutz der verderbten Doktrin. Tsong-kʿa-pa ging auf die alten Vor-

schriften zurück, predigte die strikteste Befolgung des Vinaya (Dul-ba) und suchte dadurch die älteste Form des Buddhismus wieder herzustellen. „In seiner Lehre findet man die Quintessenz der Sûtras, Tantras und Dhâraṇîs der Hînayâna- und Mahâyâna-Schulen."

Neben Nâgârjuna und Atisha gilt Tsong-kʿa-pa bei den Lamas als direkt von Çâkyamuni Buddha inspirirt oder sogar als dessen Inkarnation. Die Meinung, dass Tsong-kʿa-pa von den Lamas als eine Inkarnation des Buddha Amitâbha und erster Paṇ-čʿen Rin-po-čʿe betrachtet wird, ist irrig. Gelegentlich wird er aber für eine Inkarnation des Bôdhisatva der Weisheit und Gelehrsamkeit Mañjuçrî ausgegeben, wofür sein Name in Tushita, ʾJam-dpal-snying-po, und seine Attribute, Schwert und Lotusblume, triftigen Grund liefern. Vergl. OM. 115; JASB. 51. I, 1882, 53—57.

42. mKʿas-grub-rje [mKʿas-grub dGe-legs-dpal-bzang].

Chinesisch: Čī-fah-tsù-šī, Altmeister der weisen Lehre.

mKʿas-grub-rje, Muster-Schüler des Tsong-kʿa-pa und zweiter Nachfolger desselben auf dem Throne von dGaʾ-ldan (1385—1439), gilt ganz allgemein als der erste Paṇ-čʿen Rin-po-čʿe (Inkarnation des Dhyâni-Buddha Amitâbha. Vergl. JASB. 51. I, 1882, 22 und 50, I, 1881, 249; OM. 105.

15. Blatt. 43. rJe dGe-ʾdun-grub, Vollender der Gemeinschaft der Geistlichkeit (Saṅgha). [Paṇ-čʿen dGe-ʾdun-grub].

Chinesisch: Tʿêu-péi-tah-lái-lah-mâ (der erste Dalai Lama).

dGe-ʾdun-grub (1391—1478), Schüler des Šes-rab-seng-ge und Gründer des Klosters bKraʾ-šis-lhun-po, Sitzes des Paṇ-čʿen Rin-po-čʿe, wird ganz allgemein als erster Dalai Lama, Inkarnation des Bôdhisatva Avalôkitêçvara, betrachtet. Vergl. JASB. 51. I, 24; Jäschke 86.

44. rJe Šes-rab-seng-ge (Weisheits-Löwe). [rGyud-sdeʾi mngaʾ bdag Šer-seng.]

Chinesisch: Čī-hoéi-šī-tsù-šī, Uebersetzung des tibetischen Namens.

Der dritte Muster-Schüler des Tsong-kʿa-pa. Ein Lehrer des dGe-ʾdun-grub.

45. rGyal-ba bLo-bzang don-grub [rGyal-ba dBen sa-va don-grub].

Chinesisch: Rí-péi-pān-čʿân, der Paṇ-čʿen in zweiter Wiedergeburt.

Lebte von 1505—1570; zeichnete sich durch grosse Gelehrsamkeit und Heiligkeit aus. In JASB. 51. I, 1882, 23. ist dieser Paṇ-čʿen als zehnte Inkarnation angeführt, da einem jeden Heiligen nachträglich ein ganzer Stammbaum angedichtet wird. OM. 110 f.

16. Blatt. 46. rGyal-dbang lnga-pa čʿen-po [Kun-gzigs bLo-bzang rgya-mtsʿoʾi žabs].

Chinesisch: Ngù-péi-tah-lái-lah-mâ.

Der Dalai Lama in seiner fünften Wiedergeburt. Der mongolische Eroberer Guschri Khan ernannte den fünften rGyal-dbang zum Souverän von Tibet, nachdem er sämmtliche kleinen Fürsten entthront hatte. Seit dieser Zeit (1640) datiren die Mongolen die nominelle weltliche Herrschaft des Dalai Lama, welchen Namen der fünfte rGyal-dbang und seine Nachfolger in China und der Mongolei nunmehr führen. Vergl. JASB. 51. 1882, 27; Csoma de Körös, Gramm. 192.

Bei Köppen (II, 168. 235) und Csoma (Grammar 198) heisst der fünfte Dalai Lama mit vollem Namen Ngag-dbang bLo-bzang rgya-mtsʿo, soll von 1617—1682 auf dem heiligen Stuhl zu Lha-sa gesessen und im Jahre 1651 dem ersten Mandschuren-Kaiser Šun-či zu Peking einen Besuch abgestattet haben. Nach seinem im Jahre 1682 erfolgten Ableben soll der Regent Sangs-rgyas den Tod des Dalai Lama fünfzehn Jahre lang verheimlicht haben. Laut Csoma de Körös (Grammar 191) hiess dieser Regent, der für einen natürlichen Sohn des fünften Dalai Lama gilt, Tisri (sDe-srid).

47. Paṇ-čʿen bLo-bzang-čʿos-rgyan, Mahâpaṇdita bLo-bzang, „die Zier der Religion".

Chinesisch: Sān-péi-pān-cʿân-tsù-šī, der Paṇ-čʿen in seiner dritten Wiedergeburt.

Dieser Paṇ-čʿen ist der erste, der den bis heute gebräuchlichen Titel der Grosslamas von bKraʾ-šis-lhun-po „Paṇ-čʿen-rin-po-čʿe" (das grosse Gelehrten-Juwel) annahm. Er lebte von 1569—1662, war somit Zeitgenosse des fünften Dalai Lama, dem er auch die Weihen erteilt hatte. Um den blutigen Streitigkeiten zwischen den Tibetern und Mongolen ein Ende zu machen, sandte er Se-čʿen čʿos-rje an den Hof des ersten Mandschuren-Kaisers Šun-či, um ihm das Protektorat über Tibet anzubieten. Vergl. JASB. 51. 1882. 27.

Wenngleich Šun-či die Tibeter nicht vor den räuberischen Einfällen der Mongolen zu schützen vermochte, so betrachtet doch der Hof von Peking seit dieser Zeit Tibet als tributpflichtigen Vasallen. Bereits Šun-či's Nachfolger, der rühmlich bekannte Kaiser Kʿang-hi machte seine Oberhoheit in Tibet mit Nachdruck geltend.

五輩達賴喇嘛
46.
三輩般禪祖師
47.
四輩般禪祖師
48.
頭輩達賴喇嘛
43.
智慧獅祖師
44.
二輩般禪祖師
45.
法座語上王祖師
49.
七輩達賴喇嘛
50.
五輩般禪祖師
51.
六輩般禪祖師
52
章嘉拉哩達巴雜拉
53.
吉龍善意威全祖師
54.

48. Paṇ-č'en bLo-bzang-ye-šes.

Chinesisch: Sí-péi-pān-č'ân-tsù-šī, der Paṇ-č'en Rin-po-č'e in seiner vierten Wiedergeburt.

Dieser Paṇ-č'en erhielt die Weihen vom fünften rGyal-ba Rin-po-č'e, Ngag-dbang bLo-bzang rgya-mts'o (der erste, der offiziell den mongolischen Titel Dalai Lama führt) und weihte seinerseits den sechsten rGyal-ba, Rin-č'en Ts'angs-dbyangs rgya-mts'o (zweiter Dalai Lama) und den siebenten rGyal-ba, bLo-bzang sKal-bzang rgya-mts'o (dritter Dalai Lama, Bl. 17, No. 50). Ferner erteilte er die Weihen dem Gross-Lama von Peking, lČang-skya Rol-pa'i rdo-rje. Seinerseits erhielt er vom Kaiser von China ein kostbares Siegel mit dem mongolischen Titel Paṇ-č'en Erdeni (Uebersetzung von Paṇ-č'en Rin-po-č'e). Im Jahre 1728 sandte der Kaiser Yung-čeng den Aliha Amban nach Tibet, um dem Paṇ-č'en die weltliche Herrschaft über einen grossen Teil Tibets anzutragen. Nach längerem Zögern, und nachdem auch der nominelle König von Tibet, der ein frommer Mann war, ihm dazu geraten willigte der Paṇ-č'en ein, den Teil Tibets, der westlich von Panam liegt, zu regieren, indem er den Rest dem Gouvernement zu Lha-sa überliess.

Auch als Verfasser von achtzehn Werken wird er genannt. Vergl. JASB. 51, 1882, 27—29.

17. Blatt. 49. K'ri-č'en Ngag-dbang mč'og-ldan.

Chinesisch: Fah-tsó-iû-šáng-wâng-tsù-šī.

50. rGyal-dbang bLo-bzang sKal-bzang rgya-mts'o.

Chinesisch: Ts'ih-péi-tah-lái-lah-mâ „der Dalai Lama in seiner siebenten Wiedergeburt".

Siebenter rGyal-ba Rin-po-č'e, der dritte, der den mongolisch-chinesischen Titel Dalai Lama führt. Gestorben im Jahre 1758; Köppen II, 192. 196 ff. 206.

51. Paṇ-č'en dPal-ldan-ye-šes.

Chinesisch: Ngù-péi-pān-č'ân-tsù-šī, der Paṇ-č'en Rin-po-č'e in seiner fünften Wiedergeburt.

Geboren im Jahre 1737, unterrichtet und ordinirt vom Dalai Lama sKal-bzang rgya-mts'o; wurde vom Gross-Lama von Peking besucht, der ihm reiche Geschenke vom Kaiser K'ien-lung überbrachte. Auf Wunsch des Kaisers installirte er im Jahre 1759 den zum achten, resp. vierten Mal wiedergeborenen Dalai Lama und gab ihm den Namen bLo-bzang 'Jam-dpal rgya-mts'o. Bekannt ist dieser Paṇ-č'en durch seine Reise nach Jehol und Peking, die er im Jahre 1779 mit ungeheurem Gefolge (500 Mönche, 100 Soldaten, 800 Bediente, 100 Reise-Commissare, ausserdem noch indische, mongolische, chinesische und tibetische Gelehrte) unternahm. Die Reise dauerte ca. 14 Monate. Er wurde vom Kaiser K'ien-lung mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft, sah aber seine Heimat nicht wieder, da er im Jahre 1739 im Alter von 44 Jahren zu Peking an den Pocken verstarb. Vergl. JASB. 52, 1882, 29—43; Köppen II. 216—223.

18. Blatt. 52. K'ri-č'en bLo-bzang bsTan-p'ai Nyi-ma, „die Sonne der Lehre".

Chinesisch: Luh-péi-pān-č'ân-tsù-šī, der Paṇ-č'en Rin-po-č'e in seiner sechsten Wiedergeburt.

53. rJe lČang-skya Rol-pa'i rdo-rje.

Sanskrit: *Lalitavajra.

Chinesisch: Čāng-kiā-Lah-lì-tah-pā-tsah-lah-tsù-šī.

Grosslama von Peking in seiner fünfzehnten Inkarnation. Selbstverständlich ist die grosse Mehrzahl seiner früheren Geburten aus der Phantasie seiner Biographen entsprungen. Rol-pa'i rdo-rje lebte zur Zeit K'ien-lung's, während des Besuchs des dPal-ldan Ye-šes am Hofe von Peking. [1])

Der lČang-skya Hutuktu gilt als eine Inkarnation des Yi-dam bDe-mč'og in einer Form, die dPal-'k'or-lo sdom-pa heisst. Sein Tempel in Peking in der äusseren Kaiserstadt heisst Čang-tsiue-sï. Der jetzige lČang-skya Hutuktu, ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren, weilt momentan in Tibet, um geistlichen Studien obzuliegen. Vergl. ZE. 21. Jhg., 1889. (199) ff.

54. rJe-drung bLo-bzang dPal-ldan. rJe-drung ist der Name eines Klosters in der Mongolei.

Chinesisch: Kih-lùng-šén-í-wēi-tsiuên-tsù-šī.

Der von Köppen (II, 187) erwähnte Hutuktu Tsirong, der sich während der Schlacht bei Ulan putong im Heere der Dsungaren befunden haben soll, ist offenbar mit obigem rJe-drung (gespr. Dsirung) identisch. [2])

---

[1]) Auf seine Veranlassung ist das unserer Abhandlung zu Grunde liegende Buch gedruckt worden. Vergl. die Einleitung.

[2]) Im Ressort des Tempels „des ewigen Friedens" zu Peking (vergl. die Einleitung) befindet sich gleichfalls der Posten eines rJe-drung Hutuktu, dessen Inhaber sich augenblicklich in Tibet befindet, da die chinesische Regierung kein Reisegeld bewilligen will (vergl. ZE. 1889, III, 205).

Den Lamas folgen die Dhyânibuddhas und die Yi-dam (im Chinesischen Kīn-kāng = Vajra), letztere sind çivaischen Ursprungs. Die Yi-dam Dhyânibuddhas werden als die himmlischen Reflexe, gleichsam göttlichen Abstraktionen, der fünf ersten Manushibuddhas des gegenwärtigen Kalpa erklärt. Çâkyamuni ist der vierte menschliche Buddha, Maitrêya wird der fünfte sein. Jedem dieser fünf menschlichen Buddhas entspricht ein Buddha der Beschauung, sogenannter Dhyânibuddha, und ein durch Emanation entstandener spiritueller Sohn, sogenannter Dhyânibôdhisatva. Die Gruppe der fünf Dhyânibuddhas heisst im Tibetischen Rig-lnga, im Mongolischen Titemun Burhʿan: „gekrönte Buddhas", weil sie, im Gegensatz zu den Manushibuddhas, stets mit fünfzackigen Kronen abgebildet werden; im Chinesischen Ngù-fāng-fuh, „die Buddhas der fünf Himmelsrichtungen". Als Präsident und Vice-Präsident der Dhyânibuddhas figuriren Vajradhara (der Gott über Alle) und Vajrasattva. (Ueber die Dhyânibuddhas vergl. Köppen II, 25; Schlg. 51. 210; Hodgson, Essays, S. 27. 58. 64.) Die Dhyânibuddhas werden entweder allein oder wie im vorliegenden Falle in Umarmung mit ihren Yum abgebildet. Die Yab-yum ʾkʿyud-pa-Stellung der lamaischen Götter hat viel Aergerniss erregt[1]) und der lamaischen Kirche einen üblen Ruf eingetragen. Die Lamas weisen indessen die Zumuthung, dass in ihrer Religion etwas Obscönes vorkommen könne, mit Entrüstung zurück. Sie erklären die Yab-yum-Stellung durch den Terminus Tʿabs-dang šes-rab, d. i. Vereinigung der Materie mit der Weisheit. Die durch die Sinne nicht wahrnehmbare Weisheit oder der Geist sei in der Natur latent; die Materie aber sei tot. Erst durch die Vereinigung und Wechselwirkung beider entstehe Leben und Bewusstsein. Die primitive Form, in der die Befruchtung der Materie durch den Geist stattfinde, sei die geschlechtliche Umarmung, welche — als Ursache alles organischen Lebens auf Erden — der höchsten Verehrung würdig sei. Nur der Verkehr zwischen Mann und Weib könne als indecent betrachtet werden, da beide, ungleich den Göttern, sündhaft und unrein seien.

55. rNam-snang yab-yum (rNam-par snang-mdsad). 19. Blatt.

Sanskrit: Vairôcana; korrespondirender Manushibuddha: Krakucchanda [tib.: ʾKʿor-ba ʾjigs], Dhyânibôdhisatva: Samantabhadra.

Chinesisch: Pí-mih-pʿî-lû-fuh. Alle Götter in der Yab-yum-Stellung erhalten im Chinesischen das Prädikat Pí-mih (geheimnissvoll).

Der Yab sitzt mit untergeschlagenen Beinen, die Fusssohlen nach oben gekehrt (rDo-rje skyil-krung), und umarmt die Yum, indem seine Arme auf ihrem Rücken ein Kreuz bilden. Seine Attribute sind Rad (Cakra, tib. ʾKʿor-lo) und Glocke. Die Yum schlingt ihre Beine um die Hüften des Yab und umfängt mit ihren Armen seinen Hals. Ihre Attribute sind Kapâla (Schädelschale) und Gri-gug (eine Art Beil mit vajraförmigem Griff; auf der Abbildung nicht sichtbar). Die Lippen beider nähern sich zum Kuss. Abb. wie No. 73, doch mit den oben genannten Attributen.

56. rDo-rje-ʾčʿang yab-yum.

Sanskrit: Vajradhara.

Chinesisch: Pí-mih-tá-čʿî-kīn-kāng, der geheimnissvolle grosse Vajrahalter. Vajradhara oder Âdibuddha, der Chef der Dhyânibuddhas, ist eine primordiale Gottheit allerhöchsten Ranges.

Abb. (ohne Yum) ZE., 1889, II, 45. Vergl. Schlg. 50; Köppen II, 28. 367; Hodgson, Essays, 27. 46 ff. 77. 83 ff. Tâ. 300 mit Yum wie 73. Der Yab hält in der rechten Hand das rDo-rje, in der linken das Dril-bu. Die Attribute der Yum sind dieselben, wie bei No. 55.

57. Mi-bskyod-pa yab-yum.

Sanskrit: Akshôbhya; korrespondirender Manushibuddha: Kanakamuni [tib.: gSer-tʿub], Dhyânibôdhisatva: Vajrapaṇi [tib.: Pʿyag-na rDo-rje].

Chinesisch: Pí-mih-puh-túng-fuh, der geheimnissvolle unbewegliche Buddha (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Abb. wie 73. Der Yab hält in der rechten Hand das rDo-rje (?), in der linken das Nor-bu (?). Die Attribute der Yum sind dieselben, wie bei No. 55.

58. Rin-ʾbyung yab-yum („der aus dem Juwel entsprungene"). 20. Blatt.

Sanskrit: Ratnasambhava [Rin-po-čʿe ʾbyung]; korrespondirender Manushibuddha: Kâçyapa [tib.: ʾOd-srung], Dhyânibôdhisatva: Ratnapaṇi.

---

[1]) [Georgi, Alphabethum Tibetanum 503.]

Chinesisch: Pí-mih-pào-šing-fuh (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Abb. wie 73. Der Yab hält in der rechten Hand das Dril-bu, in der linken das Juwel (Nor-bu). Die Attribute der Yum sind dieselben, wie bei No. 55.

59. ᾿Od-dpag-med yab-yum (unendliches Licht besitzend).

Sanskrit: Amitâbha; korrespondirender Manushibuddha: Çâkyamuni, Dhyânibôdhisatva: Padmapâṇi oder Avalôkitêçvara.

Chinesisch: Pí-mih-A-mi-tʿo-fuh (A-mi-tʿo ist das verderbte Amitâbha).

Amitâbha, der Dhyânibuddha des Çâkyamuni, ist unter den Rig-lnga bei Weitem der Angesehenste, da er thätigen Antheil an dem Geschicke der Menschheit nimmt und sich im Paṇ-čʿen Rin-po-čʿe sogar regelmässig inkarnirt.

Als König des Freudenhimmels Sukhavati [tib.: bDe-ba-čan] erfreut sich Amitâbha bei Tibetern, Mongolen und Chinesen einer ungeheueren Popularität. Letztere haben einen förmlichen Amitâbha-Kultus mit monotheistischer Tendenz entwickelt.

Abb. (ohne Yum) ZE., 1889, II, 52, mit Yum wie No. 73, doch hält der Yab in der rechten Hand das Dril-bu, in der linken das rDo-rje (?). Die Attribute der Yum sind dieselben, wie bei No. 55.

Auf einem aus dem Kloster sNar-tʿang stammenden Buche mit Götterbildern nimmt rDo-rje-sems-pa die Stelle des rDo-rje-᾿čʿang ein. Sämmtliche Yab halten die Yum umarmt, indem ihre Arme auf dem Rücken der Yum ein Kreuz bilden; alle sechs Yab halten in der rechten Hand das rDo-rje, in der linken das Dril-bu. Sämmtliche Yum führen in der linken Hand das Tʿod-kʿrag. Die einzige Unterscheidung bildet das Attribut, welches die Yum in der erhobenen rechten Hand schwingen. Dergestalt führt die Yum des rDo-rje-sems-pa ein rDo-rje, die des rNam-par-snang-mdsad ein ᾿Kʿor-lo, die des Rin-᾿byung ein Nor-bu, die des sNang-mtʿa᾿ (᾿Od-dpag-med) ein Padma, die des Mi-bskyod-pa eine rDo-rje und die des Don-yod-grub-pa ein kreuzförmiges Vajra (sNa-tsʿogs rDo-rje).

In einem Tempel in Peking habe ich die Statuen der sechs Dhyânibuddhas einander völlig gleich dargestellt gesehen. Sämmtliche Yab führten rDo-rje und Dril-bu, sämmtliche Yum Tʿod-kʿrag und Gri-gug; dafür unterschieden sich die Gruppen in der Leibesfarbe.

60. Don-᾿grub yab-yum.

Sanskrit: Amôghasiddha; korrespondirender Manushibuddha: Maitrêya, Dhyânibôdhisatva: Viçvapâṇi.

Chinesisch: Pí-mih-lí-yih-fuh (entspricht dem tibetischen Namen).

Auffallend ist hier der Umstand, dass Maitrêya auch unter den Dhyânibuddhas einen ebenbürtigen Platz einnimmt, trotzdem er vorläufig nur die Würde eines Bôdhisatva besitzt. Abb. wie No. 73, doch hält der Yab in der rechten Hand das Schwert, in der linken die Glocke. Die Attribute der Yum sind dieselben, wie bei No. 55.

Falls die Bilder der Dhyânibuddhas kolorirt werden, so erscheint Vairôcana in weisser, Akshôbhya in blauer, Ratnasambhava in gelber, Amitâbha in roter und Amôghasiddha in grüner Leibes-Farbe. Die Namen der Yum lauten, nach Angabe eines Lama, der Reihe nach: Tchanma[1]), Mamagi, Rintchen Rolma, Goigarmo und Tamseg Rolma (die Orthographie dieser Namen konnte mir der Lama nicht angeben).

Den Dhyânibuddhas folgen die Yi-dam çivaischen Ursprungs.

21. Blatt. 61. rDo-rje ᾿Jigs-byed (Vajra, der Schreckliche).

Sanskrit: Vajrabhairava; Bhayañkara; Yamântaka; Yamâri (Bewältiger des Yama).

Chinesisch: Wēi-lô-wà-kīn-kāng. Bhairavavajra.

Yamântaka ist die komplicirteste lamaische Gottheit. Er hat eine Kopfpyramide mit neun Gesichtern, sechzehn Beinen, vierunddreissig Armen u. s. w. Unter seinen Füssen winden sich vierundzwanzig menschen- und thierähnliche Geschöpfe.

Als treffliche Illustration für die Art und Weise, in welcher die Lamas fremde, besonders çivaische[2]) Gottheiten dem buddhistischen System eingeführt und angepasst haben, dürfte nachstehende Legende dienen, die, soviel ich weiss, bisher in Europa noch unbekannt war:

---

[1]) [Die Sanskritnamen der Târâs (tib.: sGrol-ma) sind: Lôcanâ, Mâmaki, Vajradhâtviçvari, Pâṇḍarâ, Târâ. Tchanma ist offenbar sPyan-ma: Lôcanâ, Mâmagi ist tibetische Verstümmelung des umschriebenen indischen Wortes, Vajradhâtviçvari muss der Rin-čʿen sGrol-ma entsprechen, Pâṇḍarâ der Gos-dkar-mo („die mit dem weissen Kleide"), Tamseg Rolma (sGrol-ma) der Târâ.]

[2]) [Aus der Abbildung und dem Namen Bhairava erhellt, dass dieser schrecklichste Gott der Lamas kein anderer ist, als Çiva, der das Opfer des Daksha zerstört. Vergl. Ziegenbalg, Genealogie der malabarischen Götter 169, Note.]

Ein Bon-po in Tibet hatte den Entschluss gefasst, fünfzig Jahre in tiefster Meditation in einer Felsenhöhle zu verbringen, wofür ihm als Lohn der direkte Eingang in einen Freudenhimmel winkte. So sass er ungestört neunundvierzig Jahre, elf Monate, neunundzwanzig Tage lang, als in der letzten Nacht vor seiner Erlösung zwei Diebe mit einem gestohlenen Bullen seine Höhle betraten. Beim Schein einer Fackel töteten sie das Thier, indem sie ihm den Kopf abschnitten. Alsdann theilten sie sich in die Beute. Erst als sie sich anschickten, in der Höhle zu übernachten, wurden sie des Lama gewahr. Da sie Verrath befürchteten, beschlossen sie, ihn aus der Welt zu räumen. Der Lama protestirte aufs Energischste gegen diese Absicht und erklärte den Dieben, dass er sie gar nicht verrathen könne, da er in wenigen Stunden diese Welt freiwillig verlassen wolle. Durch einen vorzeitigen Mord würden sie ihm aber

Yamântaka.
Abgedruckt aus ZE. 1889. II. 66.

seine ganze Carrière verderben und ihn um die Früchte fünfzigjähriger Meditation bringen. Die Diebe schenkten aber den Worten des Lama keinen Glauben und schnitten ihm den Kopf ab. Im Augenblick, als das rauchende Blut des Einsiedlers die Erde berührte, verwandelte er sich in einen Höllenfürsten (Yama). Zunächst setzte er das Haupt des Bullen auf seinen eigenen Rumpf, riss alsdann seinen Mördern die Köpfe ab, zerfleischte ihre Körper, frass ihre Herzen und soff ihr Blut, ihre Schädeldecken als Trinkschalen benutzend. Hierauf baute er sich eine Veste mit sechzehn Thoren und vierunddreissig Fenstern und wüthete in den schneebedeckten Bergen Tibets umher, überall Tod, Schrecken und Entsetzen verbreitend. Das Nothgeschrei der Tibeter erreichte das Ohr Mañjughôsha's, des Schutzgottes von Tibet, welcher beschloss, die Menschheit von dieser Plage zu befreien. Zunächst nahm er die Gestalt des Yama an, fügte zu dem Stierkopf noch die Häupter von sechs der schrecklichsten Dharmapâlas, setzte auf diese das Haupt des rTa-mgrin und auf letzteres sein eigenes Antlitz. Endlich fügte er zu seinem Körper soviel Arme und Beine, als Yama's Veste Fenster und Thore hatte.

Nachdem er sich derart gerüstet, verschloss er mit seinen vierunddreissig Armen die vierunddreissig Fenster und mit seinen sechzehn Beinen die sechzehn Thore der Veste Yama's. In aller Ruhe predigte er nun dem gefangenen Teufel, bis er ihn zum Buddhismus bekehrt und ihn bewogen hatte, das Amt eines Dharmarâja (Gesetzes-Königs) mit dem des Fürsten der Hölle zu vereinigen.

Es stellt sich somit heraus, dass eines der scheusslichsten Götterbilder der Lamas keinen Anderen darstellt, als den Bôdhisatva Mañjughôsha, den Genius der Weisheit, dessen Inkarnation, wie bereits erwähnt, der Kaiser von China ist.

Diese Legende erklärt nicht nur allein das Aussehen Yamântaka's, sondern auch dasjenige Yama's als Č'os-rgyal (Dharmarâja), der mit einem Stierkopf, auf einem Stiere tanzend und mit abgetrennten Menschenköpfen behängt, abgebildet wird (Bl. 80, No. 238—40).

62. dPal gSang-ba-'dus-pa (abgekürzt gesprochen: Sang-dui).

Chinesisch: Kuān-tsí-tsái-pí-mih-fuh (der sehende, souveräne, geheimnissvolle Buddha).

gSang-'dus zählt zu den „milde" (ži-ba, skt.: çânta) aussehenden Yi-dam, im Gegensatz zu den „schrecklich" (k'ro-bo, skt.: krôdha-) aussehenden. Bei ersteren zeigt das Gesicht menschliche Züge; auch fehlen die Gehänge von Köpfen und Schädeln (Mi-mgo p'reng-ba lnga-bč'u do-šal). Bei letzteren sind die Gesichtszüge verzerrt; aus dem Maule ragen vier Hauer hervor u. s w.

gSang-'dus[1]) umarmt seine Yum in sitzender Stellung. Beide haben je drei Gesichter, zwei Beine und sechs Arme. Ihre Attribute sind: rDo-rje (Vajra, Donnerkeil), Dril-bu (Ghaṇṭâ, Glocke), Padma (Lotusblume), 'K'or-lo (Cakra, Rad), Ral-gri (Schwert), Nor-bu (Ratna, Juwel). Der Kopfschmuck des Yab besteht aus dem Bildniss Amitâbha's, derjenige der Yum aus dem Nor-bu (Juwel).

63. dPal 'k'or-lo-sdompa, auch bDe-mč'og[2]) (gespr.: Temtschog) genannt.

Sanskrit: Çamvara.

Chinesisch: Šáng-yoh-wâng-fuh, „Oberer Musik-Fürst-Buddha".

Eine wichtige Gottheit, da der lČang-skya Hutuktu (Grosslama von Peking) als seine Inkarnation betrachtet wird.

bDe-mč'og wird immer stehend, in Umarmung mit seiner Yum abgebildet. Er hat vier Gesichter, zwei Beine und zwölf Arme. Sein Kopfschmuck besteht aus dem Nor-bu (Ratna, Juwel), Zla-ba (Candra, Mond) und dem sNa-ts'ogs rdo-rje (zwei Vajra in Form eines Kreuzes). Mit zwei mittleren Armen umfängt er die Yum, mit den zwei obersten Armen hält er eine Elephantenhaut (gLang-pags); in den übrigen acht Händen hält er folgende Attribute: ein Ḍamaru (Schädeltrommel), ein dGra-sta (hammerfömiges Beil), ein Gri-gug (Beilmesser), ein K'aṭvanga (Zauberstab), ein K'a-ṭvang-rtse-gsum

[1]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein schönes, vergoldetes Bronze-Bildniss dieses gSang-'dus. Vergl. OM. 129.

[2]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich gute aus Peking stammende Bronzen und Bilder des bDe-mč'og.

(lamaischer Dreizack), ein T'od-k'rag (Schädel), ein Žags-pa (Pâça, Wurfschlinge), ein Ts'angs-pa'i mgo (Brahmâ's viergesichtiger Kopf, wodurch der Sieg des Buddhismus über den Brahmanismus symbolisirt werden soll). In den Händen, mit denen er die Yum an sich drückt, hält er ausserdem noch ein rDo-rje und eine Glocke (Dril-bu). Die Yum führt in der Linken ein T'od-k'rag, in der Rechten ein Gri-gug und schlingt beide Beine um die Hüften des Yab.

Es giebt mehrere Varietäten des bDe-mč'og, die sich hauptsächlich in den Attributen und in der Stellung der Beine der Yum von einander unterscheiden. Vergl. ZE. 1889. II. 69; OM. 117; Jäschke 270; Schlg. 108.

64. dPal 'K'or-lo-č'en-po (abgekürzt: 'K'or-č'en).[3] 22. Blatt.

Sanskrit: Çrîmahâcakra.

Chinesisch: Kūng-teh-tá-lûn-fuh, „der tugendreiche grosse Rad-Buddha" (Uebersetzung des tibetischen Namens); Kūng-teh-tá-lûn-wâng.

Der Yab hat einen Kopf mit drei Gesichtern, sechs Arme, zwei Beine. Mit zwei Armen umfängt er seine Yum und bildet mit den Händen eine Mudrâ (P'yag-rgya); mit zwei ferneren Händen hält er zwei Schlangen, die ihre Köpfe in sein Maul gesteckt haben; in dem letzten Paar Hände führt er ein rDo-rje und ein Gri-gug. Auf seinem Kopfe tront das Miniatur-Bild des Vajrapâṇi (auf einem anderen Bilde besteht sein Kopfschmuck aus einer Schlange). Die zweiarmige und zweibeinige Yum hält T'od-k'rag und Gri-gug in den Händen. Unter seinen Füssen zertritt der Yab zwei Nâgas, deren geschworener Feind er ist.

65. dPal Dus-kyi 'k'or-lo (Zeit-Rad, abgekürzt: Dus-'k'or).

Sanskrit: Kâlacakra.

Chinesisch: Šî-lûn-wâng-fuh, „Zeit-Rad-Fürst-Buddha".

Dus-'k'or hat vier Gesichter, vierundzwanzig Arme und zwei Beine. Im Allgemeinen ähnelt er dem bDe-mč'og. Ausser den Attributen des letzteren führt er noch folgende: Dung (Çañkha, Schneckenmuschel, als Blas-Instrument benutzt), dGra-sta (Schlachtaxt), T'o-ba (oder mT'o-ba, Hammer), gDung-rtse (Picke), 'Č'u-gri (Flammen-Schwert), 'K'or-lo (Cakra, Rad), Ḍamaru (Schädeltrommel), Me-ris (Flamme), gŽu (Bogen), mDa' (Pfeil), Beng (Keule), lČags-sgrog (eiserne Fessel).

Die Yum hat vier Gesichter, zwei Arme und zwei Beine. Ihre Attribute sind: Nor-bu (Juwel) und P'reng-ba (Rosenkranz).

Unter ihren Füssen liegen zwei überwältigte Dämonen, während zwei andere ihre Fersen unterstützen.

66. dPal Kye-(kye)-rDo-rje, abgekürzt: Kye-rdor.

Sanskrit: Hêvajra.

Chinesisch: Kūng-teh-kīn-kāng-fuh, „tugendreicher Vajra-Buddha".

Kye-rdor hat einen Kopf mit sieben Gesichtern, auf demselben noch einen kleinen Kopf mit einem Gesicht, sechzehn Arme und vier Beine. Er steht aber nur auf zwei Beinen, indem er die beiden anderen in die Höhe gezogen hat. Die Yum hat einen Kopf, zwei Arme und zwei Beine, von denen sie eins um die Hüfte des Yab schlingt. Unter ihren Füssen befinden sich vier Dämonen.

Der Yab hält in jeder Hand ein Kapâla. In jedem Kapâla befinden sich der Reihe nach folgende sechzehn Attribute: Č'u-lha ser-po: gelber Wasser-Gott (Dêva), rLung-lha ljang-k'u: grüner Wind-Gott, Me-lha dmar-po: roter Feuer-Gott, Zla-ba'i lha dkar-po: weisser Mond-Gott, Nyi-ma'i lha dmar-po: roter Sonnen-Gott, gŠin-rje sngon-po: blauer Yama, Nor-'dsin-ma gser-mo: goldene Göttin des Reichthums, Sa-yi lha ser-po: gelber Erd-Gott, gLang dkar-po: weisser Elephant, rTa: Pferd, Bong-bu: Esel, gLang: Bulle, rNga-bong: Kameel, Mi-dmar: roter Mensch, Śa-ba-ra-ču: Hirsch, Byi-la: Katze.

67. Ma-ha'-ma-ya. 23. Blatt.

Sanskrit: Mahâmâyâ (?).

Chinesisch: Tá-huán-kīn-kāng „der grosse Magiker-Vajra".

Der Yab hat vier Gesichter, vier Arme, zwei Beine und umarmt die Yum sitzend. Auf einem anderen Bilde in einem Buche, mit 500 Götterbildern, gedruckt im Kloster sNar-t'ang, steht diese Gruppe auf einem einzigen Bein des Yab; das andere Bein hat er in die Höhe gezogen, während die Yum ihre Beine um seine Hüften geschlungen hat.

[3]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich gute vergoldete Bronze-Statuetten des 'K'or-č'en.

功德大輪佛

64. དཔལ་འཁོར་ལོ་ཆེན་པོ

時輪王佛

65. དཔལ་དུས་ཀྱི་འཁོར་ལོ

功德金剛佛

66. དཔལ་ཀྱེ་རྡོ་རྗེ

金剛文殊秘密佛

68. གསང་འདུས་འཇམ་རྡོར

佛托嘎巴拉金剛

69. སངས་རྒྱས་ཐོད་པ

黑敵威羅瓦金剛

71. གཤིན་རྗེ་གཤེད་དགྲ་ནག

白色上樂王佛

73. བདེ་མཆོག་དཀར་པོ

普慧宏光佛

76. ཀུན་རིག

金剛牲佛

77. རྡོ་རྗེ་དབྱིངས

79. རྒྱལ་མཆོག་རིན་ཆེན

81. མེ་ཏོག་ཆེར་རྒྱས

伏魔手持金剛

84. འབྱུང་པོ་འདུལ་བྱེད

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass sowohl auf Bildern, als auch bei skulptirten Darstellungen der Götter häufig Abweichungen in den Attributen, Stellungen der Arme und Beine u. s. w. stattfinden. Da von jeder Gottheit ausserdem noch zahlreiche Nebenbildungen vorhanden sind, fällt es manchmal selbst dem erfahrenen Lama schwer, eine selten vorkommende Gottheit mit Sicherheit zu bestimmen.

Abbildung wie No. 62, doch hat der Yab vier Köpte und vier Hände, sein linkes Bein hängt über die Lotusblume etwas herab.

Attribute des Yab: zwei Kapâlas in den Händen, mit denen er die Yum umarmt; Pfeil und Bogen in den beiden anderen. Pfeil und Bogen bilden auch die Attribute der zweiarmigen Yum.

68. gSang'-dus 'Jam-rdor.

[Sanskrit: Mañjuvajra.]

Chinesisch: Kīn-kāng-Wên-šû, pí-mih-fuh, „Vajra-Mañjuçrî, geheimnissvoller Buddha".

Dieser gSang-'dus, der offenbar eine Metamorphosis des Bôdhisatva Mañjuçrî vorstellt, unterscheidet sich von dem unter No. 62 beschriebenen nur in den Attributen (je zwei Mal: Schwert, Padma (Lotusblume), Pfeil und Bogen; vier Hände dieser Gruppe führen keine Attribute).

69. Sangs-rgyas-t'od-pa.

Sanskrit: Buddhakapâla.

Chinesisch: Fuh-t'ô-kiah-pā-lah-kīn-kāng, „Buddha-Kapâla-Vajra".

Diese Gruppe steht auf einem einzigen Bein des Yab; seine Attribute sind: Ḍamaru (Schädeltrommel), Gri-gug (Beil mit vajraförmigem Griff), K'a-ṭvang-rtse-gsum (Dreizack) und Kapâla (T'od-k'rag). Attribute der Yum: Gri-gug und Kapâla. Vergl. Tâ. 105. 301.

70. rDo-rje gDan-bži. 24. Blatt.

Chinesisch: Sï-tsó-kīn-kāng, „der Vajra mit vier Thronen" (Uebersetzung des tibet. Namens).

Der Yab, mit drei Gesichtern und sechs Händen, umarmt die Yum sitzend. Seine Attribute: Dung (Muscheltrompete), Ral-gri (Schwert), T'od-k'rag (Schädelschale), Žu (Bogen). Die Attribute der Yum: K'aṭvanga (Zauberstab), T'od-k'rag (Schädelschale). Sonst wie 62.

71. gŠin-rje gšed-dgra'-nag, der schwarze Henker des Yama.

[Sanskrit: Kṛishṇayamâri. Tâ. 190; Kâ. 5. 256.]

Chinesisch: Heh-tih-wēi-lô-wà-kīn-kāng, der schwarze Feind Bhairavavajra.

Der Yab hat drei Köpfe, sechs Arme, zwei Beine. Seine Attribute sind: T'od-k'rag (Schädelschale), Gri-gug (Beilmesser), Padma (Lotusblume), Ral-gri (Schwert), 'K'or-lo (Rad) und Vajra (Donnerkeil). Die Yum führt in ihren sechs Händen dieselben Attribute, wie der Yab.

72. gŠin-rje-gšed-dmar, der rothe Henker des Yama.[1])

[Sanskrit: Drishṭivikṛtânanayamâri, *Raktayamâri.]

Chinesisch: Tá-hūng-wēi-lô-wà-kīn-kāng, „der grosse rothfarbige Bhairavavajra".

Der Yab schwingt in der Rechten das charakteristische Attribut des Yama, das Byugs-pa (gespr. Yu-va) (ein Scepter in Form eines Kinderskelets), in der Linken hält er das T'od-k'rag. Die Yum führt T'od-k'rag und Gri-gug; das linke Bein hat sie um die Hüfte des Yab geschlungen. Die Zahl der Köpfe, Arme und Beine ist normal.

Beide stehen auf dem Rücken eines Bullen.

73. bDe-mč'og dkar-po, der weise bDe-mč'og. 25. Blatt.

Chinesisch: Peh-seh-šáng-yoh-wâng-fuh, „der weisse, obere Musik-Fürst-Buddha".

Diese Gruppe gleicht genau den Dhyânibuddha-Gruppen (s. Blatt 19 u. 20).

74. rDo-rje Sems-dpa'.

Sanskrit: Vajrasatva.

Chinesisch: Kīn-kāng-yùng-ših-fuh, „Vajra, der muthige, wissende Buddha". Auf einem anderen Bilde führt Vajrasatva den chinesischen Namen Peh (hundert) - tsï (Schriftzeichen) - čáo (Zauberspruch), weil seine Invokationsformel genau aus hundert Schriftzeichen (Worten) besteht.

Vice-Präsident der Dhyânibuddhas, gleicht genau den letzteren. Auf kolorirten Bildern ist Vajradhara (No. 56) blau, Vajrasatva weiss. Vergl. Schlg. 50. Wie No. 73, doch hält der Yab rechts den Vajra, links die Ghaṇṭâ. Abgebildet in ASWI. No. 9. 1879. XXIX, 31.

---

[1]) Eine Bronze befindet sich im Königl. Museum für Völkerkunde.

75. sPyan-ras-gzigs gsang-grub, der geheimnissvolle Avalôkitêçvara.

Chinesisch: Pí-mih Kuān-šī-yīn (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Der Yab hat vier Hände; mit zweien bildet er auf dem Rücken der Yum eine Mudrâ, in den beiden anderen führt er Rosenkranz und Lotusblume (die charakteristischen Attribute des Avalôkitêçvara). Die Yum gleicht denen der Dhyânibuddhas. Diese Gruppe ist gleich denen der Dhyânibuddhas „mild“ aussehend, während unter den çivaischen Yi-dam mehrere „schrecklich“ aussehend abgebildet werden.

Mit sPyan-ras-gzigs gsang-grub schliesst die Reihe der Yi-dam mit Yum. Nun folgt eine Reihe von Yi-dam, welche einzeln abgebildet werden.

Abbildung wie No. 73, der Yab ist vierhändig, die zwei, die Yum umarmenden Hände gefaltet, die eine Rechte hält den Rosenkranz, die Linke eine Lotusblume; die rechte Hand der Yum ein Ḍamaru.

26. Blatt. 76. Kun-rigs.

Chinesisch: P'ù-hoéi-hûng-kuāng-fuh, „der allweise, grosse Glanz-Buddha“.

Kun-rigs hat vier Gesichter, trägt die Krone der Dhyânibuddhas und gleicht im Allgemeinen, wie die nachfolgenden sieben Gottheiten (bis No. 82 incl.), den Dhyânibuddhas und Bôdhisatvas. Er sitzt auf dem Lotusthron und hält mit beiden, über den Schooss gefalteten Händen das Nor-bu (Juwel).

77. rDor-dbyings.

Sanskrit: Vajradhâtu.

Chinesisch: Kīn-kāng-šēng-fuh, „Vajra-Opferthier-Buddha“.

Sitzt auf dem Lotusthron und hält in der Rechten vor der Brust ein Vajra (Donnerkeil).

78. Ngan-song sbyongs-rgyal, „der die Verdammten erlösende König“.

Unterscheidet sich von No. 77 nur dadurch, dass er das senkrecht stehende Vajra mit beiden auf dem Schooss gefalteten Handflächen balancirt.

79. rGyal-mč'og rin-č'en, „siegreiches, bestes Kleinod“. 27. Blatt.

Hält, auf dem Lotusthron sitzend, in der linken Hand das Kleinod (Nor-bu).

80. Ša'-kya-rigs-dbang, „der Mächtige aus dem Geschlechte der Çâkya“ (nicht zu verwechseln mit Ša'-kya t'ub-pa auf Blatt 1 No. 2). Sitzt auf dem Lotusthron.

Abbildung wie 78, doch hält er in den Händen einen aufrechtstehenden rDo-rje (?).

81. Me-tog č'er-rgyas, „die aufblühende Blume“.

Sitzt auf dem Lotusthron; hält in der Rechten eine Blume (Me-tog).

82. Spyod-rgyud Ts'e-dpag-med. 28. Blatt.

Spyod-rgyud heisst eine Abteilung der vier Klassen der Tantras. Dieser Ts'e-dpag-med ist nicht zu verwechseln mit dem auf Bl. 29, No. 85 verzeichneten. Sein Attribut besteht aus einem Pâtra (Almosenschale), in dem sich eine Blume befindet.

83. rNam-snang mngon-byang.

Chinesisch: Hûng-kuāng-hièn-yoh-p'û-t'î-fuh (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Sitzt auf dem Lotusthron, bildet mit beiden Händen auf dem Schooss eine Mudrâ.

Abb. wie 82, doch sind die Hände leer.

84. 'Byung-po 'dul-byed, „Bezähmer böser Dämonen“.

Chinesisch: Fuh-mô-šèu-č'î-kīn-kāng (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Nach einer Reihe „milde“ aussehender Yi-dam ist 'Byung-po 'dul-byed der letzte Vertreter unter den „schrecklich“ aussehenden Schutzgöttern. Er steht auf einem liegenden 'Byung-po[1]) (Dämon) in tanzender Positur. Mit zwei Händen bildet er eine Mudrâ, in den beiden übrigen führt er ein Žags-pa (Skt.: Pâça, Wurfschlinge) und ein rDo-rje (Vajra).

Amitâyus, vergl. ZE. 1889. II 40.

85. rGyal-po Ts'e-dpag-med. 29. Blatt.

Sanskrit: Amitâyus [oder Aparimitâyus], „unendliches Leben besitzend“.

Chinesisch: Č'âng-šéu-fuh, „Buddha des langen Lebens“.

Ts'e-dpag-med sitzt auf dem Lotusthron, geschmückt mit der fünfzackigen Krone der Dhyânibuddhas. In den auf dem Schooss zusammengelegten Händen hält er ein verziertes Bum-pa (Gefäss, worin Weihwasser aufbewahrt wird).

Ts'e-dpag-med erfreut sich bei Tibetern, Mongolen und besonders bei den Chinesen grosser Popularität. In zahllosen Bildnissen wird er in Tempeln und Häusern angebetet.

86. T'ub-pa dam-ts'ig gsum-bkod.

Sitzt auf dem Lotusthron und bildet mit beiden Händen auf der Brust eine Mudrâ.

Während bisher sämmtliche Yi-dam mit der Krone (die „schrecklich“ aussehenden mit der

[1]) ['Byung-po entspricht dem Sanskritworte Bhûta.]

Schädel-Krone, die „milde" aussehenden mit der Dhyânibuddha-Krone) abgebildet sind, erscheinen No. 86 und 87 baarhäuptig, in gewöhnlicher Buddha-Frisur.

87. rDo-rje mi-ˀkʻrugs-pa, „der Unerschütterliche", s. Jäschke 62.

Chinesisch: Kīn-käng-puh-túng-fuh, „Vajra, der unbewegliche Buddha".

Sitzt auf dem Lotusthron, lässt die Rechte (gleich Çâkyamuni) hängen und balancirt in der rechten Handfläche ein stehendes rDo-rje [1])

Auf Blatt 30—32 folgen verschiedene Nebenformen der berühmtesten Bôdhisatvas, die in solcher Eigenschaft unter den Yi-dam auftreten. Die Lamas lieben es überhaupt, die Yi-dam (mit Ausnahme der fünf Dhyânibuddhas) als Metamorphosen (im Mongolischen: Khubilgan) von Bôdhisatvas zu erklären, welche die betreffende Maske und Gestalt behufs irgend eines besonderen Erlösungswerkes (vergl. die Legende von Yamântaka, s. No. 61) angenommen haben. Hieraus ergiebt sich Folgendes:

1. dass dieselbe Gottheit in vielen, mehr oder weniger von einander verschiedenen Gestalten vorkommen kann;

2. dass dieselbe Gottheit in zwei oder mehreren Rangklassen vorkommen kann, z. B. der Hindûgott Indra,[3]) unter den Yi-dam als Pʻyag-rdor-sems-dpaˀi čʻa-lugs-čan (auf Bl. 30), unter den Bôdhisatvas als Pʻyag-na-rdo-rje (Bl. 49), unter den Dharmapâlas in mehreren Gestalten (vergl. Bl. 57) und endlich im Dêvahimmel als brGya-byin (Bl. 93), in welcher Eigenschaft er unter den Yul-lha aufgeführt wird;

3. dass sich der Rang einer Gottheit im Grossen und Ganzen nach dem Eifer richtet, den sie an dem Erlösungswerk beweist. Ein Lama z. B., der einen Grad der Heiligkeit erreicht hat, und laut den Ideen des Mahâyâna-Systems, nicht nur allein sich, sondern auch seine Schüler und Verehrer in's Nirvâṇa hinüber spediren kann, wird höher geschätzt, als ein Tathâgata, der sich gar nicht oder nur wenig noch um's Seelenheil der Erdenkinder bekümmert.

30. Blatt. 88. ˀJam-dbyangs dmar-ser, „rothgelber ˀJam-dbyangs".

Sanskrit: Mañjughôsha.

Sitzt auf dem Lotusthron, hält in der erhobenen Rechten das Šes-rab ral-gri (Schwert der Weisheit) und in der Linken das Buch Pʻrul-baˀi legs-lam.

Abbildung wie in ZE. 1889. II. 54; ASWI. 9. 1879. XXVI. 18, doch hält die Linke nur ein Buch (ohne Lotusblume) [vergl. OM. 114. 38.].

89. sPyan-ras-gzigs pʻyag-bži-pa.

Sanskrit: Avalôkitêçvara, „mit vier Händen".

Sitzt auf dem Lotusthron. Zwei Hände sind auf der Brust zu einer Mudrâ vereinigt; in der oberen Rechten hält er einen Rosenkranz, in der Linken eine Lotusblume.

Der Dalai-Lama gilt als eine Fleischwerdung dieses Avalôkitêçvara.

Abbildung bei Schlag. Atlas, Taf. 12.

90. Pyʻag-rdor sems-dpaˀi čʻa-lugs-čan.

Aehnelt den Dhyânibuddhas; doch lässt er die Rechte hängen, hält in der Linken den Stiel einer Lotusblume, die über seiner linken Schulter ein Ornament bildet.

31. Blatt. 91. ˀJam-dbyangs dkar-po (weisser Mañjughôsha).

Chinesisch: Tá-peh Wên-šû, „der grosse weisse M.".

Ueber der rechten Schulter: Schwert und Blumen, über der linken: Buch und Blumen als Ornamente.

92. ˀJam-dbyangs-smra-seng.

Sanskrit: Mañjughôsha [Vâgîçvara], „der predigende Löwe".

In dieser Form sitzt Mañjughôsha auf dem Rücken eines liegenden Löwen und bildet mit den Händen auf der Brust eine Mudrâ.

93. ˀJam-dpal gšon-nur gyur-ba.

Chinesisch: Tʻúng-tsi̊ Wên-šû, der Jüngling [Kumâra[2])], Mañjuçrî (Uebersetzung des tibetischen Namens).

---

[1]) Bronze-Bildnisse im Königl. Museum für Völkerkunde.

[2]) Vergl. Schiefner, Vimalapraçnôttararatnamâla 17.

[3]) [Die Lamas werden aber kaum wissen, dass in diesen verschiedenen Formen der Hindûgott Indra steckt, welcher eigentlich nur dem brGya-byin (Çatakratu) entspricht.]

86. ཐུབ་པ་དམ་ཚིག་གསུམ་བཀོད

金剛不動佛

87. རྡོ་རྗེ་མི་འཁྲུགས་པ

90. ཕྱག་རྡོར་སེམས་དཔའི་ཅ་ལུགས་ཅན

大白文殊

91. འཇམ་དབྱངས་དཀར་པོ

92. འཇམ་དབྱངས་སྨྲ་སེང

96. ཕྱགས་པ་དོན་ཡོད་ཞགས་པ

金剛不動佛

98. རྒྱལ་བ་རྡོ་རྗེ་སྙིང་པོ

龍尊王佛

100. རྒྱལ་བ་ཀླུ་དབང་གི་རྒྱལ་པོ

精進軍佛

101. རྒྱལ་བ་དཔང་པོའི་སྡེ

精進喜佛

102. རྒྱལ་བ་དཔལ་དགྱེས

所見有益佛

105. རྒྱལ་བ་མཐོང་བ་དོན་ཡོད

寶月佛

106. རྒྱལ་བ་རིན་ཆེན་ཟླ་བ

Schwingt in der Rechten das Schwert der Weisheit und hält in der Linken vor der Brust das Buch P'rul-ba'i-legs-lam.

Abbildung wie 88.

32. Blatt. 94. sPyan-ras-gzigs seng-ge-sgra' (Avalôkitêçvara, „mit der Löwenstimme").
[Sanskrit: Siṃhanâdâvalôkitêçvara.]

Sitzt mit untergeschlagenen Beinen auf dem Rücken eines liegenden Löwen. Ornamente: an der rechten Schulter ein Dreizack, um den sich eine Schlange windet; an der linken eine Blume, auf der ein Schwert steht.

Abbildung in ASWI. 9. 1879. Taf. XXV. 15. jedoch mit der gewöhnlichen Krone.

95. T'ugs-rje č'en-po bču-gčig-žal „der grosse Gnadenreiche mit zehn Gesichtern".

Ein Epitheton des Avalôkitêçvara; in diesem Falle auch Âryapâla (im Mongolischen verderbt: Aryaboló) genannt.

Im Maṇi-kambum (Maṇi-bka'-'bum „Hunderttausend kostbare Vorschriften") findet sich eine sehr populäre Legende, laut welcher der Kopf des A. in zehn Stücke zersprang, als er bei einem Besuche der von ihm im Auftrage Amitâbha's geschaffenen Erde das sündhafte Elend der Erdengeschöpfe entdeckte. Amitâbha heilte den Schaden, indem er aus den zehn Stücken eine Kopfpyramide mit zehn Gesichtern schuf, auf welche er noch sein eigenes Antlitz setzte.

Âryapâla wird immer stehend mit acht Armen abgebildet. Seine Attribute sind: Rosenkranz (P'reng-ba), Lotusblume (Padma), Rad ('K'or-lo), Pfeil und Bogen; die beiden untersten Hände sind leer.

Abbildung in ASWI. 9. 1879. Taf. XXIV, 11, vergl. OM. 123, No. 70.

96. 'P'ags-pa don-yod žags-pa.
[Sanskrit: Âryâmòghapâça.]

Sitzt auf dem Lotusthron, hat drei Gesichter und vier Arme. Attribut: ein Dreizack.

Den Lamas und den Yi-dam folgen die Tathâgatas, welcher Titel nur den allerherrlichst vollendeten Buddhas gebührt. Die auf Bl. 33—48 verzeichneten Buddhas sitzen sämmtlich auf dem Lotusthron mit untergeschlagenen Beinen, die Fusssohlen nach oben gekehrt (diese Pose heisst rDo-rje dkyil-dkrung und soll diejenige sein, in welcher die Buddha-Fötus im Leibe ihrer jungfräulichen Mütter ihre Geburt abwarten). Bekleidet sind die Buddhas mit dem bLa-gos, einem ärmellosen Shawl; der rechte Arm, der obere Theil der Brust, Hände, Füsse und Gesicht sind nackt. Das Haar ist kraus und auf kolorirten Bildern und Statuen stets blau; auf dem Scheitel des baren Hauptes befindet sich ein Auswuchs (gTsug-tor, Ushṇîsha).

Die Buddhas auf Bl. 33—45 heissen im Tibetischen lTung-bšags-kyi Sangs-rgyas, im Chinesischen Šíng-p'ù-hiên-hîng-yuén-wâng („die heiligen, grossen, tugendreichen, Wünsche erfüllenden Könige"). Sie unterscheiden sich von einander fast nur in der Stellung der Hände (Mudrâ); nur einige wenige führen ein Attribut.

Auf Bl. 46—48 stehen die Buddhas der Medicin (sMan-bla) verzeichnet.

Sämmtliche diese Buddhas sind (mit Ausnahme Çâkyamuni's) imaginären, mythologischen Ursprungs. Es sollen in Nachstehendem nur ihre Namen und etwaigen Attribute verzeichnet werden. Ueber die Buddhas der Beichte, der Wünsche (Buddhas of Confession) findet sich bei Schl. 122—142 Ausführlicheres. Daselbst stehen auch Notizen über die sMan-bla (265—268).

33. Blatt. 97. rGyal-ba Ša'-kya t'ub-pa, „der siegreiche Çâkya, der Mächtige".
Chinesisch: Ših-kiā-mêu-nî-fuh, „Çâkyamuni-Buddha".

Begründer des Buddhismus.

Abbildung S. 51 oben bez. bsTan-pa'i bDag-po Ša'-kya-rgyal.

98. rGyal-ba rDo-rje snying-po, „Vajra-Quintessenz".
[Sanskrit: *Vajragarbha.]
Chinesisch: Kīn-kāng-puh-túng-fuh, „Vajra, unbeweglicher Buddha".

99. rGyal-ba Rin-č'en 'od-'p'ro.
Chinesisch: Pào-kuāng-fuh, „Buddha des köstlichen Glanzes".

Abbildung S. 51, zweite Reihe bez. 'Drin-mč'og dam-pa 'Od-dpag-med.

34. Blatt. 100. rGyal-ba kLu-dbang-gi rgyal-po.
Chinesisch: Lùng-tsūn-wâng-fuh.

101. rGyal-ba dPa'-bo'i-sde.
[Sanskrit: Çûrasêna.]
Chinesisch: Tsīng-tsín-kiūn-fuh, ,der reine, die Kriegsmacht meisternde Buddha".

102. rGyal-ba dPal-dgyes.
Chinesisch: Tsīng-tsín-hì-fuh (der reine, das Glück meisternde Buddha).

103. rGyal-ba Rin-č'en-me (Juwel-Feuer). 35. Blatt.
Chinesisch: Pào-huò-fuh (köstlicher Feuer-Buddha).

Abbildung wie 97.

104. rGyal-ba Rin-č'en zla-'od.
Sanskrit: *Ratnacandraprabha.
Chinesisch: Pào-yueh-kuāng-fuh (köstlicher Mondlicht-Buddha).

Abbildung wie 97.

105. rGyal-ba mT'ong-ba don-yod.
Chinesisch: Sò-kién-yèu-yih-fuh.

106. rGyal-ba Rin-č'en zla-ba. 36. Blatt.
Sanskrit: Ratnacandra.
Chinesisch: Pào-yueh-fuh (köstlicher Mond-Buddha).

107. rGyal-ba Dri-ma-med-pa („der Fleckenlose").
[Sanskrit: *Vimala.]
Chinesisch: Wû-kèu-fuh (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Abbildung wie 99.

108. rGyal-ba dPal-sbyin.
[Sanskrit: *Çrîdatta.]
Chinesisch: Yùng-šī-fuh (Mitgabe-Buddha) und Kūng-teh-šī-fuh (Tugendgabe-Buddha).

109. rGyal-ba Ts'angs-pa, der Reine (nicht zu verwechseln mit Ts'angs-pa: Brahmâ, Bl. 93). 37. Blatt.
Chinesisch: Ts'īng-tsíng-fuh (der reine Buddha).

Abbildung wie 97.

110. rGyal-ba Ts'angs-pas sbyin.
[Sanskrit: Brahmadatta.]
Chinesisch: Ts'īng-tsíng-šī-fuh.

Abbildung wie 102.

111. rGyal-ba Č'u-lha, Wasser-Dêva (nicht zu verwechseln mit Č'u-lha auf Bl. 96).
[Sanskrit: *Varuṇa.]
Chinesisch: Šùi-t'iēn-fuh (Wassergott-Buddha).

Abbildung wie 99.

112. rGyal-ba Č'u-lha'i lha (der Dêva der Wasser-Dêvas). 38. Blatt.
Chinesisch: Šùi-t'iēn-t'iēn-fuh (Uebersetzung des tibetischen Namens).

113. rGyal-ba dPal-bzang.
[Sanskrit: Çrîbhadra.]
Chinesisch: Hiên-teh-fuh (würdiger Tugend-Buddha).

114. rGyal-ba Tsan-dan-dpal.
[Sanskrit: Candanaçrî.]
Chinesisch: Čēn-t'ân-kūng-teh-fuh (Sandal-Tugend-Buddha).

115. rGyal-ba gZi-brjid-mt'a'-yas 39. Blatt.
Chinesisch: Wû-liàng-wēi-teh-fuh.

Abbildung wie 98.

116. rGyal-ba 'Od-dpal („Glanz-Pracht").
Chinesisch: Kuāng-teh-fuh (Glanz-Tugend-Buddha).

Abbildung wie 98.

117. rGyal-ba Mya-ngan-med-pa'i dpal („der herrliche Trauerlose").
Chinesisch: Wû-yēu-teh-fuh (der trauerlose Tugend-Buddha).

Abbildung wie 99.

勇施佛

108. རྒྱལ་བ་དཔལ་སྦྱིན་

水天天佛

112. རྒྱལ་བ་ཆུ་ལྷའི་ལྷའི་ལྷ

賢德佛

113. རྒྱལ་བ་དཔལ་བཟང་

旃檀功德佛

114. རྒྱལ་བ་ཙན་དན་དཔལ་

功德花佛

119 རྒྱལ་བ་མེ་ཏོག་དཔལ་

善名稱功德佛

124. རྒྱལ་བ་མཚན་དཔལ་ཡོན་ཏན་གྲགས

紅燄帝幢王佛

125 རྒྱལ་བ་དབང་པོའི་ཏོག་གི་རྒྱལ་མཚན་

善遊步功德佛

126. རྒྱལ་བ་ཤིན་ཏུ་རྣམ་པར་གནོན་པ

鬪戰勝佛

127. རྒྱལ་བ་གཡུལ་ལས་རྒྱལ་བ་

131 རྒྱལ་བ་རིན་ཆེན་པདྨ

龍尊王佛

134. རྒྱལ་བ་ཀླུ་དབང་གི་རྒྱལ་པོ་

普慧佛

135 རྒྱལ་བ་ཀུན་གཟིགས་

118. rGyal-ba Sred-med-kyi-bu. 40. Blatt.
Sanskrit: Nârâyaṇa.
Chinesisch: Ná-lô-yên-fuh (Transscription von Nârâyaṇa).
Abbildung wie 98.
119. rGyal-ba Me-tog dpal („prächtige Blume").
[Sanskrit: *Pushpaçrî].
Chinesisch: Kūng-teh-hoā-fuh („tugendreicher Blumen-Buddha").
120. rGyal-ba Ts'angs-pa'i 'Od-zer.
[Sanskrit: *Brahmaprabha.]
Chinesisch: Ts'îng-tsing-kuāng-yêu-hí-šîn-t'ūng-fuh.
Abbildung wie 97.
121. rGyal-ba Pad-ma'i 'Od-zer. 41. Blatt.
[Sanskrit: *Padmaprabha.]
Chinesisch: Liên-hoā-kuāng-yêu-hí-šîn-t'ūng-fuh, „der helle, sich amüsirende, göttlich verstehende Lotus-Buddha".
Abbildung wie 97.
122. rGyal-ba Nor-dpal, „Juwelen-Pracht".
[Sanskrit: *Ratnaçrî.]
Chinesisch: Ts'âi-kūng-teh-fuh, „der reiche Tugend-Buddha".
Abbildung wie 99.
123. rGyal-ba Dran-pa'i-dpal.
[Sanskrit: *Smaraçrî, *Smṛtiçrî.]
Chinesisch: Teh-nién-fuh (Uebersetzung des tibetischen Namens).
Abbildung wie 99.
124. rGyal-ba mTs'an-dpal-yongs-sgrogs. 42. Blatt.
Chinesisch: Šén-mîng-č'ing-kūng-teh-fuh.
125. rGyal-ba dBang-po'i tog-gi rgyal-mts'an.
Chinesisch: Hūng-yén-tí-č'uāng-wâng-fuh.
Attribut: rGyal-mts'an (Trophäe); vergl. No. 296.
126. rGyal-ba Šin-tu-rnam-par-gnon-pa.
Chinesisch: Šén-yêu-pú-kūng-teh-fuh.
Attribut: ein Schwert.
127. rGyal-ba gYul-las rgyal-ba. 43. Blatt.
Chinesisch: Téu-čén-šíng-fuh, „der kämpfende und erobernde Buddha".
Attribut: ein gesticktes Tuch, das die vor der Brust eine Mudrâ bildenden Hände verdeckt.
128. rGyal-ba rNam-par-gnon-pa.
Chinesisch: Šén-yêu-pú-fuh.
Abbildung wie 97.
129. rGyal-ba Kun-nas-snang-pa, „der überall Strahlende".
Chinesisch: Čeu-tsah-čuāng-yên-kūng-teh-fuh.
Abbildung wie 101.
130. rGyal-ba Ri-dbang-gi rgyal-po. 44. Blatt.
Chinesisch: Šan-teh-wâng-fuh, „Berg-Tugend-König Buddha".
Abbildung wie 99.
131. rGyal-ba Rin-č'en-padma.
[Sanskrit: Ratnapadma.]
Chinesisch: Pào-liên-hoā-fuh (Uebersetzung des tibetischen Namens).
Attribut: ein Lhung-bzed (Pâtra, Almosennapf).
132. rGyal-ba 'Od-dpag-med.
Sanskrit: Amitâbha.
Chinesisch: O-mi-t'o-fuh.

Amitâbha, der mit seiner Yum schon einmal unter den Yi-dam dargestellt war, kommt an dieser Stelle noch einmal als Buddha vor. Abbildung wie 99.

45. Blatt. 133. rGyal-ba gTsug-tor dri-med (fleckenlosen Scheitelaufsatz habend).
[Sanskrit: *Vimalôshṇîsha.]

Abbildung wie 114.

134. rGyal-ba kLu-dbang-gi rgyal-po.
Chinesisch: Lûng-tsūn-wâng-fuh, „ehrwürdiger Nâga-König-Buddha“.

Sieben Schlangen bilden um sein Haupt ein Aureol.

135. rGyal-ba Kun-gzigs, „der Allsehende“.
Chinesisch: Pˁù-hoéi-fuh, „Allweisheit-Buddha“.

Nun folgen die Buddhas der Medicin (sMan-bla, sMan-gyi-bla).

46. Blatt. 136. mČˁan-legs yongs-grags-dpal.
Chinesisch: Šén-mîng-čˁîng-kih-siâng-wâng-žû-lâi, „des guten Namens und des guten Glückes Fürst, Tathâgata“.

Abbildung wie 113.

137. sGra-dbyangs-rgyal-po.
Chinesisch: Pào-yueh-čí-yên-kuāng-yīn-tsí-tsái-wâng-žû-lâi, „des kostbaren Mondes weiser, majestätischer, heller, harmonischer, unbeschränkter Fürst, Tathâgata“.

Abbildung wie 114.

138. gSer-bzang dri-med rin-čˁen-snang.
Chinesisch: Kīn-seh-wû-kèu-pào-kuāng-miáo-hîng-čˁîng-tsiéu-žû-lâi, „goldfarbiger, fleckenloser, köstlich glänzender, wunderbar handelnder, vollendeter Tathâgata“.

Abbildung wie 102.

47. Blatt. 139. Mya-ngan-med mčˁog-dpal.
Chinesisch: Wû-yēu-šing-kih-siâng-žû-lâi, „trauerloser, Glück gewinnender Tathâgata“

Abbildung wie 99.

140. Čˁos-sgrags-rgya-mtsˁo'i-dbyangs.
Chinesisch: Fah-hài-šèn-yīn-žû-lâi.

Abbildung wie 102.

141. mNgon-mkˁyen rgyal-po, „allwissender König“.
Chinesisch: Fah-hài-šing-hoéi-yêu-hí-šin-tˁūng-žû-lâi.

48. Blatt. 142. sMan-gyi-bla Beḍûrya'i 'Od-kyi-rgyal-po. sMan-gyi-bla (auch sMan-bla, gespr Manla) ist Hauptgott der Medicin. Beḍûrya ist das Sanskritwort Vaidûrya. Der Name bedeutet etwa „Beryllglanz-König“.

Chinesisch: Yoh-šī-liêu-lî-kuāng-wâng-fuh (Yoh-šī bedeutet Lehrer der Medicin, liêu-lî ist die kostbare Glasur auf den Dachpfannen der Kaiserpaläste u. s. w. und entspricht dem Vaidûrya (Beryll).

sMan-bla sitzt auf dem Lotus-Thron in der bekannten Buddha-Pose. In der Linken hält er auf dem Schooss das Pâtra, in der herabhängenden Rechten die alle Krankheiten heilende Frucht gSer-mdog A-ru-ra (goldfarbige Myrobalane). [Sanskrit: Harîtakî, vergl. Schiefner, Lebensbeschreib. 84.]

sMan-bla ist auch bei den Chinesen eine wohlbekannte Gottheit und wird unter dem Namen Yoh-wâng (Fürst der Medicin) allgemein verehrt.

Die sechs vorher genannten Buddhas (136—141) und die beiden nachfolgenden gelten als Genossen des sMan-bla.

143. rGyal-ba Seng-ge'i nga-ro, „eine Löwenstimme habend“.
Chinesisch: Šī-hêu-fuh (Uebersetzung des tibetischen Namens).

144. Rin-čˁen gTsug-tor-čan, „mit dem Juwel Ushṇîsha versehen“.
Chinesisch: Pào-tìng-fuh, „Buddha mit der kostbaren Kopfzier“.

Hiermit schliesst die Reihe der Buddhas, um den Bôdhisatvas (im Tibetischen Byang-čˁub-sems-dpa' Platz zu machen. Es sei hier noch bemerkt, dass unter den Buddhas nur Ša'-kya-tˁub-pa, 'Od-dpag-med und sMan-bla (No. 97, 132 und 142) eine hervorragende Rolle spielen und in Tempeln und auf Bildern oft eine Trias bilden (vergl. S. 51). Die übrigen Buddhas werden nur gruppenweise abgebildet und in Masse angerufen.

Ein Bôdhisatva ist, streng genommen, ein Asket, der in zahllosen Geburten so viel Tugendverdienst und Heiligkeit erworben hat, dass er reif geworden ist, in seiner nächsten Wiedergeburt die

Buddhawürde zu erlangen. Von den nachstehend verzeichneten Bôdhisatvas kann indessen kein einziger mit Sicherheit auf eine geschichtliche Persönlichkeit zurückgeführt werden. Wie bereits erwähnt, werden sie als sogenannte Dhyânibôdhisatvas, d. h. spirituelle, durch Emanation entstandene Söhne von Dhyânibuddhas betrachtet. Einige von ihnen, die sich in gewissen Verwandlungen um die Erlösung der Menschheit verdient gemacht haben, treten in dieser Gestalt unter den Yi-dam auf.

Unter den Bôdhisatvas sind im lamaischen System besonders hoch angesehen: Mañjuçrî, Vajrapâṇi, Avalôkitêçvara und Maitrêya.

145. 'Jam-pa'i-dbyangs (abgekürzt: 'Jam-dbyangs. 49. Blatt.

Sanskrit: Mañjughôsha.

Chinesisch: Rí-pí-wên-šû-p'û-sah (zweiarmiger Mañjuçrî-Bôdhisatva).

Mañjuçrî ist der Gott der Weisheit und Gelehrsamkeit, Schutzgott von Tibet, Nêpâl, des Ngû-t'aî-šān (fünfgipfeliger Berg) in Nord-China u. s. w. Inkarnirt hat er sich in T'on-mi Sambhoṭa, dem Begründer der tibetischen Schrift und Literatur; in König K'ri-srong-lde-btsan, grossem Förderer des Buddhismus[1]) u. A. Der Kaiser von China gilt, wie bereits erwähnt, bei den Lamas gleichfalls als fortdauernde Inkarnation des Mañjuçrì. Im Čang-tsiue-sï, einem von Lamas mandschurischer Abstammung bewohnten Tempel bei dem zerstörten Kaiserlichen Sommerpalaste im Westen von Peking, befindet sich die Kolossalstatue des Kaisers K'ien-lung als Mañjuçrî. Eine andere Inkarnation des Mañjuçrî oder, richtiger gesagt, eine der zahlreichen Abarten des Mañjuçrì ist der Dus-'k'or Hutuktu (No. 65) im Yung-ho-kung (Tempel des ewigen Friedens) in Peking. Mañjuçrì existirt, wie die meisten wichtigen lamaischen Gottheiten, in den fünf heiligen Farben: gelb (ser-po), rot (dmar-po), weiss (dkar-po), schwarzblau (nag-po) und grün (ljang-k'u). Der als Wallfahrtsort hochberühmte Ngû-t'âi-šān, an und auf dem etwa sechzig Tempel zerstreut liegen, ist dem Mañjuçrì geweiht. Pû'-sah-t'ing (Halle des Bôdhisatva) ist der Name des Haupttempels, der das wunderthätige Bild des Mañjuçrì nebst anderen Heiligthümern beherbergt. Viele Tausende gläubiger Mongolen strömen alljährlich nach dem Ngû-t'aî-šān, um dort ihre Andacht zu verrichten. Ein jeder der fünf Gipfel besitzt einen Mañjuçrî in einer der fünf heiligen Farben als besondere Schutzgottheit. Die Lamas behaupten, dass auf einem jeden dieser fünf Gipfel eine äusserst wohlriechende Blumen-Art vorkomme, deren Farben mit der des entsprechenden Mañjuçrî übereinstimmen. Diese Blumen sollen sonst nirgends auf der Welt zu finden sein. Sie werden gesammelt und getrocknet, um den Pilgern aus der Mongolei für teures Geld verkauft zu werden. Man bereitet aus ihnen einen Weisheit und Glück verleihenden Trank.

Die Attribute des Mañjuçrî sind: das Schwert Šes-rab-ral-gri in der hoch erhobenen Rechten (seine alles durchdringende Weisheit symbolisirend) und das Buch P'rul-ba'i legs-lam, das er gewöhnlich in der Linken hält, falls es nicht auf einer Blume als Ornament an der linken Schulter angebracht ist.

Abbildung ASWI. 9. 1879. XXVI, 18.

146. P'yag-na rdo-rje (abgekürzt: P'yag-rdor, gespr.: Tschagdor), „der Donnerkeilhalter".

Sanskrit: Vajrapâṇi.

Chinesisch: Rí-pí-šèu-čʻî-kīng-kāng-p'û-sah, „zweiarmiger Vajrahalter-Bôdhisatva".

Als Bôdhisatva führt Vajrapâṇi in der Rechten das Vajra (Donnerkeil) und in der Linken das Dril-bu (Glocke).

Abbildung: ASWI. 9. 1879. XXVII, 23.

147. sPyan-ras-gzigs.

Sanskrit: Avalôkitêçvara.

Chinesisch: Rí-pi-kuān-ší-yīn-p'û-sah, „zweiarmiger, die Töne der Welt beobachtender Bôdhisatva" (bei Uebersetzung des Sanskritwortes ist durch Verwechselung von svara (Laut) mit îçvara (Herr) der chinesische Name (abgekürzt: Kuān-yīn) entstanden).

A. ist der Gott der Liebe und Barmherzigkeit. Zuerst manifestirte er sich in König Srong-tsan sgam-po (dem Begründer des Buddhismus in Tibet); als vierarmiger A. inkarnirt er sich fortdauernd im Dalai-Lama. In zahlreichen Legenden tritt er, allerdings immer im Auftrage seines spirituellen Vaters Amitâbha, als Schöpfer und Bildner der Welt auf.

Seine Attribute sind: P'reng-ba (Rosenkranz) und Padma (Lotusblume).

Die Chinesen kennen zwar auch einen männlichen A., denken sich aber Kuān-(ší)-yin am liebsten

[1]) [K'ri-srong führt auch die Attribute des M., vergl. S. 51. 5.]

法海勝慧遊戲神通如來
141. མཚོན་མཁྱེན་རྒྱལ་པོ
藥師琉璃光王佛
142. སྨན་གྱི་བླ་བཻ་ཌཱུརྱ་འོད་ཀྱི་རྒྱལ་པོ
獅吼佛
143. རྒྱལ་བ་སེང་གེའི་ང་རོ
寶頂佛
144. རིན་ཆེན་གཙུག་ཏོར་ཅན
地藏菩薩
148. སའི་སྙིང་པོ
除諸障菩薩
149. སྒྲིབ་པ་རྣམ་སེལ
二臂彌勒
150. ནམ་མཁའི་སྙིང་པོ
頂光明菩薩
154. འོད་ཀྱི་དོག
願智菩薩
155. སྨོན་ལམ་བློ་གྲོས
樂王菩薩
156. དབང་པོ་ཞི
妙音佛母
157. དབྱངས་ཅན་མ
般若佛母
158. ཤེར་ཕྱིན་མ

weiblich. Diese wird auch als Göttin des Kindersegens verehrt und heisst alsdann Súng-tsi̍-niāng-niāng, „die Söhne schenkende Jungfrau". Die Chinesen hatten wohl noch vor Einführung des Buddhismus eine ähnliche Göttin, die später mit A. gleichgestellt worden ist. Von der Kuān-yīn, mit und ohne Kind, haben die Chinesen sehr schöne Porzellan-Statuetten angefertigt, die grosse Aehnlichkeit mit Madonnabildern zeigen.

Abbildung: ASWI. 9. 1879. XXVI, 17, doch fehlt der Baum und der Buddha auf dem Scheitel.

148. Sa-yi snying-po. 50. Blatt.

Sanskrit: Kshitigarbha.

Chinesisch: Tí-tsáng-pʻû-sah, „Bôdhisatva des Geheimnisses der Erde".

Attribut: in der Rechten eine Sonne (?).

149. sGrib-pa rnam-sel.

Sanskrit: Sarvanivaraṇavishkambhin (Tâ. 67).

Chinesisch: Čʻû-čū-čáng-pʻû-sah, „der Verbanner alles Blendwerks".

Attribut: in der Rechten eine Lotusblume mit einer Sonne, die an der rechten Schulter ein Ornament bildet.

150. Nam-kʻaʾi snying-po.

Sanskrit: Âkâçagarbha.

Chinesisch: Hiū-kʻūng-tsáng-pʻû-sah, „der esoterische Bôdhisatva des leeren Raumes".

Abbildung wie 151, doch hält die Rechte eine Lotusblume, auf welcher die Sonnenscheibe steht.

151. Byams-pa (gespr.: Dschamba), „der Liebevolle". 51. Blatt.

Sanskrit: Maitrêya.

Chinesisch: Rí-pí-mî-leh, „der zweiarmige Maitrêya".

M., der kommende Buddha, soll fünftausend Jahre nach Çâkyamuni's Eingang ins Nirvâṇa auf Erden erscheinen. Augenblicklich thront er in seinem Freudenhimmel dGaʾ-ldan (Tushita). M. wird oft stehend abgebildet. Ein berühmtes, siebzig Fuss hohes Standbild von ihm befindet sich im Yung-ho-kung, „Tempel des ewigen Friedens", in Peking. Mitunter sitzt M. auf seinem Thron nach europäischer Weise mit herabhängenden Beinen. Diese Pose wird nach ihm Byams-bzugs benannt.

In dem Büchlein mit den dreihundert Götterbildern ist sein Attribut eine Lotusblume in der erhobenen Rechten. Sonst sind seine charakteristischen Attribute ein Rad und ein Gefäss mit zwei übereinander stehenden Wasserbehältern und einem in eine Kugel auslaufenden Schnabel.[1]

Die Chinesen bilden M. auch mit einem dicken Bauch und lachendem Gesicht ab; er heisst alsdann Tá-tù-tsi̍ Mî-leh-fuh, „der dickbäuchige Maitrêya-Buddha". Doch gehört er in dieser Gestalt unter die achtzehn Arhats (No. 210). Abbildung wie 150, doch ohne die Sonne auf der Blume.

152. Kun-tu-bzang-po.

Sanskrit: Samantabhadra.

Chinesisch: Pʻû-hiên-pʻû-sah, „Allgüte-Bôdhisatva".

Die Statuen der bis hieher aufgezählten acht Bôdhisatvas (No. 145—152) werden oft in den Tempeln in zwei Gruppen, zu je vier, zu beiden Seiten des stehenden Çâkyamuni aufgestellt.[2]

Abbildung wie 150, rechte Hand: Donnerkeil, linke: Lotusblume.

153. Ye-šes-bla-ma, „der Meister der göttlichen Weisheit".

Sanskrit: Jñânaguru. (?)

Chinesisch: Čí-hoéi-šáng-šī-pʻû-sah.

Abbildung wie 79, in der linken Hand eine Sonne?, die rechte Hand nach abwärts, die Handfläche nach innen. 52. Blatt.

154. ʾOd-kyi-tog.

[Sanskrit: Prabhâkêtu.]

Chinesisch: Tīng-kuāng-mîng-pʻû-sah.

155. sMon-lam-blo-gros.

[Sanskrit: Pranidhânamati.]

Chinesisch: Yuén-čí-pʻû-sah.

---

[1] Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich einige vergoldete und mit Edelsteinen besetzte Bronzestatuen des M.

[2] Eine Miniatur-Bronzegruppe derselben befindet sich im Königl. Museum für Völkerkunde.

156. dBang-po-ži.
[Sanskrit: Çântêndra.]
Chinesisch: Loh-wâng-pʻû-sah, „Friedensfürst-Bôdhisatva“.

Nun folgt eine Reihe von Gottheiten, die mein Lama „weibliche Bôdhisatvas“ nennt. Sie werden dereinst als Männer wiedergeboren werden, um die Buddhaschaft erlangen zu können.

53. Blatt. 157. dByangs-čan-ma (Göttin der Musik).
Sanskrit: Sarasvati.
Chinesisch: Miáo-yīn-fuh-mù, „Buddha-Mutter (d. h. Göttin) der bewunderungswürdigen Laute“.

158. Šer-pʻyin-ma, „Göttin der transcendentalen Weisheit“.
[Sanskrit: Paramitâ.]
Chinesisch: Pān-žoh-fuh-mù.

159. Tsunda.
Sanskrit: Cundâ.
Chinesisch: Čùn-tʻî.

Attribute: vier Hände; in zwei Händen ein Pâtra, in einer Linken der Stiel einer Blume, die, ein Buch tragend, an der linken Schulter ein Ornament bildet.

Laut Eitel (s. unten) von den Chinesen mit Mârîcî (No. 162) gleichgesetzt. Eitel 177, 2. Aufl. Tâ. 202. [In Sâ. 81 sind zwei Sâdhanas der Cundâ angeführt, darauf folgt das Mârîcîsâdhana.]

54. Blatt. 160. sGrol-dkar; sGrol-ma dkar-mo (gewöhnlich Ḍol-ma genannt), die weisse Târâ.
Sanskrit: Târâ [Sitatârâ, Sâ. 68].
Chinesisch: Peh-kiéu-tú-fuh-mù, „die weisse, erlösende Buddhamutter“.

Attribut: Lotusblumen, an der linken Schulter ein Ornament bildend. Sie sitzt auf dem Lotusthron mit untergeschlagenen Beinen, die Fusssohlen nach oben gekehrt (rDo-rje dkyil-dkrung). Man findet indessen auch oft Bilder, auf denen sie ein Bein vom Lotussitz herabhängen lässt. [Dies ist die gewöhnlichste Darstellung der sGrol-ljang, der grünen Târâ.]

Die weisse sGrol-ma war eine Tochter des chinesischen Kaisers Tʻai-tsūng und Gemahlin des Königs von Tibet, Srong-tsan-sgam-po, der in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts lebte. Im Verein mit der anderen Gemahlin des Königs, der sogenannten grünen sGrol-ma, unterstützte sie den König bei der Einführung des Buddhismus in Tibet. Beide Königinnen sind in Folge dessen vergöttert worden und stehen bei den Lamas in hohem Ansehen.

Bemerkenswerth ist noch der Umstand, dass bei den Buräten der Kaiser von Russland als Inkarnation der weissen sGrol-ma gilt. Die Buräten kamen nämlich zum ersten Mal unter der Regierung von Katharina II. in nähere Berührung mit dem russischen Hof, an welchen sie im Jahre 1767 eine Gesandtschaft abgeschickt hatten. Da letztere gut aufgenommen und reichlich beschenkt wurde, braucht es kein Wunder zu nehmen, dass bei den Mongolen der Glaube entstand, die Dara-eke habe sich im fernen Westen in der weissen Czarin inkarnirt.[1])

Vergl. JASB. 50. I. 1881, 220 f.; [OM. III. 26]. Abbildung in ASWI. 9. 1879. XXVIII, 25.

161. Seng-ldiing-nags-sgrol-ma.
[Sanskrit: Khadiravanatârâ.]

Abbildung wie 160, doch hält auch die rechte Hand eine Lotusblume.

162. Pʻags-ma gdugs-dkar, „die erhabene Göttin mit dem weissen Schirm“.
[Sanskrit: Ushṇîshasitâ.]

Attribut: in der Linken ein Schirm (vergl. No. 293).

55. Blatt. 163. ʼOd-zer-čan-ma, „die Lichtstrahlende“.
Sanskrit: Mârîcî.
Chinesisch: Mô-lí-čī-pʻû-sah-tʻiēn, gleichgesetzt mit den Taoistischen Göttinnen Tʻiēn-heú (Königin des Himmels) oder Teù-mù, Göttin des Siebengestirns (im Sagittarius).

Sie hat drei Gesichter, wovon das eine rechts das eines Schweines ist, und acht Arme. Sie sitzt auf einem Lotusthron, welcher auf einem Schweine oder auf einem von sieben Schweinen gezogenen Wagen ruht. Attribute: Beil, Pfeil, Stift, Donnerkeil, Bogen, Haarbüschel, Wurfschlinge, eine Pflanze.

---

[1]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich sehr schöne vergoldete Bronzebilder der sGrol-ma.

準提

159. ཙུནྡཱ

162. འཕགས་མ་གདུགས་དཀར

摩利支菩薩天

163. འོད་ཟེར་ཅན་མ

164. གཙུག་ཏོར་རྣམ་པར་རྒྱལ་མ

165. ལོ་མ་གྱོན་མ

168. ཧེ་བའི་ལྕགས་ཀྱི་རྟ་མགྲིན

172. ཁྲོ་བོ་སྨེ་བ་བརྩེགས་པ

173. རྡོ་རྗེ་རྣམ་པར་འཇོམས་པ

175. སྟོང་ཆེན་མོ

176. སོ་སོར་འབྲང་མ

177. གསང་སྔགས་ཆེན་མོ

178. རྨ་བྱ་ཆེན་མོ

Eitel (97) sagt von ihr: „den chinesischen Buddhisten gilt sie als die Göttin des Lichts, welche Sonne und Mond in der Schwebe erhält, und als Beschirmerin gegen Kriegsgefahr. Sie wird mit Cundâ (No. 159) gleichgesetzt. Die magische Formel: Ôm Mârîcî svâhâ ist ihr gewidmet.“[1])

164. gTsug-tor rnam-par-rgyal-ma.

[Sanskrit: Ushnîshavijayâ.]

Diese sehr populäre Gottheit hat drei Gesichter und acht Arme. Attribute: ein Täfelchen mit einem Buddhabilde, Pfeil und Bogen und ein kreuzförmiges Vajra (sNa-tsʿogs-rdo-rje).[2])

165. Lo-ma-gyon-ma.

[Sanskrit: Parṇaçâbarî.]

Hat drei Gesichter und acht Arme. Attribute: Beil, Pfeil und Bogen, Blume, Wurfschlinge.

Den „weiblichen Bôdhisatvas“ folgen die Defensores fidei (Dharmapâla, Čʿos-skyong oder Čʿos-srung) und die Ḍâkinîs (mKʿaʾ-ʾgro-ma). Allen Čʿos-skyong oder Drag-gšed sind nachstehende allgemeine Merkmale eigen, die desshalb auch in jedem einzelnen Falle nicht besonders aufgezählt werden sollen:

1. Die Drag-gšed haben, gleich vielen çivaischen Yi-dam, auf der Stirn ein drittes Auge, das Šes-rab-spyan (Auge der Weisheit) heisst. Mit diesem Auge können sie auf beliebige Entfernungen, ja durch Mauern und Berge sehen. Sobald sie mit ihren „drei runden Augen“ (Spyan-gsum zlum-pa) einen Feind der heiligen Lehre (bDud, bTsan, ʾDre) erblickt haben, beginnen sie dessen Verfolgung und ruhen nicht, ehe sie den Dämon gefangen und geschunden, seinen Kopf abgerissen, sein Herz gefressen, sein Blut getrunken haben, u. s. w.

2. Die Drag-gšed werden nahezu nackt abgebildet. Auf dem Rücken tragen sie indessen häufig ein frisch geschundenes Thierfell oder eine Menschenhaut. Um die Lenden ist meist ein Tigerfell (sTag-pags gšam-tʿabs) gegürtet. An den Armen und Beinen befinden sich Spangen (Pʿyag-gdub und rKang-gdub). Die Gliedmassen sind kurz und dick, der Körper gedrungen und untersetzt, der Kopf gross und dick. Das Haar ist straubig (dBu-skra gyen-du-ʾbar-ba) und rot (während das Haar der sanft aussehenden Gottheiten auf Bildern und Statuen stets in blauer Farbe aufgetragen wird). Um den Hals tragen die Drag-gšed ein Gehänge, an dem fünfzig Menschenköpfe baumeln (Mi-mgo ʾpʿreng-ba lnga-bču do-šal). Der Kopf trägt die fünfzackige Schädelkrone (Tʿod-skam lngaʾi-dbu-rgyan, im Mongolischen: Kumun gʿataksan tologʿoin titem). Die Drag-gšed werden in tanzender Stellung mit gespreizten Beinen und nach rechts geneigt (gYas-skum) abgebildet. Ueberhaupt soll das Aussehen der Drag-gšed möglichst schrecklich und Furcht einflössend sein.

56. Blatt. Es folgen zunächst drei rTa-mgrin (gespr.: Tamrin); im Sanskrit: Hayagrîva („Pferdenackig“).

Die rTa-mgrin zeichnen sich hauptsächlich durch drei Pferdeköpfe aus, die über dem verzerrten Gesichte aus dem straubigen Haar hervorragen. Es finden sich indessen auch Abbildungen mit einem einzigen Pferdekopfe. Falls ein rTa-mgrin beschworen wird, zeigt er seine Anwesenheit durch Wiehern an. [Jäschke, 121.]

166. rTa-mgrin lčags-ral-čan, „Hayagrîva mit dem Eisenschwert“.

Dieser H. ist zweiarmig und zweibeinig. In der erhobenen Rechten schwingt er das Schwert (Ral-gri), in der Linken hält er die Wurfschlinge (Žags-pa).

Abbildung bei Pallas, Mongol. Völker, Taf. 8, Fig. 1, doch mit anderen Attributen.

167. rTa-mgrin gsang-grub.

Chinesisch: Pi-mih-mà-tʿêu-kīn-kāng, „der geheimnissvolle Vajrahalter mit dem Pferdekopf“.

Dieses ist die wichtigste Form des H. Er hat drei Gesichter, sechs Arme und acht Beine. Attribute: rDo-rje (Vajra), Kʿa-ṭvang-rtse-gsum (Dreizack), Ral-gri (Schwert), Me-ris (Flamme), Dar-ʾpʿyar (Fahne), Žags-pa (Wurfschlinge). Als Rückenbedeckung dient ein sTag-pags (Tigerfell). Unter den Füssen winden sich Schlangen.

Abbildung bei Pallas, Mongol. Völker, Taf. 8, Fig. 1, doch mit anderen Attributen.

168. Jo-boʾi lugs-kyi rTa-mgrin.

Gekennzeichnet durch drei Gesichter, vier Arme und vier Beine. In zwei Händen Vajra und

---

[1]) Statuen der M. sind trotz ihrer grossen Popularität selten. Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein gutes vergoldetes Bronzebildniss der M.

[2]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein gutes vergoldetes Bronzebild dieser Göttin.

Blume. Mit den beiden anderen Händen spannt er einen Bogen und ist im Begriff einen Pfeil abzuschiessen. Unter den Füssen liegen zwei Dur-k'rod (Dämonen vom Leichenfelde, vergl. No. 253). Diese Form des rTa-mgrin soll vom grossen Paṇḍita Atisha mit besonderem Erfolge beschworen worden sein (vergl. No. 29).

Der einzige augenblicklich in Peking im Yung-ho-kung weilende Hutuktu gilt als eine Inkarnation eines rTa-mgrin.[1])

Auf Blatt 57 stehen drei P'yag-na rdo-rje (abgekürzt: P'yag-rdor, gespr.: Tschagdor), im Sanskrit: Vajrapâṇi, im Chinesischen: Šèu-č'î-kīn-kāng, „Vajrahalter". 57. Blatt.

Die lamaistische Mythologie knüpft an die indische Vorstellung von der Quirlung des Oceans folgende Legende (vergl. Schlag. 114) von P'yag-rdor: Die Götter im Dêvahimmel hatten einst mit grosser Mühe das Lebenselixir bDud-rtsi (Amṛta) vom Boden des Oceans beschafft und es, in einer kostbaren Urne (Rin-č'en-bum-pa) verschlossen, dem Vajrapâṇi zur Verwahrung übergeben. Der Dämon Râhu (sGra-čan) benutzte jedoch einen Augenblick der Abwesenheit Vajrapâṇi's, um das Lebenselixir auszutrinken und das Bumpa mit seinem Urin wieder anzufüllen. Hierauf ergriff er schleunigst die Flucht. Durch den plötzlich sich im Himmel verbreitenden üblen Geruch aufmerksam gemacht, entdeckten die Götter bald die Missethat. Vajrapâṇi musste zur Strafe für seine Fahrlässigkeit, auf Beschluss der Götter, den Urin Râhu's austrinken. Wuthentbrannt machte er sich nun an die Verfolgung des Râhu. Von Sonne und Mond erfuhr er unterwegs die Richtung, die der fliehende Dämon eingeschlagen hatte. Nachdem er ihn ereilt, verwundete er ihn schrecklich mit seinem Vajra. Die Wunden Râhu's heilten indessen sofort, da er das Lebenselixir getrunken hatte. Um sich für den Verrath zu rächen, versucht Râhu von Zeit zu Zeit die Sonne oder den Mond zu verschlingen, wodurch die Finsternisse entstehen; er wird davon aber regelmässig von Vajrapâṇi verhindert. Letzterer ist aber seit jener Zeit ein schrecklicher Feind der bösen Dämonen geblieben.

Unter den verschiedenen Formen des P'yag-rdor giebt es auch eine weniger schrecklich aussehende, bei der die Schädelornamente, Schlangen u. s. w. fehlen.[2])

169. P'yag-rdor gtum-č'ung, der wüthende, junge Vajrapâṇi.
Chinesisch: Wēi-lieh-šèu-č'î-kīn-kāng, der majestätische, ungestüme Vajrahalter.

Abbildung bei Schlag. 114. Taf. II. Führt in der hocherhobenen Rechten, gleich allen Formen des P'yag-rdor, das Vajra, jedoch hält er in der Linken die Wurfschlinge.

170. P'yag-rdor gos-sngon-čan.
[Sanskrit: Nîlâmbaradharavajrapâṇi.]
Chinesisch: Ts'īng-ī-šèu-č'î-kīn-kāng, „Der Vajrahalter mit azurfarbenem Kleide".

Unter den Füssen und um den Leib dieses P'yag-rdor winden sich Schlangen. In seinem straubigen, roten Haar sieht man ein Vajra und eine Schlange. Auf seinem nackten Bauche befindet sich ein Ornament in Form eines aus Knochen gefertigten Rades (Rus-kyi 'k'or-lo oder Rus-rgyan).

Abbildung bei Schlag. 114. Taf. II, doch hält er in der linken Hand eine Ghaṇṭâ.

171. P'yag-rdor drag-po gsum-sgril.

Attribute: Vajra und Wurfschlinge. Abbildung wie 169, doch liegt unter den Füssen ein Dämon.

172. K'ro-bo sme-ba-brtsegs-pa. 58. Blatt.

Attribute: Vajra, Ral-gri, Žags-pa, Gri-gug. Zwei Hände bilden auf der Brust eine Mudrâ.

173. rDo-rje rnam-par-'joms-pa.

„Mild" aussehend. Sitzt auf dem Lotusthron. In der Rechten ein kreuzförmiges Vajra (sNa-ts'ogs rdo-rje), in der Linken eine mit der Mündung nach oben gekehrte Glocke (Dril-bu).

174. K'ro-bo Mi-gyo-ba (der schreckliche Unbewegbare).
[Sanskrit: Krodhâcala.]

Kniet auf dem linken Bein. In der erhobenen Rechten ein Schwert (Ral-gri), in der Linken eine Wurfschlinge (Žags-pa).

Gute Abbildung: ZE. 1889. II. 73.

---

[1]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich mehrere Statuen des T., darunter eine grössere vergoldete und mit Steinen besetzte eines sechsarmigen, achtbeinigen, auf zwei Dämonen stehenden rTa-mgrin.

[2]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich mehrere besonders schön gearbeitete Statuen des P'yag-rdor.

59. Blatt. 175. sTong-č'en-mo („die grosse Leerheit", Göttin der Leere [Çunyatâ]).

„Mild" aussehend. Sitzt auf dem Lotusthron. Attribute in den vier Armen: Schwert, Beil, Wurfschlinge. In der Fläche der vierten Hand befindet sich ein Auge.

176. So-sor-'brang-ma.

„Mild" aussehend, sitzt auf dem Lotusthron, hat vier Gesichter und acht Arme. Attribute: Vajra, Pfeil, Bogen, Schwert, Dreizack, Beil, Fangschlinge, Rad, zwei Juwelen.

177. gSang-sngags-č'en-mo.

Sitzt auf dem Lotusthron, hat vier Arme. Attribute: Schwert, Schlinge, Beil; in der Fläche der zweiten Hand ein Auge.

60. Blatt. 178. rMa-bya-č'en-mo.

[Sanskrit: Mahâmayurî vidyârâjñî.]

„Mild" aussehend. Sitzt auf dem Lotusthron. Hat drei Gesichter und acht Arme. Attribute: rNam-rgyal-Bum-pa (Weihwassergefäss mit Schnabel), 'K'or-lo (Rad), Ral-gri (Schwert), Lhung-bzed (Pâtra), mit einem Buddhabilde darin. Pfauenfeder, Las-kyi Bum-pa (Weihwassergefäss ohne Schnabel); zwei Hände führen kein Attribut.

179. bSil-ba'i-ts'al č'en-mo.

„Mild" aussehend, sitzt auf dem Lotusthron, hat vier Gesichter und acht Arme. Attribute: Hammer mit einem Haken (lčags-kyu?), Pfeil, Schwert, Wurfschlinge, Beil, Bogen; zwei Hände führen kein Attribut [oder auch die Linke eine Blume].

180. K'ro-mo sme-brtsegs.

Trotz der Bezeichnung K'ro-mo, „die Zornige", ist diese Göttin „mild" aussehend abgebildet. Sie sitzt in europäischer Weise mit herabhängenden Beinen auf dem Thron und bildet mit den Händen vor der Brust eine Mudrâ.

61. Blatt. 181. Dug-sel-ma (die Gift vernichtende Göttin).

[Sanskrit: Âryâjâñgulî (Târâ) Sâ. 68, 76.]

„Mild" aussehende Göttin. Sitzt auf dem Lotusthron. In der Rechten ein Fliegenwedel (rNga-yab), in der Linken eine Schlange.

182. Nor-rgyun-ma (Göttin des Reichthums).

[Sanskrit: Vasundhârî.]

„Mild" aussehend. Sitzt auf dem Lotusthron. Abbildung wie 153. Die Rechte herabhängend. Die Linke auf dem Schooss ein Pâtra (Bum-pa?) haltend.

Vergl. Pallas Mongol. Völker II. Taf. 2. 3.

183. Šra-ma-ṇa.

„Mild" aussehend. Sitzt in europäischer Weise, mit herabhängenden Beinen, auf dem von Blumen umgebenen Thron. In der Rechten eine Sonne; in der Linken ein Fliegenwedel.

62. Blatt. Auf diesem Blatt befinden sich die Abbildungen dreier Garuḍa (im Tibetischen: K'yung), im Chinesischen: Kīn-č'í-niaò, „Vögel mit goldenen Flügeln". Die Garuḍas sind die Feinde der Nâgas (Schlangen-Dämonen). Sie werden vogelähnlich abgebildet. Die Arme und Beine laufen in Vogelkrallen aus. Der Kopf mit straubigem Haar, aus dem zwei Hörner hervorragen, hat ein Vogelgesicht mit gekrümmtem Schnabel. Der Leib ist mit Federn bedeckt; auf dem Rücken befinden sich zwei Flügel. Im Schnabel des Garuḍa windet sich eine lange Schlange, deren Enden mit den Krallen der beiden Arme festgehalten werden. Unter den Füssen des Garuḍa liegt eine Nâgî mit menschlichem Oberleib und Schlangenunterleib. Die Krallen eines Fusses des Garuḍa bohren sich in die Brust der Nâgî. Plastische Abbildungen der Garuḍa sieht man oft am oberen Fries der Rücklehnen (rGyab-yol) der Throne der Lamen.[1])

Die auf Bl. 62 verzeichneten drei Garuḍas sehen sich fast völlig ähnlich; deshalb sollen im Nachstehenden nur ihre Namen aufgeführt werden:

184. K'yung-nag, „der schwarze K'."

Abbildung wie 185, die rechte Hand nach unten gedreht.

185. K'yung-k'ra, „der buntfarbige K'."

[1]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich schöne alte Hängebilder mit Garuḍa-Darstellungen.

186. K'yung-gser-mig 'k'yel-ba.

Abbildung wie 185, doch ist der Kopf nach rechts gewendet.

Auf diesem Blatt sind drei der bekanntesten „schrecklich“ aussehenden mK'a'-'gro-ma, Ḍâkinîs (Luftgöttinnen) abgebildet. Alle drei stehen auf dem geknickten linken Bein, indem sie das rechte in die Höhe gezogen haben. In der erhobenen rechten Hand schwingen sie das Gri-gug (Beilmesser), in der linken Hand halten sie ein T'od-k'rag (mit Blut gefüllte Schädelschale). Bis auf eine blutige Menschenhaut, die wie ein Umschlagetuch den Rücken bedeckt, und den bereits beschriebenen Schmuck (Gehänge aus Menschenköpfen, Arm- und Fussbänder), ist der Körper völlig nackt. 63. Blatt.

187. mK'a'-'gro-ma stag-gdong-čan [sTag-gdong-ma], „Ḍâkinî mit dem Tigergesicht“.

Chinesisch: Hù-mién-fuh-mù, „Buddha-Mutter mit dem Tigergesicht“.

Abbildung wie 188, doch mit nach links gekehrtem Tigerkopf; kein K'aṭvañga.

188. mK'a'-'gro-ma seng-gé'i-gdong-čan [Seng-gdong-ma], „Ḍâkinî mit dem Löwengesicht“.

[Sanskrit: Siṃhamukhî.]

Chinesisch: Šī-mién-fuh-mù, „Buddha-Mutter mit dem Löwengesicht“.

Unter ihrem linken Fusse windet sich ein Dämon. Im linken Arm führt sie ein langes K'aṭvañga, ein Stab, an dessen oberem Ende ein kreuzförmiges Vajra (sNa-ts'ogs-rdo-rje), eine Fahne (Dar-'p'yar), zwei menschliche Köpte und ein Schädel übereinander sich befinden).[2]

189. mK'a'-'gro-ma dom-gyi-gdong-čan [Dom-gyi-gdong-ma], „Luftgöttin mit dem Bärengesicht“.

Chinesisch: Žîn-hiûng-mién-fuh-mù, „Buddha-Mutter mit dem Bärengesicht“.

Abbildung wie 187, doch mit nach links gekehrtem Bärenkopf; kein K'aṭvañga.

190. P'yir-bzlog-ma. 64. Blatt.

„Mild“ aussehend. Sitzt auf dem Lotusthron. Abgebildet mit sechs Armen.

Abbildung wie 220, doch hält der Mittelarm rechts ein Beil, die erste Hand rechts oben ein Schwert, die zweite Hand ein Beil, die dritte Hand nach unten in der inneren Fläche ein Auge, die erste Hand links oben eine Lotusblume, die zweite Hand einen Dreizack, die dritte Hand, vor die Brust gehalten, hält eine Wurfschlinge.

191. rGyal-mts'an-rtse-mo'i-dbung-rgyan.

„Schrecklich“ aussehend. Abbildung wie 169, jedoch mit folgenden Besonderheiten: steht auf zwei Beinen, hat vier Arme. Attribute: obere rechte Hand, in der 169 den Vajra hält, ein Schwert, untere rechte Hand eine Wurfschlinge, linker oberer Arm ausgestreckt mit K'aṭvañga, unterer linker Arm mit Nor-bu.

192. gTsug-tor 'bar-ba.

„Schrecklich“ aussehend. Steht auf zwei Beinen, unter denen sich zwei Dämonen winden. Wie 191, doch nur mit zwei Armen, den linken Arm vor der Brust. In der hoch erhobenen Rechten ein Schwert, in der Linken ein Rad.

Hierauf folgen auf sechs Blättern (65—70) die Bildnisse und Namen der achtzehn Sthavira, tib.: gNas-brtan, chin.: Lô-hán (entstanden aus dem Sanskritwort Arhat). In älteren Texten werden gewöhnlich nur sechzehn gNas-brtan, die als erste Missionare der buddhistischen Kirche in nicht-indische Länder auszogen, genannt. Später hat man noch zwei hinzugefügt, und zwar Dharmatrâta (209) und Hva-šang (210).

Ein jeder grössere lamaische oder foistische Tempel enthält die meist lebensgrossen Statuen der achtzehn gNas-brtan, welche in der Haupthalle an den beiden Seitenwänden in zwei Gruppen, zu je neun, aufgestellt werden.

Es ist einigermassen auffällig, dass in dem Büchlein die gNas-brtan nicht schon früher, unter den Lamas, aufgezählt worden sind, sondern ihren Platz erst unter den Dharmapâla und Ḍâkinî gefunden haben.

Die unten folgenden Zeichnungen sind dem schon (S. 63 No 67) erwähnten Buche aus sNar-t'ang entnommen, da diese besser componirt sind und die Attribute klarer hervortreten, als in dem Buche des Tschangtscha Hutuktu. Auf der Rückseite der Nart'anger Abbildungen stehen kurze Notizen über die einzelnen Heiligen an Stelle der Dhâraṇîs. Diese Stellen folgen unten bei jedem Bilde in der Originalsprache.

[2]) Das Königl. Museum für Völkerkunde besitzt ein schönes vergoldetes Bronzebildniss dieser Göttin.

65. Blatt. 193. Yan-lag-'byung, „Gliedgeboren".

Sanskrit: Aṅgadscha (?).

Chinesisch: Yîn-kieh-tʻô (Umschrift des Sanskrit-Namens. Dasselbe gilt von den nachfolgenden chinesischen Benennungen bis No. 209 einschliesslich).

Der Arhant Kâlika nach einer japanischen Zeichnung (Hokusai). Ueber die Attribute der japanischen Arhant vergl. W. Anderson, Descriptive and Historical Catalogue of a Collection of Japanese and Chinese paintings in the Brit. Museum, Lond. 1886, 46 ff.

Geht als Missionar nach dem Te-se-Gebirge. Te-se oder Ti-se sind die Schneeberge um den Manasarôvara-See in Mngaris, welche als die höchsten und heiligsten unter den Bergen gelten (Jäschke 203). Nach Schiefner (Lebensbeschreib. 92) geht er nach Kailâsa.

gNas-ri-čʻen-po Te-se-la 'pʻags-pa gnas-brtan Yan-lag-'byung dgra-bčom stong-dang sum-brgyas bskor spos-pʻor rnga-yab 'dsin pʻyag-'tsʻal bla-ma'i sku-tse brtan-pa dang bstan-pa rgyas-par byin-gyis rlobs.

Zahl der Schüler: dreizehnhundert.

Attribute: sPos-pʻor (Räuchergefäss) und rNga-yab (Yak-Schwanz, als Fliegenwedel benutzt).

194. Ma-pʻam-pa, Mi-pʻam-pa, „der Unbesiegbare".

Sanskrit: Ajita.

Chinesisch: Ā-ší-tō.

Geht nach dem Drang-srong-ri (Ṛshi-Berg) Ngos-še-la (Schiefner Lebensb. 92: Ṛshi-Berg Uçîra).

Drang-srong-ri-yi Ngos-še-la-na 'pʻags-pa gnas-brtan Ma-pʻam-pa dgra-bčom brgya-pʻrag-gčig-gis bskor pʻyag-gnyis mnyam bžag-mdsad pʻyag-'tsʻal bla-ma'i sku-tse u. s. w. wie unter No. 193.

Zahl der Schüler: hundert.

Führt keinerlei Attribute; die Hände bilden eine Mudrâ.

Ma-pʻam-pa gehört neben Hva-šang (No. 210) zu den wenigen gNas-brtan, deren Statuen auch einzeln angefertigt werden. Die übrigen gNas-brtan werden immer in ganzen Gruppen von 16, 18, 108 oder 500 in den Tempeln aufgestellt.

195. Nags-na-gnas, „Waldbewohner".

Sanskrit: Vanavâsa.

Chinesisch: Fah-nà-pʻô-sī.

Geht nach Lo-ma-bdun-pa'i Ri-pʻug (nach Schiefner bleibt er bei Çrâvastî).

Lo-ma-bdun-pa'i Ri-pʻug-na 'pʻags-pa gnas-brtan Nags-na-gnas dgra-bčom stong-dang-bži-brgyas bskor sdigs-mdsub rnga-yab 'dsin pʻyag-'tsʻal bla-ma'i sku-tse u. s. w.

Zahl der Schüler: vierzehnhundert.

Attribut: rNga-yab (Fliegenwedel).

66. Blatt. 196. Dus-ldan.

Sanskrit: Kâlika.

Chinesisch: Kiā-lì-kiā.

Geht nach Tâmradvîpa (Zangs-gling).

'Dsam-bu'i-gling-gi Zangs-gling-na 'pʻags-pa gnas-brtan Dus-ldan-ni dgra-bčom stong-dang čʻig-brgyas bskor gser-gyi rna-skor 'dsin pʻyag-'tsʻal bla-ma'i sku-tse u. s. w.

Zahl der Schüler: elfhundert.

Attribute: goldene Ohrringe.

197. rDo-rje-mo'i-bu.

Sanskrit: Vajrîputra.

Chinesisch: Fah-ngán-lô-fuh-tō.

Geht nach Siṃhaladvîpa.

Siṅg-ga-la-yi-gling-na ni gnas-brtan rDo-rje-mo'i bu dgra-bčom stong pʻrag-gčig-gis bskor sdigs-mdsub rnga-yab 'dsin pʻyag-'tsʻal bla-ma'i sku-tse u. s. w.

Zahl der Schüler: tausend.

Attribut: rNga-yab (Fliegenwedel).

198. bZang-po.

Sanskrit: Bhadra.

Chinesisch: Poh-tʻô-lô.

Geht nach Yamunâdvîpa.

Čʻu-bo Ya-mu-naʾi-gling-na ʾpʻags-pa gnas-brtan bZang-po ni dgra-bčom stong-dang nyis-brgyas bskor čʻos-ʾčʻad mnyam bžag-mdsad pʻyag-ʾtsʻal bla-maʾi sku-tse u. s. w.

Zahl der Schüler: zweihundert.

Aus einem Buche, das er in der Linken hält, die Lehre erläuternd.

199. gSer-beʾu, „Goldkalb". 67. Blatt.

Sanskrit: Kanakavatsa.

Chinesisch: Kiā-noh-kiā-fah-tsʻō.

gNas-mčʻog-dam-pa Kʻa-čʻe-na ʾpʻags-pa gnas-brtan gSer-beʾu dgra-bčom-čʻen-po lnga-brgyas bskor rin-čʻen-žags-pa ʾdsin pʻyag-ʾtsʻal bla-maʾi sku-tse u. s. w.

Geht nach gNas-mčʻog dam-pa Kʻa-čʻe (Kâçmîra). Laut Schiefner geht er nach dem Kâçmîra-Berge „Safranspitze".

Zahl der Schüler: fünfhundert.

Attribut: Wurfschlinge (Žags-pa).

200. Bha-ra-dva-dsa gser-čan, „der goldene Bharadvâja".

Sanskrit: Kanakabharadvâja.

Chinesisch: Kiā-noh-kiā-poh-lî-tó-ngán.

Nub-kyi-ba-glang-spyod-gling-na Bha-ra-dva-dsa gser-čan ni dgra-bčom-č'en-po bdun-brgyas bskor p'yag-gnyis mnyam bžag-mdsad p'yag-'ts'al bla-ma'i sku-tse u. s. w.

Geht nach Nub-kyi-ba-glang-spyod-gling (Sanskrit: Aparagôdâna oder Gôdhânya).

Zahl der Schüler: siebenhundert.

Führt keine Attribute; hält beide Hände gefaltet auf dem Schooss.

201. Ba-ku-la.

Sanskrit: Vakula.

Chinesisch: Pā-kù-lah.

Geht nach Byang-gi sGra-mi-snyan[1]), (Kurudvîpa oder Uttarakuru.)

Byang-gi sGra-mi-snyan-na ni 'p'ags-pa gnas-brtan Ba-ku-la dgra-bčom č'en-po dgu-brgyas bskor p'yag-gnyis ne'u-le 'dsin p'yag-'ts'al bla-ma'i sku-ts'e u. s. w.

[1]) [Man sieht, dass die Tibeter das Wort Kuru in Ku-ru, „schlechter Ton", zerlegt haben! Das Attribut, ein Nakula, legt übrigens die Vermuthung nahe, dass auch die Tibeter die Namensform Nakula statt Vakula gekannt haben, wie bei den Japanern der entsprechende Heilige heisst.]

Zahl der Schüler: neunhundert.

Attribut: Ne˙u-le (Sanskrit: Nakula): eine Juwelen speiende Ratte. Die Reichthumsgötter (No. 263 und 281) führen das gleiche Attribut.

202. sGra-gčan-zin (˙dsin).[1] 68. Blatt.

Sanskrit: Râhula.

Chinesisch: Lô-kù-lô.

Pri-yang-gu-yi gling-na ni ˙pʿags-pa gnas-brtan sGra-gčan-˙dsin dgra-bčom stong-dang čʿig-brgyas bskor rin-čʿen prog-žu ˙dsin pʿyag-˙tsʿal bla-ma˙i sku-˙tsʿe u. s. w.

Geht nach Pri-yang-gu-yi gling (Priañgudvîpa).

Zahl der Schüler: elfhundert.

Attribut: Rin-čʿen prog-žu (auch Čod-pan, Skt. Mukuṭa genannt): Krone der Dhyânibuddhas und Bôdhisatvas.

203. Lam-pʿran-bstan.

Sanskrit: Cûḍapanthaka.

Chinesisch: Čú-tʿû-pán-tʿoh-kiā.

Bya-rgod-pʿung-po˙i ri-bo-la ˙pʿags-pa gnas-brtan Lam-pʿran-bstan dgra-bčom stong-dang drug-brgyas bskor pʿyag-gnyis mnyam bžag-mdsad pʿyag-˙tsʿal bla-ma˙i sku-tsʿe u. s. w.

Geht nach dem Berge Gṛdhrakûṭa, Geierberg in Magadha, ein Platz, an dem Buddha gepredigt hat (vergl. Jäschke, 372). Laut chinesischen Quellen ein Berg in der Nähe von Râjagṛha, berühmt durch seine Geier und von Asketen bewohnten Höhlen, wo Pishuṇa, in einen Geier verwandelt, den Ânanda in der Meditation störte (vergl. Eitel, Dict., 2. Aufl. 61).

Zahl der Schüler: sechzehnhundert.

204. Bha-ra-dva-dsa bsod-snyoms-len.

Sanskrit: Piṇḍôla, aus dem Geschlecht der Bharadvâja.

Chinesisch: Pīn-tú-lô-poh-lô-tó.

Šar-gyi Lus-˙pʿags-gling-na ni Bha-ra-dva-dsa bsod-snyoms-len dgra-bčom stong-pʿrag-gčig-gis bskor glegs-bam lhung-bzed ˙dsin pʿyag-˙tsʿal bla-ma˙i sku-rtsʿe u. s. w.

Geht nach Šar-gyi Lus-˙pʿags-gling (Pûrvavidêha). Nach Schiefner (92) geht er zum Magna-Berge im östlichen Vidêha-Lande.

Zahl der Schüler: tausend.

Attribute: Buch und Piṇḍapâtra (Lhung-bzed).

205. Lam-bstan. 69. Blatt.

Sanskrit: Panthaka.

Chinesisch: Pán-tʿoh-kiā (Pán-noh-kiā).

Lha-gnas sum-ču rtsa-gsum-na ˙pʿags-pa gnas-brtan Lam-bstan ni dgra-bčom-čʿen-po dgu-brgyas bskor glegs-bam čʿos-˙čʿad mdsad pʿyag-˙tsʿal bla-ma˙i sku-rtsʿe u. s. w.

Geht nach Trayastriṃçad-Dêvalôka, „Himmel der dreiunddreissig Götter".

Zahl der Schüler: neunhundert.

Aus einem Buche die Lehre erläuternd.

206. kLu˙i-sde.

Sanskrit: Nâgasêna.

Chinesisch: Nà-kʿiâ-sī-nà.

Ri-yi rgyal-po Ngos-yangs-la ˙pʿags-pa gnas-brtan kLu-yi-sde dgra-bčom stong-dang nyis-brgyas bskor bum-pa ˙kʿar-gsil ˙dsin pʿyag-˙tsʿal bla-ma˙i sku-tsʿe u. s. w.

Er geht nach dem Berge Urumuṇḍa (Ngos-yangs) bei Râjagṛha.

Zahl der Schüler: zwölfhundert.

Attribute: Bum-pa (Weihwassergefäss) und ˙Kʿar-gsil (Skt.: Khakkhara, Bettelstab, versehen mit Ringen zum Rasseln).

207. sBed-byed.

Sanskrit: Gôpa, Gôpaka.

---

[1] [sGra-gčan bedeutet den Drachen Râhu; das Attribut, eine Krone, führt übrigens auf den Gedanken, dass der tibetische Name als „eine Krone haltend" (sGra-rgyan ˙dsin) aufgefasst worden ist. Die grosse Aehnlichkeit der Aussprache erleichtert diese Verwechslung.]

Chinesisch: Kiái-poh-kiā.

Ri-yi rgyal-po Bi-hu-la ᾽pʿags-pa gnas-brtan sBed-byed ni dgra-bčom stong-dang bži-brgyas bskor pʿyag-gnyis glegs-bam ᾽dsin pʿyag-᾽tsʿal bla-ma᾽i sku-tsʿe u. s. w.

Geht nach dem Berge Bi-hu.

Zahl der Schüler: vierzehnhundert.

Er hält in beiden Händen ein Buch.

70. Blatt. 208. Mi-pʿyed.

Sanskrit: ?

Chinesisch: Ā-pí-tʿeh.

Gangs-čan ri-yi rgyal-po-la ᾽pʿags-pa gnas-brtan Mi-pʿyed-pa dgra-bčom stong-pʿrag-gčig-gis bskor byang-čʿub mčʿod-rten ᾽dsin pʿyag-᾽tsʿal bla-ma᾽i sku-tsʿe u. s. w.

Geht nach dem Himâlaya.

Zahl der Schüler: tausend.

Attribut: Stûpa eines Bôdhisatva.

209. dGe-bsnyen dharma, auch Dharmâtala.

Sanskrit: Dharmatrâta.

Chinesisch: Tah-mô-tō-lô.

dGe-bsnjen Dharmâtala-ni ral-pa'i t'od-bčings glegs-bam-'gyur snang-ba mt'a'-yas mdun-gnas šing rnga-yab bum-pa 'dsin p'yag-'ts'al bla-ma'i sku-ts'e u. s. w.

Hat langes Haar. Ueber seinem Haupte ein Baldachin mit Weihrauchgefäss. Hinter dem Rücken ein Gestell mit Büchern. Attribute: rNga-yab (Fliegenwedel), Bum-pa (Weihwassergefäss). In der Ecke des Bildes sieht man in einer Wolke schwebend den Buddha Amitâbha.

Dharmatrâta, geboren in Gândhâra, gilt als der Onkel des Vasumitra (der unter den fünfhundert gNas-brtan erwähnt wird). Von den sieben Werken, welche er verfasst, sind Samyuktâbhidharmaçâstra und Udânavarga hervorzuheben.

210. Hva-šang (entspricht dem chinesischen Huô-šang, mit welchem Worte alle foistischen Priester bezeichnet werden).

Chinesisch: Pú-tái-huô-šáng, „der Priester mit dem Sack".

Sangs-rgyas gnas-brtan 'k'or dang bčas spyan-drangs dbyar-gyi sbyin-bdag-žus gsung-gi bdud-rtsi myang-pa-yis bden-mt'ong Hva-šang-la p'yag-'ts'al dus-kyi mt'ar-yang-bstan-pa mč'og p'yogs-bčur-rgyas pa'i sbyin-bdag mdsod.

Hva-šang wird in sitzender Stellung mit dickem Bauch und lachendem Gesicht abgebildet. Seine Attribute sind ein Sack und ein Rosenkranz. Auf beigegebenem Bilde hält er in der Linken einen Pfirsich. Einige kleine Kobolde versuchen ihn durch allerhand Neckereien in der Meditation zu stören.

Die Chinesen nennen den Hva-šang ganz allgemein Tá-tù-tsї Mî-leh-fuh, d. h. „dickbäuchiger Maitrêya-Buddha", und erklären ihn als die letzte Menschwerdung des Maitrêya, der augenblicklich in seinem Himmel Tushita thront. In der Eintrittshalle eines jeden grösseren Tempels in China begrüsst den Eintretenden die Kolossal-Statue des dickbäuchigen, lachenden Maitrêya, umgeben von den vier Cakravartirâjas (vergl. Bl. 94 und 95).

Nun folgt eine Reihe von Drag-gšed (auf Bl. 71—73 und die mittlere Figur auf Bl. 74) mit dem gemeinsamen Epitheton „K'ro-bo" (schrecklich), welche, bis auf die Attribute, einander völlig ähnlich sehen. Diese Gottheiten sind sämmtlich in der Yab-yum-'k'yud-pa-Stellung abgebildet. Die Gruppe steht, nach rechts geneigt (gYas-skum), auf drei Beinen, indem die Yum ihr linkes Bein um die Hüfte des Yab geschlungen hat. Beide haben je drei Paar Arme. Die Yum schlingt zwei Arme um den Hals des dreigesichtigen Yab und hält in den zugehörigen Händen ein T'od-k'rag (mit Blut gefüllte Schädelschale) und ein Gri-gug (Beilmesser). Der mit einer Tigerfell-Schürze (sTag-pags-gšam-t'abs) bekleidete Yab umfängt die Yum mit zwei Armen und bildet mit den zugehörigen Händen eine Mudrâ auf dem Rücken der Yum. In den übrigbleibenden acht Händen führen beide stets die gleiche Reihe von Attributen. Im Nachstehenden sollen nun die Namen und die vier charakteristischen Attribute jeder einzelnen Gruppe aufgeführt werden.

211. K'ro-bo gŽan-gyis-mi-t'ub-pa, „der schreckliche Unbesiegbare". 71. Blatt.

Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel (Nor-bu), zweite Hand rechts: Schwert, erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: ein Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

212. K'ro-bo Šin-rje-gšed, „der schreckliche Henker des Yama".

[Sanskrit: Krôdhayamâri.]

Eine Form des Yamântaka (vergl. No. 71). Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Hammer (T'o-ba), erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

213. K'ro-bo rTa-mgrin, „der schreckliche Pferdenackige".

[Sanskrit: Krôdhahayagrîva.]

Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Padma, erste Hand links: Rad ('K'or-lo), zweite Hand links: Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

214. K'ro-bo 'Dod-rgyal, „der schreckliche Fürst der Lust". 72. Blatt.

[Sanskrit: Krôdhaḍakkirâja.]

Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Haken (lČags-kyu), erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

215. K'ro-bo 'Dud-rtsi-'k'yil-ba.

[Sanskrit: Krôdhavighâtâmṛta?]

Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Vajra, erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

216. K'ro-bo dByug-sngon-čan.

[Sanskrit: Krôdhanîladanta.]

Abbildung wie 211.

73. Blatt. 217. K'ro-bo gTsug-tor-'k'or-bsgyur.

[Sanskrit: Krôdhôshṇîshacakravarti.]

Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Rad, erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

218. K'ro-bo sTobs-po-č'e.

[Sanskrit: Krôdhamahâbala.]

Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Dreizack (K'a-ṭvaṃ-rtse-gsum), erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

219. K'ro-bo Mi-gyo-ba, „der fürchterliche Unbewegbare". Vergl. 174.

[Sanskrit: Krôdhâcala.]

Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Schwert, erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: Vajra.

74. Blatt. 220. P'yir-bzlog-č'en-mo.

[Sanskrit: Mahâpratyaṅgirâ.]

Chinesisch: Tá-hoêi-fuh-mù.

„Mild" aussehende, auf dem Lotusthron sitzende Göttin mit sechs Armen. Attribute: Schwert, Hakenbeil (lČags-kyu?) (die dritte rechte Hand führt kein Attribut; in der Fläche ein Auge), Lotusblume, Dreizack, Wurfschlinge.

221. K'ro-bo rDo-rje sa-'og.

[Sanskrit: Krôdhavajrapatâla.]

Gehört zu der auf Bl. 71—73, No. 211—219 aufgeführten Reihe.

Abbildung wie 211. Attribute des Yab: erste Hand rechts: Juwel, zweite Hand rechts: Vajra, erste Hand links: Lotusblume, zweite Hand links: Schwert; die Yum hat dieselben Attribute.

222. K'ams-gsum rnam-rgyal, Fürst der drei Welten (Welt der Lüste, Welt der Formen, formlose Welt).

Steht auf zwei liegenden Dämonen. Hat zwei Beine, zwei Arme und ein Gesicht; ist bekleidet mit der Tigerfell-Schürze. Bildet mit beiden Händen vor der Brust eine Mudrâ.

75. Blatt. Auf diesem und auf dem folgenden 76. Blatt sind sechs mK'a'-'gro-ma (Ḍâkinîs) abgebildet. Sie sehen sich einander völlig ähnlich und unterscheiden sich nur in dem Attribut, das eine jede von ihnen in der erhobenen ausgestreckten Rechten führt. Sie stehen sämmtlich in tanzender Stellung auf den Zehen des geknickten linken Beines; das rechte Bein ist in die Höhe gezogen. Abgesehen von dem gewöhnlichen Schmuck sind sie völlig nackt. In der linken Hand halten sie vor der Brust das T'od-k'rag (mit Blut gefüllte Schädelschale); im linken Arm lehnt ein K'a-ṭvaṃ-ga.

223. Sangs-rgyas mK'a'-'gro.

[Sanskrit: Buddhaḍâkinî.]

Abbildung wie 226. Attribut in der rechten Hand: 'K'or-lo (Cakra, Rad, das Emblem der Lehre Buddha's.

224. rDo-rje mK'a'-'gro.

[Sanskrit: Vajraḍâkinî.]

Abbildung wie 226. Attribut in der rechten Hand: rDo-rje (Vajra, Donnerkeil).

225. Rin-č'en mK'a'-'gro.

[Sanskrit: Ratnaḍâkinî.]

Abbildung wie 226. Attribut in der rechten Hand: Rin-č'en (Ratna, Juwel, Kleinod).

76. Blatt. 226. Las-kyi mK'a'-'gro.

[Sanskrit: Karmaḍâkinî.]

Attribut: Ral-gri (Schwert).

227. Padma mK'a'-'gro.

[Sanskrit: Padmaḍâkinî.]

Abbildung wie 226. Attribut in der rechten Hand: Pa-dma (Lotusblume).

179 བསིལ་བའི་ཚལ་ཆེན་མོ

180 ཁྲོ་མོ་སྨེ་བརྩེགས་མ

181. དུག་སེལ་མ

183 ཤྭ་མ་ཏ

金翅鳥

185. ཁྱུང་ཁྲ

獅面佛母

188. སེང་གེ་གདོང་ཅན

211. ཁྲོ་བོ་གཞན་གྱིས་མི་ཐུབ་པ

大迴佛

220. སྤྱིར་རྣོན་ཆེན་མོ

222. ཁམས་གསུམ་རྣམ་རྒྱལ

226. ལས་ཀྱི་མཁའ་འགྲོ

229 མགོན་དཀར་ཡིད་བཞིན་ནོར་བུ

230 མགོན་པོ་ཕྱག་དྲུག་པ

228. sNa-ts'ogs mK'a'-'gro.

[Sanskrit: Viçvaḍâkinî.]

Abbildung wie 226. Attribut: in der rechten Hand sNa-ts'ogs rdo-rje (kreuzförmiges Vajra, gebildet aus zwei Vajras).

77. Blatt. Auf diesem Blatt finden sich die Bildnisse dreier der bekanntesten mGon-po (Skt. Nâtha, Beschützer); mGon-po gilt bei den Lamas als eine Metamorphosis des sPyan-ras-gzigs (vergl. No. 147) und führt in dieser Eigenschaft das Epitheton sNyings-rje č'os-skyong, „Dharmapâla der Barmherzigkeit". Die Zahl der mGon-po, einschliesslich ihrer Begleiter, beträgt nicht weniger als fünfundsiebzig (mGon-po-bdun-rtsa-lnga), welche sich von einander in der Leibesfarbe, der Zahl der Arme, der Körpergestaltung, der Attribute u. s. w. unterscheiden. Die wichtigsten Formen des mGon-po sind die nachstehend unter Nr. 229 und 230 verzeichneten.

229. mGon-po-dkar yid-bžin-nor-bu, „der weisse Beschützer mit dem alle Wünsche erfüllenden Juwel".[1])

Wird um Reichthum angerufen. Steht mit geraden Beinen auf den Rücken zweier kleiner Dämonen mit Elephantenköpfen (Ts'ogs-bdag; Skt. Gaṇapati. Vergl. No. 230). Als Rückendeckung dient ihm ein Tigerfell (s'Tag-pags), welches er mit den zwei obersten Händen an zwei Seitenpfoten festhält; ausserdem ist er mit einem gŚam-t'abs bekleidet.

In seinen sechs Händen führt er folgende Attribute: Gri-gug (Beilmesser), Ḍamaru (Schädeltrommel), Nor-bu (Juwel), eine mit Juwelen gefüllte Schädelschale, Haken (lČang-kyu) mit Fahne, Dreizack mit Fahne (K'a-ṭvaṃ-rtse-gsum).

230. mGon-po p'yag-drug-pa, „der sechshändige Beschützer".[2])

Gilt als besonders eifriger Beschützer der Lehre und wird als die wichtigste Form des mGon-po betrachtet.

Steht, nach rechts geneigt (gYas-skum) auf der Brust eines Ts'ogs-bdag dkar-po (weissen Gaṇapati, dessen Attribute ein T'od-k'rag und eine Rübe (La-p'ug) sind).

Im straubigen, roten Haar des sechshändigen mGon-po winden sich Schlangen; ausserdem ragt aus dem Haar noch das Ende eines Vajra hervor. Seine Arm- und Fussbänder bestehen gleichfalls aus Schlangen (sBrul-rgyan). Ferner hängt noch eine lange und dicke Schlange zu beiden Seiten seines Halses herab.

Mit den beiden obersten Händen hält er ein Tigerfell an zwei Seitenpfoten. In der obersten Rechten befindet sich, ausser dem Zipfel des Tigerfells, noch einT'od-p'reng (Rosenkranz aus Menschenschädeln), an dem er Geborenwerden und Sterben abzählt; in der nächsten rechten Hand rüttelt er ein T'od-pa Ḍamaru (Schädeltrommel), auf deren Ruf sämmtliche mK'a'-'gro-ma herbeieilen. Seine ferneren Attribute sind: ein Gri-gug (Beilmesser), eine Schädelschale (T'od-k'rag), welche mit dem Blute von ihm erschlagener böser Dämonen angefüllt ist, ein Žags-pa (Wurfschlinge) und ein K'a-ṭvaṃ-rtse-gsum (Dreizack).

231. Ts'e-bdag mGon-po, „Herr der Zeit".

Wird um langes Leben angerufen.

Steht, nach rechts geneigt, in Umarmung mit seiner Yum, die ihr linkes Bein um seine Hüfte geschlungen hat, auf einem Dämon mit Elephantenkopf. Der Yab führt in seinen sechs Händen dieselben Attribute wie No. 230. Nur fehlt der Rosenkranz in der obersten rechten Hand. Die Yum hat nur zwei Hände und hält in denselben T'od-k'rag und Gri-gug.

78. Blatt. 232. Lha-mo.

Sanskrit: Dêvî.

Chinesisch: Hù-fah-t'iēn-mù, „die die Lehre beschirmende Dêva-Mutter".

Ueber diese berühmte Göttin folgt Genaueres unter No. 248. Abbildung siehe No. 248.

233. Kše-tra-pa'la.

Sanskrit: Kshêtrapâla.

Chinesisch: Hú-kuoh-hú-fah.

Reitet mit verrenkten Beinen auf einem Bären. Attribute: Gri-gug und T'od-k'rag.

[1]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein gutes Bronzebildniss dieses mGon-po.

[2]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich mehrere Bronze-Statuen dieses mGon-po.

Diese, die beiden nachfolgenden und die sub No. 237 verzeichneten Gottheiten führen den gemeinschaftlichen Namen gNod-sbyin (die vier Yaksha) und gelten als die ständigen Begleiter des mGon-po (vergl. Bl. 77). Alle vier sind „schrecklich“ aussehend, zweiarmig und zweibeinig. In Folge ihres geringen Ranges tragen sie keine Schädelkronen, sondern nur einen einzigen Schädel, als Ornament, im straubigen Haar. Auch die anderen, den Drag-gšed eigenthümlichen Schmuckgegenstände (Arm- und Beinringe u. s. w.) fehlen.

234. Dsi-na-mi-tra.
Sanskrit: Jinamitra.
Chinesisch: Tsūn-tsʿin-hú-fah.

Steht in tanzender Stellung auf einem Dämonen. Attribute: Ḍamaru und Tʿod-kʿrag.

235. Ḍakki-raˋ-dsaˋ. 79. Blatt
Sanskrit: Ḍakkirâja.
Chinesisch: Î-tí-hú-fah.

Steht, in tanzender Stellung, mit dem linken Fusse auf dem Arm, mit dem rechten Fusse auf dem Schenkel eines sich windenden Dämons. Attribut: in der rechten Hand ein Ḍamaru.

236. Ma-čig dpal-lha-mo.
[Sanskrit: Çrîdêvî.]

„Mild“ aussehend. Sitzt auf dem Lotusthron mit herabhängendem linken Bein. Hält in der Rechten einen Pfeil mit rGyal-mtsʿan (Dhvajâ, Fahne), in der Linken eine Schüssel mit Kleinodien.

237. Tra-kšad nag-po.
Chinesisch: Tá-heh-hiūng-wēi-hú-fah.

Reitet auf dem Wind-Pferde (rLung-rta), das über Wolken und Dämonen schreitet, und ist mit einem mit weiten Aermeln versehenen Talar und Stiefeln bekleidet.

Attribute: Kʿa-ṭvaṃ-rtse-gsum (Dreizack) und Tʿod-kʿrag (mit Blut gefüllte Schädelschale), welche er in der Linken zum Munde führt.

Blatt 80 bringt die Bildnisse der drei berühmtesten Formen des Yama. Diese Gruppe heisst 80. Blatt. Čʿos-rgyal pʿyi-nang-gsang gsum.

238. Čʿos-rgyal pʿyi-sgrub.
Chinesisch: Tá-šuāng-wâng, „grosser Doppel-Fürst“, weil er in Gesellschaft der Yamî abgebildet wird.

In dieser Form ist Yama einer der angesehensten und populärsten Čʿos-skyong (Dharmapâla).

Er steht mit seiner Yum auf dem Rücken eines auf einem Dämon liegenden Stieres. Es giebt auch Abbildungen, auf welchen der Dämon auf dem Rücken des Stieres liegt, unter den Füssen des Gottes und seiner Yum. Nach anderer Auffassung ist die Begleiterin Yamas (Yamî) nicht seine Çakti (Yum), sondern seine Schwester, die ihn in seinem Amte eifrig unterstützt. Für letztere Annahme spricht der Umstand, dass beide neben einander stehend und nicht in der Yab-yum-ˋkʿyud-pa-Stellung abgebildet werden. Čʿos-rgyal pʿyi-sgrub hat den Kopf eines Stieres mit dem Śes-rab-spyan, drittes Auge („Auge der Weisheit“) auf der Stirn versehen, mit zwei mächtigen Hörnern und mit rothem, straubigem Haar, aus dem ein Vajra hervorragt. In der hoch erhobenen Rechten schwingt er das dByug-pa (aus einem Kinderskelet geformte Keule), in der Linken das Žags-pa (Wurfschlinge). Abgesehen von dem üblichen çivaischen Schmuck ist er völlig nackt. Die mit dem Ausdruck: Ling-ga dmar-po gyen-du bezeichnete Eigenschaft soll seine nie erschlaffende Kraft vorstellen. Seine gleichfalls nackte Begleiterin steht auf dem rechten Bein auf dem Rücken des Stieres, indem sie das linke Bein gegen vorne streckt. In der Rechten schwingt die Yum ein Kʿa-ṭvaṃ-rtse-gsum (Dreizack), in der Linken führt sie ein Tʿod-kʿrag an den Mund des Čʿos-rgyal. Abbildung ZE. 1889. II. 67.

239. Čʿos-rgyal nang-sgrub.
Chinesisch: Tá-yên-lô-wâng oder Yên-mô-lô, entstanden aus „Yama“.

Hauptsächlich in dieser Form führt Yama den Namen gŚin-rje (Herr der Todten) und ist Fürst der Hölle. Da die buddhistischen Höllenstrafen nicht ewig dauern, sondern nur eine Art von Fegefeuer darstellen, so entspricht dieser Yama durchaus nicht unserem Teufel.

Abgebildet wird er „schrecklich“ aussehend, mit menschlichen, wenn auch verzerrten, Gesichtszügen, zweiarmig und zweibeinig, auf einem Dämon stehend.

Attribute: in der Rechten hält er das Gri-gug, in der Linken das Tʿod-kʿrag.

231. ཚེ་བདག་མགོན་པོ

護國護法

233. ཀླུ་དུ་ལྷ་ལ

尊親護法

234. ཛི་ན་མི་ཏྲ

宜帝護法

235. ཊཀྐི་རཱ་ཛ

236. མ་ཅིག་དཔལ་ལྷ་མོ

大黑雄威護法

237. ཏ་ཀྲད་ནག་པོ

大閻羅王 閻摩羅

239. ཆོས་རྒྱལ་ནང་སྒྲུབ

241. མགོན་པོ་བྲམ་ཟེའི་གཟུགས་ཅན

宮室勇保護法

242. གུར་གྱི་མགོན་པོ

243. མགོན་པོ་ཕྱག་བཞི་པ

簪芝噶天母

244. ལྷ་མོ་ཙཱ་རྨུ་ཀ

能烘諸敵天母

245. ལྷ་མོ་དུད་སོལ་མ

240. Č'os-rgyal gsang-sgrub.

In dieser Form ist Yama Gott des Reichthums.

Er führt Gri-gug und T'od-k'rag (anstatt dByugs-pa und Žags-pa). Abbildung ZE. 1889. II. 68

Auf Blatt 81 sind drei „schrecklich" aussehende mGon-po (Nâtha: Beschützer) aufgeführt (vergl. Bl. 77. 85, 86, 87). 81. Blatt.

241. mGon-po Bram-ze'i gzugs-čan, „der mGon-po in Gestalt eines Brâhmaṇa".

Tanzt mit verrenkten Beinen auf dem Rücken eines liegenden männlichen Dämons. Abgebildet ohne Schädelkrone und ohne Gehänge aus abgeschnittenen Köpfen. Auch fehlt das dritte Auge auf der Stirn. Um Kinn und Backen lange Barthaare (die beiden nachfolgenden mGon-po, sowie die übrigen Drag-gšed, besitzen nur spärlichen und stark gekräuselten Bart). Vom Halse hängt eine lange Schlange herab, deren beide Enden über dem Bauch zu einem Knoten zusammengebunden sind. Bekleidet mit einem Schurz (gŠam-t'abs). In der Rechten einen Dreizack, in der Linken ein Stab, zwischen den Beinen ein Schwert, das sich in den Rücken des Dämon bohrt.

[Die gegebene Abbildung ist nach einer Miniatur gezeichnet; das gewöhnlichste Attribut dieses Gottes ist die Trompete aus einem menschlichen Schenkelknochen (rKan-dung), vergl. OM S. 109. No. 16].

242. Gur-gyi mGon-po, „der Beschützer des Zeltes".

Chinesisch: Kung-ših-yùng-pào-hú-fah, „der tapfere Beschützer des Wohnsitzes".

Sitzt nach europäischer Weise — in Folge seines dicken Bauches, mit gespreizten Beinen — auf einem niedrigen Sessel. Unter seinen Füssen liegt ein Dämon. In der Rechten ein Gri-gug, in der Linken ein T'od-k'rag. Auf den Armen liegt eine grosse, an beiden Enden verzierte Keule (Beng).

243. mGon-po p'yag-bži, „der vierarmige Beschützer".

Hockt auf einem Dämon, auf dessen Gesicht er seinen rechten Fuss gesetzt hat. In seinen vier Händen führt er: Schwert, Dreizack, Gri-gug und T'od-k'rag. Im Uebrigen ähnelt er dem Gur-gyi mGon-po (No. 242). [Statt Gri-gug hält er manchmal eine Frucht.]

Blatt 82 enthält die Bildnisse dreier berittener, streitbarer Göttinnen. 82. Blatt.

244. Lha-mo Tsaṇḍika.

Sanskrit: Caṇḍikâ.

Chinesisch: Tsān-čī-koh-t'iēn-mù.

Sitzt rittlings mit verrenkten Beinen auf einem galoppirenden Maulthier.

Führt in ihren vier Händen: Schwert, T'od-k'rag, Pfeil und Bogen und einen abgeschnittenen Kopf, den sie an den Haaren festhält.

245. Lha-mo dud-sol-ma.

Chinesisch: Nêng-hūng-čū-tih-t'iēn-mù, „die jeden Feind ausräuchern könnende Göttin".

Sitzt auf einem mit einer Menschenhaut bedeckten Maulthier, indem sie beide Beine auf der linken Seite des Thieres herabhängen lässt.

Führt in ihren vier Händen: ein Schwert, ein T'od-k'rag, eine Lanze, die in ein Schwert, und eine zweite Lanze, die in einen Dreizack ausläuft.

246. Lha-mo dung-skyongs-ma.

Chinesisch: Tìng-lô-t'iēn-mù, „die Göttin mit der Trompetenmuschel als Kopfzier".

Kenntlich an dem schneckenförmigen Ushṇîsha (Kopfzier). Reitet auf einem galoppirenden Maulthier. Führt in der Rechten ein Schwert, in der Linken ein T'od-k'rag.

Die No. 247—252 stellen Formen der Göttin Lha-mo dar oder Gottheiten aus ihrer Umgebung. 83. Blatt.

247. dPyid-kyi rgyal-mo, „Fürstin des Frühlings".

Chinesisch: Čí-č'ün-t'iēn-mù, „Göttin des Frühlings".

Gehilfin der Lha-mo (No 248).

Reitet auf einem galoppirenden Maulthier. Bekleidet ist sie nur mit einer Menschenhaut, die ihren Rücken theilweise bedeckt. Im Uebrigen ist sie völlig nackt und ohne den gewöhnlichen Schmuck. Sie führt in der erhobenen Rechten ein Gri-gug, in der Linken ein T'od-k'rag.

248. 'Dod-k'ams dbang-p'yug dmag-zor-ma oder dMag-zor rgyal-mo, „Fürstin der Waffen" (zur Bekämpfung der bösen Dämonen) in der Welt der sinnlichen Lust ('Dod-k'ams), oder dPal Lha-mo (Çrîdêvî), dPal č'en-mo (*Mahâçrî), „die herrliche" oder „grosse, herrliche Göttin". In der gewöhnlichen Rede wird sie von den Lamas einfach Lha-mo (Dêvî), „die Göttin", genannt.

Chinesisch: Hú-fah-kih-siâng-t'iēn-mù, „die die Lehre beschirmende, Heil spendende Göttin".

Lha-mo soll die Gattin Yama's (nach anderen Angaben: Çiva's), vor dessen Bekehrung, gewesen sein und einen Sohn gehabt haben. Da sie weder den Gatten noch den Sohn zum Buddhismus zu bekehren vermochte und durch eine Prophezeiung in Erfahrung gebracht hatte, dass in Letzterem der heiligen Lehre ein schrecklicher Feind erwachsen würde, tödtete sie ihren Sohn, zog ihm die Haut ab, frass sein Herz, trank sein Blut aus seinem Schädel u. s. w., dann sattelte sie ein Maulthier mit der Haut ihres Sohnes, setzte sich darauf und ergriff die Flucht. Als Yama von dem Geschehenen erfuhr, schoss er einen Zauberpfeil nach ihr ab, welcher das linke Hintertheil des Maulthieres traf. Lha-mo verwandelte durch eine Dhâraṇî die Wunde in ein Auge und entkam glücklich aus dem Bereich des Yama. Seit jener Zeit ist Lha-mo die eifrigste Vertheidigerin der heiligen Lehre geblieben. Vergl. Schlag. (112).[1]

248. Lha-mo (Lha-mo č'os-skyong).
Abgedruckt aus ZE. 1889. II. 75.

Sie wird auf dem Rakta-rgya-mts'o (Blutmeer) reitend abgebildet, in welchem die Köpfe, Arme, Beine u. s. w. der von ihr erschlagenen und verstümmelten Feinde des Buddhismus schwimmen. Ueber ihrem Haupte schwebt ein Halbmond, über dem Monde ein Schirm aus Pfauenfedern (rMa-bya-gdugs). Aus ihren drei Augen schiesst sie Blitze; die Augenbrauen stehen in Flammen. Am rechten Ohrring befindet sich ein Löwenkopf (sNjan-gyas-la seng-ge'i-rgyan), am linken Ohrring eine Schlange (sNjan-gyon-la sbrul-gyi rgyan). Auf ihrem Bauche sieht man die Sonnenscheibe (Nji-ma'i-dkyil-'k'or). Sie ist bekleidet mit dem Tigerfell-Schurz, einem schwarzen, wallenden Talar (Dar-nag lhab-lhub und einer Menschenhaut (Mi-pags). Ihr Gürtel besteht aus zwei Schlangen (sBrul-gyi ska-rags). In der hoch erhobenen Rechten schwingt sie einen Dreizack mit Fahne, in der Linken hält sie ein mit Blut gefülltes Nal-t'od (Schädel eines durch Incest gezeugten Kindes). Das Maulthier trägt eine Menschenhaut als Decke (Mi-pags-kyi-gyang-gži) und ist mit Menschenköpfen, Schlangen, zwei Würfeln (einem schwarzen und einen weissen) u. s. w. behängt.

Von den beiden Begleiterinnen der Lha-mo hat die eine einen Elephanten-, die andere einen Löwen-Kopf. Erstere führt das Maulthier an einer langen Schlange [oder Zügel] mit der linken Hand und schwingt in der rechten ein Žags-pa (Wurfschlinge); die andere hält in der Rechten ein Gri-gug, in der Linken ein T'od-k'rag. Bekleidet sind beide nur mit Menschenhäuten.

Das Erscheinen der Lha-mo wird stets von einem „schwarzen Sturm" angekündigt; ihr Kriegsgeschrei ist Â-la-la!

Am ersten Tage des ersten Monats wird ihr zu Ehren eine grosse Messe celebrirt, die Ts'es-gtor genannt wird. Bei der Ceremonie wird auch ein Maulthier herbeigeholt, welches, ohne angestrengt zu werden und trotz grosser Kälte, während der feierlichen Handlung in heftigen Schweiss ausbrechen soll. Letzterer Umstand soll das Erscheinen des sPrul-sku der Lha-mo anzeigen (laut mündlicher Angabe eines Lama).

249. dByar-gyi rgyal-mo, „Fürstin des Sommers".

Chinesisch: Čí-hià-t'iēn-mù (Göttin des Sommers).

Gehilfin der Lha-mo (No. 248).

Sie reitet mit verrenkten Beinen auf einem wilden Yak ('Brong, sanskr.: Camara). Führt in der Rechten ein Hakenbeil (lČags-kyu), in der Linken ein T'od-k'rag.

[1]) [Es ist nicht unmöglich, dass in der Legende von der Göttin Lha-mo ein Nachklang der Medeasage vorliegt.]

250. sTon-gyi rgyal-mo, „Fürstin des Herbstes“. 84. Blatt.

Chinesisch: Čí-tsʻiēu-tʻiēn-mù, „Göttin des Herbstes“.

Gehilfin der Lha-mo (No. 248).

Reitet auf einem Hirsch.

251. Rang-byung lha-mo, „die aus sich selbst geborene Göttin“.

Diese Göttin reitet mit verrenkten Beinen auf einem Maulthier. Bekleidet ist sie mit dem Tigerfell-Schurz. In ihren vier Händen hält sie nachstehende Attribute: Nji-ma (Sonne), resp. Me-long (Spiegel); sBrul (Schlange), Kʻa-ṭvaṃ-rtse-gsum (Dreizack) und ein Pʻur-bu (Nagel oder Zauberdolch, benutzt von Magieren zur Vertreibung böser Dämonen).[1])

252. dGun-gyi rgyal-mo, „Fürstin des Winters“.

Chinesisch: Či-tūng-tʻiēn-mù, „Göttin des Winters“.

Gehilfin des Lha-mo.

Reitet auf einem Kameel. Führt in der Rechten eine Keule, in der Linken eine mit Blut gefüllte Schädelschale.

253. Dur-kʻrod bdag-po, die Herren des Leichenfeldes[2]) (auf welches die Todten den Raubthieren zur Beute gelegt werden). 85. Blatt.

[Sanskrit: Citipati.]

Zwei geschundene Gestalten, von denen eine männlichen, die andere weiblichen Geschlechts sein soll. Beide stehen neben einander mit verschlungenen Beinen auf zwei Leichen. In der erhobenen Rechten schwingen beide je ein dByugs-pa (aus einem Skelet geformte Keule). In der Linken hält die eine Gestalt ein Tʻod-kʻrag, die andere ein Bum-pa.

Die Dur-kʻrod bdag-po gelten als dienstbare Geister des bDe-mčʻog (vergl. No. 63).

Laut Angaben der Lamas sind beide in einer früheren Existenz Asketen gewesen, die sich in so tiefe Meditation versenkt hatten, dass sie es nicht merkten, als ein Dieb ihnen die Häute abzog und sich mit denselben aus dem Staube machte.

Seit jener Zeit galten sie als die fürchterlichsten Feinde der Diebe und werden in Folge dessen von Bestohlenen, die ihr verlorenes Gut wieder erlangen oder den Dieb bestraft wissen wollen, angerufen.[3])

254. Bek-tse [Čʻos-skyong dregs-pa lčam-srid].

Chinesisch: Tá-hūng-yùng-pào-hú-fah, „der grosse, tapfere, rote Beschützer der Lehre“.

Steht, mit einem Panzer bekleidet, nach rechts geneigt, auf zwei Dämonen. Schwingt in der Rechten ein Schwert und hält im linken Arm ein rGyal-mtsʻan (Fahne).

Vergl. OM. 113, No. 32, Abbildung bei Posd. (53).

255. mGon-po-beng, „der mit der Keule bewaffnete Beschützer“.

Chinesisch: Čʻî-páng-yùng-pào-hú-fah, „der mit der Keule bewaffnete, tapfere Beschützer der Lehre“.

Eröffnet eine neue Reihe von mGon-po's (vergl. Bl. 77, 81 und 86, 87).

Sitzt auf einem niedrigen Sessel. Unter seinen Füssen liegt ein Dämon. In der Rechten führt er ein Gri-gug, in der Linken ein Tʻod-kʻrag. Auf seinen Armen liegt eine mächtige, an beiden Enden verzierte Keule (Beng, im Chinesischen Páng).

Auf dem 86. Blatte sind die „drei tugendreichen Brüder mGon-po“ (mGon-po-legs-ldan-mčʻed-gsum) abgebildet (vergl. Bl. 77, 81, 85, 87). 86. Blatt.

256. mGon-po legs-ldan, „der tugendreiche Beschützer“.

Bekleidet mit weitem, wallenden Talar, der um den Leib fest gegürtet ist. Steht nach rechts geneigt und hält in beiden Händen eine mächtige konische Keule. Trägt die Schädelkrone, doch fehlt das Gehänge aus abgeschnittenen Köpfen.

---

[1]) Haupt-Attribut der Priester der Bon-Religion. Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein vorzügliches, schwer vergoldetes Exemplar eines Pʻur-bu, welches ich mit grosser Mühe aus dem Besitz eines berühmten Geisterbeschwörers in Peking erworben habe.

[2]) [Ueber Dur-kʻrod vergl. Georgi, Alphabetum Tibetanum (444), Jäschke, s. v.]

[3]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein modernes Bronzebild der Dur-kʻrod bdag-po, welches in einigen Einzelheiten von dem soeben beschriebenen abweicht.

頂螺天母

246 ལྷ་མོ་དུང་སྐྱོང་མ

值春天母

247 དཔྱིད་ཀྱི་རྒྱལ་མོ

值夏天母

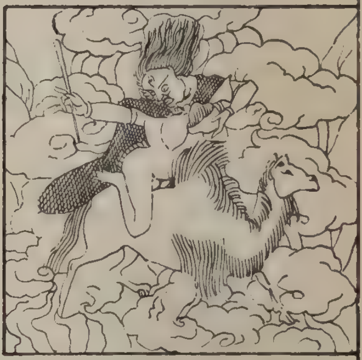
249 དབྱར་གྱི་རྒྱལ་མོ

值秋天母

250 སྟོན་གྱི་རྒྱལ་མོ

251 རང་བྱུང་ལྷ་མོ

值冬天母



252 དགུན་གྱི་རྒྱལ་མོ

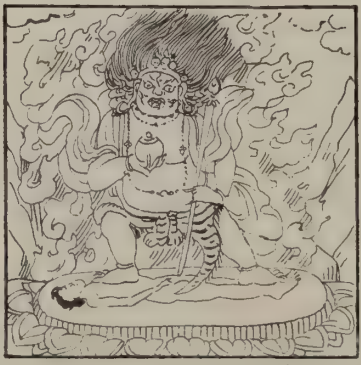
253 དུར་ཁྲོད་བདག་པོ

持棒勇保護法

255 མགོན་པོ་བེང

256. མགོན་པོ་ལེགས་ལྡན

259. མགོན་པོ་སྟག་ཞོན



260 བྲག་ལྷ་མགོན་པོ

261. དྲག་གཤེད་མགོན་པོ

257. mGon-po legs-ldan.

Gleicht in jeder Beziehung seinen Brüdern (No. 256 und 258).

258. mGon-po legs-ldan.

Gleicht in jeder Beziehung seinen beiden Brüdern (No. 256 und 257).

Blatt 87 enthält die Bildnisse dreier mGon-po. 87. Blatt.

259. mGon-po stag-(g)žon, „der auf dem Tiger reitende Beschützer".

Sitzt rittlings mit verrenkten Beinen auf einem laufenden Tiger. Schwingt in der Rechten eine konische Keule und hält in der Linken ein Tʿod-kʿrag. Bekleidet mit dem Tigerfell-Schurz und einem wallenden, nicht gegürteten Talar.

260. Brag-lha(ʾi) mGon-po, „Beschützer der Felsen-Geister".

Steht nach rechts geneigt auf der Brust eines liegenden Dämons. Bekleidet mit dem Tigerfell-Schurz und einem wallenden, nicht gegürteten Talar. Hält in der Rechten ein mit einem Deckel und Knopf versehenes Gefäss, in der Linken eine konische Keule.

261. Drag-šad mGon-po. In dem im Kloster sNar-tʿang in Tibet gedruckten Buche, welches die Bildnisse von 500 Gottheiten enthält, heisst der Gott mGon-po Drag-šad seng-žon- jo-boʾi-lugs.

Sitzt auf einem laufenden Löwen, indem er beide Beine auf der linken Flanke des Löwen herabhangen lässt. Bekleidet mit dem Tigerfell-Schurz. Führt in seinen vier Armen: Schwert, Dreizack, Trophäe und Wurfschlinge.

Auf Bl. 88 sind drei rNam-sras (Kubêra, Vaiçravaṇa, Götter des Reichthums) abgebildet. Das 88. Blatt. charakteristische Attribut der Gottheiten des Reichthums ist eine Juwelen speiende Ratte Neʾu-le (sanskr.: Nakula).

Was das Aeussere der drei rNam-sras, sowie des Dsam-bha-la ser-po (No. 265) und der vier Mahârâja (No. 280—282 und 284) betrifft, so lässt es sich weder als „mild" aussehend, noch als „schrecklich" bezeichnen. Es fehlen die çivaischen Attribute, als Gehänge von Menschenköpfen, die Schädelkrone, das straubige Haar u. s w. Andererseits ist der Gesichtsausdruck dieser Gottheiten immerhin ein grimmiger: die Augen sind weit aufgesperrt (wenn auch meist auf der Stirn das dritte Auge fehlt), der Mund ist breit und das Kinn von kurzem, stark gekräuselten Bart umrahmt. Meist sind sie mit Panzer, Helm und Waffen ausgerüstet und sitzen auf einem Löwen oder Tiger u. s. w. Die Lamas unterscheiden in der That ausser den „mild" und schrecklich" aussehenden Gottheiten noch eine dritte Kategorie, die sie „heldenhaft" aussehend nennen. Der Uebergang von den „mild" aussehenden zu den „heldenhaft" aussehenden und von diesen zu den „schrecklich" aussehenden Göttern ist nicht immer ausgeprägt, so dass eine genaue Bestimmung in einigen Fällen selbst dem erfahrenen Lama schwer fällt. Vergl. Posdnejeff, Die Hutuktu von Urga (Russisch). Anmerkung zu „Dokschit".[1]) Trav. de la 3. session du Congrès intern. des Orient. St. Pétersbourg 1876 I, 427 ff.

262. rNam-sras mdung-dmar-čan, Gott des Reichtums mit dem roten Speer".

Chinesisch: Hūng-kih-tsʿâi-pào-hú-fah (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Sitzt auf einem laufenden Löwen, indem er beide Beine auf der linken Flanke des Löwen herabhängen lässt. Trägt Panzer und Helm. Führt in der rechten Hand ein rGyal-mtsʿan (Trophäe), im linken Arm eine mit einer Fahne verzierte Haken-Hellebarde (lČags-kyu), welche letztere wohl in diesem Falle dem im Namen enthaltenen mDung (Speer) entsprechen soll. In der linken Hand hält er auf dem Schoosse das Neʾu-le.

Diese Form des Gottes des Reichthums beschützt die Menschheit auch vór Krankheit.

263. rNam-sras-gser-čʿen, „der grosse, goldfarbige Gott des Reichthums".

Chinesisch: Tá-hoâng-tsʿâi-pào-hú-fah (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Sitzt wie No. 262 auf einem liegenden Löwen. Bekleidet mit einem Talar; Brust und Bauch sind nackt. Hält in der Rechten das rGyal-mtsʿan, in der Linken das Neʾu-le.

Diese Form des rNam-sras ist die eigentliche Gottheit des Reichthums. Abbildung bei Schlag. Atlas Taf. 7.[2])

264. rNam-sras dkar-po tsʿe-ʿpʿel, „der das Lebensalter verlängernde, weisse rNam-sras.

Chinesisch: Tá-peh-čuh-šéu-tsʿâi-pào-hú-fah (Uebersetzung des tibetischen Namens).

---

[1]) [Vergl. Köppen, II, 298.]

[2]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein vergoldetes Bronzebildniss dieser Gottheit.

Sitzt gleich No 262 auf einem laufenden Löwen. Bekleidet mit einem wallenden Talar. Führt in der Rechten ein Hakenbeil (lČags-kyu), in der Linken ein Bum-pa.

Diese Form der rNam-sras verleiht langes Leben.

89. Blatt. Auf Blatt 89 sind drei Dsam-bha-la (im Chinesischen Pú-luh) abgebildet, welche gleichfalls als Götter des Reichthums gelten. Zu ihnen gehören noch die beiden Dsam-bha-la auf Bl. 90 (No. 268 und 270), Zusammen bilden sie eine Gruppe von Fünfen.

265. Dsam-bha-la ser-po, „der gelbe Gott des Reichthums".

[Sanskrit: Jalêndra.]

Chinesisch: Hoâng-pú-luh-kīn-kāng, „der gelbe Pú-luh-Vajra".

Abbildung in ASWI. 9. 1879. XXIX, 29.

„Heldenhaft" aussehend. Sitzt auf dem Lotusthron. Auf dem Haupte eine fünfzackige Krone. In der Linken das Ne'u-le, in der Rechten ein Nor-bu. Der rechte Fuss hängt vom Lotusthron herab und wird von einem Bum-pa (Weihwassergefäss) und einem Dung (Muschel) unterstützt.[1])

266. Dsam-bha-la dkar-po, „der weisse Gott des Reichthums".

[Sanskrit: Krôdhâryajambhu.]

Chinesisch: K'î-lûng-peh-pú-luh-kīn-kāng, „der auf dem Drachen reitende weisse Pú-luh-Vajra".

„Schrecklich" aussehend, doch ohne Schädelornamente abgebildet. Sitzt auf einem von einem Drachen getragenen Lotus. Führt in der Rechten eine mit einer Fahne verzierte Keule, in der Linken einen mit einer Fahne verzierten Dreizack.[2])

267. Dsam-bha-la nag-po, „der schwarze Gott des Reichthums".

[Sanskrit: Jalêndra.]

Chinesisch: Heh-pú-luh-kīn-kāng, „der schwarze Pú-luh-Vajra".

„Schrecklich" aussehend. Steht, nach links geneigt (gYon-skum), auf dem Rücken eines liegenden Dämon. An den Armen und Füssen und um den Hals trägt er Schlangen-Ornamente (sBrul-rgyan), auf dem Haupte eine fünfzackige Krone; im Uebrigen ist er völlig nackt. (Ling-ga gyen-du). In der Rechten hält er ein T'od-k'rag, in der Linken das Ne'u-le.

Abbildung in ASWI. 9. 1879. XXIX, 30.

90. Blatt. 268. Dsam-dmar srog-sgrub, „der Leben spendende rote Gott des Reichthums".

[Sanskrit: Jambhujalêndra.]

Chinesisch: Pí-mih-hūng-pú-luh-kīn-kāng, „der geheimnissvolle rothe Pú-luh-Vajra".

„Heldenhaft" aussehend. Umarmt seine Yum in sitzender Stellung. Der Yab führt in der Rechten ein Dung (Muscheltrompete), in der Linken das Ne'u-le. Die Yum hält in der Rechten ein Gri-gug, in der Linken ein T'od-k'rag.

269. Dam-čan rdo-rje legs-pa.

„Schrecklich" aussehend. Reitet auf einem laufenden Löwen. Bekleidet mit einem wallenden, gegürteten Talar. Auf dem Haupte trägt er einen breitkrämpigen, runden, mit einem Knopf verzierten Filzhut (P'ying-žwa). In der erhobenen Rechten schwingt er einen Donnerkeil, in der Linken hält er ein T'od-k'rag.[3])

270. Dsam-lha žal-gsum p'yag-drug-pa, „der Gott des Reichthums mit drei Gesichtern und sechs Armen".

[Sanskrit: Jambhujalêndra.]

Chinesisch: Luh-pí-pú-luh-kīn-kāng, „der Pú-luh-Vajra mit sechs Armen".

„Schrecklich" aussehend. Steht in gerader Haltung auf einem liegenden Dämon. Führt in seinen sechs Händen: Haken-Beil (lČags-kyu), Juwel (Nor-bu), Wurfschlinge (Žags-pa), Schädelschale (T'od-k'rag) und in den beiden untersten Händen zwei Ne'u-le. Wie sein Name besagt, hat er drei Gesichter.

---

[1]) Von dieser sehr populären Form des Gottes des Reichthums finden sich im Königl. Museum für Völkerkunde mehrere Exemplare in vergoldeter Bronze.

[2]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein Bronzebildniss dieses Dzam-bha-la; jedoch hält die Gottheit in der Linken anstatt des Dreizacks ein Ne'u-le.

[3]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein vergoldetes Bronzebildniss des Dam-čan; doch ist er dort auf einem Ziegenbock, dessen Hörner spiralförmig gewunden sind, reitend dargestellt. [Vergl. Pallas, Mongol. Völker II, Taf. VII, dort Okin Tänggri benannt!]

紅戟財宝護法

262. རྣམ་སྲས་མདུང་དམར་ཅན

大白祝壽財宝護法

264. རྣམ་སྲས་དཀར་པོ་ཚེ་ཕེལ

騎龍白布祿金剛

266. ཛམ་བྷ་ལ་དཀར་པོ

秘密紅布祿金剛

268. ཛམ་དམར་གསང་སྒྲུབ

269. དམ་ཅན་རྡོ་རྗེ་ལེགས

六臂布祿金剛

270. ཛམ་བྷ་ཞལ་གསུམ་ཕྱག་དྲུག་པ

271. མཐིང་གི་ཞལ་བཟང་མ

吉祥長壽天母

272. བཀྲ་ཤིས་ཚེ་རིང་མ

273. བློ་བཟང་མ

274. འགྲོ་བཟང་མ

275. མགྲིན་བཟང་མ

葯天

276. སྨན་གི་ལྷ་མོ

Seine Farbe soll grün sein, zum Unterschiede von seinen vier Genossen (265—268), von denen er getrennt worden ist, um den Dam-čan den Ehrenplatz in der Mitte des Blattes einnehmen zu lassen.

91. Blatt. Auf Blatt 91 und 92 sind sechs Göttinnen abgebildet, welche als Gehilfinnen der Lha-mo (No. 248) gelten. Sie sind sämmtlich „mild" aussehend und, mit Ausnahme einer Einzigen (No. 276), auf verschiedenen Thieren reitend dargestellt. Das Haupt ist mit der fünfzackigen Krone und dem Scheitelaufsatz (Ushṇîsha), der Leib mit einem wallenden Kleide geschmückt.

271. mT'ing-gi žal-bzang-ma

Reitet auf einem laufenden Maulthier. Hält in der Rechten ein Fliegenwedel (rNga-yab), in der Linken eine Sonne (Nji-ma) [Spiegel? Me-long].

272. bKra-šis-ts'e-ring-ma.

Chinesisch: Kih-siâng-č'âng-šéu-t'iēn-mù.

Sitzt auf einem laufenden Löwen, indem sie beide Beine auf der linken Flanke des Löwen herabhangen lässt. Hält in der Rechten ein Vajra, in der Linken ein Bum-pa.

273. bLo-bzang-ma.

Sanskrit: *Sumati.

Sitzt mit untergeschlagenen Beinen, nach links gewandt, auf einem laufenden Tiger. Hält in der Rechten ein Ne'u-le, in der Linken eine Schale, welche das Ne'u-le mit ausgespieenen Juwelen gefüllt hat.

92. Blatt. 274. 'Gro-bzang-ma.

Reitet auf einem Drachen. Hält in der Rechten ein Büschel Reispflanzen (?), in der Linken eine Schlange.

275. mGrin-bzang-ma.

Reitet auf einer Antilope, hält in der Rechten ein Ne'u-le, in der Linken ein rundes Gefäss mit Deckel und Knopf.

276. sMan-gyi lha-mo, „Göttin der Medizin".

Chinesisch: Yoh-t'iēn (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Sitzt mit unterschlagenen Beinen (doch nicht rDo-rje'i-skyil-krung; vergl. S. 59, No. 55) auf dem Lotusthron. Hält in der erhobenen Rechten ein Pâtra, in der Linken einen Pfirsich (?)

93. Blatt. 277. brGya-sbyin, „hundert Opfer habend".

Mongolisch: Hormusda.

Sanskrit: Çatakratu.

Chinesisch: Ti-ših.

brGya-byin ist eine Form des Indra,[1]) den wir schon als Bôdhisatva (vergl. S. 75, No. 146) und Dharmapâla (vergl. S. 81, No. 169 ff.) kennen gelernt haben. Als brGya-sbyin thront er neben Brahmâ im Himmel der dreiunddreissig Dêvas (Trâyastriṃçat). Er nimmt aber in dieser Eigenschaft unter den lamaischen Göttern nur einen niedrigen Rang ein und wird, gleich Brahmâ, zu den Yul-lha gerechnet.

Abgebildet ist er „mild" aussehend, mit gekreuzten Beinen auf dem Lotusthron sitzend. In beiden Händen hält er vor der Brust sein Attribut, die Muscheltrompete (Dung), mit welcher er die brahmanischen Götter zum buddhistischen Kult herbeiruft.

278. Ts'angs-pa.

Sanskrit: Brahmâ.

Chinesisch: Fán (verderbt aus Brahmâ) -wâng (Fürst).

Ts'angs-pa nimmt unter den lamaischen Göttern einen niedrigen Rang ein. Dies wird erklärt durch eine Legende, laut welcher Brahmâ einst, noch vor dem Erscheinen Çâkyamuni's, von einem Dämon, der die Gestalt eines schönen Weibes angenommen hatte und auf einem Ziegenbock zu ihm geritten kam, sich hinreissen liess, Wein zu trinken, in der Trunkenheit den Ziegenbock todt schlug und den Versuchungen des Dämons unterlag. In Folge dessen wurde er unter den Yul-lha wiedergeboren (vergl. Schl. 114).

Brahmâ wird mit vier Gesichtern abgebildet. Dass sein abgeschnittenes, bluttriefendes Haupt zu den Attributen der lamaischen Götter gehört, wodurch der Sieg des Buddhismus über den Brahmanismus dargestellt werden soll, ist schon an einer früheren Stelle erwähnt worden. Vergl. S. 63, No. 63.

Das Attribut Brahmâ's ist das Cakra, welches er mit beiden Händen vor die Brust hält.

---

[1]) [In dieser Form entspricht er dem Gotte Çakra (Indra), in Pâli: Sakka der Buddhistischen Legenden.]

279. Sa'i lha-mo (Erdgöttin).

[Sanskrit: Pṛthivî.]

Chinesisch: Tí-čù-yùng-nìng--tʿiēn-mù, „Göttin der Erde und der ewigen Ruhe".

Abgebildet „mild" aussehend, auf dem Lotusthron sitzend. In der rechten Handfläche befindet sich ein mystisches Zeichen in Form eines Kreuzes, Svastika, tib.: gYung-drung oder gŽa'-gsang, in der linken auf dem Schooss ruhenden Hand ein Gefäss (Bum-pa).

Auf dem Blatt 94 und 95 sind die vier Mahârâja oder Cakravarti, die Wächter der Welt (Lòkapâla), an den vier Seiten des Sumêru abgebildet. Sie werden auch als Thürhüter verehrt und gehören als solche zu den Sa-bdag. Man sieht ihre Kolossal-Statuen in den vier Ecken der Eintrittshalle eines jeden grösseren Tempels in China, während der dickbäuchige, lachende Maitrêya (vgl. No. 210) seinen Platz in der Mitte der Halle einnimmt. Die vier Cakravarti erfreuen sich grosser Popularität bei den Buddhisten; ihr geringer Rang erklärt sich aus dem Umstande, dass sie „nicht das Rad der erlösenden Lehre, sondern das goldene Rad der weltlichen Macht drehen". Sie werden in Folge dessen „heldenhaft" aussehend und in prächtiger Rüstung abgebildet. Auf vorliegenden Bildern sind die Mahârâja auf orientalische Weise sitzend (aber nicht auf dem Lotusthron, sondern auf einem Kissen, sTeng-bkab) abgebildet. Es giebt aber auch auf europäische Weise sitzende oder stehende Darstellungen der Mahârâja.[1]) 94. Blatt.

280. 'Pʿyags-skye(s)-po.

Sanskrit: Virûḍhaka.[2])

Chinesisch: Tsēng-čàng-tʿiēn-wâng, der wachsende (sich ausbreitende) Dêva-Fürst (Uebersetzung des tibetischen Namens).

Sein Attribut ist das Schwert in der Rechten. Er beschützt die Südseite des Sumêru (Ri-rab) und ist König der Kumbhâṇḍa [Grul-bum]. Seine Farbe ist blau. Abbildung wie 284, auf dem Kopfe die Haut eines Elephantenkopfes, in der rechten Hand ein langes Schwert.[3])

281. rNam-tʿos-sras.

Sanskrit: Vaiçravaṇa.[4])

Chinesisch: Tò-wên-tʿiēn-wâng.

Dieser Mahârâja ist gleichzeitig Gott des Reichthums, Wächter der Nordseite des Ri-rab und König der Yaksha (tib.: gNod-sbyin, chin.: Yung-kién). Abbildung wie 284. Seine charakteristischen Attribute sind: rGyal-mtsʿan (Trophäe) in der Rechten, das Ne'u-le in der Linken. Seine Farbe ist goldgelb. [Vergl. No. 263 ff.]

282. Mig-mi-bzang.

Sanskrit: Virûpâksha.

Chinesisch: Koàng-muh-tʿiēn-wâng.

Dieser Mahârâja ist Wächter der Westseite des Sumêru und König der Nâga (tib.: kLu, chin.: Lùng). Abbildung wie 284. Seine Attribute sind: Nor-bu (Juwel) in Form eines Caitja in der Rechten, kLu (Nâga, Schlange) in der Linken. Seine Farbe ist rot.

283. gDul-dka'-sngon-po. 95. Blatt.

In der Rechten hält er ein Pʿur-bu (dreikantiger Zauberdolch). Seine Farbe soll blau sein.

284. Yul-'kʿor-bsrung.

Sanskrit: Dhṛtarâshṭra.

Chinesisch: Č'í-kuoh-tʿiēn-wâng.

Dieser Mahârâja ist von seinen drei Genossen (Blatt 94) abgetrennt worden, um ihm den Ehrenplatz in der Mitte des 95. Blattes einräumen zu können. Er ist Wächter der Ostseite des Sumêru und König der Gandharva [tib.: Dri-za] und Piçâca. Abbildung wie 284. Sein charakteristisches Attribut ist die Mandoline (chin.: Pî-pā). Auch trägt er nicht, wie die anderen Mahârâja, eine Krone, sondern einen phantastisch geformten Helm, geschmückt mit dem Kopf eines Vogels und einem Haarbüschel. Seine Farbe ist weiss.

[1]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich eine vollständige Serie der Caturmahârâja in stehender Haltung.

[2]) [Vergl. Schiefner, Lebensb. S. 91.]

[3]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich ein ausserordentlich schönes, vergoldetes Bronzebildniss des 'Pʿyags-skyes-po.

[4]) [Der japanische Bischamon.]

285. mNgon-pʻyogs dmar-po.

Bildet das Seitenstück zu No. 283.

96. Blatt. Auf dem 96. Blatt sind drei „mild“ aussehende Dêva abgebildet, die zur selben Klasse gehören, wie die auf Blatt 93 angeführten Gottheiten.

286. Me-lha.

[Sanskrit: Agni.]

Chinesisch: Huò-tʻiēn, „Feuergott“.

Sitzt auf einer laufenden Ziege. Hält in der Rechten einen Rosenkranz (ʼPʻreng-ba), in der Linken ein Weihwassergefäss (Bum-pa). Schlag. 251.

287. Rlung-lha.

Sanskrit: Vâyu.

Chinesisch: Fūng-tʻiēn, „Windgott“.

Reitet auf einer laufenden Antilope, hält in beiden Händen eine Stange, an deren Ende sich eine lange Fahne (Dar-po-čʻe) befindet.

288. Čʻu-lha.

Sanskrit: Varuṇa.

Chinesisch: Šùi-tʻiēn, „Wassergott“.

Sitzt auf einer sich krümmenden grossen Wasserschlange. Hält in beiden Händen eine kleinere Schlange. Eitel (195).

97. Blatt. Auf Bl. 97 sind drei kLu-rgyal (Nâgarâja, chin.: Lûng-wâng), Schlangen- oder Drachenfürsten abgebildet. Sie besitzen einen menschlichen Oberkörper, während der Unterkörper in einen Schlangen- resp. Drachenschwanz ausläuft. Auf dem Haupte dieser Gottheiten sitzt eine Art faltenreiche Haube [bestehend aus fünf Schlangenköpfen], um den Körper flattern bandförmige Kleider. Mit beiden Händen halten sie vor der Brust ein Weihwassergefäss (Bum-pa). Das Element der Nâga's ist das Wasser; sie sind in Folge dessen in leicht bewegtem Wasser, aus dem der Oberkörper und ein Theil des Drachenschwanzes hervorragt, schwimmend abgebildet. Ihre unversöhnlichen Feinde sind die Garuḍa (vergl. No. 184—6). Da sich die drei vorliegenden kLu-rgyal völlig ähnlich sehen, sollen im Nachstehenden nur ihre Namen aufgeführt werden.

289. kLu-rgyal dGaʼ-bo.

Sanskrit: Nanda nâgarâja.

Chinesisch: Šén-kuān-hì-lûng-wâng.

Eitel (105).

290. kLu-rgyal-Varuna.

Sanskrit: Varuna Nâgarâja.

Chinesisch: Lûng-šùi-wâng.

291. kLu-rgyal Nye-dgaʼ.

Sanskrit: Upanandî Nâgarâja.

Chinesisch: Poh-nân-tʻô-lûng-wâng. (Umschrift des Sanskrit-Namens. Eitel 187.)

98. Blatt. Auf den letzten drei Blättern finden sich die Bildnisse von acht Göttinnen, welche je eine von den acht buddhistischen Kostbarkeiten (sanskr.: Ashṭaratna, tib.: Rin-čʻen-brgyad, chin.: Pah-páo) als Attribut führen. Die Ashṭaratna gelten als die Embleme eines Tathâgata oder grossen geistlichen Eroberers, während die Saptaratna[1]) (tib.: Rin-čʻen-bdun oder rGyal-srid-sna-bdun, chin.: Kʻì-čēn) die Embleme eines Cakravarti, oder grossen weltlichen Eroberers, sind.

---

[1])

	Sanskrit:	Tibetisch:	Chinesisch:
1. Rad	Cakra	ʼKʻor-lo	Kīn-lûn.
2. Juwelen	Cintâmaṇi	Nor-bu rin-čʻen	Jû-í-čū.
3. Königin	Strî	bTsun-mo	Yüh-niû.
4. Minister	Mantrî	bLon-po	Čù-tsáng-šîn.
5. Elephant	Hastî	gLang-po	Siáng.
6. Pferd	Açva	rTa-mčʻog	Mà.
7. General	Senâpati	dMag-dpon	Čù-pīng-čʼin.

Ausser dieser Serie der Saptaratna giebt es noch eine andere, bestehend aus folgenden Edel-Metallen und Steinen: Suvarṇa, Rûpya, Vaidûrya, Sphaṭikâ, Rohitamukti, Açmagarbha und Musâragalva.

Die Ashṭaratna sowohl, als auch die Saptaratna, aus Metall, Holz oder Porzellan geformt und mit einem Untergestell versehen, dienen als Altarstücke und werden in der Regel vor den Bildnissen der Buddhas der drei Zeiten (vergl. S. 47 No. 2) aufgestellt.[1])

Sämmtliche acht Genien, die zu den Sa-bdag gerechnet werden, sind „mild" aussehend, auf dem Lotusthron sitzend abgebildet.

292. gSer-nja-ma, „Göttin der Goldfische".

[Sanskrit: Mañgalañachha.]

Chinesisch: Kīn-iû-tʿiēn-niû (Dêvî der Goldfische).

Hat beide Arme erhoben; hält in jeder Hand einen Goldfisch, sowie mit beiden Händen ein langes Tuch (Kʿa-btags). Die beiden Goldfische symbolisiren Tʿabs und Šes-rab (Prajñâ), d. h. Stoff und Kraft (Schiefner), resp. Stoff und Weissheit (Schlagintweit), resp. Kunst und Wissenschaft (Jäschke)[2]). Die Chinesen übersetzen diese Ausdrücke oft durch Yīn und Yâng.

293. gDugs-ma, „Göttin des Schirmes".

[Sanskrit: Mañgalacchatra.]

Chinesisch: Fuh-sàn-tʿiēn-niû, „Dêvî des Buddhaschirms".

Hält den Schirm in der rechten Hand. Der Schirm (Rin-čʿen-gdugs) gilt als das Symbol der Würde und Herrlichkeit. Sobald ein Tathâgata auf Erden erscheint, kommen sechzehn Göttinnen (mČʿod-sbyin lha-mo bču-drug), um den Buddha durch Musik, Gesang, Blumenspenden etc. zu verherrlichen, und überreichen ihm dabei den Schirm.[3])

294. Dung-ma, „Göttin der Muscheltrompete".

[Sanskrit: Mañgalaçañkha.]

Chinesisch: Pào-lô-tʿiēn-niû, „Dêvî der kostbaren Muscheltrompete".

Hält das Dung (besser: Dung-dkar, sanskr.: Çañkha, weisse Muscheltrompete) mit beiden Händen vor der Brust. Die Muscheltrompete stellt den Ruf der heiligen Lehre dar. Sobald ein neu erschienener Tathâgata in die unteren Regionen hinabsteigt und die Muscheltrompete erschallen lässt, werden alle Verdammten: die in den Höllen, dMyal-ba (sanskr.: Nâraka, chin.: Žîn-ngoh), ferner die Yi-dvags (sanskr.: Prêta, chin.: Ngô-kuèi) u. s. w., die den Ton der Trompete vernehmen, erlöst und gehen in den Freudenhimmel dGa-ldan (Tushita) ein.[4])

295. dPal-be-ma. 99. Blatt.

[Sanskrit: Mañgalaçrîvatsa.]

Chinesisch: Kih-siâng-tʿiēn-niû (Dêvî des glücklichen Omens. Eitel 159).

Hält in beiden Händen vor der Brust das dPal-be oder dPal-beʾu, ein mystisches Diagramm von grosser Zauberkraft. Nach Angaben der Lamas besteht das dPal-beʾu aus einer Schnur in den fünf Farben der Rig-lnga (vergl. S. 59 vor No. 55) und symbolisirt den magischen und erlösenden Glanz, den die fünf Dhyâni-Buddhas ausstrahlen.

296. rGyal-mtsʿan-ma.

[Sanskrit: Mañgaladhvajâ.]

Chinesisch: Šíng-fān-tʿiēn-niû, „Dêvî des Sieges-Banners".

Hält die Fahne in der linken Hand. Das Pʿyag-gi rGyal-mtsʿan soll andeuten, dass ein jeder Tathâgata die fünfzehn Kostbarkeiten (Ashṭaratna und Saptaratna), welche sich auf seinen Hand-

---

[1]) Das Königl. Museum für Völkerkunde besitzt mehrere Serien dieser Altarstücke. Darunter befinden sich die Ashtaratna aus Porzellan aus Kaiserl. Manufaktur (Periode K'ien-lung) und eine vollständige Reihe der Ashṭaratna, der Saptaratna und der fünf Altarstücke (ein Räucherbecken, zwei Blumenvasen und zwei Leuchter), aus getriebener, mit Zellenschmelz verzierter und vergoldeter Bronze, die der Kaiserl. Gesandte in China, Herr von Brandt, für das Museum erworben hat.

[2]) [Die zwei Fische stellen die Flüsse Yamunâ und Gañgâ dar. Die dekkhanischen Herrscher des indischen Mittelalters nahmen je einen Fisch als Siegeszeichen, wenn sie das Stromgebiet eines der beiden Flüsse beherrschten. Noch heute bilden die zwei Fische das Wappen indischer Städte, z. B. von Lakhnau.]

[3]) Im Königl. Museum für Völkerkunde befinden sich kolorierte Abbildungen dieser sechzehn Göttinnen.

[4]) Die Lamas benutzen in vielen Tempeln die Muscheltrompete, um die Geistlichen zur Messe zu rufen. Diese Muscheln, die aus dem indischen Ocean stammen, werden sehr hoch geschätzt und theuer bezahlt. Im Königl. Museum für Völkerkunde befindet sich eine Muscheltrompete mit sehr lautem Ton, für die ich in Peking 50 Mark zahlte. Eine Muschel, deren Spirale nicht wie gewöhnlich, von rechts nach links, sondern in umgekehrter Richtung geht (Dung-dkar gyas-ʾkʿyil), wird sehr hoch bezahlt. Ich habe z. B. in einer indischen Zeitung gelesen, dass für eine solche Muschel von auffallend seltener Grösse und tadelloser Weisse 10 000 Rupien bezahlt worden sind.

[Vergl. zur Sache: Arnould Locard, Les coquilles sacrées dans les réligions indoues, Annal. Mus. Guimet 7, 239—306.]

帝釋

277. བརྒྱ་བྱིན

梵王

278. ཚངས་པ

地主永寧天母

279. སའི་ལྷ་མོ

283. མདུལ་དཀར་སྔོན་པོ

持國天王

284. ཡུལ་འཁོར་སྲུང

285. མདོན་སྤྲུགས་དམར་པོ

火天

286. མེ་ལྷ

風天

287. རླུང་ལྷ

水天

288. ཆུ་ལྷ

龍水王

290. ཀླུ་རྒྱལ་ཐ་ཏྲེ

勝旛天女

296. རྒྱལ་མཚན་མ

300. ཨོ་འཀྲུ་བླ་ལྷ་མོ

flächen und Fusssohlen abgebildet finden, besitzt und sie nach Belieben sich dienstbar machen kann Ferner soll das rGyal mts'an den Sieg des Buddhismus über die anderen Religionssysteme darstellen.

297. Bum-pa-ma.

[Sanskrit: Mañgalakalâça.]

Chinesisch: Pào-kuán-t'iēn-niù, „Dêvî des kostbaren Gefässes".

Hält das Bum-pa mit beiden Händen vor die Brust.

Das gTer-č'en Bum-pa (Gefäss des grossen Schatzes) soll den unermesslichen idealen Reichthum des Buddhismus darstellen.[1])

298. Padma-ma, Göttin der Lotusblume".

[Sanskrit: Mañgalapadma.]

Chinesisch: Liên-hoâ-t'iēn-niù, „Dêvî der Lotusblume".

Hält die Lotusblume in der erhobenen rechten Hand. Die Lotusblume wird als der Lieblingssitz der Tathâgatas verehrt und symbolisirt die Herrschaft des Buddhismus.

299. 'K'or-lo-ma, „die Göttin des Rades".

[Sanskrit: Mañgalačakra.]

Chinesisch: Fah-lûn-t'iēn-niù, „Dêvî des Rades der Lehre".

Hält mit beiden Händen vor der Brust das Rad. Das Cakra spielt in der buddhistischen Symbolik eine grosse Rolle. „Der Buddha drehte das Rad der Lehre" ist ein ständiger Ausdruck in den Lebensbeschreibungen Çâkyamuni's. Das Rad gilt somit als Symbol der Thätigkeit (Energie) des Buddhismus.[2])

300. Ts'e-'gugs lha-mo.

[Sanskrit: Ajuḥvâçîdêvî.]

Den letzten Platz im Büchlein nimmt diese Göttin ein, welche, laut Angabe der Lamas, von denjenigen Personen angerufen wird, welche sich vor Gespenstern fürchten.

Abgebildet in europäischer Weise sitzend. In der Rechten hält sie eine Haken-Hellebarde (lČags-kyu), in der Linken ein Bum-pa.

Aus der allgemeinen Anordnung des Pantheon des Tschangtscha Hutuktu geht hervor, dass der Herausgeber bestrebt gewesen ist, aus der ungeheuren Zahl der lamaischen Heiligen und Götter diejenigen herauszusuchen, die den Anhängern der von Tsong-k'a-pa vergl. No. 41) begründeten Gelben Kirche oder Tugendlehre (dGe-lugs-pa) als die bekanntesten und populärsten gelten. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, weshalb wir in dem Buche einigen Heiligen, die in den lamaischen Texten eine grosse Rolle spielen, nicht begegnen. Es fehlen z. B. die Bildnisse des hochberühmten Padmasambhava und des rJe-btsun Dam-pa (Grosslama von Urga). Ersterer (Abg. bei Schlag. Atl. 7, vergl. OM. S. 131. No. 102), auch Slob-dpon Padma, 'U-rgyan Padma, Padma-'byung-gnas genannt, ein Zeitgenosse des Königs K'ri-srong-lde-btsan (Abg. S. 51, No. 5), ist Begründer der der rNyig-ma-pa oder Rothen Kirche nahe verwandten 'U-rgyan-pa, welche von Tsong-k'a-pa, als auf Irrlehren beruhend, verworfen worden ist. Ausserdem soll Padmasambhava sich gerühmt haben, ein noch grösserer Zauberer zu sein, als Çâkyamuni Buddha, was ihm von den Anhängern der Tugendlehre als Blasphemie vorgeworfen wird. Der rJe-btsun Dam-pa von Urga gilt als eine Fleischwerdung des Târanâtha (vergl die Vorrede von Schiefners Uebersetzung von Târanâtha's Geschichte des Buddhismus), welcher, obgleich er nach Tsong-k'a-pa gelebt hat, kein Anhänger der Gelben Kirche gewesen ist. Die Lamas belegen in Folge dessen den Gross-Lama von Urga gern mit dem Titel „der schwarze Buddha". Aus ähnlichen Gründen fehlen auch die Bildnisse einiger anderen berühmten Kirchenlehrer, die von der gelben Kirche nicht voll anerkannt werden.

Ausser dem vorliegenden Werke existiren noch andere Ausgaben von lamaischen Heiligen- und Götterbildern. So hat z. B. das Kloster sNar-t'ang das oben wiederholt genannte Buch herausgegeben.

[1]) Das Bum-pa dient beim Kult als Weihwassergefäss. Man unterscheidet ein rNam-rgyal Bum-pa (Gefäss mit Schnabel, symbolisirt das „männliche Princip") und ein Las Bum-pa (Gefäss ohne Schnabel, symbolisirt das „weibliche Princip"). Ein Paar solcher Gefässe aus teilweise vergoldeter Bronze, mit seidenem Ueberzug versehen, befindet sich im Königl. Museum für Völkerkunde.

[2]) Es ist möglich, dass der bildliche Ausdruck „das Rad der Lehre drehen" die Veranlassung zur Erfindung der bekannten Gebeträder (Gebetmühle, Gebetcylinder), im Tibetischen Č'os-kyi 'k'or-lo (Rad der Lehre) gegeben hat, von denen mehrere vorzügliche Exemplare sich im Königl. Museum für Völkerkunde befinden.

dessen voller Titel lautet: „Rin-'byung-sNar-t'ang-brgya-rtsa-rdor-'p'reng-bčas-nas-gsungs-pa'i bris-sku-mt'ong-ba don-ldan-bžugs-so“ und die Bildnisse von mehr als fünfhundert Gottheiten enthält, unter welchen nur drei Lamas (Tsong-k'a-pa und seine beiden Musterschüler, vergl. Bl. 14), vorkommen. Dafür ist die Zahl der çivaischen Gottheiten eine ungemein grosse.

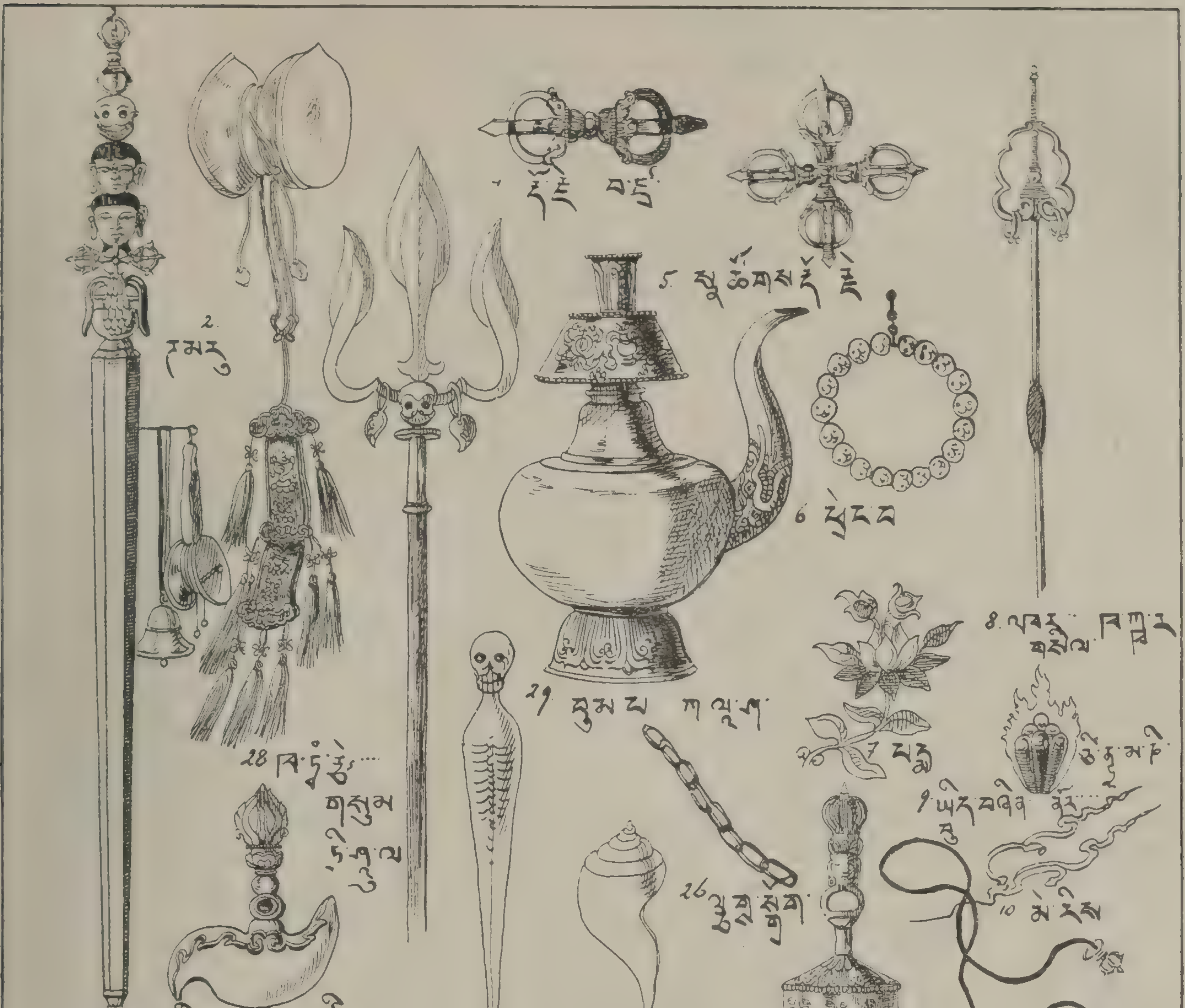
Wie sich denken lässt, sind skulptirte Darstellungen von Heiligen und Göttern viel seltener als Malereien und Zeichnungen. Am häufigsten begegnet man in den lamaischen Tempeln der Statue des Çâkyamuni Buddha. Plastisch werden häufig dargestellt die Folgenden: Unter den bLa-ma: rJe Rin-po-č'e und seine beiden Musterschüler (Bl. 14), einige Dalai Lamas und Pan-č'en Rin-po-č'e, in der Mongolei der rJe-btsun Dam-pa, in Peking der fünfzehnte lČang-skya Hu-t'og-t'u, Rol-pa'i-rdo-rje (No. 53); ferner Padmasambhava und einige andere ältere Heilige, sobald sie als Schutzpatron von Tempeln und Klöstern figuriren, sowie die achtzehn gNas-brtan (No. 193—210). Unter den Yi-dam: rDo-rje-'č'ang und die fünf Dhyâni-Buddhas (No. 55—60). bDe-mč'og-dkar-po (No. 73), rDo-rje-'jigs-byed (No. 61), gSang-dus (No. 62), bDe-mč'og (No. 63), 'K'or-č'en (No. 64). Dus-'k'or (No. 65), Kye-rdor (No. 66), gŠin-rje-gšed (No. 71 und 72), bDe-mč'og-dkar-po (No. 73), rDo-rje-sems-dpa' (No. 74), Ts'e-dpag-med (No. 85), sPyan-ras-gzigs-p'yag-bži-pa (No. 89), 'Jam-dbyangs-smra-seng (No. 92), sPyan-ras-gzigs-seng-ge-sgra (No. 94), T'ugs-rje- č'en-po-bču-gčig-žal (No. 95). Unter den Buddhas: rGyal-ba-Ša'-kya-t'ub-pa (No. 2 und 97), sowie neben ihm in der Trias der Buddhas der drei Zeiten sein Vorgänger 'Od-srung und sein Nachfolger Byams-pa; sMan-gyi-bla (No. 142). Unter den Bôdhisatvas: 'Jam-dbyangs (No. 145), P'yag-rdor (146), sPyan-ras-gzigs (No. 147), Byams-pa (No. 151). Unter den Č'os-skyong, mKa'-'gro und Drag-gšed): Seng-dong-ma (No. 188), 'P'ags-ma-gdug-dkar (No. 162), gTsug-tor-rnam-rgyal-ma (No. 164), rTa-mgrin (No. 213), Mi-gyo-ba (No. 219), mGon-po (No. 299 und 230), Č'os-rgyal (No. 238 und 240), Lha-mo (No. 248), rNam-sras (263), Dsam-bha-la (No. 265 und 266), Dam-čan (No. 269). Unter den Yul-lha und Sa-bdag: die vier Cakravarti.

Schöne alte, aus Tempeln stammende Bronzebildnisse der zuletzt angeführten populärsten Gottheiten finden sich im Königl. Museum für Völkerkunde. Zum grössten Theil stammen dieselben aus der mehr als siebenhundert Statuen und ungefähr dreihundert Kultusgeräthe enthaltenden Sammlung, die ich in den Jahren 1881—1888 in Peking zusammengestellt habe. Ferner hat auch der Kaiserliche Gesandte in China, Herr von Brandt, werthvolle Stücke für das Museum erworben, darunter mehrere sehr seltene Götterbilder, von denen einige allerdings auf Bestellung neu angefertigt worden sind.

Zum Schluss erübrigt noch die Bemerkung, dass die Hauptquellen, aus denen vorliegende Arbeit geschöpft worden ist, aus tibetischen und chinesischen Originaldrucken auf schlechtem Papier und in rother, im Laufe der Zeit stark verblasster Farbe bestehen. In manchen Fällen war es schwer, selbst mit Zuhilfenahme einer Lupe, einige Einzelheiten, besonders bei den Attributen, mit absoluter Sicherheit festzustellen. Aus demselben Grunde musste in vielen Fällen ein anderes Bild als das in dem Holzdruck enthaltene dem Zeichner als Vorlage dienen.

[Auf der folgenden Seite sind die gewöhnlichsten Attribute der Götter zusammengestellt worden. Leider konnte ich nicht immer die Sanskritnamen feststellen. Bei No. 18 ist durch ein Versehen die tibetische Bezeichnung weggeblieben, bei No. 6 das Sanskritwort; bei No. 11 ist in der Schreibung Žags-pa auf der Platte das unterschriebene s verschwunden und das p hat sich oben fälschlich geschlossen.]

	Tibetisch:	Sanskrit:	
No. 1	K'a-ṭvaṃ-ga	Khâṭvâñga	„Stuhlbein“, Zauberstab.
No. 2	Ḍa-ma-ru	Ḍamaru	Handtrommel, oft aus zwei menschlichen Schädeln.
No. 3	Gri-gug	Kartrikâ	Messer.
No. 4	rDo-rje	Vajra	Donnerkeil.
No. 5	sNa-ts'ogs-rdo-rje	—	Kreuzförmiger Donnerkeil.
No. 6	P'reng-ba	Mâlâ	Rosenkranz aus Schädeln.
No. 7	Padma	Padma	Lotusblume.
No. 8	'K'ar-gsil	Khakkhara	Rasselstab.
No. 9	Yid-bžin-nor-bu	Cintâmaṇi	Wunschedelstein.
No. 10	Me-ris	—	Flammen.
No. 11	Žags-pa	Pâça	Wurfschlinge.
No. 12	Dril-bu	Ghaṇṭâ	Glocke.



	Tibetisch:	Sanskrit:	
No. 13	ʿKʿor-lo	Cakra	Rad.
No. 14	Tʿod-kʿrag	Kapâla	Schädelschale.
No. 15	Pʿur-bu	—	Zauberdolch.
No. 16	—	—	Lanze.
No. 17	Be-čon	Gadâ	Keule.
No. 18	ʿČʿu-gri	—	Krummes Messer.
No. 19	Ral-gri	Asi	Schwert.
No. 20	dGra-sta	(Paraçu?)	Beil.
No. 21	Tʿo-ba mTʿo-ba	Mudgara	Hammer.
No. 22	lČags-kyu	—	Hacken.
No. 23	Beng	—	Keule.
No. 24	rKang-dung	—	Trompete aus einem menschlichen Schenkelknochen.
No. 25	Dung	Çañkha	Schneckenhorn (Turbinella rapa), sog. „Muschel".
No. 26	lČags-sgrog	—	Eiserne Fessel.
No. 27	dByug-pa	—	Keule aus einem Kinderskelet.
No. 28	Kʿa-ṭvaṃ-rtse-gsum	Triçûla	Dreizack.
No. 29	Bum-pa	Kalâça	Weihwasserkännchen.

[Nachträge und Verbesserungen. Die Reihenfolge der Gottheiten in der Vorlage ist eine ganz andere als in den oben gedruckten Zeilen. Die Götter sind in dem Buche immer zu einer Dreizahl, Siebenzahl u. s. w. vereinigt und ist dann als No. 1 immer die Mittelfigur zu zählen, als No. 2 die Nebenfigur rechts, als No. 3 die Nebenfigur links. Herr Pander hat, vermuthlich um die ohnehin sehr schwierige Drucklegung nicht noch mehr zu erschweren, diese Zählung aufgegeben. Auffallend ist dies z. B. bei No. 35 (Panders Zählung), No. 34 und 36, wo No. 35 die Mittelfigur bildet, ferner bei No. 62 (Mitte), No. 61 (rechts), No. 63 (links). Ein Lückenbüsser liegt vor in No. 84. Sehr deutlich ist die Trias No. 155, 154, 156. Wo eine Götterreihe eine mit drei nicht theilbare Zahl umfasste, ist der überschüssige vierte, vergl. No. 284 (Mitte), No. 283 (rechts), No. 285 (links), siebente oder zehnte mit zwei mehr oder weniger passenden Nebenfiguren zu einer neuen Trias vereinigt. — Seite 49 No. 12 Lu-i-pa wird auch abgebildet, wie er Fischeingeweide verzehrt. So auf einem grossen Holzdruck (der Block ist im Yung-ho-kung) der Sammlung des Herrn Pander. Eine damit übereinstimmende indische Miniatur aus einer Bilderhandschrift der Universitätsbibliothek zu Cambridge zeigt „Lu-yî-pâ" (nicht: La-yî-pâ) neben çivaischen Gottheiten und anderen Heiligen, vergl. Lefmann, Das alte Indien in Oncken, Allg. Geschichte in Einzeldarstellungen 1879. 15. Abt. Bilderbeilage. — Bei der Unklarheit des Originals blieben, wo der Zeichner keine anderen Vorlagen hatte, Versehen nicht aus. So fehlt S. 76 bei No. 150 die Sonne über der Blume, S. 79 bei No. 177 war das Auge auf der Hand nicht erkannt worden, S. 106 bei No. 279 fehlt das Svastika, S. 98 No. 246 der schneckenförmige Kopfschmuck. Bei No. 220 S. 89 fiel neben der Abbildung das chinesische Silbenzeichen mù aus Versehen fort. Bei No. 46—48, 43—45 S. 57 ist ein Blatt verwechselt worden. S. 82 No. 178 u. 179 lies „mild" statt „schrecklich". Von Druckfehlern fiel mir auf: S. 84 Añgadscha statt Añgaja.] G.

INDISCHER INDEX.

Akshôbhya S. 59 No. 57.
Agni S. 104 No. 286.
Añgaja S. 84 No. 193.
Acala S. 90 No. 219.
Ajita S. 84 No. 194.
Atisha S. 51 No. 28, S. 53 No. 29.
Aparagôdâna S. 86 No. 200.
Amitâbha S. 60 No. 59.
Amitâyus S. 67 No. 85.
Amṛta bDud-rtsi S. 81.
Amôghapâça S. 70 No. 96.
Amôghasiddha S. 60 No. 60.
Ayuḥvâçîdêvî S. 107 No. 200.
Avalokitêçvara S. 66 No. 75, S. 75 No. 147.
Açmagarbha S. 104 Note.
Açva rTa S. 104 Note.
Ashṭaratna S. 104 No. 292 ff.
Asañga S. 48 No. 6.
Asi Ral-gri S. 109.
Âkâçagarbha S. 77 No. 150.
Ânandadhvaja S. 55 No. 38.
Âryajañgulî S. 82 No. 181.
Âryadêva S. 47 No. 4.
Âryapâla S. 70 No. 95.
Âryâmôghapâça S. 70 No. 96.
Âryâsañga S. 48 No. 6.
Âlala! S. 96 N. 248.
Indra S. 102 No. 277.
Uttarakuru S. 86 No. 201.
Udânavarga S. 89 No. 209.
Upanandî S. 104 No. 291.
Urumuṇḍa S. 87 No. 207.
Uçîra S. 84 No. 194.
Ushṇîsha gTsug-tor S. 70 No. 96.
Ushṇîshacakravartî S. 90 No. 217.
Ushṇîshavijayâ S. 80 No. 164.
Ushṇîshasitâ S. 78 No. 162.
Ṛshi Drang-srong S. 84 No. 194.
Kanakabharadvâja S. 86 No. 200.
Kanakamuni S. 59 No. 57.
Kanakavatsa S. 85 No. 190.
Kapâla T'od-kr'ag S. 46 No. 6, S. 51 No. 26 ff., S. 109.
Kapimala S. 47 No. 5.
Kartrikâ Gui-gug S. 209.
Karmaḍâkinî S. 90 No. 226.
*Karmavajra S. 55 No. 39.
Kalâça Bum-pa S. 107 No. 297 S. 109.
Kâlacakra S. 63 No. 65.
Kâlika S. 84 No. 196.
Kâçmîra S. 85 No. 199.
Kâçyapa S. 47 No. 2.
Kumâra S. 68 No. 93.
Kumbhâṇḍa Grul-bum S. 103 No. 280.
Kuru S. 86.
Kurudvîpa S. 86 No. 201.
Kṛshṇacârî S. 50 No. 15.
Kṛshṇayamâri S. 65 No. 71.
Krakucchanda S. 59 No. 55.
Krôdha- K'ro-bo S. 62 No. 62.
Krôdhaḍakkirâja S. 89 No. 214.
Krôdhanîladanta S. 90 No. 216.
Krôdhamahâbala S. 90 No. 218.
Krôdhavajrapatâla S. 90 No. 221.
Krôdhavighâtâmṛta S. 89 No. 215.
Krôdhahayagrîva S. 89 No. 213.
Krôdhâcala S. 81 No. 174, S. 90 No. 219.
Krôdhâryajambhu S. 100 No. 266.
Krôdhôshnîshacakravartî S. 90 No. 217.
Kshitigarbha S. 77 No. 148.
Kshitipati Sa-bdag S. 46. 8.
Kshètrapâla S. 92 No. 233.
Khakkhara S. 87 No. 206, S. 109.
Khadiravanatârâ S. 78 No. 161.
Khâṭvâñga S. 51 No. 26, S. 109.
Gañgâ S. 105 Note 2.
Gaṇapati S. 92 No. 229.
Gadâ Be-čon S. 109.
Gandharva Dri-za („Geruchesser") S. 103 No. 284.
Garuḍa K'yung S. 82.
Gândhâra S. 89 No. 209.
Guru bLa-ma S. 45, 1.
Gṛdhrakûṭa S. 87 No. 203.
Gôdhânya S. 86 No. 200.
Gôpa S. 87 No. 207.
Gôpaka S. 87 No. 207.
Ghaṇṭâ Dril-bu S. 50 No. 14, S. 109.
Cakra 'K'or-lo S. 104 Note, S. 107 No. 299, S. 109.
Cakravartî S. 103, No. 280 ff.
Caṇḍikâ S. 95, No. 244.
Caturmahârâjânaḥ S. 103 No. 280 ff.
Candanaçrî S. 71 No. 114.
Candrakîrti S. 51 No. 22.
Camara 'Brong S. 96 No. 249.
Citi Dur-K'rod S. 97 Note.
Citipati S. 97 No. 253.
Cintâmaṇi Yid-bžin-nor-bu S. 104 Note, S. 109.

Cundâ S. 78 No. 159.
Cûḍapanthaka S. 87 No. 203.
Chatra S. 105 No. 293.
Jaṭâ lČang-lo S. 50 Note.
Jambhujalêndra S. 100 No. 268, No. 270.
Jalêndra S. 100 No. 265, No. 267.
Jinamitra S. 93 No. 234.
Jñânaguru S. 77 No. 153.
Ḍakkirâja S. 93 No. 235 (S. 89 No. 214).
Ḍamaru S. 50, S. 92 No. 230, S. 109.
Ḍâkinî mK'a-'gro S. 45 N. 1.
Ḍômbi S. 51 No. 20.
Tantra rGyud S. 48 No. 6.
Tâmradvîpa S. 84 No. 196.
Târanâtha S. 107.
Târâ S. 60, S. 78 No. 160.
Tushita dGa'-ldan S. 48 No. 6.
Trâyastriṃçat S. 102 No. 277.
Trâyastrimçaddêvalôka S. 87 No. 205.
Triçûla K'a-ṭvaṃ rtse-gsum S. 109.
Diṅnâga S. 48 No. 8.
Dîpaṅkara S. 53 No. 29.
Dṛshtivikṛtânanayamâri S. 65 No. 72.
Dêvabôdhisatva S. 47 No. 4.
Dêvî S. 92 No. 232, S. 95 No. 244 ff.
Dharmakîrti S. 48 No. 9.
Dharmatrâta S. 88. No. 209.
Dharmapâla Č'os-skyong S. 45 Note 1.
Dharmarâja Č'os-rgyal S. 62 No. 61.
Dharmâtala S. 88 No. 209.
Dhâraṇî sNgags S. 48 No. 6.
Dhṛtarâshṭra S. 103 No. 284.
Dhyânibuddha S. 59.
Dhvajâ rGyal-mts'an S. 73 No. 125, S. 105 No. 246.
Nakula S. 86 No. 201, S. 99 vor No. 262.
Nanda S. 104 N. 289.
Nâga kLu S. 47 No. 5, S. 103 No. 282.
Nâgarâja kLu-rgyal S. 46,7, S. 104 No. 288 ff.
Nâgasêna S. 87 No. 206.
Nâgârjuna S. 47 No. 5.
Nâtha mGon-po S. 92.
Nâraka dMyal-ba S. 105 No. 294.
Nârâyaṇa S. 73 No. 118.
Nîladanta S. 90 No. 216.
Nîlanêtra S. 47 No. 4.
Nîlâmbaradharavajrapâṇi S. 81 No. 170.
Padma S. 107 No. 298, S. 109.
Padmaḍâkinî S. 90 No. 227.
Padmapâṇi S. 60 No. 59.
Padmaprabha S. 73 No. 121.
Padmasambhava S. 51 No. 25, S. 107.
Panthaka S. 87 No. 203.
Paramitâ S. 78 No. 158.
Parṇaçâbarî S. 80 No. 165.
Pâṇḍarâ S. 60 No. 59 Note.
Pâtra Lhung-bzed S. 73 No. 131.
Pâça Žags-pa S. 109.
Piṇḍapâtra Lhung-bzed S. 87 No. 204.
Piṇḍôla S. 87 No. 204.
Pishuṇa S. 87 No. 203.
Pushpaçrî S. 73 No. 119.
Pûrvavidêha S. 87 No. 204.
Pṛthivî S. 103 No. 277.
Prajñâ Šes-rab S. 105 No. 292.
Pratyêkabuddha Rang-sangs-rgyas S. 45, 1.
Pranidhânamati S. 77 No. 155.
Prabhâkêtu S. 77 No. 154.
Priyaṅgudvîpa S. 87 No. 202.
Prêta Yi-dvags S. 105 No. 294.
Buddha Sangs-rgyas S. 45, 1.
Buddhakapâla S. 65 No. 69.
Buddhakapâlatantra S. 50 No. 11.
Buddhaḍâkinî S. 90 No. 223.
Buddhapâlita S 51 No. 23.
Bôdhisatva Byang-sems S. 45, 1.
Brahmadatta S. 71 No. 110.
Brahmaprabha S. 73 No. 120.
Brahmâ S. 102 No. 278.
Bhadra S. 85 No. 198.
Bhayaṅkara S. 60 No. 61.
Bharadvâja S. 87 No. 204.
Bhûta 'Byung-po S. 67 Note.
Bhairavavajra S. 60 No. 61.
Magadha S. 87 No. 203.
Maṅgalakalâça S. 107 No. 297.
Maṅgalacakra S. 107 No. 299.
Maṅgalacchatra S. 105 No. 293.
Maṅgalaṅaccha (?) S. 105 No. 292.
Maṅgaladhvajâ S. 105 No. 296.
Maṅgalapadma S. 107 No. 298.
Maṅgalaçaṅkha S. 105 No. 294.
Maṅgalaçrîvatsa S. 105 No. 295 S. 62 No. 61.
Mañjughôsha S. 47 No. 3, S. 67 No. 88, S. 75 No. 145.
Mañjuvajra S. 65 No. 68.
Mañjuçrî S. 95 No. 248.
Mañjuçrîmitra S. 51 No. 21.
Matsyôdara S. 50 No. 12.
Manasarôvara S. 84.
Mantrî S. 104 Note.
Marîcî S. 78 No. 163.
Mahâcakra S. 63 No. 64.
Mahâpratyâṅgirâ S. 90 No. 220.
Mahâbala S. 90 No. 218.
Mahâmayurîvidyârâjñî S. 82 No. 178.
Mahâmâyâ S. 63 No. 67.
Mahâratnadharmarâja S. 55 No. 41.
Mahâçrî S. 95 No. 248.
Mâtṛkâ Yum S. 45, 2.
Mâdhyamika dBu-ma-pa S. 47 No. 5.
Mâmakî S. 60 No. 59 Note.
Mukuṭa Čod-pan S. 87 No. 202.
Mudgara T'o-ba S. 109.
Mudrâ P'yag-rgya S. 48 No. 6, S. 63 No. 64.
Musâragalva S. 104 Note.
Maitri S. 50 No. 18.
Maitrêya S. 47 No. 1, S. 50 No. 18, S. 60 No. 60, S. 77 No. 151, S. 89 No. 210, S. 103 vor 280.
Yaksha gNod-sbyin S. 103 No. 281 die vier — S. 93 No. 233 ff.
Yama S. 61 die drei — S. 93 No. 238 ff.
Yamântaka S. 60 No. 61.
Yamâri S. 60 No. 61.
Yamî S. 93 No. 238.
Yamunâ S. 105 Note 2.
Yamunâdvîpa S. 85 No. 198.
Yôgacaryâ rNal-'byor-spyod-pa S. 48 No. 6.
Yôgacaryâbhûmiçâstra S. 48 No. 6.
Yôginî rNal-'byar-ma S. 46, 1.
Yôginîsañcaryatantra S. 50 No. 12.
Raktayamâri S. 65 No. 72.
Ratna Nor-bu S. 109.
Ratnacandra S. 71 No. 106.
Ratnacandraprabha S. 71 No. 104.
Ratnaḍâkinî S. 90 No. 225.
Ratnapadma S. 73 No. 131.
Ratnapâṇi S. 59 No. 58.

Ratnaçrî S. 73 No. 122.
Ratnasambhava S. 59 No. 58.
Râjagṛha S. 87.
Râhu S. 81.
Râhula S. 87 No. 202.
Râhulabhadra S. 50 No. 11.
Rûpya S. 104 Note.
Rôhitamukti S. 104 Note.
Lalitavajra S. 50 No. 13, S. 58 No. 53.
Liñga S. 93 No. 238, S. 100 No. 267.
Lôcanâ S. 60 No. 59 Note.
Vakula S. 86 No. 201.
Vajra rDo-rje S. 51 No. 26, S. 109 Kîn-kāng S. 59.
Vajragarbha S. 70 No. 98.
Vajraḍâkinî S. 90 No. 224.
Vajradhara S. 59 No. 56.
Vajradhâtu S. 66 No. 77.
Vajradhâtvîçvarî S. 60 No. 59 Note.
Vajrapatâla S. 90 No. 221.
Vajrapâṇi S. 59 No. 57, S. 75 No. 146. S. 81 No. 169.
Vajrabhairava S. 60 No. 61.
Vajrasatva S. 59.
Vajrîputra S. 84 No. 197.
Vanavâsa S. 84 No. 195.
Varuṇa S. 71 No. 111, S. 104 No. 290.
Vasundharâ S. 82 No. 182.
Vasubandhu S. 48 No. 7.
Vasumitra S. 89 No. 209.
Vâgîçvara S. 68 No. 91.
Vâyu S. 104 No. 287.
Vighâtâmṛta (?) S. 89 No. 215.
Vimala S. 71 No. 107.
Vimalôshṇîsha S. 74 No. 133.
Virûḍhaka S. 103 No. 280.
Virûpâksha S. 103 No. 282.
Viçvaḍâkinî S. 92 No. 228.
Viçvapâṇi S. 60 No. 60.
Vaidûrya S. 74 No. 142, S. 104 Note.
Vairôcana S. 59 No. 55.
Vaiçravaṇa S. 99 vor No. 262, S. 103 No. 281.
Çakti Nus-ma S. 45 Note 8.
Çakra S. 102 No. 277 Note.
Çañkha Dung S. 105 No. 294, S. 109.
Çatakratu S. 68 Note, S. 102 No. 277.
Çâkyamuni S. 47 No. 2.
Çânta Ži-ba S. 62 No. 62.
Çântarakshita S. 51 No. 25.
Çântidêva S. 51 No. 21.
Çântêndra S. 78 No. 156.
Çâvari S. 50 No. 10.
Çunyatâ S. 82 No. 175.
Çûra dPa'-bo S. 45, 1.
Çûrasêna S. 71 No. 101.
Çrâvaka Nyan-t'os S. 45, 1.
Çrîjñâna S. 53 No. 29.
Çrîdatta S. 71 No. 108.
Çrîdêvî S. 93 No. 236, S. 95 No. 248.
Çrînâtha S. 47 No. 5.
Çrîbhadra S. 71 No. 113.
Çrîmahâcakra S. 63 No. 64.
Çrîvatsa S. 105 No. 295.
Saptaratnâni S. 104 vor No. 292.
Samantabhadra S. 59 No. 55, S. 77 No. 152.
Samâdhi Ting-ge 'dsin S. 48 No. 6.
Samyuktâbhidharmaçâstra S. 89 No. 209.
Sarasvati S. 78 No. 157.
Saraha S. 50 No. 11.
Sarôruhavajra S. 51 No. 26.
Sarvanivaraṇavishkambhî S. 77 No. 149.
Siṃhanâdâvalôkitêçvara S. 70 No. 94.
Siṃhamukhî S. 83 No. 188.
Siṃhaladvîpa S. 84 No. 197.
Sitatârâ S. 78 No. 160.
Siddhi dNgos-grub S. 48 No. 6.
Siddhipati S. 51 No. 27.
Sukhavati bDe-ba-čan S. 60 No. 59.
Sumati S. 102 No. 273.
Sumatikîrti S. 55 No. 41.
Sumêru Ri-rab S. 104 No. 280.
Suvarṇa S. 104 Note.
Sênapati dMag-dpon S. 104 Note.
Stûpa mCod-rten S. 88 No. 208.
Strî bTsun-mo S. 104 Note.
Sthavira gNas-brtan S. 83 ff.
Sphaṭikâ S. 104 Note.
Smaraçrî S. 73 No. 123.
Smṛtiçrî S. 73 No. 123.
Svastika S. 103 No. 279, S. 11?
Hayagrîva S. 61, S. 80 No. 166.
Haritakî S. 74 No. 142.
Hastî gLang-po S. 104 Note.
Himâlaya S. 88 No. 208.
Hûmkara S. 51 No. 27.
Hêvajra S. 63 No. 66.

TIBETISCH-MONGOLISCH-CHINESISCHER INDEX.

[Die Namen der Götter, für welche Sanskritnamen aufgeführt werden konnten, sind in diesem Verzeichnisse weggelassen, ausserdem noch die Namen einiger selten vorkommenden niedrigen Gottheiten.]

Aliha Amban S. 58 No. 48.
A-ru-ra S. 74 No. 142.
Aryabolo S. 70 No. 95.
Bakschi S. 47 No. 4.
dBen-sa-ba don-grub S. 56 No. 45.
Bi-hu, Berg S. 88 No. 207.
'Brom-ston S. 51 No. 28.
Bu-ston S. 53 No. 37.
Çang-tsiue-sï, Tempel S. 58 No. 53, S. 75.
lČang-skya hu-tʻog-tʻu S. 45, S. 58 No. 53.
lČang-skya Rol-pa'i rdo-rje S. 58 No. 53 s. Lalitavajra.
Dalai-bla-ma, Dalai-la-ma S. 56 No. 43, 46, S. 58 No. 48, 50, vgl. rGyal-ba Rin-po-čʻe.
Dam-čan S. 100 No. 269.
bDe-mčʻog, Incarnation des — S. 58 No. 53.
sDe-srid S. 56 No. 46 s. Ti-sri.
rDo-rje gDan-bži S. 65 No. 70.
rDo-rje skyil-krung S. 59 No. 55.
Drag-gšed S. 46, 6.
'Dre S. 46, 6.
Dril-bu-pa S. 50 No. 14.
Dsam-bu-gling-gi rgyan-drug S. 48 No. 9.
Dsa-wa-ri-pa S. 50 No. 19.
Dus-gsum sangs-rgyas S. 47 No. 2.
bDud S. 46, 6.
Fán S. 102 No. 278.
Galdan dGa'-ldan, Kloster S. 56 No. 42.
sGam-po-pa S. 53 No. 33.
dGe-'dun-grub S. 56 No. 43.
dGe-legs-dpal-bzang S. 56 No. 42.
mGon-po S. 95 No. 241 ff., S. 97 No. 255 ff. die 75 — S. 92.
Guschrikhan S. 56 No. 46.
rGyal-ba Rin-po-čʻe S. 58 No. 46, No. 48. No. 50, vgl. Dalai-bla-ma.
rGyal-tsʻab-rje S. 55 No. 40.
Hva-šang S. 89 No. 210, vgl. Dickbauchbuddha S. 103
I-schi — Ye-šes, vgl. bLo-bzang-ye-šes.
'Jam-dpal rgya-mtsʻo S. 58 No. 51.
rJe-drung S. 58 No. 54.
Kʻang-hi, Kaiser S. 56 No. 47.
Karmabakschi S. 55 No. 39.
mKʻas-grub rje S. 56 No. 42.
Kʻa-ta Kʻa-btags (vgl. Jäschke s. v.) S. 105 No. 292.
Kʻien-lung, Kaiser S. 58 No. 51, 53, S. 75.
Kīn-Kāng: rDo-rje S. 59.
bKra'-šis-lhun-po S. 56 No. 47.
Kʻri-srong-lde-btsan S. 51, S. 75.
Kuān-yīn S. 75 No. 147.
Kun-rigs S. 66 No. 76.
Lam-sgron S. 53 No. 29.
Lha-mo, Formen der — S. 95 No. 244 ff., die sechzehn, welche Buddha begrüssen S. 105 No. 293, Genossinnen der Lha-mo (Dêvî) S. 102 No. 271 ff.
Lô-hán S. 83, 84 ff. vgl. Sthavira.
bLo-bzang-čʻos-rgyan S. 56 No. 47.
bLo-bzang-don-grub S. 56 No. 45.
bLo-bzang-dpal-ldan S. 58 No. 54.
bLo-bzang-rgya-mtsʻo'i-žabs S. 56 No. 46.
bLo-bzang-skal-bzang S. 58 No. 50—1.
bLo-bzang-bstan-pa'i nyi-ma S. 58 No. 52.
bLo-bzang ye-šes S. 58 No. 48.
Lû-i-pa S. 50 No. 12, S. 110, vgl. Matsyôdara.
Ma-čig lab-sgron S. 53 No. 35.
Manikambum Ma-ṇi bka'-bum S. 70 No. 75.
Mi-la-ras-pa S. 53 No. 31.
Mi-leh s. Hva-šang, Maitrêya.
Mi-mgo pʻreng-ba lnga-bčʻu do-šal S. 62 No. 62.
sNang-mtʻa' S. 60 No. 59.
Na'-ro-pa S. 50 No. 16.
Ne'u-le S. 87 No. 201.
Ngag-dbang mčʻog-ldan S. 58 No. 49.
Ngag-dbang bLo-bzang rgya-mtsʻo S. 56 No. 46.
Ngù-tʻah-sï S. 53 No. 34.
Ngù-tʻaî-šān S. 75.
Pʻa-dam-pa S. 53 No. 34.
dPal-ldan-ye-šes S. 58 No. 51.
Panam S. 58 No. 48.
Paṇ-čʻen Erdeni S. 58 No. 48.
Paṇ-čʻen Rin-po-čʻe S. 56 No. 42, 45, 47, S. 58 No. 51, 52.
Pʻrul-ba'i legs-lam S. 70 No. 93.
Pʻû-sah-tʻing, Tempel S. 75.
Pʻur-bu S. 97, S. 109.
Rig-lnga S. 59.
Sangs-rgyas, Regent von Tibet S. 56 No. 46.
Sangs-rgyas S. 47 No. 2.
gSang-dus S. 62 No. 62.
Sa-skya paṇḍita S. 55 No. 38.
Se-čʻen čʻos-rje S. 56 No. 47.
Šer-seng S. 56 No. 44.
Šes-rab S. 53 No. 30.
Šes-rab-ral-gri S. 75.
Šes-rab-spyan S. 46, 6.
Šes-rab-seng-ge S. 56 No. 43, 44.
Srong-tsan-sgam-po S. 78.
Šun-či, Kaiser S. 56 No. 46, 47.
Tʻabs-dang šes-rab S. 59.
Tʻaí-tsūng, Kaiser S. 78.
rTa-mgrin Tamḍin S. 61.
Ṭašilhumpo s. bKra'-šis-lhun-po.
Tá-tù-tsï Mî-leh-fuh S. 89 No. 210.
Te-lo-pa S. 50 No. 17.
Te-se, Gebirge S. 84 No. 193.
Teù-mù S. 78 No. 163.
Tʻiēn heú S. 78 N. 163.
Ti-sri sDe-srid S. 56 No. 46.
Ṭisrongdetsan s. Kʻri-srong-lde-btsan.
Titemuṇ Burhʻan S. 59.
Tʻod-smon bsam-grub S. 53 No. 36.
Tʻon-mi Sambhoṭa S. 75.
Tʻo-pʻug S. 53 No. 37.
Tra-kšad S. 93 No. 237.
bTsan S. 46, 6.
Tschangtscha Hutuktu S. 45, S. 58 No. 53.
Tsi-rong s. rJe-drung.
Ulan putong S. 58 No. 54.
Yab S. 89.
Yab-yum S. 59.
Yab-yum kʻyud-pa S. 45, 42, 59.
Yâng S. 105 No. 292.
Yi-dam S. 45, 2 S. 59.
Yīn S. 105 No. 292.
Yung-čeng, Kaiser S. 58 No. 48.
Yung-ho-kung S. 77.
Yum S. 87. vgl. s. Yab.

ORIGINALLEGENDEN DER CHINESISCHEN NAMEN DER NICHT ABGEBILDETEN GÖTTER.

1. 二臂彌勒
2. 釋迦牟尼佛
3. 妙音尊帝文殊
40. 授佛位祖師
41. 宗喀巴祖師
42. 智法祖師
55. 秘密毘盧佛
56. 秘密大持金剛
57. 秘密不動佛
58. 秘密寶勝佛
59. 秘密阿彌陀佛
60. 秘彌利益佛
61. 威羅瓦金剛
67. 大幻金剛
70. 四座金剛
74. 金剛勇識佛
75. 秘彌觀世音
83. 宏光顯耀菩提佛
93. 童子文殊
97. 釋迦牟尼佛
99. 寶光佛
103. 寶火佛
104. 寶月光佛
106. 寶月佛
107. 無垢佛
109. 清淨佛
110. 清淨施佛
111. 水天佛
115. 無量威德佛
116. 光德佛
117. 無憂德佛
118. 那羅延佛
120. 清淨光遊戲神通佛
121. 蓮花光遊戲神通佛
122. 財功德佛
123. 德念佛
128. 善遊步佛
129. 周匝莊嚴功德佛
136. 善名稱吉祥王如來
137. 寶月智嚴光音自在王如來
138. 金色無垢寶光妙行成就如來
139. 無憂勝吉祥如來
140. 法海審音如來
145. 二臂文殊菩薩
146. 二臂手持金剛
147. 二臂觀世音菩薩
150. 虛空藏菩薩
152. 普賢菩薩
153. 智慧上師菩薩
160. 白救度佛母
167. 秘密馬頭金剛
169. 威烈手持金剛
170. 青衣手持金剛
184. 金翅鳥
186. 金翅鳥
187. 虎面佛母
189. 人熊面佛母
232. 護法天母
238. 大雙王
248. 護法吉祥天母
254. 大紅勇保護法
263. 大黃財宝護法
265. 黃布祿金剛
267. 黑布祿金剛
280. 增長天王
281. 多聞天王
282. 廣目天王
289. 善觀喜龍王
291. 跋難陀龍王
292. 金魚天女
293. 佛傘天女
294. 寶螺天女
295. 吉祥天女
297. 寶罐天女
298. 蓮華天女
299. 法輪天女

DEUTSCHER INDEX.

Acht, Acht Juwelen S. 105.
Altarstücke S. 105.
Armschmuck der Drag-gšed S. 80.
Attribute der Götter S. 89, S. 108—109.
Auge drittes — S. 80, S. 93 No. 238.
Ausschreiten nach Links oder Rechts s. Stellungen der Götter.
Axt dGra-sta S. 63, S. 109.
Bestattung s. Leichenbehandlung.
Bilder: gemalte Darstellungen der Götter s. S. 107 f.
Blumen s. Lotusblume; — des Mañjuçrî S. 75 No. 145.
Blutmeer Rakta-rgya-mts'o S. 96.
Brahmâ's Kopf S. 62 No. 63.
Buch des Mañjuçrî S. 70 No. 93.
Buddha s. Çâkyamuni; — der drei Zeiten S. 46 No. 2; der fünf Himmelsrichtungen S. 59; Medicin-Buddhas S. 70 Bl. 46 Buddhas S. 70 Bl. 33—45.
Darstellungen der Götter in Plastik und Malerei S. 107 f.
Dhyânibuddhas S. 59 No. 55 ff., Glanz der Dh. s. Fünf.
Dickbauchbuddha S. 77 No. 151 S. 89.
Diebstahl, vor — schützende Götter S. 97.
Dolch s. P'ur-bu S. 109.
Donnerkeil s. Vajra S. 109.
Drei Zeiten s. Buddha.
Dreizahl s. Trias.
Elefantenhaut S. 62 No. 63.
Erdgöttin S. 103 No. 279.
Fahne rGyal-mts'an s. Dhvajâ; Dar-'p'yar S. 83 No. 188.
Farben der Götter S. 75.
Filzhut S. 100 No. 269.
Fischsymbol S. 105 Note 2.
Fliegenwedel S. 84.
Fünf, fünffarbiger Glanz S. 105 No. 295.
Fünf Himmelsrichtungen s. Buddha.
„Fünfgipfliger Berg" S. 75.
Fünfzig Schädel als Leibgehänge der Götter s. Schädel.
Fussschmuck der Drag-gšed S. 80.
Gebeträder Ma-ṇi 'k'or-lo S. 107 Note 2.
Gehänge aus Schädeln s. Schädel.
Glanz in fünf Farben S. 105 No. 295.
Gürtel aus Schlangen S. 96.
Haar, straubig S. 80.
Hammer Mudgara, mT'o-ba T'o-ba S. 109.
Haut s. Elefantenhaut, Menschenhaut.
„Heldenhaft" dPa'-bo S. 99.
Hexe s. Ḍâkinî, mK'a-'gro-ma.
Himmelsrichtung s. Buddha.
Hölle s. Nâraka.
Höllengott S. 93 No. 239.
Hut s. Filzhut.
Incarnationen S. 53 Zeile 7, S. 55—61, S. 58 passim, S. 62 Zeile 2 v. o., Zeile 7 v. u., S. 68 Zeile 7 ff., S. 75 Zeile 5 v. u., Zeile 11 v. o., S. 78 Zeile 20 v. u., S. 81 Zeile 6 v. o.
Kaiser von Russland S. 78.
Kette s. Schädel.
Kinderskelet dByug-pa s. S. 109.
Kissen sTeng-bkab S. 103.
Knochen; — rad s. Rad.
Kopf s. Brahmâ.
Kriegsgott S. 97 No. 254.
Krone der Bôdhisatva S. 87 No. 202, s. Schädelkrone.
Leichenbehandlung S. 97 No. 2.
Lotusblume S. 107 No. 298, S. 109.
Männliches Princip S. 107 Note und Yab-Yum, Yab-Yum 'k'yud-pa.
Maultier der Lha-mo S. 96.
Medea S. 96 Note.
Medicin, Medicinbuddhas S. 70 Bl. 46—8, Medicingöttin S. 102 No. 276.
Meer s. Blutmeer.
Menschenhaut als Mantel S. 96.
Mild çânta ži-ba s. d. d.
Muschel (richtiger: Schnecke) S. 105 Note 4.
Ohrschmuck der Lha-mo S. 96, Attribut des Sthavira Kâlika S. 84 No. 196.
Pfauenfedern, Schirm aus — S. 96.
Pferd s. Windpferd.
Pferdeköpfig s. Hayagrîva.
Rad Cakra 'K'or-lo; — der Lehre, — der Weltlichen Macht S. 103, — aus Knochen als Brustschmuck S. 81 No. 170, Attribut der Götter S. 109; Altarstück s. d.
Rasselstab S. 87 No. 206, S. 109.
Räuchergefäss S. 84.
Reichtumsgötter S. 95 No. 240, S. 99 No. 262 ff.
Rosenkranz, Geborenwerden und Sterben wird daran abgezählt S. 92 No. 230, Abb. S. 109.
Rückenlehne der Throne der Lamas S. 82.
Schädel eines Kindes als Trinkschale S. 96 No. 248, -krone S. 80, -kette, -gehänge S. 62 No. 63, S. 80, vgl. s. v. Fünfzig.
Scheitelaufsatz Ushṇîsha gTsug-tor s. d.
Schenkelknochen, Trompete aus einem menschlichen — rKang-dung S. 94—95 No. 241; S. 109.
Schinden, geschundene Asketen S. 97.
Schirm S. 105 No. 293.
Schlange Nâga kLu s. d., als Schmuck S. 92 No. 230, Gürtel aus — S. 96, Schlange vom Garuḍa befehdet, s. Garuḍa.
Schurz aus Tigerfell S. 80, S. 95 No. 241.
Schwert S. 109, — des Mañjuçrî S. 75.
Sitzen, Sitzende Stellung der Götter S. 59 No. 55, Sitz der Buddhas, Bôdhisatvas u. s. w. s. Padma; — auf europäische Weise s. Maitrêya, S. 107 No. 300.
Sonne, vier Sonnen der Lehre S. 47 No. 5.
Spiralen der Schnecke („Muschel") s. Muschel.
Statuen s. Darstellung der Götter.
Stellungen der Götter S. 59, No. 55, S. 80, S. 89, S. 93 No. 238, S. 100 No. 267.
Stirnauge s. Drei.
Straubig s. Haar.
Talar S. 96 No. 248.
Tigerfell S. 80.
Trias S. 47 No. 2.
Vier, — Sonnen S. 47 No. 5.
Weibliche Dämonen s. Ḍâkinî, Hexen.
Weibliches Princip S. 107 Note und Yab-Yum, Yab-Yum 'k'yud-pa.
Windpferd S. 93 No. 237.
Zauberdolch s. P'ur-bu Abb. S. 109.
Zeit die drei — s. Drei.
Zornig Krôdha — K'ro-bo s. d. d. S. 62.

KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

VERÖFFENTLICHUNGEN

AUS DEM

KÖNIGLICHEN

MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE

I. BAND — 4. HEFT

BERLIN
VERLAG VON W. SPEMANN
1890

ALTMEXIKANISCHE STUDIEN

VON

DR. ED. SELER

1. EIN KAPITEL AUS DEM GESCHICHTSWERK DES P. SAHAGUN
2. DIE SOGENANNTEN SACRALEN GEFÄSSE DER ZAPOTEKEN

Ein Kapitel aus den in aztekischer Sprache geschriebenen ungedruckten Materialien zu dem Geschichtswerk des P. Sahagun.

(MS. der Biblioteca del Palacio zu Madrid.)

Ueber die Entstehung der Materialien seines Geschichtswerkes erzählt uns der P. Sahagun in der Vorrede zu der spanischen Version desselben, dass er seine Sammlungen in dem Pueblo Tepeopulco, welches zur Provinz von Texcoco gehöre, begonnen, und darnach in Santiago de Tlatelulco fortgesetzt habe. An beiden Orten habe er ein gleiches Verfahren eingeschlagen. Er habe sich von den Aeltesten des Orts eine Anzahl erfahrener, verständiger, in den alten Traditionen wohlbewanderter Leute bestellen lassen. Mit diesen habe er über Jahr und Tag — in Tepeopulco zwei Jahre, in Tlaltelolco etwas über ein Jahr — Tag für Tag conferirt. Was ihm in Tepeopulco die Indianer auf seine Fragen als Bescheid gegeben, hätten sie, in ihrer Weise, in Bildermalereien niedergelegt, und indianische Zöglinge von ihm, die des Indianischen, wie des Spanischen, vollkommen mächtig gewesen, hätten die Erklärung in aztekischer Sprache unter die Bilder geschrieben. In Tlaltelolco wäre der Text revidirt und wesentlich vervollständigt worden. In drei weiteren Jahren, welche der Autor in dem Franziskanerkloster in Mexico zubrachte, habe er das Ganze noch einmal durchgesehen, eine Eintheilung in Bücher, Kapitel und Paragraphen vorgenommen, und es sei eine Reinschrift begonnen worden. Da aber der Schreiberlohn ziemlich ansehnliche Summen verschlungen habe, so sei die Angelegenheit vor dem Provinzialkapitel zur Sprache gebracht worden, und es sei ihm zugemuthet worden, die Schreiberei selbst zu machen. Da er aber dazumalen schon über 70 Jahre alt gewesen, und eine zitterige Hand gehabt hätte, so sei die weitere Fortsetzung der Arbeit unterblieben. Erst nach weiteren fünf Jahren sei dann, in Folge Verwendung des Generalkommissars Fr. Rodrigo de Sequera, eine Reinschrift mit daneben aufgeführter spanischer Uebersetzung angefertigt worden, und diese sei dem Vorsitzenden des Raths von Indien, D. Juan de Ovando, eingesendet worden. — Soweit Sahagun. Wir wissen, dass nicht nur die letztgenannte Reinschrift nach Spanien gelangte. Der Rath von Indien witterte in dieser Niederschrift der alten Gebräuche eine Gefahr für das Seelenheil der Neubekehrten. Durch besonderen Erlass des Königs, datirt 22. April 1577,[1]) wurden sämmtliche Papiere des P. Sahagun, Originale wie Uebersetzungen, eingefordert, und strenger Befehl erlassen, dass Niemand und in keiner Sprache Sachen, betreffend den alten Aberglauben und die alte Lebensführung, zur Aufzeichnung brächte — *porque asi conviene al servicio de Dios nuestro Señor y nuestro.*

Von den in Europa vorhandenen Handschriften des Geschichtswerks des P. Sahagun zeigt die eine, die der Biblioteca Laurentiana zu Florenz, nebeneinander den aztekischen und den spanischen Text, genau so, wie nach der Beschreibung P. Sahagun's, die auf Veranlassung des Generalkommissars Fr. Rodrigo de Sequera angefertigte Kopie beschaffen gewesen sein muss. Die beiden Manuskripte in Madrid, von denen das eine in der Biblioteca de la Academia de la Historia, das andere in der Biblioteca del Palacio aufbewahrt wird, haben nur den aztekischen Text. Man erkennt verschiedene Handschriften. Dieselben Gegenstände sind in besonderen Kapiteln, einmal in kürzerer Fassung behandelt, sorgfältig geschrieben, zum Theil mit Abbildungen versehen. In anderen Kapiteln, mit anderer Handschrift, ausführlicher behandelt. Kapitelüberschriften und Randbemerkungen sind von der zitternden

[1]) Abgedruckt in „Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México", edid. D. Joaquin Garcia Icazbalceta. Vol. II, p. 267.

Hand des P. Sahagun hinzugefügt. Einleitende Kapitel in spanischer Sprache, ganz und gar von der Hand des P. Sahagun geschrieben. Es kann also gar keinem Zweifel unterliegen, dass diese beiden Manuskripte die Originalien darstellen, welche in Tepeopulco und Tlaltelolco aufgezeichnet und in México nachher vom P. Sahagun mit Kapitelüberschriften versehen wurden. Und zwar stellen die sorgfältiger geschriebenen, kürzeren und illustrirten Kapitel die Materialien dar, welche in Tepeopulco aufgenommen wurden, die ausführlicheren, aber flüchtiger geschriebenen, die in Tlaltelolco aufgenommenen Materialien dar. Denn die ersteren geben die Königsreihen von México, Texcoco und Uexotla — letzterem Gebiet gehört das Pueblo Tepeopulco an —; die letzteren die Königsreihen von México und Tlaltelolco. Die ersteren sind nur zum Teil in den spanischen Text aufgenommen worden. Ihnen gehören aber einige der interessantesten Abschnitte an, u. a. die Sammlung von Gesängen an die Götter, welche Brinton unter dem Namen *Rigveda Americanus* publicirt hat.[1])

Ich bringe in dem Folgenden ein Kapitel des Manuskriptes der Biblioteca del Palacio zum Abdruck, welches auch zu den in Tepeopulco aufgenommenen Materialien gehört und welches besonders interessant ist, weil es Tracht und Attribute der verschiedenen Gottheiten aufführt und von Abbildungen der verschiedenen Gottheiten begleitet ist. Zum Vergleich führe ich daneben aus dem ersten Buch. welches ebenfalls in dem Manuskript der Biblioteca del Palacio enthalten ist, und welches zu den in Tlaltelolco aufgenommenen Materialien zu gehören scheint, die Abschnitte auf, in welchen daselbst der Putz der Götter beschrieben wird. Ich erwähne noch, dass die Götterbilder, welche in dem Manuskript der Biblioteca Laurentiana dem ersten Buche des Geschichtswerkes des P. Sahagun beigegeben sind, und die in dem monumentalen Werke meines verehrten Freundes Antonio Peñafiel, publicirt werden werden,[2]) nur grössere, gröbere und zum Teil ziemlich ungenaue Kopien der Abbildungen des in dem folgenden abgedruckten Kapitels sind, dass aber in der Biblioteca Laurentiana von den 36 grösseren und 5 kleineren Abbildungen unseres Kapitels nur 22 grössere und die 5 kleineren Abbildungen gegeben sind. Das Kapitel hat die Ueberschrift:

Inic. V. parrapho ypan mitoa in quenin mochichivaya y çeçeyaca teteu.	In diesem fünften Paragraphen wird erzählt, wie die verschiedenen Götter geputzt werden.
1. Vitzilopuchtli: ynechichiuh[3])	Putz Uitzilopochtli's. (Vgl. Fig. 1.)
ytozpulol quetzaltzoyo, icpac mani	seinen Hut, aus zusammengeklebten gelben Papageienfedern, mit dem Busch von Quetzalfedern an der Spitze, hat er aufgesetzt.
yezpitzal, ixquac, icac	den rothen Hauch trägt er vorn an der Stirn.
yixtlan tlanticac inipan ixayac	im Gesicht hat er verschiedenfarbige Streifen, das ist seine Gesichtsmaske.
xiuhtototl, ininacuch	aus Federn des blaugefiederten Vogels besteht sein Ohrpflock.
yxiuhcoanaval, yyanecuyouh, inquimamaticac	die Feuerschlangenverkleidung, sein anecuyotl, trägt er auf dem Rücken.
yquetzalmapanca, inimac	seinen Quetzalfederarmring hat er am Arm.
xiuhtlalpilli, inic motzinilpiticac	das blaue Netztuch, damit gürtet er sich hinten.
motexovava, inicxic	sein Bein ist blau gestreift.
tzitzilli, oyoalli, inicxic catqui	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
ytecpilcac	er trägt eine fürstliche Sandale.
tevevelli, inichimal	Vernichtung, das ist sein Schild.
tlaoaçomalli inipan temi chimalli	ein Bündel Pfeile ohne Spitze wird zugleich mit dem Schild gehalten.
ycoatopil, ynimac, icac, çentlapal	seinen Schlangenstab hält er in der einen Hand.

[1]) Library of American Aboriginal Authors. Vol. VIII, Philadelphia 1890.

[2]) Monumentos Mexicanos (Regierungspublikation).

[3]) Ich gebe in dem Folgenden immer erst den betreffenden Abschnitt aus dem besonderen von dem Putz der Götter handelnden und von Abbildungen begleiteten Kapitel und lasse darauf die Beschreibung des Putzes der Götter aus Buch 1 folgen.

(Aus Buch 1, cap. 1.)	
auh ynic mochichiuaya	und damit wurde er geschmückt.
xiuhtotonacoche catca	er trägt einen Ohrpflock mit Federn des blaugefiederten Vogels.
xiuhcoanavale	er trägt die Feuerschlangenverkleidung.
xiutlalpile	er trägt das blaue Netztuch.
matacaxe	er trägt den mit einer Höhlung (zur Aufnahme eines Busches Quetzalfedern) versehenen Armring.
tzitzile, oyuvale	er trägt Glöckchen und Schellen.

Uitzilopochtli, der Kriegsgott der Azteken, nach Sahagun nur ein Stammheros (çan maceualli, çan tlacatl catca). Ueber die Bedeutung des Namens vgl. unten bei Opochtli (No. 15). Er heisst auch Xoxouhqui ilhuicatl „der blaue Himmel“, „der helle Himmel“. Gleich den verwandten Gestalten Mixcoatl-Camaxtli, Tezcatlipoca ursprünglich wohl nichts anderes als eine Form des in der lichten Höhe hausenden Gottes, der aus der Wetterwolke hernieder saust, des himmlichen Feuers. Vgl. Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung. Comptes rendus VII. Sess. Congrès international Américanistes. Berlin 1888, p. 607—611.

tozpololli ist eine ähnliche Bildung wie tlilpololli, für welches im Molina die Bedeutung „*tinta espesisima como masa* angegeben wird. Beide leiten sich ab von dem Zeitwort pōloa „etwas mit Wasser anrühren, z. B. Lehm zur Herstellung einer Mauer“. Es scheint also mit tozpololli ein Kopfschmuck bezeichnet worden zu sein, der aus dicht an einander gereihten, feinen, gelben Federn des Papageien toztli zusammengeklebt war. Es muss ein breiter Kopfschmuck gewesen sein, das beweist die Verwendung des Zeitworts mani, denn dieses wird nur von breiten und flachen Dingen gesagt (vergl. Molina s. v. mana und Carochi-Paredes p. 70). In unserem Text wird es bei Schilden gebraucht, bei der grossen runden Scheibe (eltezcatl), die Paynal auf der Brust trägt, und bei dem breiten viereckigen Kopfputz der Chicome coatl. Die Papageien, welche die gelben Federn liefern, wurden auch jung aus dem Nest genommen und ihrer Federn beraubt. Man nannte sie dann toz-nene. Die Federn der Jungen hatten einen mehr grünlichen Schimmer (vergl. Sahagun 11. 2. § 2). Im Tezozomoc (Crónica Méxicana cap. 29) wird erzählt, dass die zur Schlacht ausziehenden Huaxteca das Haupt bedeckt trugen mit den gelben Papageienfedern toznene. Merkwürdig ist, dass in dem breiten Federhut, den an unserer Stelle das Bild des Gottes auf dem Haupte trägt, von gelber Farbe nichts zu sehen ist. Und bei Paynal, dem in unserem Text gleichfalls der Kopfschmuck tozpololli zugeschrieben ist, sind nur die Ausstrahlungen am Stirntheil mit gelber Farbe gemalt. Doch ist es möglich, dass die gestrichelte untere Partie, die im Original in rosa Farbenton erscheint, anfänglich gelb gemeint war, und die breite obere Partie, die blau gemalt ist, die blauen Federenden darstellen sollen. Einen ähnlichen, noch deutlicher hutartig ausgebildeten, aus dicht aneinander gereihten Federn bestehenden Kopfschmuck finden wir bei Omacatl (unten No. 36). Und der ist gelb gemalt, mit einem medianen Reif, wie es scheint, von blauen Türkisen. Dieser Kopfschmuck ist aber dort im Text einfach als iuitzoncalli „Federhut“ bezw. quauhtzoncalli „Krieger- (Feder-) hut“ bezeichnet.

quetzaltzoyo ist quetzaltzoyyo, durch Assimilation aus quetzaltzonyo „mit Quetzalfedern auf der Spitze“ entstanden. Vergl. tzonyoc *cumbre ó en la cumbre de algo* (Molina). An einer anderen Stelle finden wir das Wort auch mit quetzaltzontecomayo erklärt. In unserem Text ist consequent quetzaltzoyo geschrieben. Wir finden das Prädikat noch bei dem Stab angegeben, den Macuilxochitl und Xochipilli (unten No. 23 und 33) in der Hand halten, sowie bei dem Fähnchen, das Macuilxochitl auf dem Rücken trägt. Bei beiden Gegenständen ist in der Abbildung der Quetzalfederbusch an der Spitze deutlich zu erkennen.

ezpitzalli. Das Wort steht, gleich dem vorigen, in unserem Text noch einmal bei der Aufzählung der Ausrüstungsgegenstände Paynal's, und eine Randglosse erklärt es als yuitzitzilnaual. Auch in dem ersten Buche Sahagun's wird Paynal das uitzitzilnaualli zugeschrieben. Die alten Traditionen berichten, dass der die wandernden Azteken geleitende Uitzilopochtli mit der Stimme eines Kolibri zu ihnen redete: tiui tiui „lasst uns gehen“. Das Bild, mit welchem der Gott im Codex Telleriano Remensis l. 3 zur Bezeichnung seines Festes, des Festes Panquetzaliztli dargestellt ist (Fig. 37), trägt vorn an der Stirn ein blaues Züngelchen, wie es in Bildern und Hieroglyphen als Ausdruck der

Rede und als Bild des Elementes naua (— nauatl heisst die deutliche Rede) gebraucht wird, aber umgeben von Federbällen, wie sie in der Hieroglyphe des Königsnamens Uitziliuitl den Kolibrikopf umgeben. Und auch an unserer Stelle trägt der Gott vorn an der Stirn ein (mit rosa Farbe gemaltes) Züngelchen. Ein ähnliches ist bei Paynal an der Schläfe zu sehen. Und dies, meine ich, ist es, was hier mit ezpitzalli, bezw. mit uitzitzilnaualli gemeint ist. — ezpitzalli leitet sich ab von dem Zeitwort pitza, welches „die Flöte blasen" oder „das Feuer anblasen" bedeutet. tlapitzalli ist die Thonflöte, wird aber auch von der dünnen feinen Stimme der Weiber gebraucht. ezpitzalli wäre demnach der rothe Hauch, oder die rothe Flötenstimme. Ich erinnere daran, dass der xiuhcoatl, eine von Holz gebildete Schlange, die beim Feste Uitzilopochtli's am Panquetzaliztli von der Höhe des Tempels herunter kam, um die in dem quauhxicalli aufgehäuften Opferpapiere zu verzehren, mit einem Büschel rother Federn aus dem Rachen heraushängend, dargestellt wird — der blutrothe Hauch, das fressende Feuer!

yixtlan tlaanticac. Die Querstreifung des Gesichts, mit abwechselnd hellen und dunklen Streifen, theilt Uitzilipochtli mit Tezcatlipoca und Otontecuhtli. Aber bei Tezcatlipoca sind die Streifen gelb und schwarz, bei Uitzilopochtli in den Bildern des Sahagun Manuskripts überall deutlich gelb und blau. Und auch Durán (cap. 80) giebt an, dass die dunkleren Querstreifen im Gesicht Uitzilopochtli's von blauer Farbe gewesen seien. Diese Querstreifung wird in dem aztekischen Originaltext zu Sahagun 3. cap. 1 in einen eigenthümlichen Zusammenhang gebracht. Es heisst dort wörtlich: — „im Gesicht ist er verschiedenfarbig. Mit seinem Kinderschmutz ist er bemalt, genannt seine Kinderbemalung". In der That ist der Gott wohl eigentlich blau gedacht und hat gelbe Streifen im Gesicht. Und der ebenfalls jung gedachte, aber mit schwarzer Körperfarbe dargestellte Tezcatlipoca hat ebenfalls gelbe Streifen auf dem schwarzen Gesichtsgrunde. Es scheint, das die alten Indianerkinder nicht sehr reinlich gehalten wurden, und ihr Gesicht stellenweise Spuren von Substanzen aufwies, die eigentlich ganz wo anders ihren Ursprung haben. Jedenfalls beweist die angeführte Stelle, dass die Bemalung mit gelben Streifen den betreffenden Gott als einen jungen charakterisiren soll.

xiuhtototl ist ein von den Alten sehr geschätzter Schmuckfedervogel, der nach Sahagun (11. 2. § 1) in der pacifischen Tierra caliente, in der Umgegend der Ortschaften Tecpatla, Tlapilollan und Oztotlan zu Hause war, von der Grösse einer Dohle und mit spitzem, schwarzem Schnabel. Wir sehen den Vogel abgebildet Codex Mendoza 49, wo er unter den Tributen der Orte Xoconochco, Ayotlan und anderer Städte des heutigen Chiapas aufgeführt ist. Blau ist die beliebteste Farbe auch für den Ohrpflock. Aber während, wie wir aus der Beschreibung des Festes Izcalli in Sahagun Buch 2 wissen, der König einen mächtigen Türkis als Ohrpflock trug, begnügten sich die Krieger mit blau bemalten Holzpflöcken. Das xiuhtotonacochtli ist wohl eine Art Mosaikarbeit, hergestellt mit den Federn des genannten geschätzten Vogels. Derselbe Ohrpflock wird unten auch bei der Teteoinnan angegeben.

xiuhcoanaualli. Der Drachenkopf, die Feuerschlange, ist auch die Devise des Feuergottes (vergl. unten No. 11), zu welchem Uitzilopochtli dadurch in nahe Beziehungen tritt.[1])

anecuyotl ist die Devise der Centzonuitznaua, der feindlichen Brüder Uitzilopochtli's. Im aztekischen Originaltext zu Sahagun 3. 1. § 1., wird das anecuyotl als ihr mamatlatquitl „ihre auf dem Rücken getragene Devise" bezeichnet. Uitzilopochtli besiegt die Centzonuitznaua und nimmt ihnen ihre Rüstungen, ihre Devisen, das anecuyotl, ab. Abweichend hiervon finden wir im aztekischen Originaltext zu Sahagun 2. 24. die enganschliessende, mit einem halb weiss, halb roth, aus Federn gearbeiteten Opfermesser geschmückte Federhaube Uitzolopochtli's als anecuyotl bezeichnet. Die beiden Angaben sind nicht unvereinbar. In dem Kapitel des aztekischen Originaltextes zu Sahagun, welches von den Rangabzeichen der Krieger handelt (Biblioteca de la Academia de la Historia zu Madrid), finden wir eine ganze Anzahl eigentlich als Kopfbedeckung gedachter Federarbeiten, wie das quetzalcopilli, aztacopilli, u. a., mit dem Traggestell versehen als Rückendevise (Schulterstandarte) gezeichnet.

quetzalmapancatl. Ohne Zweifel ist hiermit ein Schmuckstück bezeichnet, ähnlich dem, welches

---

[1]) Vergl. meine Abhandlung „Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung etc." in Comptes rendus de la VII ème session du Congrès international des Américanistes. Berlin 1888, pag. 599.

Durán als auszeichnendes Schmuckstück der Könige von México abbildet. Vergl. Fig. 38 und Atlas zu Durán Trat. 1° Lam. 7. 8. 24. In Buch 1 ist dasselbe Schmuckstück als matacaxtli bezeichnet. Der Name taca oder tacax bedeutet „Höhlung, Grube". Der Ring enthielt oben eine Röhre zur Aufnahme des Federbusches.

xiuhtlalpilli. Das Wort kehrt in unserem Text noch zweimal wieder, bei Paynal und Yacatecuhtli, zur Bezeichnung des Mantels oder der Schulterdecke, mit welcher die beiden Gottheiten geschmückt sind. Die Abbildungen zeigen bei letzteren ein blaues mit netzartiger Zeichnung versehenes Gewebe, das, abgesehen von der Farbe, ganz den Schulterdecken gleicht, welche in den Abbildungen die Götter Omacatl und Tlacochcalco yautl tragen, und welche im Text daselbst als meca-ayatl tenchilnauayo bezeichnet sind, d. h. also, es ist ein aus Magueyfasern hergestelltes, dünnes, netzartiges Gewebe. Das will auch der Ausdruck tlalpilli „das Geknüpfte, Geknotete" bedeuten. Genauer ist das Kleidungsstück in dem spanischen Text des Sahagun in dem Kapitel, welches von Yacatecuhtli handelt (I. 19), beschrieben: — *estaba cubierto con una manta azul, y sobre el azul una red negra, de manera que el azul se parece por las mayas de la red.* Eine Decke derselben Art ohne Zweifel ist die, welche Tezozomoc unter dem Namen xiuhtilmatli und xiuhayatl als Bestandtheil der Tracht des Königs aufführt. Er bezeichnet dieselbe einmal (cap. 56) einfach als *manta de nequen azul* oder (cap. 59) *manta azul de red, con pedreria sembrada.* An einer anderen Stelle aber (cap. 36) giebt er an, dass es ein Netz gewesen sei, in welchem an den Fadenkreuzungspunkten Edelsteine angebracht gewesen seien. Dass es ein blaues Untergewand war, mit einem Netz darüber, gleich dem bei Yacatecuhtli beschriebenen, geht aus den Abbildungen des Codex Mendoza hervor, und wird auch von Tezozomoc cap. 56 ausdrücklich bezeugt. Der Ayate (ayatl), das dünne, lockere, schleier- oder netzartige Gewebe ist Marsch- und Kriegertracht. Auf dem Marsche wurden solche Decken, tonalayatl genannt, zum Schutz gegen die Sonne getragen (vgl. Tezozomoc, Crónica Mexicana, capp. 27. 32. 39). Und die Krieger des telpochcalli — *vestianse con las mantas de maguey que se llaman* chalca-ayatl, *las cuales eran tegidas de hilo de maguey torcido, no eran tupidas, sino flojas y ralas, á manera de red* (Sahagun 3, Appendix, cap. 5). An die Fäden dieser Netzdecken wurden, wie Sahagun an derselben Stelle angiebt, Schneckengehäuse geknüpft, und bei den Vornehmen bestanden diese aus Gold. Nur eine Weiterbildung des chalca-ayatl ist also die Decke, die der oberste Kriegshäuptling, der König, trug. Allerdings trug er sie, wie aus Tezozomoc, cap 56 hervorgeht, über anderen Decken, während die Krieger des telpochcalli sie auf dem blossen Leibe trugen, sodass sie fast nackend erschienen. — Dieser besonderen Bedeutung der Netzdecke entspricht es, dass der meca-ayatl, bezw. der xiuhtlalpilli nur bei Gottheiten angegeben werden, die in naher Beziehung zum Kriegerleben und Kriegshandwerk stehen: bei Tlacochcalco yaotl, dem unmittelbaren Repräsentanten der Krieger, bei Omacatl, der Gottheit, welche den Tänzen und den Gelagen der Krieger präsidirt, Yacatecuhtli, der Gottheit, welche die grossen, in fremdes, feindliches Gebiet unternommenen Handelsexpeditionen geleitet, endlich bei Paynal und Uitzilopochtli, den Göttern des Kriegs. Allerdings trägt der letztere nicht eine Schulterdecke aus Netzgewebe, kein xiuhtlalpiltilmatli, sondern er hat nur ein solches Tuch um die Hüften geschlungen. Aber auch in der Abbildung Codex Vaticanus A. 71 und Telleriano Remensis, I. 9, dem einzigen authentischen Bilde Uitzilopochtli's, welches in der Masse der gewöhnlichen Bilderschriften aufzutreiben ist, hat das um die Hüften geknüpfte Tuch in der That dieselbe eigenthümliche Randzeichnung, die wir in den Abbildungen unseres Textes bei dem xiuhtlalpiltilmatli und dem meca-ayatl tenchilnauayo angegeben finden, und auf die ich unten noch, bei dem Worte tenchilnauayo zu sprechen kommen werde.

motzinilpiticac „das knotet er über dem Hintern zusammen". Das um die Hüften geschlungene Tuch ist in den Abbildungen der Bilderschriften historischen Inhalts nicht zu finden, ebensowenig in den Bildern, welche hier und da in den Historikern von Personen, Kriegern oder Edlen gegeben werden. Dagegen erscheint es ebenso regelmässig — und zwar vergesellschaftet mit dem ärmellosen Hemd (xicolli), das auch die Priester tragen — in den zahlreichen Götterfiguren, welche uns die verschiedenen Bilderschriften astrologischen Inhalts vorführen. So ist auch in den Beschreibungen, welche Tezozomoc, gelegentlich der Thronbesteigungsceremonien und der Leichenfeierlichkeiten der verschiedenen Könige, von dem An- und Ausputz der Könige giebt, von einem Hüftentuch nirgends die Rede. Dagegen ist bei der Aufzählung der Schmuckstücke, welche Moctezuma dem nahenden Cortes entgegenschickt — der Garnitur des Quetzalcoatl (Tlaloc tlamacazqui), Tezcatlipoca's,

Tlalocan tecutli's und des Windgottes Quetzalcoatl (Sahagun 12, cap. 4) —, bei jedem derselben eine „*manta con que se ceñia*", d. h. ein Hüftentuch, angegeben. Und gleichzeitig wird auch erwähnt, dass der Knoten dieses Tuches hinten durch einen Knopf festgehalten wurde — *una medalla de mosaico atada al cuerpo sobre los lomos* — der Knopf, der auch bei den Götterbildern der Bilderschriften regelmässig hinten am Kreuz zu sehen ist, häufig in Gestalt eines Vogelkopfes ausgearbeitet, und fast regelmässig mit einer nach hinten herabhängenden, meist in Federn ausgehenden Quaste versehen. Vergl. z. B. Fig. 39 die Figur Uitzilopochtli's des Codex Vaticanus A. 71. Wir werden annehmen dürfen, dass dieses Hüftentuch im Besonderen zur Tracht und zum Ausputz der Götter gehörte.

motexouauan inicxic „am Bein ist er blau gestreift." Bei der Beschreibung der Geburt Uitzilopochtli's (Sahagun 3, cap. 1. § 1) heisst es genauer, die beiden Schenkel sind blau gestreift und ebenso die beiden Schultern (Oberarme). Uitzilopochtli theilt diese Eigenschaft, wie wir unten sehen werden, mit Atlaua.

tzitzilli oyoalli, inicxic catqui. Das Wort tzitzilli ist auch aus anderen Ableitungen bekannt. Es wird insbesondere von dem Klang gebraucht, den in Schwingungen versetzte metallische Gegenstände von sich geben. In übertragener Bedeutung gebraucht man tzitzilca für „vor Kälte zittern". — oyoalli fehlt in den Wörterbüchern. In unserem Text ist aber unten (bei Tezcatlipoca) in der Randglosse die Erklärung coyolli, d. h. „Schelle" hinzugefügt. Und im aztekischen Originaltext zu Sahagun 3. 1. § 1. heisst es: die Centzonuitznaua banden Schellen an ihre Waden ynincoyolli mitouaya oyoualli „die Schellen, genannt oyoualli".

teueuelli. Das Wort wird auch in Sahagun 3. cap. 1. § 1 als Name für den Schild Uitzilopochtli's angegeben. Es könnte mit dem Zeitwort ueloa „zerstören" zusammenhängen. Aus den Punkten, die in der Zeichnung unseres Textes auf dem Schild des Gottes zu sehen sind, lässt sich nicht viel entnehmen. In den Abbildungen der Biblioteca Laurentiana sind auf der Fläche des Schildes die fünf Federbälle abgebildet, die der Codex Mendoza in dem Schild der mexicanischen Könige zeigt. Das ist auch an dem Schild zu sehen, den der Uitzilopochtli des Codex Vaticanus A. 71 und Telleriano Remensis I. 9. trägt. In unserem Kapitel finden wir die Federbälle ausserdem noch auf den Schildern Tezcatlipoca's, Otontecuhtli's und Atlaua's angegeben. Im Text ist bei allen dreien diese Besonderheit durch den Ausdruck iuiteteyo („mit Federbällen versehen") bezeichnet

tlaoaçomalli inipan temi chimalli. Das Zeitwort temi wird von Gegenständen gebraucht, die in Haufen vorhanden oder in Haufen beisammen sind — von Getreide, Früchten, jungem Geflügel, jungen Hunden u. s. w. Hier bezieht sich das Wort auf ein Bündel von Gegenständen, das zugleich mit dem Schild gehalten wird. Und ähnlich, unter No. 8, bei Otontecuhtli, wo ein Bündel Speere zugleich mit dem Schild gehalten wird. tlauaçomalli leitet sich von dem Zeitwort uaçoma ab, welches „abhäuten, entrinden" bedeutet. tlauaçomalli ist also das, was abgehäutet, abgezogen wird oder ist. In der Zeichnung unseres Textes hält der Gott in der linken Hand zusammen mit dem Schild nichts weiter als ein Bündel Speere. In Codex Telleriano Remensis I 9 dagegen, welcher Figur die des Codex Vaticanus A. 71 entspricht, sind es die an der Spitze, in der Mitte und am Schaftende befiederten Pfeile, für welche in Sahagun 2, cap. 24 der Name teomitl angegeben wird (vergl. Fig. 68) — eine Waffe, die nur den zum *Sacrificio gladiatorio*, zum Opfertode bestimmten, dienen konnte. Dass diese Pfeile es sind, die hier mit dem Worte tlauaçomalli bezeichnet sind, — welchem Worte hier also die Bedeutung „(Pfeil) mit abgenommener Spitze" zukommen müsste, — geht aus einer Stelle des aztekischen Originaltextes (Buch 2, cap. 29) deutlich hervor. Es wird daselbst das Fest Xocotl uetzi beschrieben, bei welchem das „Abbild Xocotl's" — d. i. Otontecuhtli, wie ich unten beweisen werde, — von der Spitze des Mastbaums heruntergeholt wird. Da heisst es, wer das Abbild Xocotl's erreicht, nimmt die ganze zusammengepappte Masse, seinen Schild (ynichimal), seine Pfeile ohne Spitze (ynimiuh tlauaçomalli) und sein Wurfbrett (yuan yyatlauh). Hier ist also tlauaçomalli einfach als Attribut zu mitl „Pfeil" gebraucht.

Coatopilli. Der Schlangenstab, wird in unserem Text, ausser Uitzilopochtli, noch der Coatlicue, der Iztac ciuatl (der Mutter Uitzilopochtli's) zugeschrieben. Einen nach Art einer Schlange gewundenen Stab finden wir aber in den Bilderschriften und sonstigen Darstellungen, auch häufig in der Hand Tlaloc's. Und wenn der tote König zum Schluss als Quetzalcoatl gekleidet wird, so giebt man ihm, wie Tezozomoc (cap. 60) berichtet, in die Hand — *una vara como bordon, que llaman* coatopilli. Die Schlange ist Symbol des Blitzes und der Wetterwolke — und das sind Objekte,

die sowohl zu dem Wolkendämon (Uitzilopochtli), wie zu dem Gott der Berge (Tlaloc) und dem im Luftreich herrschenden Gott (Quetzalcoatl) Bezug haben.

2. Paynal inechichiuh	Putz Paynal's. (Vgl. Fig. 2.)
ytozpolol icpac mani	seinen Hut aus zusammengeklebten gelben Federn hat er aufgesetzt.
mixquauhcalichiuhticac inipan ixayac	im Gesicht hat er eine stab- oder gitterartige Zeichnung, das ist seine Gesichtsmaske.
mixçitlalhviticac, moteneva tlayoalli	er hat die mit Sternen versehene Gesichtszeichnung, Finsterniss genannt.
yxiuhyacamiuh. yyacac, icac	den Nasenpfeil aus Türkis trägt er in der Nase.
yezpitzal contlalitica	den rothen Hauch hat er (am Kopf) befestigt.
(Randglosse: yuitzitzil naual)	(Randglosse: seine Kolibriverkleidung.)
yteucuitla anaoauh yelpan mani	die goldene Brustscheibe liegt auf seiner Brust.
(Randglosse: yeltezcatl)	(Randglosse: sein Brustspiegel.)
yxiuh chimal, xiuhtica tlatzaqualli chimalli imac mani	der blaue Schild, der mit Türkismosaik bedeckte, hängt an seinem Arm.
xiuhtlalpilli, yniquimiliuhticac	das blaue Netztuch hat er um den Leib geworfen.
mamallitli, teocuitla panitl, ynimac icac	die auf der Schulter befestigt getragene Devise das Goldbanner, hält er in der Hand.
(Aus Buch 1, cap. 2.)	
auh ynic mochichiuaya	und mit folgendem wird er geschmückt.
teoquemetiviya	er trägt das kostbare teoquemitl.
quetzalapanecayotl yn contlalitiviya	das quetzalapanecayotl hat er angelegt
yxuacalichivale	im Gesicht hat er stab- oder gitterartige Zeichnung.
yxcitlalichivale	im Gesicht hat er die Sternenzeichnung.
mizçitlalichichiuh	im Gesicht ist er mit Sternen gezeichnet.
xiuhyaca miva	er trägt den Nasenpfeil aus Türkis.
vitzitzilnavale	er hat die Kolibriverkleidung.
eltezcava	er trägt den Brustspiegel
xiuhchimale	er trägt den blauen (Türkis-) Schild.

Paynal heisst „der eilige". Er ist nach Sahagun nichts weiter als der Stellvertreter Uitzilopochtli's, sein Krieg und Tod verkündender Bote. Er führt gleich Uitzilopochtli das ez-pitzalli oder uitzitzil-naualli die „Kolibriverkleidung", und ist wohl eigentlich der Kolibri, mit dessen Stimme Uitzilopochtli zu den Seinen redet. In dem ethnographischen Kapitel (Buch 10, Cap. 29) erwähnt Sahagun die Götter der Otomi. Er nennt dort Otontecutli, den Stammvater der Otomi, ferner, als noch mehr verehrt, Yocippa, welchem das Fest totopaina yocippa totoca, d. h. „wie ein Vogel rufen, wie Yocippa laufen", gefeiert worden sei. — Ueber naualli im Sinne von „Verkleidung" vgl. unten bei Xiuhtecutli (No. 11) s. v. xiuhcoanaualli.

mixquauhcalichiuhticac. ichiua wird von der Gesichts- und Körperbemalung gesagt („*afeitarse ò embixarse al modo antiguo*" Molina). quauhcalli ist der Käfig, das Gefängniss. Also eine stab- oder streifenartige Bemalung ist gemeint. In dem ersten Buche ist dieselbe Bemalung bezeichnet durch den Ausdruck ix-uacal-ichiual-e „er hat eine Gesichtsbemalung nach Art eines uacalli, d. h. des aus Stäben zusammengefügten Gestells, auch eine Art Käfig, in welchem die Indianer noch heute ihre Waare — Eier, Hühner, Gemüse, Töpfe etc. — zu Markte bringen. Dieselbe Gesichtsbemalung wird in unserem Text noch den Chachalmeca und Atlaua zugeschrieben. Bei letzterem heisst es aber mixtetlilcomolo „im Gesicht hat er sich mit schwarzer Farbe Streifen gemacht".

mixcitlalhuiticac, moteneva tlayoalli. Mit diesen Worten ist die schwarze, von (Sternen)augen umsäumte Gesichtsmaske bezeichnet, die bei Paynal, und bei Atlaua und bei dem Kriegsgott der Huexotzinca und Tlaxcalteca, bei Camaxtli, das auszeichnendste Kennzeichen bildet, und die auch gelegentlich bei Uitzilopochtli auftritt. Wie an unserer Stelle ausdrücklich angegeben, ist dieselbe ein Symbol der Finsterniss, der Nacht, bzw. des von Wolken bedeckten Himmels.[1])

[1]) Vgl. meine Abhandlung über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 608.

xiuhyacamitl, wohl ein Nasenpflock derselben Art wie der, welcher zu dem Schmuck des Königs, des obersten Kriegshäuptlings der Mexikaner, gehörte, und welchen Tezozomoc als yacaxiuitl und als teo-xiuh-yaca-pitzalli[1]) „*una piedra muy subtil delgada y pequeñita de la nariz*“ bezeichnet.

contlaliticac. Das Verbum tlalia bedeutet „etwas niedersetzen“, und durch die Partikel on wird eine bestimmte Richtung angedeutet. In unserem Text wird das ontlalia von Gegenständen gesagt, die an oder auf dem Kopfe befestigt werden (inicpac contlaliticac).

anauatl. Mit diesem Wort ist hier, wie aus der Abbildung ersichtlich, eine auf der Brust getragene, halbmondförmige, weisse, anscheinend aus einer Muschelschale geschliffene Scheibe bezeichnet, ähnlich der, mit welcher in Codex Telleriano Remensis I. 9 der Gott Uitzilopochtli dargestellt ist. Die Bezeichnung anauatl deutet darauf hin, dass es ein aus den Küstenprovinzen eingeführter Schmuckgegenstand war. In der Randglosse und in dem betreffenden Abschnitt des ersten Buches wird dieser Schmuck als el-tezcatl „Brustspiegel“, d. h. „auf der Brust getragener Spiegel“ bezeichnet.

yxiuhchimal, xiuhtica tlatzaqualli chimalli „der Türkisschild, der mit Türkisen gepflasterte Schild“. Ohne Zweifel ist, wie auch die Abbildung deutlich erkennen lässt, eine Mosaikarbeit gemeint, ähnlich denen, die wir noch an einigen Prachtstücken der Museen, Masken und anderen Gegenständen, zu bewundern Gelegenheit haben. Nach Sahagun Buch 9 wurden diese Schilde aus Coatzacualco, d. h. Tabasco, importirt.

xiuhtlalpilli, vergl. unter Uitzilopochtli.

mamallitli ist wohl dasselbe, was sonst als tlamamalli bezeichnet wird, die auf dem Rücken getragene, an der Schulter befestigte Devise.

teoquemitl. Mit diesem Namen wird in dem aztekischen Originaltext zu Sahagun 2, cap. 24, ein besonders kostbares, aus lauter kostbaren Federn gefertigtes Gewand bezeichnet, das über dem Wamms (xicolli) und über dem darüber gezogenen Ayate (tzitzicaz-tilmatli) getragen wurde, das also nur eine Art Schulterdecke (tilmatli) gewesen sein kann. Der Rand desselben wird dort auch als chilnauayo angegeben, wie bei den Prachtmänteln, die unser Gott und die ihm verwandten Gottheiten tragen. Aber es heisst, dass bei dem teoquemitl das Roth in dieser Borte ganz aus den kostbaren tlauhquechol-Federn hergestellt worden sei.

quetzalapanecayotl scheint Ausdruck für den Federkopfschmuck des Gottes zu sein. Es muss ebenfalls ein besonders kostbarer Federschmuck gewesen sein, der mit diesem Namen bezeichnet wurde. xiuhchimalli und quetzàlapanecayotl sind die Prachtrüstungsstücke, welche, wie die Tradition berichtet, von den Tolteken angefertigt wurden.

3. Tezcatlipuca inechichiuh	Tezcatlipoca's Putz. (Vgl. Fig. 3.)
tecpatzontli, inicpac, contlaliticac	seine mit Feuersteinmessern besetzte Federkrone trägt er auf dem Kopf.
yxtlan tlaanticac	im Gesicht hat er verschiedenfarbige Streifen.
tzicoliuhqui ininacuch teucuitlatl	dornig gekrümmt ist sein Ohrpflock, der goldene.
quetzalcomitl, iniquimamaticac	den Korb mit Quetzalfedern trägt er auf dem Rücken.
tecpatl ynimapanca ca	mit Feuersteinmessern besetzt ist sein Armring.
motlitlilicxipuztec	sein Bein ist zur Hälfte mit schwarzer Farbe bemalt.
tzitzilli, oyoalli, inicxic caca (Randglosse coyoli)	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
yhitzcac	er trägt die Obsidiansandale (die mit Figuren der Obsidianschlange bemalte Sandale).
ychimal yviteteyo amapanyo, ymac mani	sein mit Federbällen besteckter, mit einem Papierfähnchen versehener Schild hängt an seinem Arm.
tlachialoni ynimac icac çentlapal, coyunqui, icteitta	das Sehwerkzeug hält er in der einen Hand, das mit einem Loch versehene, um hindurchzusehen.

(In Buch 1 ist bei diesem Gotte keine Trachtbeschreibung gegeben.)

[1]) Emendirt für teoxiuhcapitzalli (Tezozomoc, Crónica mexicana Cap. 59).

Tezcatlipoca „der rauchende Spiegel“, ist der dunkle Bruder Uitzilopochtli's, dessen Wesenheit er im übrigen sehr nahe steht. Vgl. meine Bemerkungen über diesen Gott in „das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung“ l. c. p. 615 ff. Mit Uitzilopochtli teilt er das eigentümliche Merkmal der gelben Streifenbemalung, Uitzilopochtli's ypilnechiual „seine Kinderbemalung“, die Bemalung, die ihn als Kind, als jungen, erscheinen lässt. Tezcatlipoca heisst auch κατ' ἐξοχήν Telpochtli, der junge. Ein Hauptfest Tezcatlipoca's ist das Fest Toxcatl, das fünfte Jahresfest. Aber an diesem wird auch die Statue Uitzilopochtli's im Tempel Uitznauac aufgebaut. Das zweite Hauptfest des Gottes ist das 12. Jahresfest, Teotleco, das Fest, an welchem die Feuergötter sich wieder ihrem Volke zeigen. Tezcatlipoca, als der junge Gott, ist der erste, welcher erscheint. Dasselbe Fest wird aber von Durán als das Fest der Geburt Uitzilopochtli's bezeichnet.

tecpatzontli. Durch den Zusatz tzontli oder tzoncalli werden die Federkronen im engeren Sinne bezeichnet, wie der tlauhquecholtzontli oder tlauhquecholtzoncalli, auf den ich unten bei Xochipilli noch zu sprechen kommen werde. Die nähere Bestimmung tecpa- bezeichnet hier, dass bei Tezcatlipoca die Federkrone an Stelle der Federn, oder untermischt mit den Federn, Feuersteinmesser enthält. Tezcatlipoca wird eben als der Scharfe gedacht, der verwundende, der Stein. Er heisst auch Itztli „der Obsidian“ und wird mit dem itztlacoliuhqui abgebildet, der gekrümmten, eine scharfe Schneide oder spitze Zacken nach oben kehrenden Mütze, welche sonst die Gottheit des Steins, der Sohn der Toci, trägt.[1]) Die Feuersteinmesser sind in der Zeichnung unseres Textes in der Federkrone schlecht zu erkennen, sind aber ganz deutlich z. B. in den Tezcatlipoca Figuren Codex vaticanus A. 68 und Telleriano Remensis I. 6. gezeichnet.

ixtlan tlaanticac vgl. b. Uitzilopochtli.

tzicoliuhqui in inacuch teucuitlatl, d. h. unser Text schreibt Tezcatlipoca den Ohrschmuck zu, der das charakteristische Abzeichen des Gottes Quetzalcoatl bildet. Vgl. unten bei Quetzalcoatl. Und in der That sehen wir denselben auch hier gezeichnet. Sahagun weicht in diesem Punkt von der üblichen Zeichnung der Bilderschriften ab, denn in letzteren ist Tezcatlipoca nirgends mit dem Ohrschmuck Quetzalcoatl's abgebildet.

quetzalcomitl. Der Federschmuck, der in der Abbildung unseres Textes aufrecht am Rücken in die Höhe stehend gezeichnet ist, erscheint in den Abbildungen Tezcatlipoca's im Codex Vaticanus A (61 und 68) und Telleriano Remensis I. 6, sowie im Aubin'schen Tonalamatl (6 und 10) nach hinten abstehend. Letzteres entspringt wohl einem Mangel an Perspektive, denn eigentlich ist ein bannerartiges Abzeichen gemeint, ähnlich dem, wie es die Kriegshäuptlinge in der Schlacht, und auch beim Tanz, auf den Rücken geschnallt trugen. Der Schmuck selbst muss einen aus Federn gearbeiteten Behälter dargestellt haben, wie die Bezeichnung comitl erkennen lässt. Aus demselben ragt in der Abbildung unseres Textes ein Busch Quetzalfedern heraus. In den Abbildungen der eben erwähnten Stellen der Bilderschriften, neben Quetzalfedern, noch ein Fähnchen, welches ein Feuersteinmesser an der Spitze trägt. Vgl. Fig. 41. Es ist bemerkenswerth, dass die in derselben Reihe abgebildete Figur Uitzilopochtli's (Codex Vaticanus A. 71 und Telleriano Remensis I. 9), statt des xiuhcoanaualli, den unser Text anführt und abbildet (vgl. oben), ein quetzalcomitl auf dem Rücken trägt, ganz ähnlich dem Tezcatlipoca's. Nur trägt das aus demselben herausragende Fähnchen, statt eines Steinmessers, ein Bündel Federbälle an der Spitze (vgl. Fig. 37).

tecpatl ynimapancaca. Dem tecpatzontli, der Federkrone Tezcatlipoca's entspricht die Beschaffenheit des Armringes, in welchem, statt eines Busches Quetzalfedern (vgl. oben bei Uitzilopochtli), ein Feuersteinmesser steckt.

motlitlilicxipuztec. Das Wort poztequi heisst „*quebrar palo, ó cosa semejante*“. poztequi ist aber hier im Sinne von „mit zwei Farben bemalen“ oder „zur Hälfte bemalen“ gebraucht. Genau so wie wir die Adjektive poztecqui und tlapanqui, die beide „gebrochen“ bedeuten, gebraucht finden. In dem Sahagun MS. der Academia de la Historia ist ein zur Hälfte grün und zur Hälfte roth gemalter Schild als quetzal-puztecqui chimalli bezeichnet. Und über tlapanqui vgl. unten bei Totochtin (No. 5). Die Abbildung zeigt auch das eine Bein des Gottes über dem Knie zur Hälfte schwarz gemalt. Bei Tlacochcalco yaotl (unten No. 31) finden wir dieselbe Bestimmung angegeben, und sie folgt dort auf die andere ynixayac motlatlalililiticac, durch welche die Gesichtsbemalung mit Streifen

[1]) Vgl. Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. pp. 625, 647.

schwarzer Farbe zum Ausdruck gebracht ist. Und ein Correlat dieser Gesichtsbemalung ist wohl auch diese Bemalung des Beines des Gottes. — Oder soll sinnbildlich durch diese Bemalung eine Eigenthümlichkeit unseres Gottes zum Ausdruck gebracht worden sein, die an den Bildsäulen wohl nicht recht gut anzubringen war, die aber in den eigentlichen Bilderschriften überall deutlich dargestellt ist, — der fehlende, bzw. durch den rauchenden Spiegel ersetzte eine Fuss? Vgl. Fig. 42. Codex Fejérváry 1. Fig. 43. Codex Borgia 22. Fig. 45. Codex Vaticanus A. 68.

itzcactli, wörtlich „Obsidiansandale", wird im aztekischen Originaltext zu Sahagun 9, cap. 17 als „mit itzcoatl bemalt" (tlaytzcoua ycuilolli) erklärt, d. h. also mit Figuren der mit Obsidianspitzen besetzten Schlange, deren Namen der vierte König von Mexiko führt.

ychimal yviteteyo „der mit Federbällen besetzte Schild", wie bei Uitzilopochtli und Atlaua. Nur sind bei Tezcatlipoca die Federbälle anders angeordnet und mit quergespannten Stricken kombiniert. Ganz gleich der im Text gegebenen Abbildung ist übrigens der Schild Tezcatlipoca's auf dem schön gezeichneten Blatt Codex Borgia 22, vgl. Fig. 47 (die drei Federbälle in der Mitte sind ergänzt, sie sind im Original verdeckt durch die Figur des cozcaquauhtli).

tlachialoni oder **tlachieloni** „womit man sieht, das Sehwerkzeug", auch itlachiaya „womit er sieht" genannt. Das ist das eigentümliche Werkzeug, welches Sahagun dem Feuergotte in die Hand giebt, und welches, wie wir sehen werden, ausser bei diesem und bei Tezcatlipoca, bei den, wie es scheint, in naher Beziehung zu Tezcatlipoca stehenden Göttern Omacatl und Tlacochcalco yaotl erwähnt wird. Sahagun (1. 13) beschreibt dasselbe als eine Goldscheibe mit einem Loch in der Mitte und giebt an, dass es tlachieloni, d. h. „*miradero ó mirador*" genannt werde — *porque con él ocultaba la cara y miraba por el ahujero de en medio de la chapa de oro.* Auch in unserm Text erhält daher das Werkzeug die Prädikate coyunqui, icteitta „mit einem Loch versehen, um dadurch nach Jemandem zu sehen." Durán (cap. 82) beschreibt unter den Gegenständen, mit welchen das Idol Tezcatlipoca's ausgestattet war, dieses Werkzeug (das er itlachiayan nennt) als — „*una chapa redonda de oro muy relumbrante y bruñida como un espejo*", und sagt — „*que era dar á entender que en aquel espejo via todo lo que se hacia en el mundo.* Seine Abbildung aber, und mehr noch die der entsprechenden Stelle des Codex Ramirez (p. 104 der Ausgabe Vigil's), lassen erkennen, dass es eine in der Mitte durchlöcherte Scheibe war, genau ähnlich der, welche Sahagun als tlachieloni oder itlachiaya beschreibt und abbildet. Nur ist bei Durán und im Codex Ramirez das Werkzeug mit einem Federbusch oder Federkranz versehen, während bei dem tlachieloni Sahagun's zwei Kugeln, deren oberste kleinere noch eine Spitze trägt, der durchlöcherten Scheibe aufgesetzt sind.

4. Quetzalcoatl inechichiuh	Putz Quetzalcoatl's. (Vgl. Fig. 4.)
yiocelocupil inicpac contlaliticac	seine spitze Tigerfellmütze hat er aufgesetzt.
mixtlil macaticac, muchi yninacayo	im Gesicht hat er schwarze Russfarbe aufgelegt. Sein ganzer Körper
meca ichiuhticac, motlatlacuetlanili	ist mit Windzeichnungen bedeckt, ist vielfach gewunden.
tzicoliuhqui teucuitlatl ininacuch	dornig gekrümmt, golden ist sein Ohrpflock.
v teucuitla acuech cozqui	er trägt sein goldenes Wasserschneckenhalsband.
cueçal vitonqui ynquimamaticac	den rothen Guacamayoflügel trägt er auf dem Rücken.
ytentlapal inic motzinilpiticac	das mit rotem Rande versehene Tuch hat er um die Hüften geschlungen.
ocelotzitzili ynicxic contlaliticac	ein mit Schellen besetztes Tigerfellband hat er am Fuss befestigt.
yiztac cac	er trägt eine weisse Sandale.
ynichimal hecailacatz cuzcayo	sein Schild trägt das spiralig gedrehte Windgeschmeide.
y chicuacul, içentlapal ymac icac	seinen nach der einen Seite gekrümmten Stab hält er in der einen Hand.

(Aus Buch 1, cap. 5).

auh yvin ym mochichivaya	und folgendermassen wurde er geschmückt.
oçelocopile	er trägt die spitze Tigerfellmütze.
mixtlilpopotz	im Gesicht ist er dick mit Russ beschmiert.
hecanechivale	er hat die Windbemalung.
mizquinechivale	er hat die Mezquitebemalung.
tzicoliuhcanacoche	er trägt den dornig gekrümmten Ohrpflock.
teocuitla acuechcozque	er trägt das goldene Wasserschneckenhalsband.
quetzalcoxollamamale	den quetzalcoxolitl trägt er auf dem Rücken.
oçelo tzitzile	er trägt das Tigerfellschellenband.
ycpaomiçicuile	er trägt Rippen (wie ein Korsett) aus Zwirn.
hecacozcachimale	er trägt den Schild mit dem Windgeschmeide.
hecavique	er trägt die Windhacke
no poçulcaque	und die Schaumsandale.

Quetzalcoatl ist der Windgott, der berühmte Gott von Cholula und der Gott der Tolteken. Vgl. über ihn das „Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung“ l. c. p. 545 ff.

yiocelocupil. Das Wort copilli wird von Clavigero als Name für die mexikanische Königskrone angegeben. Und auf seine Autorität hin wird in Schriften über das mexikanische Altertum das Wort ganz allgemein in diesem Sinne gebraucht. Das ist aber falsch. Der Kopfreif der mexikanischen Könige — ein Reif mit einem dreieckigen Stirnblatt, beide, wie es scheint, aus Türkismosaik hergestellt — wurde mit dem Worte xiuhuitzolli, oder auch xiuhtzontli, bezeichnet. Xiuhuitzolli wird von Molina genannt (I. s. v. „corona“) und Tezozomoc gebraucht es in seiner Crónica Mexicana überall, wo er die mexikanische Königskrone nennt. Xiuhtzontli finde ich in dem Sahagun MS. der Academia de la Historia für die mexikanische Königskrone angegeben. Das Wort copilli (das übrigens im Molina fehlt) ist augenscheinlich aus compilli „der Sohn des Topfes, der kleine Topf“ entstanden, und schon diese Etymologie beweist, dass es auf die mexikanische Königskrone absolut unanwendbar ist. Copilli bedeutet nichts weiter als eine spitze Mütze. Die spitze Mütze ist die charakteristische Kopfbedeckung des Windgottes. Die verschiedenen Variationen derselben habe ich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung (l. c. p. 549. 550) näher besprochen. Ebendaselbst habe ich auch eine Stelle aus Sahagun angeführt, wo von der *mitra de cuero de tigre* des Windgottes die Rede ist. Ich erwähne hier noch, dass auch Tezozomoc cap. 60 dieselbe anführt und zwar mit ihrem aztekischen Namen. Aber er gebraucht, statt copilli, die ursprünglichere Form compilli — *le pusieron una guirnalda que llaman* ocelo-compillin.

meca ichiuhticac, motlatlacuetlanili. Dem entsprechen im Buch 1. die Angaben hecanechivale, mizquinechivale. Es scheint, dass der Körper mit Wirbelzeichnungen und gekrümmten Linien bedeckt ward. Das ist aber auf den Abbildungen nicht recht zu erkennen. Vielleicht ist so etwas auf der Figur des Gottes in Codex Borgia 59 zu sehen.

tzicoliuhqui teucuitlatl ininacuch. Ueber die Form des Ohrschmucks des Windgottes und sein Vorkommen bei andern Gottheiten vgl. meine Abhandlung über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung (l. c. p. 550. 638. 683.).

acuechcuzqui. Mit dem Worte cuechtli wurden die Gehäuse gewisser Meerschnecken — wie es scheint, der Gattung Conus oder verwandter Kegelschnecken — bezeichnet. Die Uaxteca trugen, nach Tezozomoc (Crónica Mexicana cap. 29), sie an Lederstreifen vom Gürtel herabhängend, um durch das rasselnde Geräusch, welches dieselben bei der Bewegung machten, die Feinde in Angst zu versetzen. Und die Erdgöttinen trugen über der Enagua noch einen andern Ueberwurf, der aus Lederstreifen mit daran befestigten cuechtli Schnecken bestand, und demselben Zwecke diente, bei der Bewegung der Trägerin ein rasselndes Geräusch hervorzurufen. [1])

cueçaluitonquitl s. cuetzaluitonquitl. Das Wort uitonquitl, für welches in unserem Text auch die Form uitoncatl vorkommt, fehlt im Molina. Sprachlich scheint es verwandt zu sein der Verbalwurzel tomi (Prät. ton) „sich lösen, aufgehn, sich öffnen“, bzw. uitomi (Prät. uiton) „aufgehn, platzen, entzweigehn“. Aus der Abbildung ist ersichtlich, dass mit dem Worte ein fächerartig aus-

[1]) Vgl. unten bei Teteoinnan s. v. citlalicue; und „das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung“ l. c. pp. 655. 656.

gebreiteter Schmuck bezeichnet wird, und zwar hier ein aus rothen cueçal Federn bestehender, d. h. aus den Federn des Vogels alo, des rothen Guacamayo, des Sonnenvogels. Ueber die Bedeutung, welche dieser Vogel in der Mythologie hat, und was der Flügel dieses Vogels als Attribut bei Quetzalcoatl bedeutet, darüber habe ich mich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung ausgesprochen.[1]) In Buch 1 ist bei Quetzalcoatl, statt des cueçaluitonquitl, der Federschmuck quetzalcoxolitl genannt. coxolitl wird im Molina mit „*faisan*“ übersetzt. Aus dem Sahagun MS. der Academia de la Historia geht hervor, dass die aus Anauac importierten Federfächer, welche die grossen Kaufleute als Rangabzeichen trugen, mit dem Namen coxol-ecaceuaztli bezeichnet wurden. In unserm Texte heisst es cueçaluitonqui yn quimamaticac d. h. er trägt ihn auf dem Rücken (wie von den Kriegshäuptlingen Banner und Abzeichen auf dem Rücken befestigt getragen wurden). Und dem entspricht auch die Abbildung unseres Textes. Nicht so erscheint es in den Bilderschriften. Dort ist der Guacamayoflügel am Nacken befestigt, oder er ragt aufrecht hinter dem Kopfschmuck in die Höhe. Vgl. die Figur 49, eine Zeichnung des Windgottes, die in erhabener Arbeit auf einer Jadëitkugel der Uhde'schen Sammlung des königlichen Museum für Völkerkunde zu Berlin ausgeführt ist. Die letztere Manier aber entspringt augenscheinlich einem Mangel an Perspective. Es ist eine unbehilfliche Art, einen vom Nacken steif abstehenden Schmuck wiederzugeben. Die Zeichnung der Bilderschriften ist zweifellos als die authentischere anzusehen. Und ich glaube auch, dass unser Text diese Art der Befestigung meint. Das Zeitwort mama, das hier gebraucht wird, und als dessen gewöhnliche Bedeutung angegeben wird: „*llevar carga acuestas*“, kann sehr wohl auch für einen am Nacken oder auf den Schultern befestigten Schmuck verwendet worden sein. Ist aber Letzteres die eigentliche Art, wie der cueçaluitonquitl von dem Windgotte getragen wird, so wird man nicht umhin können, an das zu denken, was Sahagun (10. 12. § 8.) von den Uaxteca erzählt: — (*ponianse*) en las espaldas *unos plumages redondos à manera de grandes mazorcas, moscadores de hojas de pálmas ò de* plumas coloradas y largas, puestas à manera de rueda, *y en las espaldas unos aventaderos tambien de plumas coloradas.* Vgl. die Fig. 50, die ich auf dem Nacken und dem obern Theil des Rückens eines Thonpüppchens von Pánuco eingraviert fand. Ich habe schon in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung[2]) auf die gewisse landschaftliche Verwandtschaft hingewiesen die zwischen Quetzalcoatl und den Pulquegöttern zu bestehen scheint, und eben daselbst nachgewiesen[3]), dass die Pulquegötter an den Grenzen der Uaxteca ihre Heimath haben. Der rothe Guacamayoflügel Quetzalcoatl's und die Art, wie er getragen wird, erscheint in der Kette dieser Zusammenhänge als ein weiteres Glied.

tentlapalli. Das am Rande rothgefärbte Hüftentuch wird in unserm Text, ausser Quetzalcoatl, noch Totoltecatl, Macuiltochtli und Macuilxochitl-Xochipilli zugeschrieben. Die ersten beiden sind Pulquegötter, der letztere Gott des Tanzes und des Spiels, der wie ich in meiner Tonalamatl Arbeit nachgewiesen habe[4]), in naher Beziehung zu den Pulquegöttern steht. Selbst in diesem untergeordneten Trachtdetail sprechen sich also die Zusammenhänge aus, die ich eben zu berühren Gelegenheit hatte. Sahagun (8. cap. 8.) führt unter den verschiedenen Arten von Prachtmänteln auch einen ocelo-tentlapalli auf, den er folgendermassen beschreibt: — *estaban en el medio pintadas como cuero de tigre, y teniau por flocadura de una parte y de otra unas fajas coloradas, con unos trozos de pluma blanca ácia la orilla.*

ocelo-tzitzilli. Das Tigerfell ist in hervorragender Weise an den Tracht- und Ausstattungsstücken des Windgottes betheiligt. Vgl. meine Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 555.

ynichimal ecailacatzcuzcayo. Das „spiralig gedrehte Windgeschmeide“, das hier als Emblem auf dem Schild Quetzalcoatl's erscheint, wird sonst von dem Gott in der Regel als Brustschmuck getragen. Es ist das hervorragendste und charakteristischste Attribut des Gottes, unmittelbarer Ausdruck seiner Natur als Gott des Windes, des Wirbelnden, des im weiten Luftreich herrschenden. Einige charakteristische Abbildungen dieses Schmuckstückes habe ich in den Figg. 46—48 (= Codex Vaticanus B. 21. Codex Borgia 59. Codex Borgia 42) wiedergegeben. Namentlich die letztere ist interessant,

1) l. c. p. 552. 553.
2) l. c. pp. 638—641.
3) l. c. p. 641—642.
4) l. c. p. 726.

weil das Schneckengehäuse hier unverkennbar ist. Nur ist es nicht der Querschliff einer Flügelschnecke, die sonst gewöhnlich das eca-ilacatz-cozcatl bildet, sondern ein Längsschliff des Gehäuses. Auf dem Schilde des Windgottes habe ich das eca-ilacatz-cozcatl noch auf dem Fries der Nordseite des Hofes des grossen Palastes zu Mitla gesehen. Andere Schildembleme Quetzalcoatl's sind die einfache Spirallinie. So in dem Bilde des Gottes bei Durán Tratado 2. Lamina 6 und Codex Ramirez, Lamina 26. Ferner das Andreaskreuz. So auf Tafel 11 und 12 des Manuskripts der Aubin'schen Sammlung, das im Anhang zu Durán publiziert ist. Endlich die Fig. 52, die ich auf dem Fries von Mitla angetroffen habe.

ychicuacul. Mit diesem Wort ist das eigenthümliche sichelartige Instrument bezeichnet, welches Sahagun und Durán dem Gotte in die Hand geben, das auch in dem eben erwähnten Manuskript der Aubin'schen Sammlung in der Hand des Windgottes zu sehen ist, das aber in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts nirgends angetroffen wird. Der Name könnte „das einseitig gekrümmte" bedeuten. Ich habe in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung als Vermuthung ausgesprochen, dass dasselbe vielleicht aus dem Banner entstanden ist, welches der Gott auf dem Fries von Mitla mit dem Schilde Fig. 52 verbunden führt, und welches einen an einen Fahnenstab befestigten Tigerschwanz, oder ein Stück Tigerfell, darstellt. Vgl. Fig. 51. Aus der Trachtbeschreibung des Buches 1 aber (— welche ich damals noch nicht kannte —) ist zu ersehen, dass das Instrument eine ganz andere Bedeutung und einen ganz andern Ursprung hat. Das, was in unserm Kapitel als chicoacolli bezeichnet wird, heisst dort eca-victli „die Hacke des Windgottes", die sogenannte *coa*, das an der einen Seite verbreiterte und winklig gebogene Stück Holz, mit welchem das Erdreich bearbeitet wurde. In der That finde ich in dem Sahagun MS. der Biblioteca del Palacio in dem meteorologischen Kapitel den Wind bildlich dargestellt durch eine Figur, die ich auf Tafel III in Fig. aa. wiedergegeben habe: der Windgott, von Staub umhüllt, und mit einer blauen *coa* in der Hand. Dieses Instrument, in der Hand des Windgottes, hat seine bestimmte und leicht verständliche Bedeutung. Der Wind wühlt das Erdreich auf, wie der Landmann dasselbe mit der Hacke auflockert.

yiztac cac. In Buch 1 wird dem Windgott der poçolcactli, die Schaumsandale Tlaloc's, zugeschrieben (vgl. unten unter No. 6).

ycpa omicicuile. Mit diesen Worten ist im Buch 1 eine Trachteigenthümlichkeit des Gottes beschrieben, die in der Abbildung deutlich markiert ist, die aber in der Trachtbeschreibung unseres Kapitels nicht erwähnt wird — die die Rippengegend bedeckende, weiss mit daranhängenden Knäulchen gezeichnete Weste. Mit cicuilli wird eine Art ärmelloses Jäckchen oder Leibchen bezeichnet, und omicicuilli, das „Knochenleibchen" ist allgemeine Bezeichnung für „Rippen". Wenn dem Windgotte Rippen aus Zwirn zugeschrieben, und solche auch in der Abbildung markiert werden, so soll er wohl dadurch als der leichte, luftige bezeichnet werden.

5. Totochtin ynechichiuh	Putz der Pulquegötter. (Vgl. Fig. 5.)
mixchictlapanticac	Im Gesicht ist er zweifarbig bemalt.
yyaztatzon	er hat eine Krone aus Reiherfedern.
yyacametz	er trägt einen Halbmond in der Nase.
yyamanacuch	er hat einen Ohrpflock aus Bastpapier.
ycueçalvitoncauh quimamaticac	seinen rothen Guacamayoflügel trägt er auf dem Rücken.
ytlachayaval cuzqui	er trägt das Flockenhalsband.
colotlalpili ic motzinapanticac	das mit Fransen besetzte Netztuch hat er um die Hüften geschlungen.
tzitzili oyoali inicxic contlaliticac	Glöckchen und Schellen hat er am Fuss befestigt.
yyometoch cac	er trägt die Sandale der Pulquegötter.
ometoch chimalli ymac mani	der Schild der Pulquegötter hängt an seinem Arm.
ytztopolli ymac ycac	das Obsidianbeil hält er in der Hand.

(Aus Buch 1. cap. 22.)

auh yninechichival tezcatzoncatl	und der Putz Tezcatzoncatl's.
aztatzone	er trägt eine Krone aus Reiherfedern.

yacametze	er trägt einen Halbmond in der Nase.
amanacoche	er hat einen Ohrpflock aus Bastpapier,
cueçalvitoncava	er trägt den rothen Guacamayoflügel.
chayauac cozque	er trägt das Flockenhalsband.
colotlalpile	er trägt das mit Fransen besetzte Netztuch.
ometoch chimale	er führt den Schild der Pulquegötter.
ytztopole, tecpatopile	er führt das Obsidianbeil, den Feuersteinstock.
no tzitzile	und er trägt Schellen.

Totochtin. Gelegentlich des Tages ometochtli „zwei Kaninchen" und seiner Bedeutung als des Zeichens der Pulquegötter, bemerkt Sahagun (4. cap. 5) — *„mas decian que el vino se llamaba* centzon totochtin, *que quiere decir cuatrociento conejos, porque tienen muchas y diversas maneras de borracheria*", d. h. das Kaninchen war Sinnbild des Rausches. Der Grund für diese Symbolik liegt, wie es scheint, darin, dass das Kaninchen den Mexikanern als das Thier galt, welches alles das, was es zu seinem Leben braucht, im Ueberfluss besitzt, Sinnbild des Reichthums, des mühelosen Erwerbes, des Ueberflusses an allen Dingen (vgl. Sahagun 4. cap. 38 — hier steht aber in der Ausgabe Bustamante's fälschlicherweise ce xuchitl, an Stelle von ce tochtli). In einem andern Kapitel des Sahagun MS. der Biblioteca del Palacio, in welchem die Gesänge aufgezeichnet sind, die zu Ehren der verschiedenen Götter gesungen wurden, und welches Brinton vor kurzem unter dem Namen Rigveda Americanus publiziert hat (Library of American Aboriginal Authors No. 8. Philadelphia 1890), ist das Lied an die Pulquegötter unter der Ueberschrift Totochtin in cuic Tezcatzoncatl verzeichnet, d. h. „der Gesang der Kaninchen, Gesang Tezcatzoncatl's". Tezcatzoncatl wird von Sahagun (im spanischen Text, Buch 1. cap. 22) als Name des hauptsächlichsten der Pulquegötter angegeben. Der Name ist, wie die Mehrzahl der Namen, die Sahagun für andere Pulquegötter, „Verwandte oder Brüder des erstgenannten", angiebt, eine Gentilbildung und heisst „der aus Tezcatzonco" (dem Palast „der am Firste Spiegel trägt"). Dass dies die eigentliche Bedeutung des Wortes Tezcatzoncatl ist, geht aus demselben eben angeführten Liede an die Pulquegötter hervor, in welchem der Pulquegott mit Tezcatzonco tecpan teutl — „der Gott, der in dem mit Spiegeln am Firste geschmückten Palaste haust" — angeredet wird. Die Pulquegötter sind Verwandte des Gottes des Spiels und der Gesänge[1]). Darum ist auch der Ometochtzin, der Oberste der ome-tochtli oder Pulquepriester, der Kapellmeister, — *era como maestro de todos los cantores que tenian cargo de cantar en los cues*[2]). In dem Sahagun Manuskript der Biblioteca Laurentiana zu Florenz ist das eben genannte Kapitel, welches die Gesänge an die Götter enthält, von fünf Abbildungen begleitet, welche vier verschiedene Gottheiten als Singende und Tanzende, oder Musizierende, vorführen. Hier ist bei den übrigen der Gesang ausgedrückt durch ein Züngelchen (Fig. 53), das kaum sich unterscheidet von dem bekannten, als Zeichen der Rede gebrauchten Symbol. Bei den Totochtin aber, dargestellt durch drei singende Kaninchen, ist der Gesang ausgedrückt durch die Figur 54, d. h. das Zeichen der Rede, aber mit einer stilisierten Blume am Ende.

mixchictlapanticac. Das Verbum chictlapana übersetzt Molina mit *„ametalar algo de diversas colores*" d. h. bunt anstreichen. Das Wort setzt sich zusammen aus zwei Elementen, die im Grunde dasselbe bedeuten. Das Element chic hängt zusammen mit chico „an der einen Seite, zur Hälfte" und tlapana heisst „in die Höhe bringen, aufbrechen, in zwei Theile brechen", tlapanqui metztli ist der „Halbmond". Das Gesicht des Gottes ist in unserm Text zur Hälfte roth, zur Hälfte schwarz gemalt. Dieselbe Bemalung zeigt auch der Tezcatzoncatl des Sahagun Manuscripts der Biblioteca Laurentiana, sowie der Pantecatl (der Pulquegott), der die elfte Woche in dem Tonalamatl des Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A. bezeichnet. Doch werden auch andere Farbenkombinationen mit dem Worte chictlapanqui bezeichnet. In Sahagun 8. cap. 8. ist eine Rüstung genannt, chictlapanqui-cuextecatl, die zur Hälfte grün, zur Hälfte gelb gewesen sei. Von dem Tanzgott Macuilxochitl, der, wie ich oben schon andeutete, in nahen Beziehungen zu den Pulquegöttern steht, sah ich in Teotitlan del camino im Staate Oaxaca ein Thonbild, dessen obere Gesichtshälfte zur Hälfte gelb, zur Hälfte mit verschiedenfarbigen Parallelstreifen bemalt war.

---

[1]) Vgl. Seler, Das Tonalamatl der Aubinschen Sammlung l. c. p. 726.

[2]) Sahagun Buch 2, Anhang.

1 vitzilopuchtli
2 paynal
3 tezcatlipuca
4 quetzalcoatl
5 totochtin
6 tlalloc
7 chicomecoatl
8 otontecuhtli
9 yacatecuhtli
10 chachalmeca
11 yxcoçauhqui
12 ixtlilto
Gelb. Rosa. Braun. Blau. Grün. Roth Schwarz.

yaztatzon. Die Federkrone aus Reiherfedern (aztatzontli) ist Abzeichen der Berg- und Regengötter. In unserem Text wird sie Tlaloc zugeschrieben (s. d.), den Berggöttern Yyauhqueme und Tomiauhtecutli, dem Fischergott Opochtli, der von Sahagun (1. cap. 17) ausdrücklich als einer der Tlaloque bezeichnet wird (*le contaban con los dioses que se llamaban Tlaloques*), endlich den Pulquegöttern, den Totochtin hier und unten (No. 27) dem Totoltecatl. Die letzteren, die Pulquegötter, bekunden durch dieses Attribut ihre nahe Verwandtschaft zu den Berg- und Regengöttern, die ja auch anderweit bekannt ist. Das Hauptfest der Pulquegötter fiel in den Monat Tepeilhuitl, den Monat, in welchem den Berggöttern Feste gefeiert wurden, und der danach seinen Namen hat.

yyacametz. Der halbmondförmige Nasenschmuck ist das charakteristischste Abzeichen der Pulquegötter, wie unten noch näher erläutert werden wird. Ueber die landschaftliche Bedeutung dieses Schmuckes habe ich mich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung näher ausgesprochen und nachgewiesen, dass er auf die Landschaften hinweist, die an der Grenze der Uaxteca liegen[1]). Ich hätte noch erwähnen können, dass von den aus Federn gefertigten Prachtrüstungen, die von den Kriegern beim Tanze getragen wurden, diejenige, welche von Sahagun unter dem Namen cuextecatl „die uaxtekische" beschrieben wird, als besonderen Bestandteil einen halbmondförmigen Nasenschmuck aufweist (*Llevaba una media luna de oro colgada en las narices*)[2]). Ebenso die verschiedenen sogenannten quaxolotl Rüstungen.

yyamanacuch. Der Ohrpflock aus Rindenpapier wird in unserem Texte, ausser den Pulquegöttern, noch Amimitl, dem Gotte der Chinampaneca, der halbamphibischen, auf schwimmenden Gärten im See hausenden Bevölkerung von Cuitlauac, zugeschrieben.

ycueçalvitoncauh vgl. unter Quetzalcoatl (No. 4).

ytlachayaval cuzqui. Das Wort tlachayaualli (wie das Adjectiv chayauac) leitet sich von dem Zeitwort chayaua ab, — „*esparcir por el suelo trigo ò cosa semejante*" (Molina). tlachayaualli hängt wohl auch mit dem Worte tlachayotl zusammen, welches von Sahagun (2. Cap. 37) als Bezeichnung für die feinen Flaumfedern des Papageien angegeben wird (*plumas de papagallo las muy blandas que parecen algodon*). Aus der Abbildung scheint auch ersichtlich, dass das Halsband der Totochtin aus lockeren Ballen feiner Federn bestand. Das Halsband, welches der Tezcatzoncatl des Sahagun Manuskripts der Biblioteca Laurentiana trägt, hat die Gestalt der Figur 55. Die einzelnen an einander gereihten Schuppen sind grün gefärbt, und das Ganze sieht mehr aus wie ein Blattkranz. Es ist aber sehr wohl möglich, dass auch dieses eine Kette von Bällchen grüner Papageienfedern darstellt. Der Pantecatl des Codex Borgia 26 (Patron des zwölften Tageszeichens) trägt auf der Brust den Schmuck Fig. 56; und der des Codex Telleriano Remensis II. 16 (Patron der elften Woche) den Schmuck Fig. 57. Beide zeigen Besatz von Federbällen. Der erstere ist bunt, blau und roth, gefärbt. Der letztere, in seinem Hauptteil, grün gefärbt mit gelben Flecken. — Unter dem Namen chayauac cozquitl „Flockenhalsband" finde ich übrigens in dem Sahagun MS. der Academia de la Historia auch das Halsband Fig. 40 abgebildet, welches wohl so genannt wurde, wegen der lockeren Anhängsel (*unos pinjantes de perlas*), welche den goldgefassten, glänzend geschliffenen Stein umgeben.

colotlalpilli. Das mit Fransen (colotli) besetzte Netztuch. Der colotlalpil-tilmatli und colotlalpil-maxtlatl gehörten, nach dem Sahagun MS. der Academia de la Historia, zu den Rangabzeichen der Kaufleute, und waren wohl importierte Waare.

motzinapanticac. Statt des sonst üblichen motzinilpiticac ist hier eine Form gebraucht, der das Zeitwort apana zu Grunde liegt, dem aber dieselbe Bedeutung innewohnt, wie dem Zeitwort ilpia.

yyometochcaç, ometochchimalli. Die Sandalen zeigen in der Abbildung nichts Besonderes. Aber der Schild ist auf der Fläche mit den bunten Farben der Pulquegötter (roth und schwarz) bemalt und hat in der Mitte die halbmondförmige Zeichnung, den yacametztli, den die Pulquegötter als Nasenschmuck tragen. In der bedeutend flüchtigeren Zeichnung des Sahagun Manuskripts der Biblioteca Laurentiana hat der Schild des Pulquegottes Tezcatzoncatl das Ansehen der Figur 58. Der mittlere Theil ist auch hier roth gemalt. Die Seitentheile sollten wohl eigentlich schwarz sein.

---

[1]) l. c. p. 641. 642.

[2]) Sahagun 8. cap. 12. Vgl. Seler, Ueber den altmexikanischen Federschmuck des Wiener Hofmuseum und mexikanische Rangabzeichen im Allgemeinen. Verhandl. der Berliner anthropologischen Gesellschaft 19. Jan. 1889. [Zeitschrift für Ethnologie 1889. p. (73).]

Die Farbe ist aber, wie es scheint, aus Vergesslichkeit, nicht aufgelegt. Die beiden gelben Flecke sind vermuthlich ebenfalls aus Halbmonden entstanden. Der Pantecatl des Codex Borgia hat ein Schild von anderem Ansehen (vgl. Fig. 59). Aber der „*Dios del vino*", der auf dem Titelblatt der Decadas des Herrera abgebildet ist, trägt ebenfalls ein zweifarbiges Schild mit dem Halbmond in der Mitte. Der goldene Halbmond als Hieroglyphe für ome tochtli „zwei Kaninchen", dem Zeichen der Pulquegötter, begegnet uns übrigens noch an anderer Stelle. In dem achten Kapitel des achten Buches seines Geschichtswerkes beschreibt P. Sahagun unter den Prachtmänteln, die von den Königen und Häuptlingen getragen wurden, auch einen ometoch-tecomayo-tilmatli, als dessen charakteristische Abzeichen er folgende angibt: — *estaban sembradas de unas xicaras muy ricas y muy hermosas que tenian tres pies y dos alas, como de mariposa. El bajo era redondo, colorado y negro, las alas verdes bordadas de amarillo, con tres esférulas de la misma color en cada una. El cuello de esta xicara era hecho con una marquesota de camisa con cuatro cañas que salian arriba, labradas de pluma azul y colorada, y estaban sembradas estas xicaras en un campo blanco.* Nun diese Mäntel mit der Zeichnung einer Schale auf der Fläche, die einen Hals und drei Füsse und zwei seitliche Flügel nach Art von Schmetterlingsflügeln besitzt, sehen wir auch auf Mänteln, die im Codex Mendoza abgebildet sind (Cod. Mendoza 48. 20 und 22; 54. 18. 20), — Tribut von Städten der Mixteca baja und von Städten des Distrikts von Papantla (von Tochtepec und Tochpan, d. h. also Städten, wo die Kaninchen zu Hause sind, wo die Kaninchen, die Pulquegötter verehrt wurden), — und diese zeigen auf der Wölbung der Schale den Halbmond der Pulquegötter in dunklem Felde. Vgl. Fig. 60. Mehr noch, einen Mantel derselben Zeichnung trägt auch Codex Mendoza 66. 13 der Häuptling, der den Titel tiçocyauacatl führt, d. h. also, dessen Titel das Wort für Pulque (octli), bzw. weissen Pulque (tiçoctli) enthält, und hieroglyphisch durch das Pulquegefäss ausgedrückt wird (Fig. 62). Dieses Pulquegefäss selbst endlich, das wir in der Hieroglyphe dieses Titels, wie in den Hieroglyphen verschiedener Städtenamen, die das Element octli, Pulque enthalten, antreffen, — vgl. z. B. Fig. 61 Hieroglyphe von Octlan, Codex Mendoza 46. 8 — zeigt auf seiner Fläche regelmässig die Zeichnung des Halbmonds, den die Pulquegötter in der Nase tragen. Ich glaube also in vollem Rechte gewesen zu sein, als ich dieses Attribut als das charakteristischste und auffallendste Symbol der Pulquegötter bezeichnete.

itztopolli „das Steinbeil", ist die charakteristische Waffe der Pulquegötter. In unserem Text ist es den drei Pulquegöttern, die hier aufgeführt sind (Totochtin, Totoltecatl, Macuiltochtli) zugeschrieben. Ebenso führt es der Tezcatzoncatl des Sahagun-Manuskripts, der Pantecatl, der im Tonalamatl des Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A der elften Woche präsidirt, so wie der Dios del vino der Decadas des Herrera.

6. Tlalloc inechichichiuh	Putz Tlaloc's. (Vgl. Fig. 6.)
mixtlilmacaticac	im Gesicht ist er schwarz überzogen.
moçaticac tliltica ininacayo,	sein Leib ist mit schwarzer Farbe eingerieben.
mixchiaviticac	im Gesicht hat er ein paar Flecke (mit Oel) gemacht.
yyavachxicol	er trägt das Thautropfenwams.
yyaztatzon icpac contlaliticac	die Krone aus Reiherfedern hat er aufgesetzt.
temimiliuhqui ymotzinilpiticac. itilma	das mit einem Randwulst versehene Tuch hat er um die Hüften geschlungen. Er trägt seine Schulterdecke.
ypuçulcac	er trägt die Schaumsandale.
atlacueçonanchimalli imac mani	an seinem Arm hängt das mit der Zeichnung der Wasserrose versehene Schild.
auh yyoztopil inima icac icentlapal	und den weissen Binsenstab hält er in der einen Hand.
(Aus Buch 1. cap. 4.)	
auh yvin ymmochichivaya	und folgendermassen wurde er geputzt:
tlaixtlilpopotzalli	im Gesicht ein dicker Ueberzug von Russ.
tlaixolvilli	im Gesicht eine Bepinselung mit Kautschuk.
motliloçac	er ist mit schwarzer Farbe eingerieben.

yxmochivauê, yxmichivauhyo	im Gesicht hat er Flecke (mit Oel) gemacht.
avachxicole, ayauhxicole	er trägt das Thauwams, das Nebelwams.
aztatzone	er trägt eine Krone von Reiherfedern.
chalchiuhcozque	er trägt ein Halsband von Smaragden.
poçolcaque	er trägt die Schaumsandale.
no tzitzile	ferner Schellen.
aztapilpane	er trägt das weisse Binsenbanner.

Tlaloc „Wein der Erde", Gott der Berge und des Regens. Vgl. Tonalamatl der Aubinschen Sammlung l. c. p. 584 ff.

mixtlilmacaticac. Das schwarz angestrichene Gesicht haben wir schon oben bei Quetzalcoatl getroffen. In unserem Text wird dieselbe Eigenschaft noch Nappatecuhtli zugesprochen, dem Gott der Mattenflechter, auch eine Art Regen- und Wassergott, gleich Tlaloc. Ferner Ixtlilton, in dessen Namen ja schon diese Bemalung ausgesprochen ist. Bekanntlich bemalten sich auch die Priester das Gesicht mit Kienruss.

mixchiauiticac. chia oder chian ist der Same der Salvia chian (P. de la Llave), aus dem man Oel presste, und der gemahlen und zu Suppe (chiampinolli) verkocht wurde. In den Hieroglyphen der Städtenamen und in den Bilderschriften wird das Element chia in der Regel durch eine weisse oder gelbe, gestrichelte oder punktierte Masse zum Ausdruck gebracht. Von diesem Worte ist weiter abgeleitet das Zeitwort chiaua, für welches Molina angibt „*manchar algo*" „einen Fleck auf etwas machen". Und dieselbe Bedeutung muss auch das Zeitwort chiauia haben, welches in der hier aufgeführten Phrase mixchiauiticac steckt. Die Abbildung zeigt auf der Wange des Gottes einen kreisrunden Fleck, der in weisser Farbe sich von der schwarzen übrigen Gesichtsbemalung abhebt. Der Fleck ist nicht selten deutlich punktiert. So in der Abbildung des Tlaloc tlamacazqui im Sahagun-Manuskript der Biblioteca Laurentiana, und in den Tlaloc-Figuren, welche in dem Festkalender der Aubin'schen Sammlung[1]) das 1., 6. und 16. Jahresfest bezeichnen. Die Punktierung entspricht der Art, wie in den Bilderschriften das Element chia zum Ausdruck gebracht wird. Mit Tlaloc theilen dieses Merkmal in unserem Text die Götter Opochtli, Tomiauhtecutli, Nappatecuhtli, — alle drei dem Regengott verwandte Gottheiten. Und wenn am Tepeilhuitl kleine Bilder der Ehecatotontin, der Berggötter, angefertigt wurden, — sie wurden doppelköpfig gemacht, mit Menschen- und mit Schlangengesicht — so klebte man jederseits auf die Backe des mit Kautschuk schwarz angeschmierten Gesichts ein gelbes, rundes Teigblättchen (*untaban la cara de persona con ulli derretido, y hacian unas tortillas pequeñuelas de masa de bledos amarillos, y ponianlas en las mejillas de la cara de persona.*[2])

auachxicolli, ayauhxicolli. Wie aus der Beschreibung des Putzes hervorgeht, welches der Oberpriester Tlaloc's am Feste Etzalqualiztli anlegte (Sahagun 2. cap. 25), bestand dieses Gewand aus zwei Stücken: — dem blauen oder grünen Xicolli (ein ärmelloses Wams oder Hemd, das bis an die Knie reichte), und einem Gewand darüber aus Netzgewebe (ayatl), in welches gekreuzte Papageienfedern eingeknüpft waren. Letzterem kommt im engeren Sinne der Name ayauhquemitl oder auachquemitl zu. Diese Bekleidung ist sehr schön an der Tlaloc-Figur zu sehen, die am Schluss des eben erwähnten Festkalenders der Aubin'schen Sammlung abgebildet ist.

yaztatzon. Ich habe schon erwähnt, dass das aztatzontli, die Krone aus Reiherfedern, das charakteristische Attribut der Berg- und Regengötter, sowie der ihnen verwandten Pulquegötter ist. Das hat seinen Grund vermuthlich darin, dass der Reiher das Wasserthier ist. Vielleicht auch darin, dass Weiss als die Farbe des Haupthaares der Berggötter gedacht ward (vgl. Iztac Mixcouatl, die Stadt Iztac Tlalocan, und unten oztopil). Es erscheint mir nicht unmöglich, dass das berühmte Aztlan, die mythische Urheimath der Azteken, eine Parallele darstellt zu Tlalocan, dem Paradiese Tlaloc's, das auf einem hohen Berge im Osten liegt, und zu Tamoanchan, dem Paradiese des Westens, wo der Gott der Fülle und des Gedeihens, Tonacatecutli, residirt.[3])

---

[1]) Publiziert im Anhang zu Durán. México 1867. 1880. Dass das Dokument einen Festkalender darstellt, habe ich in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 19. Februar 1887. [Zeitschrift für Ethnologie XIX p. (172)—(176)] nachgewiesen.

[2]) Sahagun 2. cap. 32.

[3]) Vgl. Seler. das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 678. 679.

temimiliuhqui ymotzinilpiticac. mimiliuhqui und mimiltic wird von cylindrischen Gegenständen gesagt, von Pfeilern, Pfahlwurzeln, Rüben und dgl. temimiliuhqui ist wohl ten-mimiliuhqui zu lesen, also „mit stabartigem Saum oder mit Randwulst versehen."

poçolcactli Das Element poçol geht auf das Zeitwort poçoni „schäumen, überkochen" zurück. Im aztekischen Originaltext zu Sahagun 9. cap. 17 wird diese Sandale mit den Worten: „çan iztac potonqui ynic tlatlalpilli" beschrieben, d. h. also „lauter weisse Federbüschel sind rings um dieselbe geknüpft." Offenbar soll hierdurch der Wasserschaum zum Ausdruck gebracht werden. — Wir finden dieselbe Sandale in Buch I noch der Wassergöttin Chalchiuhtlicue und der Göttin des Salzes und des Salzwassers Uixtociuatl zugeschrieben. Ferner dem Windgott Quetzalcoatl, welch' letzterer ja auch in nahen Beziehungen zu Tlaloc steht. Und in Buch 9. cap. 17. dem Cinteotl der Steinschneider von Xochimilco, der der ganzen Beschreibung nach ebenfalls eine Art Tlaloc ist. Und wenn in der Mitternacht vor Panquetzaliztli den zum Opfertode Bestimmten die Wirbelhaare abgeschnitten wurden, so kleidete man sie in das teoxicolli, das heilige Wams, behängte sie mit bemalten Papieren (den mit Kautschuk betropften Papieren, die die Tracht der Berg- und Regengötter bilden) und legte ihnen die Sandale poçolcactli an (Sahagun 9. cap. 14).

atlacueçonanchimalli. atlacueçonan ist die Nymphaea, die Seerose, — *una hoja ancha y redonda que se cria en la agua* (Sahagun 1. cap. 11). In unserem Text wird der Schild mit der Seerose, ausser Tlaloc, nach den Göttern Yyauhqueme, Tomiauhtecutli, Nappatecutli und den Göttinnen Chalchiuhtlicue und Uixtociuatl zugeschrieben — alles Berg-, Regen- und Wassergottheiten.

yyoztopil. oztopilin wird im Molina mit „*junco largo, gordo y redondo*" übersetzt. Es ist unstreitig wohl dasselbe Wort wie aztapillin, welches Sahagun (2. cap. 25) anführt und mit „*juncias muy largas, y todo lo que está dentro del agua, es muy blanco*" erklärt, — die Binsen, aus denen die grün und weiss gestreiften Matten geflochten wurden, die man am Feste Etzalqualiztli, dem Hauptfeste Tlaloc's, vor den Idolen ausbreitete, und auf denen dann die Opfergaben niedergelegt wurden. Das Wort geht auf den Stamm azta zurück, der „weiss" bedeutet [vgl. iztac *blanco* und aztapiltic „*cosa muy blanca*" (Molina)] und auch den weissen Vogel, den Reiher, bezeichnet. Das oztopilin wird in unserm Text den Göttern Tlaloc, Tomiauhtecutli, Nappatecuhtli, der Gottheit des grossen Vulkans Popocatepetl und der Uixtociuatl (der Schwester Tlaloc's) zugeschrieben. Die Abbildungen zeigen einen weissen geflochtenen Stab, an dem schwarz betropfte (mit Kautschuk betropfte) Kolben stecken, und von dem schwarz betropfte Papiere herabhängen. In dem spanischen Texte Sahaguns (1. cap. 20) wird dieses Attribut (bei Nappatecuhtli) als „*un báculo florido, y las flores eran de papel*" beschrieben.

7. Chicome coatl inechichiuh	Putz der Chicome coatl. (Vgl. Fig. 7.)
mixtlaviticac	im Gesicht ist sie roth gefärbt.
yyamacal ynicpac mani	die Krone aus Papier ruht auf ihrem Kopfe.
ychalchiuh cuzqui	sie hat ein Smaragdhalsband.
yyaxochiavipil. inconmaquiticac	ihr Frühlingsblumen-Obergewand hat sie angelegt.
yyaxochiacue	und den Frühlingsblumenrock.
tzitzilli oyoalli, inicxic	Glöckchen und Schellen sind an ihrem Fuss.
ynichimalli tonalochimalli	ihr Schild hat die Sonnenblume im Feld.
yçenma ycentlapal imac icac	ihr Maiskolbenbündel trägt sie in der einen Hand.

(Aus Buch 1. cap. 6.)

auh yvin ynnechichivale catca	und folgendermassen ward sie geschmückt:
yxtlauhxavale	im Gesicht hat sie rothe Bemalung.
amacale	sie trägt die Krone aus Bastpapier.
axochiavipile axochiacueye	sie trägt das Frühlingsblumenhemd und den Frühlingsblumenrock.
no poçolcaque	dazu die Schaumsandale.
tonalchimale, tonatiuhchimale	sie trägt den Sommer(blumen)schild, den Sonnenschild.

Chicome coatl „Sieben Schlange". Name der Göttin der Maisfrucht.

mixtlauiticac. Chicomecoatl ist die Maisgöttin, und Roth ist ihre Farbe. Das ist sehr schön z. B. an den beiden Bildern der Göttin zu sehen, durch welche im Codex Vaticanus A. 59 und 60 das dritte und vierte Jahresfest (Toçoztontli und Ueitoçoztli) bezeichnet werden.

yyamacal. Der amacalli, die aus Papier geschnittene Krone (*„coroza de papel"* Molina) wird in unserm Texte verschiedenen Erdgottheiten (Chicome coatl, Xilonen, Tzapotlan tenan, Tezcacoac ayopechtli), den Göttinnen Chalchiuhtlicue und Uixtociuatl, verschiedenen Berg- und Wassergottheiten (Opochtli, Nappatecuhtli, Yyauhqueme, Tomiauhtecuhtli), dem Pulquegott Totoltecatl, endlich dem Feuergott Ixcoçauhqui zugeschrieben. Das Charakteristische bei sämtlichen ist immer ein über dem Stirnreif emporragender Zackenkranz, — eine Kopfschmuckform, die ja auch sonst an den Bildern der Gottheiten, in den Bilderschriften und bei Statuen, oft genug zu sehen ist. Bei Chicomecoatl und andern Frucht- und Erdgottheiten, sowie bei der Chalchiuhtlicue, erscheint der amacalli combinirt mit zwei mächtigen Rosetten, von denen Quasten herunterhängen. An unserer Stelle weist das gebrauchte Zeitwort (mani) darauf hin, dass es ein breiter Kopfschmuck ist. Das Zeitwort wird, wie ich oben schon anführte, nur von breiten flachen Dingen gebraucht. Bekannt sind ja auch die Bilder der Chicomecoatl, mit dem breiten, mächtigen, viereckigen Kopfschmuck, an dessen vier Ecken Rosetten mit herunterhängenden Quasten befestigt sind. Steinbilder dieser Art gehören zu den häufigsten Vorkommnissen im Valle de Mexico und den benachbarten Hochflächen von Cholula.

yyaxochiauipil, yyaxochiacue. axochiatl ist der Name einer Pflanze. Und zwar beschreibt Ximenez[1]) zwei Pflanzen dieses Namens, von denen die eine, die auch quaztaxochitl und texoxolin genannt wurde, eine Monokotyledone sein muss, während die andere, für die er noch die Namen tonalxiuitl, tonalxochiatl, neçaualxochitl angibt, von Ximenez als ein Kraut mit schmalen, weidenartigen Blättern, röthlichen Stengeln und grossen gelben Blumen beschrieben wird. Nach Troncozo y Paso[2]) wäre es Senecio vernus. Die letztere Pflanze ist ohne Zweifel an unserer Stelle gemeint. Es ist die Frühlingsblume der Mexikaner. Das besagt ihr Name axochiatl „die Wasserblume", d. h. „die Blume der Regenzeit", die mit den ersten Regen erscheint. Und das besagen auch die andern Namen tonalxiuitl und tonalxochiatl, welche „das Sommergrün", „die Sommerblume" bedeuten. Das wird auch von Hernandez ausdrücklich bezeugt, der von der axochiatl angibt (1. cap. 38), dass sie so genannt werde, weil sie mit den ersten Regen zu blühen anfange und aufhöre zu blühen, wenn die Regen voll eingesetzt haben. Auch Sahagun (11. Cap. 7. § 5) gibt von der Pflanze, die er unter dem Namen tonalxiuitl aufführt, an — *Esta siempre se hace entre las aguas* (in der Regenzeit), *en los llanos y en los altos.* tonalxochitl wird im Sahagun MS. der Biblioteca del Palacio unter den ersten Frühlingsblumen genannt, die am Toçoztontli den Göttern dargebracht wurden. Die Frühlingsblume ist ein natürliches Symbol der Maisgöttin, die, wie wir aus Durán (cap. 92) wissen, als jugendliches Weib (*moza de 12 años*) dargestellt ward. Nur ist es etwas schwer zu verstehen, weshalb dieses Attribut gerade von der Gewandung der Göttin gesagt wird. Denn diese ist, wie die Berichte übereinstimmend besagen, roth, gleich der Gesichtsfärbung der Göttin. Und dass durch das Wort axochia- einfach die rothe Farbe des Gewands bezeichnet wird, geht daraus hervor, dass in unserm Text dasselbe Attribut auch von dem Ober- und Untergewand der Xilonen und von dem quechquemitl der Ciuacoatl und der Chantico gesagt wird, die ebenfalls, wie wir wissen, und wie aus den Abbildungen ersichtlich ist, roth gefärbt waren.

tonallo chimalli ist hier wohl mit „der Sommerblumenschild" oder „Sonnenblumenschild" zu übersetzen. Denn die Abbildung zeigt auf der Fläche des Schildes eine rothe vielstrahlige Blume. Eine rothe, 4- bzw. 8-strahlige Blume sieht man auch auf dem Schilde Opochtli's abgebildet, der ebenfalls tonallo chimalli genannt wird. Anderer Art dagegen ist der tonallochimalli Macuilxochitl's und Ixtlilton's, worauf ich unten noch zu sprechen kommen werde.

yçenma. Der cen-maitl, die aus Maiskolben bestehende Hand, oder der Bund von Maiskolben, ist ein wohl bekanntes Attribut der Göttin, das in den Steinbildnissen derselben mit grosser Regel-

---

[1]) *Cuatro libros de la naturaleza y virtudes de las plantas y animales, de uso Medicinal en la Nueva España* (Año de 1615). Edidit Dr. Antonio Peñafiel México 1888.

[2]) Anales del Museo Nacional de México III. p. 174.

mässigkeit angegeben ist. Bei letzteren allerdings meist vergesellschaftet mit dem chicauaztli, dem Rasselstab, der hier bei der Göttin nicht erwähnt ist.

8. Otontecuhtli inechichiuh	Putz Otontecuhtli's. (Vgl. Fig. 8.)
yxtlan tlaanticac	Im Gesicht hat er verschiedenfarbige Streifen.
yyamatzon, ioan itzpapalutl, itechca	er hat eine Perrücke aus Papier, und darin steckt der Obsidianschmetterling.
yyamaneapanal imapanca	er hat ein Band aus Papier umgeschlungen.
	er hat ein Armband.
yyamamaxtli	er hat eine Schambinde aus Rindenpapier.
tzitzilli oyoalli inicxicca	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
ychimal yviteteyo, inipan temi tzioac tlacuchtli	sein Schild ist mit Federbällen besteckt und zusammen mit ihm hält er ein Bündel Stachelspeere.
tzioac mitl, ynimac icac	den Stachelpfeil trägt er in der Hand.

Otontecuhtli ist unter den Göttern des ersten Buches nicht aufgeführt. Ueberhaupt ist in dem ganzen Sahagun von ihm wenig die Rede. In Buch 10. cap. 29. § 5 wird er als Gott und Stammvater der Otomí genannt. Das ist alles, was aus dem spanischen Text über ihn zu erfahren ist. Im aztekischen Text wird er allerdings noch an einer anderen Stelle, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde, genannt. Und eines der Lieder, welche Brinton jetzt publiciert hat, ist ihm gewidmet. Und doch spielte der Gott bei einem der 18 Feste, die im Verlauf des Jahres gefeiert wurden, eine wichtige Rolle, — nämlich bei dem 10., dem Xocotl uetzi, das geradezu als sein Fest bezeichnet werden muss, und nicht als Fest des Feuergottes, wie das Sahagun in dem spanischen Texte thut. Denn Otontecuhtli ist der Xocotl, dessen Abbild bei diesem Feste auf der Spitze des Baums aufgebaut und nachher unter grossem Halloh heruntergerissen ward. Das geht schon aus der Beschreibung des Ausputzes hervor, mit welchem nach Buch 2. cap. 29. dieses Abbild behangen wurde — ein Ausputz, den auch die an diesem Feste ins Feuer geopferten Gefangenen trugen — und ist deutlich gesagt und deutlich dargestellt in dem aztekischen Text des zweiten kürzeren Berichts über die im Laufe des Jahres gefeierten Feste, desjenigen, den Sahagun im ersten Theile des zweiten Buches (cap. 1—19) gibt. In diesem Bericht, der augenscheinlich einer ganz andern Quelle entstammt, in dem Manuskript auch an einer ganz andern Stelle steht, heisst es bei Xocotl uetzi — iquac initech motlaliaya yninacayo Otontecutli „das ist die Zeit, wo in ihm (in den Zweigen des Baumes) der Leib Otontecutli's aufgebaut wird.“ Und in der bildlichen Darstellung, welche in dem Manuskript den Text begleitet, ist auch auf der Spitze des Baums ganz deutlich die Figur Otontecutli's zu sehen. Vgl. Fig. 77, die ich getreu nach dem Manuskript kopirt habe. Was den Namen Xocotl betrifft, so erinnere ich daran, dass Xocotitlan „am Orte Xocotl's“ der Name der Landschaft ist, in welcher die Maçauaque, die den Otomí nahe verwandt sind, wohnten. Und in der That zeigt die Hieroglyphe dieser Stadt (vgl. Fig. 84 a, b), auf der Spitze des Berges, welcher den Ort bezeichnet, das getreue Bild Xocotl-Otontecuhtli's mit seinem tlomaitl (siehe unten) oder dem itzpapalotl im Haar und den schwarzen Querstreifen im Gesicht. In dem Sahagun MS. der Biblioteca del Palacio ist ein Paragraph enthalten — der in der spanischen Ausgabe fehlt —, in dem das Wesen, gewissermassen der Verwaltungsbezirk der verschiedenen Götter, kurz characterisiert wird. Hier ist, als zu dem Bereich Otontecuhtli's gehörig, angegeben, tlatequiliztli, teocuitla-pitzaliztli, d. h. die Steinschneiderei und die Goldschmiedekunst. Im westlichen Gebirg waren eben, wie auch nach anderen Nachrichten zu schliessen ist, diese beiden Handwerke zu Hause.

yxtlan tlaanticac. Diese Eigenschaft theilt, wie erwähnt, Otontecuhtli mit Uitzilopochtli und Tezcatlipoca. Aber sie hat bei ihm eine ganz andere Bedeutung als bei jenen. Es sind schwarze Streifen auf der im übrigen weissen Grundfarbe des Gesichts. Und diese Bemalung bringt den Gott eher mit dem Feuergott in Verbindung, als mit den letztgenannten beiden Gottheiten.

yyamatzon. Hier ist, wie aus der Abbildung deutlich ersichtlich, nicht eine Krone aus Papier, sondern eine wirkliche Mähne, eine Art Perrücke, aus Papier geschnitten, gemeint. Das ist auch in Sahagun 2. cap. 29. bei dem Ausputz des Abbilds Xocotl's ausdrücklich angegeben. Otontecuhtli theilt dieses Merkmal mit der Chalmecaciuatl.

itzpapalotl. Das Wort wird in der Interpretation des Tonalamatl als Name für einen Dämon angegeben, der Schmetterlingsflügel trägt, welche am Rande mit Steinmessern besetzt sind. Und verschiedene Angaben bringen diesen Dämon in Zusammenhang mit der Erdgöttin[1]). Als Körperschmuck finden wir den itzpapalotl in Sahagun 8. cap. 12. angegeben, und zwar als auf dem Rücken getragene Devise. Der itzpapalotl ist indess nur eines von einer ganzen Klasse von Rangabzeichen. In einem Kapitel des Sahagun MS. der Academia de la Historia werden, ausser dem itzpapalotl noch ein quetzalpapalotl, xolopapalotl, çaquanpapalotl, tlilpapalotl genannt und abgebildet. Die Abbildung des itzpapalotl habe ich in der Fig. 76 wiedergegeben. Die Beschreibung, welche Sahagun 8. cap. 12. in dem spanischen Text gibt, passt auf diese Devise entschieden nicht, sondern eher auf den quetzalpapalotl, von dem ich in Fig. 63 eine (dem Codex Mendoza entnommene) Abbildung gegeben habe. Dagegen erkennt man, dass bei der Zeichnung Otontecuhtli's (Fig. 8. Tafel I) an den richtigen itzpapalotl gedacht ist. Nur sind von dem ganzen Schmetterling nichts weiter als die beiden gezackten Platten zu sehen, die über dem Kopfe desselben aufgesteckt sind. Dieselben sind auch in der Abbildung Xocotl's (Fig. 77) deutlich zu erkennen. Diese gezackten Platten werden in dem aztekischen Originaltext zu Sahagun 2. cap. 29. itlotloma „seine Habichthände" genannt. Und von Xocotl wird in dem MS. der Biblioteca del Palacio angegeben, dass er in Gestalt eines matototl angefertigt worden sei, d. h. eines Vogels mit Händen, oder mit Pranken. Man denke an den Adlerfuss mit Tigerzeichnung, mit welchem im Codex Borgia der Dämon Itzpapalotl dargestellt ist. So werden diese beiden gezackten Platten wohl die Greifklauen oder die Pranken bedeuten, und sinnbildlich über dem Kopfe des Gottes aufgesteckt sein, wie sie, ebenfalls sinnbildlich, über dem Kopfe des itzpapalotl (Fig. 76) aufgesteckt sind. Sahagun hat von dem Sachverhalt keine richtige Vorstellung gehabt. Er übersetzt itlotloma mit: „*y en los brazos ponian los papeles como ólas, donde estaban pintadas imágenes de gavilanes*"! während er doch selbst, zwei Zeilen vorher, richtig angibt, dass die Papiere, mit denen der Xocotl behangen wurde, weiss und ohne alle Malerei gewesen seien.

yyamaneapanal. Das neapanalli erklärt Sahagun als „*unas estolas de papel de ambas partes, desde el hombro derecho al sobaco izquierdo, y desde el hombro izquierdo al sobaco derecho*". So sehen wir das neapanalli in der That deutlich an den Figuren Atlaua's, Opochtli's, Nappatecuhtli's u. a. Berg- und Wassergottheiten, bei denen dieser Schmuck angegeben ist. Weniger deutlich ist das in der Zeichnung bei unserm Gott zu sehen, und ebenso bei Ixcoçauhqui, den Chachalmeca und Ixtlilton. Bei diesen vier letztgenannten Gottheiten ist noch um den Oberarm eine grosse Schleife gebunden (imapanca).

yyamamaxtli. Die Schambinde aus Papier theilen mit Otontecuhtli der Gott Atlaua und die Berg- und Wassergötter Opochtli, Nappatecuhtli, Yyauhqueme, Tomiauhtecuhtli.

ychimal yuiteteyo. Der mit Federbällen besetzte Schild ist Otontecuhtli gemeinsam mit Uitzilopochtli, Atlaua und Tezcatlipoca.

tzioac tlacochtli, tzioac mitl. Das Wort tzioac hängt zusammen mit dem Zeitwort tzicoa, welches „ergreifen, packen, festhalten" bedeutet. tzioactli muss eine dornige, im Gebirgsland der Chichimeken wachsende Pflanze sein, denn die Teochichimeca nährten sich, wie Sahagun (10. 29. § 2) angibt, von Cactusfeigen, von der Wurzel cimatl und andern — *que sacaban debajo de la tierra que llaman* tzioactli, nequametl, mizquitl, *palmitas, y flores de estas que llaman* icçotl. Und in dem Teotlalpan, dem „Nordland, Steppenland", einem dem Mixcoatl, dem Jagdgott, geweihten Bezirk, sind auf den dort erwähnten künstlichen Felsen Sträucher angepflanzt — *que nacen en tierra fragosa como son magueyes pequeñuelos y otros que llaman* tzioactli (Sahagun, Anhang zu Buch 2). In einem Liede an die Mimixcoa heisst es: Chicomoztoc quinevaqui Tzivactitla quinevaqui — „sie kommen aus dem Lande der sieben Höhlen, sie kommen aus dem Lande des tzioactli". Es ist also die nationale Waffe, die hier dem Gotte der Otomí in die Hand gegeben ist. In unserm Text wird der tzioac tlacochtli noch bei Amimitl erwähnt. Das ist, wie wir sehen werden, der Gott der Chinampaneca und der Cuitlauaca und ein alter Chichimekengott. Die Abbildungen zeigen bei beiden einen Speer mit dornigem Schaft und Feuersteinspitzen. Im Codex Telleriano Remensis (Pars III.) hat der Speer, der bei dem Mechoaca, dem Mann von Mechoacan abgebildet ist, und die

[1]) Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 675 ff.

[2]) Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 696.

Pfeile, welche die Chichimeken versenden, die Gestalt der Figur 66 a, d. h. also ein Rohrschaft mit harter Holzspitze, an der Widerhaken angebracht sind. Und dieselbe Waffe wird auch in den Sahagun MS. der Academia de la Historia bei den Chichimekenfürsten abgebildet. Es ist vielleicht die eigentliche Form des tzioac tlacochtli, tzioac mitl. Vielleicht ist aber auch eine Waffe gemeint, ähnlich der, die in dem Kalender des Codex Borgia bei Ueuecoyotl, Tepeyollotl und Pantecatl abgebildet ist (Fig. 64. 65. 66), und die Codex Borgia 22 auch an dem Waffenbündel zu sehen ist, welches der dort dargestellte Tezcatlipoca in der Hand hält (Fig. 67). Obwohl diese Waffe in der That mehr wie eine Keule aussieht, denn wie ein Speer.

9. Yyacatecuhtli ynechichiuh	Putz Yacatecuhtli's. (Vgl. Fig. 9.)
motlatlatlalili inixayac	im Gesicht ist er festlich bemalt.
ytemillo. (Randglosse) (id est.) ixquatzon	er hat das Haar über der Stirn zu einem Wulst aufgezaust.
yquetzalalpiaya	er trägt den am Ende mit Quasten von Quetzalfedern geschmückten Bandriemen.
iteocuitlanacuch	er hat einen goldenen Ohrpflock.
xiuhtlalpilli, ynitilma	das blaue Netzgewand ist seine Schulterdecke.
ytlaçomaxtli	er trägt eine kostbare Schambinde.
tzitzilli, oyovalli. (id est.) contlaliticac icxic	Glöckchen und Schellen (hat er am Fuss befestigt).
ytecuhcac: (i.) cactli	er hat eine Sandale, wie sie die Häuptlinge tragen.
xicalcoliuhqui, ynichimal	mit der Winkelverzierung der Jicaras ist sein Schild geschmückt.
ytlacçaya, (id est.) itopil ynimac ycac	den Wanderstab hält er in der Hand.
(Aus Buch 1. cap. 19.)	
yninechichiual ynic mochichiua	sein Schmuck, mit dem er geschmückt wurde:
motlatlatlali mixapetzvi	er ist festlich bemalt, mit Schwefelkiespulver hat er das Gesicht bestreut.
ytemilo, yxquatzo, ixquatzone	er hat das Haar über der Stirn zu einem Wulst aufgezaust.
quetzalalpile, teocuitlanacoche	er trägt den am Ende mit Quetzalfedern geschmückten Bandriemen, er trägt den goldenen Ohrpflock.
xiuhtlalpilli ynitilma	das blaue Netzgewand ist seine Schulterdecke.
tlaçomaxtle	er trägt eine kostbare Schambinde.
tzitzile, oyouale	er trägt Glöckchen und Schellen.
teccaque	er hat eine fürstliche Sandale.
quetzalxicalcoliuhqui ynichimal	sein Schild zeigt die Winkelverzierung der Jicaras.
ytlacçaya ymac onoc otlatopile	der Wanderstab liegt in seiner Hand, den Bambusstab trägt er.

Yacatecuhtli, wohl eigentlich iyacac-tecuhtli oder yacan-tecuhtli „der Herr, der Fürst, der vorangeht" ist der Gott, der die Kaufleute auf ihren Expeditionen geleitet.

motlatlatlalili inixayac. Das Zeitwort tlatlatlalilia ist ein Intensivum von dem Zeitwort tlalia, welches „niedersetzen", und in übertragenem Sinne „festsetzen, ordnen" bedeutet. Hier bedeutet es „in Ordnung bringen". Das Gesicht ist in Ordnung gebracht, d. h. es ist bemalt, wie es sich für den Krieger, der beim Tanze erscheint, schickt. Denn Yacatecuhtli ist — gleich Tlacochcalco yaotl und Omacatl, bei denen wir dieselbe Bestimmung treffen werden — in Festtracht dargestellt. Die Bemalung für diese Gelegenheiten bestand, wie wir aus Sahagun (cap. 5 des Anhangs zum 3. Buche) wissen, in schwarzen Streifen, und sie wurde mit schwarzer Farbe gemacht, und Schwefelkiespulver darüber gestreut. Daher ist auch in der Beschreibung des 1. Buches das Wort mixapetzui „er hat sich im Gesicht mit Schwefelkies bestreut", danebengesetzt. Die abgebrochenen schwarzen Striche sind ganz deutlich in dem Gesicht der genannten drei Gottheiten, bei welchen das motlatlatlalili angegeben ist, zu sehen.

ytemillo ist im Text selbst mit ixquatzon „Stirnhaar, Stirnmähne" erklärt. Das Wort leitet sich von dem Zeitwort temi ab, welches von allerhand Dingen gebraucht wird, die in Haufen vorhanden sind. Wenn die Krieger, die Bewohner des telpochcalli, sich zu dem abendlichen Tanze rüsteten, so badeten sie, schmierten den ganzen Körper, mit Ausnahme des Gesichts, mit schwarzer Farbe ein, bemalten das Gesicht mit schwarzen Streifen, *y en lugar de peinarse encarrapazábanse los cabellos ácia arriba por parecer más espantables* (Sahagun 3. App. cap. 5). Dieses aufgezauste Vorderhaar ist sehr markirt an der Figur des alten und des jungen Kriegers Codex Vaticanus A. 84. 85 zu sehen (vergl. Fig. 105). Und sehr charakteristisch an der Figur des zum Tanze geschmückten Häuptlings, womit Codex Telleriano Remensis I. 2. das achte Jahresfest Ueitecuilhuitl bezeichnet ist (vgl. Fig. 106). Dieses aufgezauste Scheitelhaar ist es, was hier mit dem Worte temillotl bezeichnet ist. Es ist bei der Figur unseres Gottes mit dem fürstlichen Schmuck, dem quetzaltlalpiloni umwickelt. Die Krieger umwickelten es mit Lederriemen und Streifen von Kaninchenfell, das nannte man tochyacatl. Wie das Haar vorn aufgezaust wurde, so liess man es hinten lang herabfallen. Letzteres ist das tzotzocolli, das unten bei Tlacochcalco yaotl (No. 31) erwähnt ist.

yquetzalalpiaya, genauer zu schreiben yquetzallalpiaya, d. i. i-quetzaltlalpiaya, „seine mit Quetzalfedern geschmückte Bandschnur". Der Schmuck wird sonst, ohne Possessivpräfix, als quetzallalpiloni d. i. quetzal-tlalpiloni bezeichnet. Es ist ein Lederriemen, mit dem das am Wirbel aufgezauste Haar umwickelt wird, und dessen Enden in quastenartige Federbüschel ausgehen. Es ist ein auszeichnender Schmuck, den zu tragen nur den hohen Würdenträgern, den hervorragenden Kriegshäuptlingen gestattet war, — nächst dem König, Würdenträgern wie der tlacatecatl, tlacochcalcatl, tezcacoacatl, tiçocyauacatl, tocuilecatl (vgl. Codex Mendoza 65. 21 und 66. 11—14). Abbildungen desselben sind u. a. in Codex Mendoza 45. 28; 51. 26 gegeben, wo dieser Schmuck unter den Tributgegenständen der Mixteca und von Cuetlaxtlan aufgeführt ist.

iteocuitlanacuch. Auch die Krieger, die sich zum abendlichen Tanze rüsteten, legten einen Ohrpflock an. Derselbe bestand aber bei ihnen, in Imitation von Türkisen (xiuh-nacochtli), aus blau bemalten Holzpflöcken.

xiuhtlalpilli ynitilma, die blaue Schulterdecke aus Netzgewebe (vgl. oben bei Uitzilopochtli).

ytlaçomaxtli, tlaçotli ist Kostbarkeit („*cosa preciosa ó cara*" Molina). Durch den Zusatz tlaço wird also ein Gegenstand als besonders kostbar, werthvoll oder würdig bezeichnet. Der Begriff „Liebe", den die christlichen Bearbeiter dem Worte unterschoben, liegt ursprünglich nicht darin, oder ist erst auf weiten Umwegen daraus abzuleiten. tlaçopilli ist nicht „der geliebte Sohn", sondern „der eheliche Sohn". In dem Mexikanisch der christlichen Kirche erhalten die Heiligen und göttliche Personen dieses Prädikat, und zwar in der Regel kombinirt mit mauiz-, was „geehrt, würdig" bedeutet: in itlaçomauizpiltzin in totecuio Jesu Christo „sein heiliger Sohn, unser Herr J. Chr.", in tlaçoquauhnepanolli Santa Cruz „das heilige Kreuz".

xicalcoliuhqui ynichimal. Das Wort xicalli wird im Allgemeinen gleichbedeutend mit tecomatl gebraucht. Beide bezeichnen ein Gefäss mit rundem Boden. Im engeren Sinne bezeichnet xicalli die Jicara, die Kürbissschale, die Schale aus der Frucht der Crescentia cuyete gefertigt. Vergl. die Figg. 69a—c, die der Tributliste des Codex Mendoza entnommen sind. Der tecomatl wird auch aus Thon gefertigt, wie aus Molina ersichtlich, der das Wort mit „*un vaso de barro, como taza honda*" übersetzt. Eine Abbildung des tecomatl finden wir in der Tributliste (Codex Mendoza 49. 31. 32). — „*tecomates, con que beven cacao*". Vgl. Fig. 73. Das Gefäss ist hier braun gefärbt, während die Jicaras gelb gemalt werden. quauhtecomatl ist ein hölzerner Becher von der Gestalt der Fig. 74 (vgl. im Codex Mendoza die Hieroglyphen der Städte Quauhtecomatlan und Quauhtecomatzinco). Mit xicaltecomatl endlich werden die tieferen Kürbissschalen bezeichnet. Vgl. Fig. 72 — „*jicaras que llaman tecomates, de las buenas con que beven cacao*" — die ebenfalls der Tributliste entnommen ist. Der Begriff des runden Gefässes liegt noch vor in Kompositionen wie tlanqua-xicalli, welches synonym der Komposition tlanqua-ololiuhcayotl ist und die Kniescheibe bezeichnet. Es scheint jedoch, dass auch eckige Gefässe mit dem Namen xicalli bezeichnet wurden, denn in den Hieroglyphen der Städte Xicaltepec und Xicaluacan finden wir das Element xical bezeichnet durch die Figg. 70 und 71. Dieselben sind blau gemalt, scheinen also Gefässe aus Metall darstellen zu sollen. Das Wort xicalli ist in unserem Text komponirt mit coliuhqui, welches „gewunden, gekrümmt, gedreht" bedeutet. Der Schild selbst, der hier als xicalcoliuhqui bezeichnet ist, zeigt auf seiner Fläche die

mit einem Stufenmuster kombinirte Greca, in gelb und grün ausgeführt, die uns auf den Schilden der Tributliste des Codex Mendoza so oft begegnet, und die wir auch auf dem in Federarbeit ausgeführten mexikanischen Schilde des Stuttgarter Museums bewundern. Wenn das Wort coliuhqui als Bezeichnung dieses Musters sehr wohl verständlich ist, so scheint es räthselhaft, was das Element xical hier besagen soll. Denn wie wir gesehen haben, xicalli wird geradezu synonym mit ololiuhqui „kugelig, rund" gebraucht. Und das charakteristische dieses Schildmusters ist gerade das Eckige, die Stufenlinie und die Greca. Soll man annehmen, dass xicalcoliuhqui hier bedeutet: „eine zurückgekrümmte Linie (coliuhqui), wie man sie auf Schalen (xicalli) als Randverzierung anzubringen pflegte"? In dem Kapitel des Sahagun MS. der Academia de la Historia, welches von den Rangabzeichen handelt, ist unter dem Namen ixcoliuhqui ein Schild mit einer ähnlich eingerollten, doch mehr gerundeten Zeichnung abgebildet. Dieser zeigt in dem einen Felde einen kleinen Kreis wie ein Auge (ixtli). — Wie dem auch sei, dass Schilde dieser Art als Prachtschilde galten, die von dem festlich zum Tanze geschmückten Häuptling getragen wurden, unterliegt wohl keinem Zweifel, und diese Bestimmung ergänzt hier die andern, — das bemalte Gesicht, das aufgezauste Haar, die in Quetzalfedern ausgehenden Enden des Haarbandes, den blauen Netzmantel, die kostbare Schambinde — alles Bestandtheile der Häuptlingstanztracht.

itlacçaya „womit er schnell dahin wandert". Der Wanderstab ist das besondere Attribut Yacatecuhtli's, des Gottes der Reisenden, der Karawanenführer. Er wurde auch als Sinnbild des Gottes betrachtet. Wenn die Karawanen an den Halteplatz gelangten, so wurden die Wanderstöcke sämmtlicher Theilnehmer in ein Bündel zusammengebunden und am oberen Ende des Raumes, in welchem sie übernachteten, in die Erde gesteckt, — *y derramaban sangre delante de ellos, que se sacaban de las orejas, ó de la lengua, ó de las piernas, ò de los brazos, y ofrecian copal, hacian fuego, y quemábanle delante de los báculos, á los cuales tenian por imágen del mismo dios, y en ellos honraban al mismo dios* Yiacatecutli: *con esto le suplicaban que los amparase de todo peligro* (Sahagun l. cap. 19). — Die Abbildung zeigt einen Bambusstab. Und das giebt auch Sahagun für den Wanderstab der Kaufleute und Yacatecutli's an. Neben diesem, berichtet er, wurde noch eine zweite Art von Wanderstock gebraucht, *que es una caña negra liviana maciza, sin ñudo ninguno, que es como junco de los que usan en España* (Sahagun l. c.).

Die grossen Handelsexpeditionen, welche die Kaufleute von México theils nach den pazifischen Küstenstrichen (Anauac Ayotlan), theils nach Tabasco (Anauac Xicalanco) unternahmen, galten gewissermassen als militärische Expeditionen. Denn die Gefahr war die gleiche, und Waffen kamen nicht selten dabei ins Spiel. Ja, sollen wir den Berichten glauben, so waren bestimmte Gebiete geradezu durch die Kaufleute für México erobert worden. Darum wird der Gott der Kaufleute als Krieger dargestellt. Aber die Kaufleute waren auch, in México wie in aller Welt, die vorzugsweisen Besitzer irdischer Güter. Und ihren Reichthum liessen sie, sollen wir Sahagun glauben, oft genug in Banketten und Festlichkeiten glänzen. So erscheint es angemessen, dass auch der Gott der Kaufleute in kostbarer Festtracht sich darstellt.

10. Chachalmeca inechichiuh	Putz der Chachalmeca. (Vgl. Fig. 10.)
mixquauhcalichiuhticac	im Gesicht hat er eine Zeichnung wie die Stäbe eines Käfigs.
motenchichillo	um die Lippen ist er rot gefärbt.
ychalmeca tlatqui yn contlaliticac	die Tracht der Chachalmeca hat er angesteckt.
yixquatechimal	den Stirnbeinschild.
ycuexcuchtechimal	den Hinterhauptschild.
ypantoyaoal, inicpac icac	die flatternden Fahnen stecken oben auf seinem Kopfe.
yyamaneapanal	er hat ein Band aus Rindenpapier umgeschlungen.
ymapanca	er trägt einen Armring.
ytzitzil icxic caca	Glöckchen sind an seinem Fuss.
ycac	er trägt eine Sandale.
ychimal eztlapanqui	sein Schild ist zur Hälfte blutroth gefärbt.
ytlavitimeuh ymac ycac	den tlauitimetl hält er in der Hand.

Chachalmeca, Todesgötter. Ueber Bedeutung dieses Namens siehe meine Abhandlung über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 632.

mixquauhcalichiuhticac, motenchichillo. Die gestreifte Gesichtsfarbe theilen die Chachalmeca mit Paynal und mit Atlaua (siehe oben bei Paynal No. 2) und die rothe Bemalung der Mundpartie ebenfalls mit Atlaua (No. 25), der auch noch in andern Merkmalen an die Chachalmeca erinnert. Dagegen fehlt ihnen die schwarze Halbmaske um das Auge, das von Sternenaugen umsäumte Dunkel, das den beiden genannten Göttern ein so charakteristisches Ansehen gibt.

ychalmeca tlatqui „die Habe, die Tracht des Chalmecatl". Vgl. das Zeitwort itqui „llevar". Ueber die Bestandtheile derselben, die in dem Folgenden aufgeführt sind — ixquatechimalli, cuexcochtechimalli, pantoyaualli — habe ich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung (l. c. p. 632. 633) eingehender gesprochen. Ich begnüge mich daher hier, darauf zu verweisen. Ich erwähne nur noch, dass das cuexcochtechimalli noch von Tezozomoc (cap. 60) genannt wird. Er übersetzt es mit „*adarga pescuezolera*" d. i. „Nackenschild", und es war nach ihm — „*una mano de papel de la tierra*" (quauhamatl). Die Sänger, die bei der Leichenfeier des Königs sangen, trugen es mit Kautschuck am Hinterkopf befestigt.

eztlapanqui. Ueber die Bedeutung des Wortes tlapanqui s. s. v. mixchictlapanticac bei den Totochtin (No. 5). Diese Beschaffenheit des Schildes theilen die Chachalmeca wiederum mit Atlaua.

ytlauitimeuh. Auch dies Attribut findet sich sowohl bei den Chachalmeca, wie bei Atlaua. Die Bedeutung des Gegenstandes ist mir aber unklar.

11. Yxcoçauhqui inechichiuh	Putz Ixcoçauhqui's (des Feuergottes). (Vgl. Fig. 11.)
motenvlcopinticac	um die Lippen (am Kinn) ist er mit Kautschuk beschmiert.
ychalchiuhtetel ynicpac contlaliticac	die Smaragdbinde hat er aufgesetzt.
yyamacal quetzalmiaoayo	er trägt eine aus Bastpapier geschnittene Krone mit einem Busch von Quetzalfedern.
ytlacuchtzon	er trägt eine Krone von Speerschäften.
yxiuhcoanaval ynquimamaticac	seine Feuerschlangenverkleidung trägt er auf dem Rücken.
yyamaneapanal	ein Band aus Rindenpapier hat er umgeschlungen.
tzitzilli, oyoalli, ynicxic contlaliticac	Schellen und Glöckchen hat er am Fuss befestigt.
ycac	er trägt seine Sandale.
chalchiuhtepachiuhqui [ynichimal]	mit Smaragden besetzt ist sein Schild.
tlachialoni ycentlapal ymac ycac	das Sehwerkzeug befindet sich in seiner einen Hand.
(Aus Buch 1. cap. 13.)	
yninechichival catca	Sein Putz war:
tliltica motenviltec	mit Schwarz hat er sich um die Lippen herum beschmiert.
motlavalti tliltica	roth und schwarz ist er bemalt.
motlauhoçac	er ist roth geschminkt.
chalchiuhtetele	er trägt die Smaragdkopfbinde.
xiuhtotoamacale quetzalmiyauayo	er trägt die Papierkrone aus den Federn des blaugefiederten Vogels und einen Quetzalfederbusch.
mitzone, tlacochtzone	er trägt eine Krone von Pfeilen, von Speeren.
xiuhcoanavale	er trägt seine Feuerschlangenverkleidung.
amacozneapanale	er trägt einen Oberarmring aus Papier.
no tzitzile cocuyole	dazu Glöckchen und Schellen.
xiuhtezcatlatlapanqui ynichimal	mit glänzend geschliffenen Türkisen in verschiedenen Stücken ist sein Schild besetzt.
tlachieltopile	er trägt den Stab mit dem Sehwerkzeug.

Ixcoçauhqui, „der mit dem gelben Gesicht", oder **Xiuhtecutli**, „Herr des Grases, des Wachsthums, des Jahres", ist der Ueueteotl, der alte Licht- und Feuergott, der Vater der Götter und Menschen.

motenvlcopinticac. Der Feuergott theilt diese Eigenschaft mit den Erdgöttinnen. Der Satz bedeutet eigentlich: „er ist am Kinn aus Kautschuk geformt". Das Wort copina „abformen" ist wohl hier gewählt, weil der untere Theil des Gesichts der genannten Gottheiten mit einer zusammenhängenden Kautschukschicht bedeckt ward, im Gegensatz zu vltica tlacuilolli, welches eine Bemalung in Punkten und Streifen auf weisser Papierfläche bedeutet. Vgl. unten bei Tzaputlatenan (No. 19) und den Tepictoton (No. 37).

ychalchiuhtetel. Das Wort chalchiuhtetelli habe ich in meiner Abhandlung über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung (l. c. p. 596. 597) fälschlich auf die an den Seiten stufenförmig ausgezackte Platte bezogen, die der Feuergott auf der Brust trägt. Ich ward dazu verleitet durch die Bedeutung des Elements tetelli, welches in den Hieroglyphen durch eine Stufenpyramide ausgedrückt wird. Es scheint aber, dass das Wort tentelli gelesen werden muss, wie in No. 33 bei Xuchipilli. Und jedenfalls ist der Zusatz ynicpac contlaliticac gar nicht anders zu übersetzen, als „er hat es oben (d. h. am Kopf) befestigt". Ohne Zweifel ist damit der edelsteinbesetzte Stirnreif des Gottes gemeint.

yyamacal. Im Buch 1 ist genauer gesagt xiuhtotoamacal. In der That sehen wir unter den Zacken der Krone einen blauen Ring angegeben, der wohl aus den Federn des xiuhtototl hergestellt ward.

quetzalmiauayo. miauatl ist die männliche Blütenrispe der Maispflanze. quetzalmiauayotl, ein Busch Quetzalfedern in Gestalt der Blütenrispe der Maispflanze, d. h. also kein dichter Busch, sondern ein nur aus wenigen Fäden bestehender Büschel. Er wird in unserm Texte bei dem Kopfschmuck verschiedener Berg- und Wassergottheiten angegeben, und so auch bei den sogenannten tlacateteuhti, den Kindern, die am ersten Jahresfeste (Quauitleua) auf die Berge getragen und dort den Regengöttern geopfert wurden. Endlich noch bei den zuckerhutförmigen Copalstücken, die, zugleich mit aus Kautschuk geformten Figürchen, am sechsten Jahresfest (Etzalqualiztli) den Regengöttern dargebracht wurden.

ytlacuchtzon. Wie wir bei Tezcatlipuca (und so auch bei Ixtlilton) Feuersteinmesser (tecpatl) an Stelle des Schmuckes eintretend fanden, so hier (befiederte) Pfeilschäfte. Die Schäfte sind gemeint, denn nur sie sehen wir gezeichnet. In dem Kapitel des Sahagun Manuskripts der Academia de la Historia, welches von den Rangabzeichen handelt, ist u. a. ein tlacochpatzactli zu sehen, in welchem statt der Federn des quetzalpatzactli in gleicher Weise angeordnete Pfeilschäfte verwendet sind. Und hier wird in der Erklärung ausdrücklich gesagt — çamotquitica tlacochtli mitl mamazyo ynicpac tlauipantli „ist besetzt mit in Reihe geordneten Pfeil- und Speerschäften".

yxiuhcoanaval. Das Wort naualli ist im Molina übersetzt mit „*bruxa*", d. h. Hexe. Das ist aber erst eine abgeleitete Bedeutung. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist die, die sich auch bis auf den heutigen Tag, gewissermassen als technische, erhalten hat, nämlich der *nagual*, der Thiergeist, dies oder jenes Thier, mit dessen Wesen das Wesen eines bestimmten Menschen verknüpft gedacht wurde. Ich habe das Wort mit „Verkleidung" übersetzt, weil angenommen wurde, dass bestimmte bevorzugte Menschen die Gestalt dieses ihres Thiergeistes anzunehmen im Stande seien. Das sind eben die Wehrwölfe, welche die Mythologie der amerikanischen Völker ebenso gut kennt, wie die der europäischen. Und daraus hat sich auch weiter der Begriff „Zauberer" entwickelt. Der Xiuhcoatl, „der blaue Drache", ist das Thier, in dessen Gestalt der Feuergott erscheint, und in dessen Gestalt auch Uitzilopochtli von seinem Tempel herunterkommt. In gleicher Weise ist oben bei Uitzilopochtli, und insbesondere Paynal, von dem uitzitzil-naualli die Rede, von dem Kolibri, in dessen Gestalt Uitzilopochtli und sein Bote Paynal zu den Azteken redeten. Die Federarbeiter der Geschlechtsgenossenschaft von Amantlan verehrten einen Gott, der in die Maske eines Coyote gekleidet einherging. Derselbe wird im aztekischen Originaltext Coyotl inaual, „der Coyote ist sein naualli", d. h. „als Coyote gekleidet"[1]) bezeichnet. Neben demselben wurden die beiden Götter Macuilocelotl und Macuiltochtli verehrt. Von dem ersteren heisst es: — onacticaca yninaval yn tequani yn tzontecon,

[1]) Im spanischen Text steht die unverständliche und falsche Form Coiotlinaoatl, die auch Rémi Siméon als Coyotlinauatl wiedergiebt.

ompa valitztica yn ixayac „er trug als sein naualli den Kopf eines Tigers, daraus guckt sein Gesicht hervor". Und ebenso von dem letzteren: — no onacticac yninaval, yn yuhqui tochin tzontecon „er trägt als sein naualli den Kopf eines Kaninchens". Die abgezogene Menschenhaut, in welche Xipe gekleidet geht, wird im azketischen Originaltext zu Sahagun 9. cap. 15. als „sein tlacanaualli" bezeichnet.

chalchiuhtepachiuhqui bedeutet „mit einzelnen (tetl) Smaragdstücken besetzt" (oder „in Vertiefungen angebracht"). Vgl. pachiui „einsinken, sich senken, sich setzen, sich vollstopfen". Dasselbe ist in Buch 1 durch xiuhtezcatlatlapanqui ausgedrückt. Denn tlatlapanqui heisst „in verschiedene Stücke zerbrochen" oder „an verschiedenen Stellen vertheilt" vgl. oben tlapanqui im Sinne von „verschiedenfarbig". In dem Rangabzeichenkapitel des Sahagun MS. der Academia de la Historia ist ein Schild, auf dessen Fläche in ähnlicher Vertheilung einzelne Goldstückchen zu sehen sind, als teocuitla-teteyo bezeichnet, d. h. „Gold (teocuitlatl) in einzelnen Stücken (tetetl) (vertheilt)".

tlachialoni vgl. oben bei Tezcatlipoca (No. 3.)

motlavalti tliltica motlauhoçac. Diese Worte sind in dem handschriftlichen Texte des Buches 1. wieder ausgestrichen. Sie stehen aber hier an ihrer Stelle. Denn roth, mit schwarzer Kinnpartie und schwarzem Streif über das Auge, wird der Feuergott gewöhnlich gemalt.

12. Yxtlilton	Ixtlilton (das kleine Schwarzgesicht). (Vergl. Fig. 12.)
mixtlilmacaticac	im Gesicht hat er Schwarz aufgelegt.
ytecpaquachichiquil	er trägt einen mit Feuersteinmessern besetzten Federkamm.
yxopilcuzqui	er trägt ein Halsband aus (Thier-) Klauen.
vitonqui ynquimamaticac, itonalopan ipan icac	er trägt seinen Flügel (Fächer) auf dem Rücken, und die Sonnenfahne steckt darin.
ytonallo amaneapan	er trägt ein mit Sonnenzeichnung bemaltes Papierband.
ymapanca	er trägt einen Armring.
tzitzilli oyoalli inicxic caca	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
ytonalocac	er trägt die Sonnensandale.
ytonalochimal inimac mani	sein Sonnenschild hängt an seinem Arm.
yiollotopil ynimac icac centlapal	den Stab mit dem Herzen hält er in der einen Hand.
(Aus Buch 1. cap. 16.)	
ynic mochichivaya	damit schmückt er sich.
moçac, mocemixtlilpoputz	er ist geschminkt, das ganze Gesicht ist dick mit Russ beschmiert.
mixtiçatlatlali ynicamapa	mit weisser Infusorienerde hat er im Gesicht eine Zeichnung gemacht, in der Nähe des Mundes.
tecpaquachichiquile quetzallo	er trägt einen Kamm von Feuersteinmessern besetzt mit Quetzalfedern.
cueçalvitonqui ynitlamamal	der rothe Guacamayoflügel (Fächer) ist seine Rückendevise.
ytonalopan ypan ycac	seine Sonnenfahne steckt darin.
totonaloyo yniamaneapan	Mit Sonnenzeichnung versehen ist das Band von Papier, das er umgeschlungen hat.
totonaloyo ynichimal tlauhyo	mit Sonnenzeichnung versehen ist sein Schild, der rothe.
yyollotopil	er trägt seinen Stab mit dem Herzen.
xopilcozque	er trägt ein Halsband aus Thierklauen.
yamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Rindenpapier.
tzitzile, coyole	er hat Glöckchen und Schellen.
ytonalocac	er trägt die Sonnensandale.

Ixtlilton „das kleine Schwarzgesicht", der dunkle Bruder Macuilxochitl's, des aus dem Süden stammenden Gottes des Gesangs, Tanzes und Spiels.

mixtlilmacaticac. Dass der Gott im Gesicht schwarz gemalt ist, ist bekannt und schon aus seinem Namen ersichtlich. Ganz neu war mir indess die Bestimmung des Buches 1. mixtiçatlatlali ynicamapa „um den Mund herum ist er mit weisser Infusorienerde gezeichnet". Denn in dem spanischen Text des ersten Buches fehlt die Trachtbeschreibung. Diese Bestimmung war mir sehr interessant. Denn sie beweist mir, dass die Identification richtig ist, die ich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung aufgestellt habe (l. c. p. 722), die Identification der beiden Figuren des rothen und des schwarzen Gottes Codex Fejérváry 21 und Codex Vaticanus B. 58 (vgl. Fig. 78) mit Macuilxochitl und Ixtlilton. Und weiter ergiebt sich, dass die Figur, die in Codex Borgia 53 und der entsprechenden Stelle (Blatt 30) des Codex Vaticanus B der Göttin Xochiquetzal gegenüber dargestellt ist, ebenfalls als Ixtlilton anzusprechen sein wird, während wir den vor Ueuecoyotl tanzenden Gott (Codex Borgia 51 und Codex Vaticanus B 45), den Gott mit dem Coyote-Ohr, wohl direkt als Macuilxochitl zu bezeichnen haben werden, jedenfalls als einen Gott, dessen Verwandtschaft mit dem genannten Götterpaar nunmehr wohl ausser allem Zweifel steht.

ytecpaquachichiquil. Ueber die Bedeutung des Federkammes bei Macuilxochitl und bei Ixtlilton, der gewissermassen ein Residuum einer Vogelverkleidung ist, habe ich mich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung näher ausgesprochen (l. c. p. 728. 729).

yxopilcozqui. Dass ein Halsband aus Thierklauen, insbesondere Tigerklauen, gemeint ist, geht aus der oben zitierten Fig. des Codex Fejérváry 21 deutlich hervor (vgl. Fig. 78).

vitonqui, in Buch 1. genauer als cueçaluitonqui bezeichnet, wie bei Macuilxochitl und wie bei Quetzalcoatl und den Totochtin. Vgl. oben No. 4.

itonalopan. Ueber die Bedeutung des tonallo-Emblems und seinen Zusammenhang mit dem Spiel mit der Würfelbohne habe ich in meiner zitierten Arbeit (l. c. p. 727. 728) ebenfalls ausführlich gesprochen.

yiollotopil. Den Stab mit dem Herzen trägt, ausser Macuilxochitl und Xochipilli, den lichten Brüdern Ixtlilton's, auch die Chalmecaciuatl.

13. Xippe inechichiuh	Xipe's Putz. (Vgl. Fig. 13.)
mixçolichiuhticac	Im Gesicht ist er (braun) mit den Federn der Wachtel bemalt.
motenmaxaloticac	seine Lippen sperren.
yyopitzon contlaliticac, icpac, maxaliuhqui	seine Yopi-Krone hat er aufgesetzt, mit (den Bändern mit) auseinandergehenden Enden.
comaquitica yn evatl yyevayo tlacatl	die Haut hat er angezogen, die Menschenhaut.
ytzonchayayaval	er trägt eine Perrücke aus lockeren Federn.
iteocuitlanacuch	er trägt einen goldenen Ohrpflock.
itzapocue	er trägt um die Hüften einen Rock aus Zapoteblättern.
ytzitzil, icxic contlaliticac	Schellen hat er am Fuss befestigt.
ycac	er trägt seine Sandale.
ychimal tlauhtevilacachiuhqui	sein Schild ist roth und mit Kreisen versehen.
ychicavaz ynimac icac	seinen Rasselstab hält er in der Hand.
(Aus Buch 1. cap. 18.)	
yninechichival, mizçolnechivale	sein Putz: im Gesicht hat er die Wachtelbemalung.
tenmaxaltic oltica	die Lippen sperren, mittels Kautschuk.
yyopitzon contlaliticac maxaliuhqui	seine Yopi-Krone hat er aufgesetzt mit (den Bändern mit) auseindergehenden Enden.
conmaquiticac tlacayevatl, yyeuayo malli	die Menschenhaut hat er angelegt, die Haut des Gefangenen.
tzonchayauale	er trägt die Perrücke aus lockeren Federn.

teocuitlanacoche	er trägt einen goldenen Ohrpflock.
tzapocueye	er trägt den Hüftenrock aus Zapoteblättern.
tzitzile	er trägt Schellen.
ychimal tlauhtevilacachiuhqui	sein Schild ist roth und mit Kreisen versehen.
chicauaztli ynimac icac	den Rasselstab hält er in der Hand.

Xipe ist Xiuh-ê, „der Herr des Türkises, des Grases, des Jahres". Der Name ist also eine Parallele zu Xiuhtecutli, dem bekannten Namen des Feuergotts. Xipe ist der Gott der Yopi, der rothen Leute, der Tlapaneca. Es ist der in das Menschenfell gekleidet einhergehende Gott und der Gott der Goldarbeiter. Vergl. über ihn „Tonalamatl der Aubinschen Sammlung" l. c. p. 657 ff.

mixçolichiuhticac, mizçolnechiuale. Diese „Wachtelgesichtsbemalung" ist im aztekischen Originaltext zu Sahagun 9. cap. 15. mit „çolihuitl ynixco tzetzelo" erklärt, d. h. „Wachtelfedern sind über sein Gesicht gestreut". Sahagun hat diese Stelle in wunderlicher Weise missverstanden. Weil unmittelbar vorher die Angabe steht, dass Xipe rothe Sandalen trägt, übersetzt er: „*tenia pintado el cuello de las cotaras con plumas de codorniz sembradas por todo el*"!

motenmaxaloticac. Der offene Mund ist ein sehr charakteristischer Zug bei diesem Gotte und in bildlichen Darstellungen in Stein und Thon, sowie in den gut gezeichneten Bilderschriften regelmässig zum Ausdruck gebracht. Vgl. Fig. 108 aus Codex Borgia 14. Das hier gebrauchte Zeitwort geht auf eine Wurzel max zurück, mit welcher die Stelle, wo die Beine auseinandergehen, bezeichnet wird. Vgl. die Wiedergabe des Elements maxac in Städtehieroglyphen (z. B. Hierogl. von Amaxac Fig. 83) und das Wort maxtlatl, mit welchem die Binde benannt wird, die zwischen den Beinen durchgezogen wird. Weiterhin wird das Wort auf Wegscheide (otlamaxac) und andere auseinandergehende Dinge angewendet.

yyopitzon. Die Krone Xipe's wird im aztekischen Originaltext zu Sahagun 9. cap. 15 yteoquecholtzon ytlauhquecholtzon, d. h. also eine Krone gefertigt aus den kostbaren Federn des rothen Löffelreihers. Xipe ist der rothe Gott, und die Yopi sind die Tlapaneca, die rothen Leute. Dass das yopitzontli, welches bei dem Gotte unsers Kapitels gezeichnet erscheint, ebenfalls aus den tlauhquechol Federn gefertigt gedacht wurde, geht daraus hervor, dass diese Krone nicht mit dem brennend Roth der Papageienfedern (cueçalin), noch mit dem tiefen Roth des tlapal-ivitl, sondern in zarten rosa Tönen, mit tiefer dunklen rothen Streifen gemalt ist. Ich habe schon in früheren Arbeiten mehrfach zu bemerken Gelegenheit gehabt, dass, wenn der tlauhquecholtzontli genannte Kopfschmuck bei der Tanztracht und bei der Kriegstracht der mexikanischen Könige an erster Stelle angegeben wird, dies darin seinen Grund hat, dass die mexikanischen Könige und Obergeneräle in der Tracht Xipe's auftraten. Ich kann als Bestätigung hierfür jetzt anführen, dass in dem aztekischen Originaltext zu den betreffenden Kapiteln als zum tlauhquecholtzontli gehörig, nicht nur Xipe's goldene Handtrommel, sondern auch sein Zapoteblättergürtel (vgl. unten) angegeben ist.

comaquitica yn euatl. Die abgezogene Menschenhaut, in die Xipe gekleidet einhergeht, und die sein charakteristisches Abzeichen bildet, ist im aztekischen Text zu Sahagun 9. cap. 15 als sein tlacanaualli genannt, seine „Menschenverkleidung", die Verkleidung, die er annimmt, wenn er sich den Menschen in seiner furchtbarsten Gestalt zeigt. Ueber naualli vgl. oben bei Ixcoçauhqui-Xiuhtecutli (No. 11).

ytzonchayaval. Ueber chayaualli vgl. oben bei den Totochtin (No. 5). In Sahagun 9. cap. 15. ist gesagt: „aus denselben kostbaren Federn (wie die Krone), nämlich aus den teoquechol Federn, bestand seine Perrücke".

itzapocue. Das grüne Zapoteblätterröckchen Xipe's ist ebenfalls ein sehr eigenthümliches Kleidungsstück. Es ward nach Sahagun 9. cap. 15. aus den grünen Spitzen der Quetzalfedern, die in Reihen geordnet wurden, gefertigt (chilchotic quetzalhuitzli tlahuipantli yc cuecuenticoc ynic tlacencaualli). Ueber das Vorkommen und die Darstellung dieses Kleidungsstückes bei den Xipe-Figuren der Bilderschriften vgl. meine Abhandlung über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 659—661.

ychimal tlauhteuilacachiuhqui. Der Schild Xipe's mit den rothen Kreisen wird in Sahagun 9. cap. 15 als ychimal teocuitla anauayo bezeichnet. Und so trägt auch, nach dem Berichte Tezozomoc's, Motecuzoma zu dem tlauhquecholtzontli einen Schild, „wie ihn die Anauaca, die Küstenleute, tragen".

ychicavaz. Ueber die Form dieses Instruments und seine Bedeutung, sowie die Bedeutung des Namens, habe ich in meiner oben citirten Abhandlung (l. c. p. 661—664) ausführlich gesprochen. Der aztekische Text zu Sahagun 9. cap. 15. nennt es y-chicauaz-cacalacaya, d. h. „sein Klapperinstrument chicauaztli".

Nicht erwähnt von den Attributen Xipe's sind in unserm Kapitel vor Allem die drei Fahnen mit den flatternden Bändern, die er als Rückendevise trägt (vgl. Fig. 108), ferner seine Handtrommel (yn tlatzotzontli), der goldene Halbmond, den er in der Nase trägt (yteocuitla yacametz), und ein Halsschmuck, der in Sahagun 9. cap. 15. als yeuacozqui teocuitlatl bezeichnet wird „sein (Menschen)-Hauthalsband aus Gold", und den Sahagun als *un joyel ancho de oro de martillo*" bezeichnet. Endlich wird in Sahagun 9. cap. 15. als zu seinen Attributen gehörig noch ein tzapoicpalli „ein Sitz aus Zapoteblättern" genannt, wie solche ja auch bei den Ceremonien am Tlacaxipeualiztli, dem „Menschenschinden", dem Feste Xipe's, eine Rolle spielten.

14. Teteuynan inechichiuh	Putz der Teteoinnan. (Vgl. Fig. 14.)
motenholcupinticac	um die Lippen hat sie eine dicke Lage von Kautschuk.
tlaxapochtli in contlaliticac. ycamapan.	(mit Kautschuk) hat sie sich eine runde Scheibe mit einem Loch in der Mitte auf die Backe gemacht.
ychcaxochiuh contlaliticac	sie hat die Baumwollenbinde aufgesetzt.
yxiuhtotonacuch	sie trägt den Ohrpflock aus den Federn des blaugefiederten Vogels.
yçoyatemal	sie trägt einen Federbusch mit glocken- oder trichterförmigem Knauf.
cuechtli, inicue, inimitoa, çitlallicue	Schneckengehäuse sind an ihrer Enagua, die die Sternen-Enagua genannt wird.
ynivipil ipiloyo	ihr Hemd ist mit Fransen besetzt.
yztac cue	sie trägt eine weisse Enagua.
ycacc	sie trägt ihre Sandalen.
ychimalxapo	auf ihrem Schild ist eine Goldscheibe mit einem Loch in der Mitte.
yzquiz	sie führt ihren Besen.
(Aus Buch 1. cap. 8.)	
auh ynic nechichivale	und folgenden Putz hat sie
motenolcopi	um die Lippen hat sie eine dicke Lage Kautschuk.
tlaxapuchtli quimotlatlali ynicamapan	(mit Kautschuk) hat sie sich eine runde Scheibe mit einem Loch in der Mitte auf die Backe gemacht.
ychca xochiva	sie hat eine Baumwollenbinde.
çoyatemale	sie trägt einen Federbusch mit glocken- oder trichterförmigem Knauf.
cuechcueye, mocuechcueti	sie trägt die Schneckenhaus-Enagua.
yc mitoa citlalli ycue. cytlalcueye	genannt die Sternen-Enagua, sie trägt die Sternen-Enagua.
quavivih tzetzeliuhqui ynivipil, quauhtzetzeliuhqui, iztac quavihuiyo	ihr Hemd ist mit Adlerfedern überstreut, mit weissen Adlerfedern.
ynichimal teocuitla ytixapo	ihr Schild hat eine Goldscheibe mit einem Loch in der Mitte.
popoua yzquiçe	sie führt ihren Besen.

Teteoinnan, „Göttermutter", auch Toci, „unsere Ahne", genannt, ist die grosse Erdmutter, Herz, d. h. Innerstes, der Erde genannt, die Gemahlin des Himmelsgottes, Patronin der Weiblichkeit, ident mit der sündentilgenden Tlaçolteotl. Vgl. „Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung" l. c. p. 649 ff.

tlaxapochtli in contlalitica ycamapan. Die spanische Uebersetzung in Buch 1. cap. 8. sagt: „*tenia en el rostro como un perche redondo de lo mismo*" (nämlich *de* olli). Die kleine schwarze Scheibe ist auch auf der Backe der Göttin deutlich angegeben. Dass es sich hier indess ebensowenig wie unten bei dem Schild, um eine einfache Scheibe handelt, wie man nach Sahagun's Worten und nach der bildlichen Darstellung vermuthen könnte, besagt deutlich das Wort tlaxapochtli, welches „Loch" *(hoyo)* bedeutet. Dieses Loch spielt eine eigenthümliche Rolle in dem Ausputz der Göttin. Sie trägt es auf der Backe, sie trägt es auf dem Schild, selbst ihr Federschmuck zeigt, wie wir sehen werden, eine Höhlung. Ich habe schon in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung (l. c. p. 652) darauf aufmerksam gemacht, dass diese Verwendung wohl darin ihren Grund hat, dass sich den Mexikanern mit dem Begriff xapotla „ein Loch in die Wand machen" der der Defloration einer Jungfrau verband, tlaxapotlalli „*cosa agugerada ó horadada ó virgen corrompida*" (Molina). Ich habe aber in der angeführten Arbeit die vorliegende Stelle fälschlich auf den Kopfputz bezogen.

ychcaxochiuh. Sahagun Buch 1. cap. 8. erklärt: „*tenia en la cabeza á manera de una gorra hecha de manta revuelta y añudada.*" Diese Erklärung ist wohl nicht ganz richtig. Denn augenscheinlich handelt es sich nicht um eine Binde aus gewebtem Stoff, sondern aus ungesponnener Baumwolle. Das besagt der Name ichcatl, der in spanischer Zeit zur Bezeichnung der erst von den Spaniern eingeführten Schafe verwendet ward. Die Zeichnung auf der Binde ist auch genau die gleiche wie man sie bei der aus der Fruchtkapsel herausquellenden Baumwolle gemalt findet, wodurch z. B. im Codex Mendoza die Baumwolle und das Element ichca in Städte-Hieroglyphen zur Anschauung gebracht wird (vgl. Fig. 81). Die Punkte und Strichelchen auf der weissen Fläche bedeuten die noch nicht entfernten Samenkörner der rohen Baumwolle.

yxiuhtotonacuch. Vgl. oben bei Uitzilopochtli.

cuechtli, inicue, inimitoa çitlallicue. Es ist ein eigenthümlicher hinten über der Enagua getragener Schurz gemeint, der aus Lederriemen geschnitten und am Ende mit Schneckengehäusen besetzt ist. Vgl. Fig. 85, die Zeichnung der Teteoinnan im Codex Telleriano Remensis I. 5. In dieser Weise wird das Gewand in Sahagun 2. cap. 36. bei der Ilamatecutli beschrieben, und dort auch der Name citlalin icue gegeben. Ich habe schon in meiner Tonalamatl-Arbeit (l. c. p. 656) bemerkt, dass dies ein uaxtekischer Trachtbestandtheil ist. In der Zeichnung unseres Capitels (Fig. 14) ist diese Eigenthümlichkeit nicht zum Ausdruck gebracht.

yçoyatemal. Das temalli ist ein runder Ballen oder Knopf, mit einem Federbusch an der Spitze, der theils direct auf dem Scheitel liegend, theils mit anderem Kopfschmuck kombinirt getragen wurde, vgl. das quetzaltemalli, das unten bei Amimitl (No. 23) angegeben ist. Für das Wort çoyatl ist in dem Lexikon nur die Bedeutung „Palme" angegeben. Ich kann indess Stellen anführen, aus denen hervorgeht, dass mit dem Worte der Begriff einer schirmförmigen, oder richtiger wohl „glocken- oder trichterförmigen Ausbreitung" verbunden ward. In einem Capitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia wird ein teocuitla-çoya-nacochtli beschrieben und abgebildet. Die Abbildung habe ich in Fig. 80 wiedergegeben. Man erkennt, dass das Endstück dieses Ohrpflocks ohne Zweifel in becher- oder glockenförmiger Gestalt, mit nach aussen umgeschlagenem Rande, gedacht ist. Und genau das wird auch in der Beschreibung gesagt: ynic tlachiuhtli tlatzotzontli teocuitlatl tencuepqui çoyatic „aus gehämmertem Golde verfertigt, am Rande umgebogen, nach Art eines çoyatl". Nun, diese Gestalt soll offenbar auch der Knopf an dem Federbusch der Göttin haben, wie selbst die unvollkommene Zeichnung unseres Capitels deutlich erkennen lässt.

ynivipil ipiloyo. In einem Capitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia, welches von den Mänteln, Schambinden, Frauenhemden (uipilli) und Frauenröcken (cueitl, Enagua) handelt, wird das ipiloyo vipilli ebenfalls genannt, und daselbst gesagt, dass es zusammen mit dem quapachyo cueitl getragen wurde, d. h. mit einer Enagua, auf der dieselbe Zeichnung angebracht ist, wie er auf dem Schilde der Erdgöttinnen zu sehen ist (vgl. unten bei Tzaputlatenan und Ciuacoatl). In Putz und Kleidung war eben nichts ohne Bedeutung, alles war streng geregelt und hatte seine bestimmte Beziehung. ipiloyo kann nicht anders verstanden werden, als „mit Anhängern versehen". Welcher Art diese Anhänger waren, ist nicht gesagt. Vielleicht waren es Büschel weisser Adlerfedern. Und dann würde die Angabe unseres Capitels in strengster Uebereinstimmung stehen mit der in Buch 1 cap. 8. von dem Hemd der Göttin gegebenen Beschreibung.

ychimalxapo. ynichimal teocuitla ytixapo. Sahagun sagt: „*una rodela con una chapa de oro*

redonda en el medio". Diese Angabe ist nicht ganz richtig. Es ist eine Goldscheibe mit einem Loch in der Mitte, wie das Wort xapo und noch deutlicher die andere Angabe teocuitla-iti-xapo „von Gold, darin ein Loch" besagt. In dem Rangabzeichen-Kapitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia wird ausser dem tecuitlaxapo noch ein tlilxapo und ein texoxapo chimalli genannt, d. h. „mit einem schwarzen" und „mit einem blauen Loch". Bei letzteren beiden (vgl. Fig. 79) sieht man aus der Mitte des Schildes auch ein Federband heraushängen. Der teocuitlaxapo chimalli wird dort von einem Krieger zusammen mit der Devise tozquaxolotl getragen.

15. Opuchtli inechichiuh	Putz Opochtli's. (Vgl. Fig. 15.)
moçaticac	er ist (schwarz) geschminkt.
mixchiaviticac	im Gesicht trägt er einen Fleck.
yiamacal icpacca	seine aus Papier geschnittene Krone hat er aufgesetzt.
yyaztatzon quetzalmiavayo	er trägt eine Krone aus Reiherfedern mit einem Busch Quetzalfedern an der Spitze.
yiamaneapanal	ein Band aus Papier hat er umgeschlungen.
yyama maxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
yztac cac	er trägt eine weisse Sandale.
ytonalochimal	er trägt den Schild mit dem Sonnen-Emblem.
ychicavaz imac icac	seinen Rasselstab hält er in der Hand.

(Aus Buch 1. cap. 17.)

yninechichiual catca	sein Putz war:
amacale	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
tlaoçalli, tlaolaltilli	er ist schwarz geschminkt, mit flüssigem Kautschuk überzogen.
aztatzone, quetzalmiauayo	er trägt eine Krone aus Reiherfedern mit einem Busch Quetzalfedern an der Spitze.
amamaxtle, amaneapanale, tonaloyo	er trägt eine Schambinde aus Papier, ein Band aus Papier hat er (um die Schulter) geschlungen, er führt das Sonnen-Emblem.

Opochtli heisst „der Linke", ein Wort, das ja auch in dem Namen des Kriegsgottes Uitzilopochtli, der „Kolibri-Opochtli", der „Kolibri-Linke", enthalten ist. Mit dem Begriffe „links" verband sich den Mexikanern der andere: „in eine Sackgasse endigen, versperrt, verschlossen, ausgangslos sein". opochquiauatentli ist ein „*portillo ó puerta falsa de casa*" (Molina). opochquiauayocan („wo die Thür links ist") = „*casa sin chimenea*" (Molina) und opochuayocan „wo alles links ist" opochquiauayocan „wo die Thüren links sind" opochcalocan „wo die Gassen links sind" wird von Tezozomoc als Name für die Unterwelt angegeben, zusammen mit dem ohne Zweifel synonymen Worte atle calocan „wo es keine Gassen giebt", d. h. „aus dem kein Entrinnen ist". Die gleiche Ideenbildung liegt wohl auch in dem Namen der genannten beiden Gottheiten vor, s. v. a. ‚der Unentrinnbare". Das passt für den Kriegsgott recht gut, und passt auch für unseren Gott, der ein Gott des Fischfangs und der Jagd ist, Erfinder der Netze und der mit dem Wurfbrett (atlatl) geschleuderten Harpune (minacachalli). Tracht und Ausstattung sind die eines Wassergottes. Aber als Gott des Fanges und der Jagd tritt er in Beziehung zu den Jagd-, Krieg- und Feuergöttern. Besondere Beziehungen scheint er zu Macuilxochitl zu haben, mit dem er auch das tonallo-Emblem, das Sonnen-Emblem, gemein hat. (Vgl. „Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung" l. c. p. 731. 732.)

16. Yyauhqueme ynechichiuh	Putz Iyauhqueme's. (Vgl. Fig. 16.)
yyauhpalli yniamacal	von der Farbe des Wermuth ist seine Papierkrone.
yyaztatzon quetzalmiauayo	er trägt eine Krone aus Reiherfedern mit einem Busch von Quetzalfedern an der Spitze.
yyamaneapal	ein Band aus Papier hat er (um die Schulter) geschlungen.

yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
icac	er trägt seine Sandale.
ychimal atlacueçonayo	auf seinem Schilde führt er die Wasserrose.
ychicavaz ynimac icac	seinen Rasselstab hält er in der Hand.

Yyauhqueme wird in Sahagun 2. cap. 20. als ein Berg in der Nähe von Tacubaya genannt. Man opferte daselbst am ersten Jahresfeste den Regengöttern Kinder, die denselben Namen wie der Berg führten; die Kleider, die man ihnen anlegte, hatten dieselbe Farbe, die hier für die Papierkrone der Gottheit angegeben wird, nämlich iyauhpalli oder iyappalli, d. h. von der Farbe des iyauhtli, eines aromatischen Krauts, das zu Räucherungen benutzt wurde, und nach dem die Stadt Yauhtepec im Staate Morelos seinen Namen hat. Vgl. die Hieroglyphe Fig. 82 a und b aus Codex Mendoza 8. 1. und 26. 14.

17. Chalchiuhtlicue inechichiuh	Putz der Chalchiuhtlicue. (Vgl. Fig. 17.)
yxaval	im Gesicht ist sie bemalt.
ychalchiuhcozqui	sie trägt ein Halsband von Smaragden.
yyamacal quetzalmiavayo	sie trägt eine aus Papier geschnittene Krone mit einem Busch von Quetzalfedern auf der Spitze.
atlacuiloli ynivipil	ihr Hemd ist mit Wasserlinien bemalt.
ynicue atlacuiloli	ihr Rock ist mit Wasserlinien bemalt.
ytzitzil	sie trägt Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandale.
ychimal atlacueçonan chimalli	ihr Schild ist der mit dem Embleme der Wasserrose.
ychicavaz, imac, icac	ihren Rasselstab hält sie in der Hand.

(Aus Buch 1. cap. 11.)

auh yvin yn mochichivaya	und folgendermassen wurde sie geschmückt.
moxauaya	sie ist bemalt.
texotica motenuiltec, motexotehuiltec	blau ist sie um die Lippen gemalt.
mixcoçalhvi	im Gesicht ist sie gelb bemalt.
chalchiuhcozque	sie trägt ein Halsband von Smaragden.
xiuhnacoche	sie trägt einen blauen (Türkis) Ohrpflock.
texoamacale quetzalmiyauayo	sie trägt eine blaue aus Papier geschnittene Krone, mit einem Busch Quetzalfedern auf der Spitze.
atlacuilolvipile	ihr Hemd ist mit Wasserlinien bemalt.
atlacuilolcueye	ihr Rock ist mit Wasserlinien bemalt.
atlacueçona chimale	sie führt den Schild mit der Wasserrose.
ayuchicauaçe cacalaca	sie führt das Nebelrasselbrett, damit klappert sie.
poçulcaque	sie trägt die Schaumsandale.

Chalchiuhtlicue, „die mit dem Smaragdgewand“, ist die Göttin der Quellen und Bäche, des fliessenden bewegten Wassers. Vgl. über sie „Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung“ l. c. p. 687 ff.

yxaval. Xaua wird von der Färbung der reifenden Frucht gesagt, und von der Bemalung, welche die Indianerinnnen im Gesicht anbrachten, während für die Gesichtsbemalung der Männer, wie wir sahen, das Zeitwort ichiua gebraucht wurde. Die Gesichtsbemalung der Frauen bestand im Auflegen gelber Ockerfarbe (tecoçauitl), und der Begriff der gelben Farbe liegt wohl auch in dem Zeitwort xaua. Darum ist die Angabe yxaval, wie es scheint, ausreichend, und nicht eine unvollsändige, der Ergänzung bedürftige. Genauer ist die Gesichtsbemalung der Chalchiuhtlicue in Buch 1 beschrieben, indem nicht nur die gelbe Bemalung des Gesichts ausdrücklich angegeben ist, sondern ausserdem noch eine blaue Bemalung um die Lippen. Die letztere ist an der Figur unsers Kapitels nicht zu erkennen. Dagegen werden wir sie unten bei der Tezcacoac aiopechtli antreffen (Nr. 30).

atlacuiloli. Chalichiuhticue ist die Göttin des fliessenden Wassers, daher ihr Gewand von Wasserfarbe. Das Zeitwort icuiloa, bezw. das Nomen tlacuilolli, wird übrigens nicht bloss von

dem eigentlichen Malen mit Farbe gebraucht, sondern auch von dem Anbringen farbiger Stickerei, Federmosaik u. dgl. m., überhaupt von Flächenornamenten jeder Art.

ayuchicauaçe. Das Wort ayochicauaztli kehrt bei der Beschreibung der Ceremonien wieder,

welche an dem sechsten Jahresfeste, Etzalqualiztli, dem grossen Feste der Tlaloque, vorgenommen wurden. Und zwar wird das Wort daselbst neben, und gleichbedeutend mit ayauh-chicauaztli „Nebelrasselbrett" gebraucht, d. h. dem Rasselbrett der Regen- und Wassergottheiten. Augenscheinlich

ist ayochicauaztli auch durch Assimilation des uh aus ayauhchicauaztli entstanden und müsste eigentlich ayoch-chicauaztli geschrieben werden. An ayotli „Kürbiss" oder ayotl „Schildkröte" ist daher nicht zu denken. Wohl aber meine ich, dass ein missverstandenes, falsch interpretirtes ayochicauaztli die Angabe Durán's veranlasst hat (cap. 49. Trat. I.), dass der in der Tracht der Chalchiuhtlicue das Wasser der Quelle cuecuexatl zur Stadt geleitende Priester — *en las manos llevava unas sonajas hechas á manera de tortugas.*

poçulcaque. Vgl. oben bei Tlaloc (No. 6).

18. Xillone, inechichiuh	Putz der Xilonen. (Vgl. Fig. 18.)
yxaoal, centlacul chichiltic, centlacul cuztic	ihre Gesichtsbemalung ist zur Hälfte roth, zur Hälfte gelb.
yyamacal quetzalmiavayo	sie trägt eine aus Papier geschnittene Krone mit einem Busch Quetzalfedern.
ychalchiuh cozqui	sie trägt ein Halsband aus Smaragden.
yyaxochiavipil	ihr Hemd ist von der Farbe der Frühlingsblume (roth).
yyaxochiacue	ihr Rock ist von der Farbe der Frühlingsblume.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandalen.
ychimal	sie trägt ihren Schild.
ychicavaz imac icac chichiltic	ihr rothes Rasselbrett hat sie in der Hand.

Xilonen ist die Göttin der jungen Maisfrucht. Daher Tracht und Ausstattung ganz ähnlich der der Chicomecoatl, im Wesentlichen nur durch die zur Hälfte gelbe Gesichtsbemalung und den weissen quergestreiften Schild unterschieden. Denn das Rasselbrett, das hier, an Stelle des cenmaitl der Chicomecoatl, der Xilonen in die Hand gegeben ist, ist auch ein Attribut der Chicomecoatl. Die Steinbildnisse der Göttin haben in der Regel in der einen Hand das Maiskolbenpaar (cenmaitl), in der andern das Rasselbrett (chicauaztli). — Der Göttin Xilonen wurde das achte Jahresfest, das grosse Herrenfest (Ueitecuilhuitl), gefeiert.

19. Tzaputlatena inechichiuh	Putz der Tzapotlan tenan. (Vgl. Fig. 19.)
yxaval omequipillo	im Gesicht ist sie mit zwei herabhängenden Tropfen bemalt.
yyamacal holtica tlacuiloli quetzalmiavayo	sie trägt eine aus Papier geschnittene, mit Kautschuk bemalte Krone mit einem Busch Quetzalfedern auf der Spitze.
ychalchiuh cuzqui	sie trägt ein Halsband von Smaragden.
yvipil	sie trägt ihr Hemd.
ycue	sie trägt ihren Rock.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandale.
ychimal quapachiuhqui	sie trägt einen Schild, in welchem Adlerfedern eingelegt sind.
ychicavaz imac icac	ihren Rasselstab hält sie in der Hand.

(Aus Buch 1, cap. 9.)

ynic nechichichuale	Folgenden Putz trägt sie.
ome xauale	sie ist mit zwei (Tropfen) bemalt.
amacale	sie trägt eine aus Papier geschnittene Krone
olchachapanqui tlaolchipinilli yniamacal	mit grossen und kleinen Tropfen Kautschuk ist ihre Papierkrone betropft.
yoan quetzalmiyauayo	und mit einem Busch Quetzalfedern versehen.
ayochicauace	sie führt den Rasselstab der Regengötter.

Tzapotla tenan „die Mutter" d. h. „die Göttin von Tzapotlan". Natürlich ist nicht an das Zapotekenland zu denken, sondern wohl an das Oertchen Tzapotitlan, das an dem Nordufer des

Sees von Xochimilco, unweit des Dammes gelegen ist, der den See von Xochimilco von dem von Chalco trennt. Die Göttin galt als die Erfinderin des oxitl, des Terpentins, der heilkräftigen Fichtenharzsalbe (vgl. Fig. 86), die insbesondere gegen alle Arten von Hautkrankheiten angewendet ward. Die Berge im Süden der beiden Seen waren im Alterthum ohne Zweifel dicht bewaldet, wie ja noch heute ausgedehnter Kiefernwald den Kamm des im Süden von Xochimilco aufragenden Gebirges deckt. Die Städte dieser Gegenden waren für die Hauptstadt México die Lieferanten von Bauholz und Hausteinen. Die Kriege, welche der aufstrebende junge mexikanische Staat mit den Städten dieser Gegend begann, führt der Chronist regelmässig auf die Forderung eines derartigen Tributs von Seiten des mexikanischen Königs und Verweigerung dieser Forderung zurück. Und nach der Besiegung erklären sich die Städte zur Leistung eines Tributs von Bauholz und Hausteinen bereit — *„queda el gran monte nuestro para la madera y piedra que pretendeis"* (Tezozomoc. cap. 17). So ist es denn auch natürlich, dass die aus dem Kieferharz gewonnene Heilsalbe aus diesen Gegenden kam. Das Wort oxitl ist in den Namen zweier Städte der Tributliste enthalten, von denen die eine (Oxitipan) der Gegend von Tuchpan und Papantla, die andere (Oxitlan) der Mixteca baja, der pazifischen Tierra caliente, angehört.

yxaval omequipillo. Die zähflüssige Harzsalbe, als deren Erfinderin die Göttin galt, ist auf dem Gesicht der Göttin angedeutet durch zwei grosse schwarze Tropfen, je einer jederseits von der Backe herunterhängend. Und so ist auch ihre Papierkrone mit grossen und kleinen Tropfen schwarzer Masse besprengt (olchachapanqui tlaolchipinilli yniamacal). chapani und chachapani sagt man von den grossen schweren Regentropfen, chipini und chichipini von den kleinen, feinen.

ychimal quapachiuhqui ist quappachiuhqui zu lesen, d. h. quauh-pachiuhqui „in welchem Adler(federn) eingesetzt sind". Ich habe schon in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung diesen Schild verglichen mit den Schilden, auf deren Fläche man einen Adlerfuss abgebildet sieht (vgl. Fig. 87. 88). In dem Sahagun MS. der Academia de la Historia wird dieser Schild (Fig. 88) quauhtetepoyo (d. i. tetepoyyo assimilirt aus teteponyo) „mit dem Knie (d. i. dem Unterschenkel) eines Adlers versehen", genannt. Und neben ihm ist ein anderer abgebildet, auf dessen Fläche man statt des Adlerfusses eine Tigerpranke abgebildet sieht, und der entsprechend als ocelotetepoyo bezeichnet ist. Natürlich ist auf den Schilden, die in unserem Capitel abgebildet und mit dem Namen quapachiuhqui, bzw. quauhpachiuhqui bezeichnet sind, von einem ganzen Adlerfuss nichts zu sehen. Aber sie geben ziemlich genau den Theil wieder, der in Fig. 88 über dem eigentlichen Fussansatz zu sehen ist, und der ohne Zweifel wohl die auf die Fläche des Fusses herabreichende Befiederung des Laufes, mit einer Bandschleife darüber, bedeuten soll. Vgl. die Adlerfüsse Fig. 89. 90, Symbole der Erdgöttin, die in Codex Borgia 33. und Vaticanus B. 54. in der Reihe der daselbst das Tonalamatl begleitenden Figuren abgebildet sind. Mit den quauhteteponyo-Schilden — so wenigstens, wie man dieselben in der Tributliste und im Codex Mendoza dargestellt sieht — theilen sie die weitere Eigenthümlichkeit, dass der Schild zur Hälfte roth, zur Hälfte weiss ist, mit dem Adlerfuss, bzw. den Adlerfedern, in dem rothen Theile des Feldes. Der quauhteteponyo chimalli ist in der Tributliste des Codex Mendoza kombinirt mit einem zweifarbigen Federhemd und dem zweifarbigen Schmetterling Fig. 63 als Rückendevise (an einem Gestell auf der Schulter getragene Devise). Und eben so tragen nach Sahagun 2. cap. 29. die Krieger, die am Feste Xocotl uetzi Gefangene ins Feuer opfern, neben dem quauhtetepontli oder ocelotetepontli chimalli einen aus rothen Guacamayofedern gefertigten Schmetterling auf dem Rücken (ynquimama tlauiztli-papalotl. çan cueçalin yn tlachiuhtli). Die Rüstungen mit dem Federschmetterling und dem quauhteteponyo chimalli sind im Codex Mendoza als Tribut der Chinampaneca aufgeführt, der auf schwimmenden Gärten (chinamitl) hausenden Umwohner des Sees von Xochimilco. Und ich habe schon in meiner Tonalamatl-Arbeit die Vermuthung ausgesprochen, dass sie die Rüstung oder die Abzeichen der Ciuacoatl, der Erdgöttin, der Göttin von Xochimilco, darstellen. Das Xocotl uetzi ward, wie ich oben nachwies, dem Gotte Otontecuhtli gefeiert. In die Tracht des letzteren wurden die Gefangenen gesteckt, welche an diesem Feste geopfert wurden. Die Opferer aber, welche auf ihren Schultern die Gefangenen dem Feuer darbrachten, waren gelb geschminkt und roth im Gesicht gemalt (motecoçaualtia mixtlapaluia), d. h. sie waren wie die Erdgöttin bemalt. Es ergiebt sich also auch hier, dass der quauhtetepontli chimalli und der Federschmetterling, die, wie ich oben anführte, von diesen Opferern getragen wurden, als Abzeichen der Erdgöttin gedacht sind. Und so ist auch der quappachiuhqui bezw. quauhpachiuhqui chimalli in unserm Capitel der Ciuacoatl, der Erd-

göttin, zugeschrieben. Ausserdem der Chantico, ihrer andern Variante, der Tzaputlatenan, der am Nordufer des Sees von Xochimilco einheimischen Göttin, und der Coatlicue oder Iztacciuatl, die auch ohne Zweifel eine Form der Erdgöttin darstellt.

ayochicauace. Vgl. oben bei der Chalchiuhtlicue (No. 12).

20. Ciuacoatl inechichiuh	Putz der Ciuacoatl (Vgl. Fig. 20.)
yxaval motenolcopi, çentlacul chichiltic, centlacol tliltic	ihre Bemalung besteht in einem dicken Ueberzug von Kautschuk um die Lippen, (das Gesicht) zur Hälfte roth, zur Hälfte schwarz.
yquauhtzon	sie trägt eine Krone aus Adlerfedern.
teucuitlatl ininacuch	sie trägt einen goldenen Ohrpflock.
yyaxochiavipil yn pani	ihr oberes Hemd ist von der Farbe der Frühlingsblume (roth).
in tlani ipiloyo inivipil	ihr unteres Hemd ist mit Fransen besetzt.
iztac cue	sie trägt eine weisse Enagua.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandale.
ychimal quapachiuhqui	sie trägt den Schild mit den eingelegten Adlerfedern.
ytzotzopaz	sie hält das Holz zum Festschlagen der Gewebefäden.
(Aus Buch 1. cap. 6.)	
yvin ymmochichivaya yxiptla	folgendermassen wurde ihr Bild geschmückt:
ynixayac centlaco chichiltic, centlacotliltic	ihr Gesicht zur Hälfte roth, zur Hälfte schwarz.
yviquatzone	sie trägt eine Krone aus Adlerfedern.
teocuitlanacoche	sie trägt einen goldenen Ohrpflock.
quechqueme	sie trägt ein kragenartiges Obergewand.
xiuhtzotzopaçe	sie führt ein blaues (mit Türkismosaik besetztes) Holz zum Festschlagen der Gewebefäden.

Ciuacoatl „die weibliche Schlange" oder „die weibliche Genossin", auch Quilaztli genannt, ist die Erdgöttin von Xochimilco, und ident mit der unten (No. 34) aufgeführten Chantico. Vgl. Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung, l. c. p. 693—702.

yquauhtzon. Dasselbe Merkmal ist unten noch bei der Coatlicue (No. 22.) angegeben. Adlerfedern auf dem Schild, Adlerfedern auf dem Haupt kennzeichnen die Erdgöttin. Mit den feinen weissen Federn des Adlers sind Glieder und Gewand der texkokanischen Erdgöttin, der Teteoinnan, besteckt (vgl. oben No. 14). ce quauhtli „ein Adler" ist das Zeichen der Erdgöttin Xochiquetzal. Und in Gestalt von Adlern kommen die Ciuateteo, die das gespenstische Gefolge der Erdgöttin bilden, zur Erde herab.

yyaxochiavipil yn pani bezeichnet das mit einem dreieckigen Zipfel vorn und hinten herabhängende kragen- oder ponchoartige Gewand. Der technische Ausdruck ist quechquemitl, welches Wort auch in Buch 1 genannt ist. Es ist eine Besonderheit der uaxtekischen Weibertracht, und wird noch heute daselbst von den Indianerinnen getragen. Die eigentlich mexikanische Weibertracht beschränkt sich auf das Hemd (uipilli) und die sogenannte Enagua (cueitl), ein in der Art eines Weiberrocks um die Hüften gewundenes, vorn (im Schritt) in Falten gelegtes Tuch. So sagt denn auch der Interpret zu Codex Vaticanus A. 88, wo eine mit quechquemitl bekleidete Frau dargestellt ist, dass er eine solche Tracht bei Mexikanerinnen, Zapotekinnen und Mixtekinnen, *le quali io l'ho vedute,* nicht gesehen habe. *Dicono i vecchj que la foggia di questa prima donna, è quella* de las Guaxtecas, *che è una nazione di questo paese che stà verso la tramontana de México.* Ich habe schon in meiner Tonalamatl-Arbeit an verschiedenen Stellen nachgewiesen, dass die Erdgöttinnen in der Uaxteca oder an den Grenzen der Uaxteca einheimisch gedacht wurden, und dass die Tracht derselben in verschiedenen Stücken uaxtekische Tracht-Elemente aufweist (vgl. oben citlalicue b. d. Teteoinnan No. 14).

ytzotzopaz. In Buch 1. cap. 6 steht xiuhtzotzopace. Die Abbildung zeigt auch, dass das Holz, welches die Göttin in der Hand hält, mit Blau, und zwar, wie es scheint, mit einem Mosaik von

Türkis- oder Calaitstückchen eingelegt ist. Es ist ein besonders kostbares Webeholz, wie es sich für die Göttin, die stets in reicher Tracht, als tecpanciuatl, dargestellt ist, schickt.

21. Uixtociuatl inechichiuh	Putz der Uixtociuatl. (Vgl. Fig. 21.)
yxaval coztic	sie ist gelb bemalt.
yyamacal quetzalmiavayo	sie trägt ihre aus Papier geschnittene Krone mit dem Busch von Quetzalfedern.
yteucuitlanacuch	sie trägt einen goldenen Ohrpflock.
yvipil atlacuiloli	ihr Hemd ist mit Wasserlinien bemalt.
ynicue atlacuiloli	ihre Enagua ist mit Wasserlinien bemalt.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
icac	sie trägt ihre Sandalen.
ychimal atlacueçonayo	sie trägt den Schild mit der Wasserrose.
yyoztopil imac icac	den Binsenstab hält sie in der Hand.

Uixtociuatl ist die Göttin des Salzes, oder wohl eigentlich des Salzwassers. Denn ihr Gewand ist, gleich dem der Chalchiuhtlicue, mit den blauen Wellen- oder Wasserlinien bemalt, und sie wird die ältere Schwester der Tlaloque, der Regengötter, genannt, mit deren Wasserrosenschild und deren Binsenstab sie auch ausgerüstet ist. Der Name erinnert an die Olmeca Uixtotin, die im Osten an der Meeresküste wohnten, die Leute von Cotastla und der Mistequilla. Er ist ferner in dem Namen ilhuicatl Uixtotlan enthalten, dem Namen eines der 12 Himmel, die auf Blatt 1 des Codex Vaticanus A aufgezählt sind, und zwar ist es der unterste der 9 oberen Himmel, der diesen Namen trägt. Endlich glaube ich dieselbe Wurzel noch in den Wörtern Cuextlan und Cuextecatl zu erkennen, die alten, von Sahagun ausschliesslich, und auch von Tezozomoc mit Vorliebe, gebrauchten Ausdrücke für Land und Volk der Uaxteca. Die Bedeutung der Wurzel dürfte einfach die von „Salzwasser“ oder „Meer“ sein, insofern dieses als das unruhige, ewig bewegte erscheint. Vgl. die Intensiv-Frequentativa uiuixca „zittern“ und uiuixoa „schütteln, wiegen, rütteln, hin- und herbewegen“. Dass aber dieses Wort auch als Name eines der obern Himmel erscheint, hat wohl seinen Grund darin, dass den Alten der Himmel als eine Wölbung erschien, die dem Meer auflagerte, wie das Dach den Mauern des Hauses, darum nannten sie das Meer ilhuica-atl „das Wasser, das mit dem Himmel zusammengeht“ (Sahagun 11. cap. 12. § 1). Der ilhuicatl Uixtotlan wäre demnach der unterste, dem Meer unmittelbar aufliegende des chiucnepaniuhqui, des „neunfach über einander aufgebauten“, der neun obern Himmel. (Vgl. „Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung“ l. c. p. 627. 628.)

yxaval coztic. Gelb ist die Leibfarbe der Göttin. Darum trägt sie auch goldenen Ohrpflock „glänzend und sehr gelb, wie die Kürbissblüthe“, wie es bei der Beschreibung der Festtracht der Göttin in Sahagun 2, 26 heisst. Und bei ihrem Feste spielten neben dem iztauhyatl, dem Salzkraut, die gelben Blüthen der cempoalxochitl (= Tagetes erecta) eine grosse Rolle.

22. Coatlicue ynechichiuh	Putz der Coatlicue. (Vgl. Fig. 22.)
yxaval tiçatl	sie ist mit weisser Infusorienerde bemalt.
quauhtzontli yncontlaliticac	die Adlerfederkrone hat sie aufgesetzt.
yvipil yztac	ihr Hemd ist weiss.
ynicue coatl	als Enagua trägt sie Schlangen.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac yztac	ihre Sandalen sind weiss.
ynichimal quapachiuhqui	ihr Schild ist mit Adlerfedern eingelegt.
ycoatopil	sie führt ihren Schlangenstab.

Coatlicue. In der Legende, welche der Abbildung beigegeben ist, erhält die Göttin noch das Prädicat Iztac ciuatl „die weisse Frau“. Und weiss ist ja auch ihr Gesicht und ihr Leib, von der Farbe des tiçatl, der weissen, kreideähnlichen Infusorienerde, und weiss ihr Gewand. Die Göttin ist nichts anders als eine Form der Erdgöttin, der Ciuacoatl. Von der letzteren wird in Sahagun 1. cap. 6 auch direkt angegeben, dass sie den Menschen zu erscheinen pflegt, in Gestalt einer fürstlichen Frau und ganz in Weiss gekleidet (yztayan moquetza yztayan actica yztacatlaycaya yztaztica). Die am 17. Jahresfeste, dem Feste Tititl, gefeierte Göttin Ilamatecutli — auch eine Form der

Ciuacoatl, denn mit deren Farben ist im Sahagun-Manuskript ihr Gesicht gemalt — ist in weisse Gewänder gehüllt. Und die uralte Erdmutter, die erste Frau, die wir Codex Borgia 30 am Mahlstein mit der Tortillabereitung beschäftigt sehen, trägt Adlerfederkrone und weisses Gewand, gleich der hier dargestellten Coatlicue (vgl. Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 717). Zu unterscheiden ist die hier genannte Iztac ciuatl Coatlicue von dem Berge Iztac ciuatl und seiner Gottheit. Auch diese genoss, wie wir aus Durán wissen, hohe Verehrung. Aber das Bild dieser war wie die anderen Berg- und Regengottheiten gekleidet: blau, und mit weissen, kautschukbetropften Papieren behangen. Unter ihrem eigentlichen Namen Coatlicue wird die Göttin in Sahagun 2. cap. 33 als Gemahlin der Götter Tlamatzincatl und Izquitecatl, chichimekischer Pulquegötter, genannt [1]). Sie ist die Göttin von Coatlan, der Geschlechtsgenossenschaft der Kranzwinder. Und ihren Namen trägt die Mutter des Stammgottes der Azteken, Uitzilopochtli's.

23. Amimitl inechichiuh	Putz Amimitl's. (Vgl. Fig. 23.)
yxaval tiçatl	sein Gesicht ist mit weisser Infusorienerde bemalt.
yyamanacoch	er trägt einen Ohrpflock aus Rindenpapier.
ytzoncuetlax	er trägt seinen Lederriemen um das Haar.
yquetzaltemal	er trägt einen Knopf mit einem Quetzalfederbusch (auf dem Scheitel).
motiçavavanticac	er ist weissgestreift (hat Streifen von weisser Infusorienerde).
yyama neapanal	ein Band aus Rindenpapier hat er (um die Schulter) geschlungen.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac	er trägt seine Sandalen.
ymatlavacal	er trägt seine Netztasche.
ytzivactlacuch ynimac icac	seinen Stachelspeer hält er in der Hand.

Amimitl wird in dem spanischen Text des Sahagun nur einmal, im 10. Buch, als Gott und Stammherr der Michuaque genannt. In dem aztekischen Originaltext der Biblioteca del Palacio aber ist er, und zwar zusammen mit Atlaua, den wir unten (No. 25) zu besprechen haben werden, in einem besondern Kapitel des ersten Buches aufgeführt, — ein Kapitel, das in dem spanischen Texte fehlt. Amimitl und Atlaua werden daselbst als Götter der Cuitlauaca und der Chinampaneca genannt, d. h. der Bewohner von Cuitlauac, des heutigen Tlahuac, welches, rings von Wasser umgeben, auf dem schmalen Damm gelegen ist, der die beiden Seen von Chalco und Xochimilco trennt, und der auf schwimmenden Gärten (chinamitl) hausenden Anwohner der genannten beiden Seen. Sie waren sehr gefürchtet, die beiden Götter, giebt Sahagun an. Denn sie waren es, welche Dyssenterie und Diarrhöe, Husten und Schwindsucht, Schnupfen und Kartarrh verursachten. Augenscheinlich sind dies die Krankheiten, welche die in den ungesunden Sumpfgegenden Wohnenden besonders plagten, und um deren Heilung sie ihre Götter besonders häufig angehen mochten. Das Kapitel folgt auf dasjenige, in welchem Sahagun über die Göttin Tzapotla tenan berichtet. Auch diese ist ja, wie ich oben angab, ohne Zweifel in denselben Seegegenden zu Hause. In der Sammlung von *Cantares que decian à honra de los dioses en los templos y fuera dellos* (ed. Brinton s. t. Rigveda Americanus) befindet sich auch ein Lied an Amimitl, und hier heisst es in der Glosse, dass es ein alter Chichimekengesang und der damaligen Generation schon unverständlich geworden sei.

Der Name Amimitl bedeutet „der Jäger". Vgl. das Zeitwort ami (Prät. ona) „*montar ó caçar*" (Molina). Als solcher ist er gekennzeichnet durch die Netztasche (matlauacalli), die er in der Hand

---

[1]) Es besteht hier eine Differenz zwischen dem aztekischen Text und der spanischen Uebersetzung. Bei dem Feste spielten drei Götter eine Rolle: Mixcoatl, „der Jagdgott", als Hauptgott, und neben ihm die Götter Tlamatzincatl und Izquitecatl. Als Gemahlin Mixcoatl's nennt der aztekische Text Yeuatl ycue, „die ein Thierfell als Enagua trägt", und als Gemahlinnen Tlamatzincatl's und Izquitecatl's die Göttinnen Coatl yncue, „die, welche Schlangen als Enagua tragen". Die spanische Uebersetzung nennt umgekehrt Coatl yncue als Gemahlinnen der letzteren und Coatlicue als Gemahlin Mixcoatl's. Die „in Thierfelle gehüllte Göttin" (Yeuatl icue) möchte passender erscheinen als Name der Gemahlin Mixcoatl's, des Jagdgottes. Aber andererseits ist doch auch zu erwägen, dass die alte Erdmutter Ilancueye als Gemahlin des alten Wolkengottes Iztac Mixcouatl erwähnt wird.

hält, und die ja auch das charakteristische Abzeichen des Jagdgottes κατ᾽ ἐξοχήν, des Gottes Mixcoatl-Camaxtli bildet. (Vgl. Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung, l. c. p. 605.) An Mixcoatl-Camaxtli erinnert auch die weisse Farbe und die Streifung, während der Stachelspeer (tzioac tlacochtli) und der aus Rindenpapier geschnittene Schmuck ihn mit Otontecuhtli in Zusammenhang bringen. Auch an Quauitl icac ist wohl zu erinnern, den Genossen Uitzilopochtli's im Kampf gegen die Uitznaua, denn auch dieser ist, nach Sahagun 2. 34, ganz weiss und gestreift. Jedenfalls haben wir in Amimitl eine der verschiedenen Formen des alten Feuer-, Sonnen-, Jagd- und Kriegsgottes zu erkennen.

yquetzaltemal. Vgl. das çoya-temalli der Teteoinnan (oben No. 14).

24. Tomiauhtecuhtli inechichiuh	Putz Tomiauhtecuhtli's. (Vgl. Fig. 24.)
moçaticac mixchiaviticac	er ist (schwarz) geschminkt, im Gesicht hat er einen Fleck.
yyamacal	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
yyaztatzon quetzalmiavayo	er trägt eine Krone von Reiherfedern, mit einem Busch Quetzalfedern auf der Spitze.
yyamaneapanal	ein Band aus Papier hat er (um die Schultern) geschlungen.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac iztac	seine Sandalen sind weiss.
yyatlacueçonan chimal	er trägt seinen Schild mit der Wasserrose.
yyoztopil ynimac icac	seinen Binsenstab hält er in der Hand.

Tomiauhtecuhtli ist ein Berggott, das beweist seine ganze Ausstattung, die mit der Tlaloc's und anderer Berg- und Regengötter ident ist. Wo der Berg liegt, vermag ich nicht anzugeben. Vermuthlich ist er in der Nachbarschaft der Seen von Chalco und Xochimilco zu suchen, da dieser Gott hier zwischen Amimitl und Atlaua, den Göttern der Chinampaneca, aufgeführt ist. Ebenso wenig kann ich aus der Litteratur nähere Angaben über den Gott beibringen. Die einzige Nachricht über ihn ist im Sahagun im Anhang zu Buch 2 gegeben, wo unter den verschiedenen Priestern noch ein Ometochtli Tomiyauh aufgeführt ist, dessen Amt es war, für das im Monat Tepeilhuitl stattfindende Fest des „*Dios del vino*" Tomiyauh das Nöthige in Bereitschaft zu halten. Hier wird also der Gott als Pulquegott bezeichnet. Ueber die nahe Verwandtschaft der Pulquegötter mit den Berg- und Regengöttern habe ich oben schon gesprochen und Näheres in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung angeführt (l. c. pp. 636 ff.).

25. Atlava inechichiuh	Putz Atlaua's. (Vgl. Fig. 25.)
motenchichillo	um die Lippen ist er roth gefärbt.
mixtetlilcomolo	im Gesicht hat er Streifen von schwarzer Farbe.
mixçitlalviticac	er trägt die Sternhimmelgesichtsbemalung.
yxquatechimal	er trägt das Stirnschild.
ypantoyaval	er trägt die Fahne mit den flatternden Bändern.
motexovavanticac	er ist blau gestreift.
yyamaneapanal	ein Band aus Papier hat er um die Schultern geschlagen.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac iztac	seine Sandalen sind weiss.
ychimal eztlapanqui yviteteyo	sein Schild ist halb roth, halb weiss und mit Federbällen besteckt.
ytlavitimeuh imac icac	sein tlauitimetl hält er in der Hand.

(Aus Buch 1. Das Kapitel fehlt im spanischen Text.)	
yninechichival	Sein Putz:
tenchichiltic, tentlapaltic	um die Lippen ist er roth gefärbt
auh ixtetlilcomole	und im Gesicht hat er schwarze Streifen.
mixçitlalchiuh	im Gesicht hat er sich Sterne gemacht.
yxquatechimale	er trägt das Stirnschild.
tehxuvauanqui	er ist blau gestreift.
amaneapanale	ein Band aus Papier hat er um die Schulter geschlungen.
amamaxtle	er trägt eine Schambinde aus Papier.
yztac caque	er trägt weisse Sandalen.
ynichimal eztlapanqui yvihteteyo	sein Schild ist halb roth, halb weiss, mit Federbällen besteckt.
tymetl ynitopil	das timetl ist sein Stab.

Atlauâ, im aztekischen Manuskript des Buches 1. mit Saltillo geschrieben. Der Gott wird, wie ich oben schon anführte, mit Amimitl zusammen, als Gott der Cuitlauaca und Chinampaneca genannt. Der Name bedeutet „Herr des Wurfbretts". Und haben wir oben Amimitl als den Jäger bezeichnet, so könnten wir Atlauâ als den Fischer und Jäger erklären. Denn mit dem Wurfbrett (atlatl) wurde das minacachalli geschleudert, der dreispitzige Speer, mit dem man Fische und Wassergevögel erlegte. Die Ausstattung des Gottes vereinigt Attribute, wie wir sie bei Uitzilopochtli, bei seinem Stellvertreter Painal und bei Mixcoatl-Camaxtli angegeben fanden, mit Todessymbolen (ixquatechimalli, pantoyaualli), die für die Chachalmeca, die Todesgötter, charakteristisch sind. Mit den Chachalmeca theilt er auch das tlauitimetl, das „rothe timetl", das im Buch 1 kurzweg als timetl bezeichnet ist, und den zweifarbigen, zur Hälfte blutrothen Schild (ychimal eztlapanqui). Dem Atlauâ ist in der oben erwähnten Sammlung von Cantares, die im Sahagun MS. der Biblioteca del Palacio aufbewahrt ist, ebenfalls ein Lied gewidmet. In demselben wird er nichalmecatl, nichalmecatl „ich der Chalmecatl" genannt neçaval cactla neçavalcactla, olya quatonalla olya „bin im Begriff abzulegen den Stirnschmuck" („das ixquatechimalli", Glosse). In dem Kapitel des Sahagun MS. der Biblioteca del Palacio, in welchem die den Göttern zugeschriebenen Eigenschaften kurz charakterisirt werden, wird als Wesenheit Atlauâ's das Wort eztli, d. h. „Blut", angegeben. Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir ihn als Kriegsgott bezeichnen, vergleichbar dem aztekischen Uitzilopochtli, und wohl aus ähnlichen Vorstellungs-Elementen erwachsen, wie dieser.

26. Nappatecuhtli inechichiuh	Schmuck Nappatecuhtli's. (Vgl. Fig. 26.)
moçaticac	er ist (schwarz) geschminkt.
mixtlilmacaticac	im Gesicht hat er schwarze Farbe aufgelegt.
mixchiaviticac	im Gesicht hat er einen Fleck.
yyamacal	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
yyamacuexpal	er hat einen aus Papier geschnittenen Hinterhauptsschopf.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac yztac	seine Sandalen sind weiss.
yyatlacueçonanchimal	er trägt seinen Schild mit der Wasserrose.
yyoztopil ynimac ycac	seinen Binsenstab hält er in der Hand.

(Aus Buch 1. cap. 20.)	
auh yvin ynmochichiuaya	und folgendermassen wurde er geschmückt.
motliloçac	er ist schwarz geschminkt.
mixtlilpoputz, mixtlilhui	im Gesicht hat er dick schwarze Farbe aufgelegt.
michchiauiticac	im Gesicht hat er einen Fleck.
amacale	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.

yyamacuexpal	er trägt einen aus Papier geschnittenen Hinterhauptsschopf.
amamaxtle	er trägt eine Schambinde aus Papier.
tzitzile, yztac caque	er trägt Schellen und weisse Sandalen.
atlacueçonanchimale	er trägt den Schild mit der Wasserrose.
oztopiltopile	er trägt den Binsenstab.

Nappatecuhtli zählt zu den Tlaloque, wie Sahagun (1. cap. 20) angiebt, und wurde von den Mattenflechtern und Rohrstuhlfabrikanten verehrt. Seine Ausstattung ist auch die übliche der Berg- und Regengötter. Neu ist bei der Beschreibung hier nur das

amacuexpalli; eine aus Papier geschnittene Imitation des Schopfes, welchen man den Knaben, denen im übrigen das Haupthaar rasirt wurde, am Hinterkopf stehen liess. Wir werden dasselbe Merkmal unten noch bei den Tepictoton, den Berggöttern, angegeben finden. Es ist daselbst noch mit dem Attribut quetzalmiauayo versehen, und den Busch von Quetzalfedern sehen wir auch bei Nappatecuhtli auf der Spitze des papiernen Nackenschopfes stecken. Das amacuexpalli quetzalmiauayo ist endlich auch deutlich an der Figur des vorhin aufgeführten Tomiauhtecutli gezeichnet, obwohl es daselbst im Text nicht ausdrücklich erwähnt wird. Die Berggötter sind die tepictoton „die Kleinen", und es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses Merkmal, die Imitation der Frisur der unerwachsenen Knaben, der cuexpaleque, wie die Knaben gerade deshalb genannt wurden, den Gott hier, und die männlich gedachten Berggötter überhaupt, als Knaben bezeichnen soll.

27. Totoltecatl inechichiuh	Schmuck Totoltecatl's. (Vgl. Fig. 27.)
yyacametz	er trägt seinen Halbmond in der Nase.
yyamacal	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
yyaztatzon	er trägt seine Krone aus Reiherfedern.
ytentlapal ynic motzinilpiticac	er trägt ein rothgerändertes Tuch, damit gürtet er sich um die Hüften.
ytzitzil ycac	er trägt seine Schellen und seine Sandalen.
ynichimal yyacalchimal	sein Schild ist der Schild mit dem Kahn.
yytztopol centlapal quitquiticac	sein Obsidianbeil hält er in der einen Hand.

Totoltecatl „der aus Totollan", dem Lande der Truthühner (totolin), ist ein Pulquegott. Als solcher wird er im Sahagun im Anhang zu Buch 2 neben Tepuztecatl und Papaztac genannt. Am Tepeilhuitl wurden diesen drei „*dioses de la embriaguez*" im Centzontotochtin in teopan („Tempel der 400 Kaninchen") Gefangene geopfert. Als Pulquegott ist er gekennzeichnet durch den goldenen Halbmond, der aus der durchbohrten Nasenscheidewand hängt, und durch die Papierkrone mit den Reiherfedern, die den Pulquegöttern mit den Berg- und Regengöttern gemein ist, ferner durch das Steinbeil, das er in der Hand hält. Der Nasenhalbmond (yacametztli) unterscheidet sich in der Form etwas von demjenigen, der an der Figur der Totochtin (oben No. 5) gezeichnet ist. Es scheint, dass in diesen beiden Figuren besondere, auch durch besondere Namen unterschiedene Formen dieses Schmuckstückes sich darstellen. Ich habe oben schon erwähnt, dass diese halbmondförmige Nasenplatte ein uaxtekischer Trachtbestandtheil ist. In dem Kapitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia, welches von der Goldschmiedekunst handelt, finde ich nun einen uaxtekischen Schmuck (yn aço cuextecatl, aço toueyo) genannt und folgendermassen beschrieben: — yaca huicole, yaca coyunqui, yxtlan miua, motlaquicuilo, ytzcouatica, d. h. „die mit Henkeln versehene Nasenplatte, die gekrümmte Nasenplatte, die quer vor das Gesicht gehangen wird und die mit dem Bilde der Obsidianschlange auf der Fläche verziert ist". Das Wort yaca-uicole, „die mit Henkeln versehene Nasenplatte", würde recht gut auf die bei den Totochtin gezeichnete Form des yacametztli passen und das Wort yacacoyunqui, „die gekrümmte Nasenplatte", auf die einfachere Form, die wir hier bei Totoltecatl sehen.

acalchimalli, der viereckige und eigenthümlich gezeichnete Schild, ist eine Besonderheit dieses Gottes. Der Name bedeutet der „Kahnschild", d. h. „der Schild mit dem Kahn" oder „der kahnförmig gestaltete Schild". Aus der Zeichnung ist nicht zu sehen, welche von diesen beiden Bedeutungen hier die richtige ist. Ich meine fast die letztere, denn nach den Abbildungen des Codex

atlaua
25
26
napatecutli
27
totoltecatl
28
29
30
31
32
33
xochipilli
34
35
36
omacatl
Tepictoto
a
b
c
d
e

Mendoza zu schliessen (vgl. Fig. 91 und 92), müssen die aztekischen Nachen ziemlich eckig gestaltet gewesen sein.

28. Macuiltochtli yninechichiuh	Schmuck Macuiltochtli's. (Vgl. Fig. 28.)
motemacpalhuiticac	Um die Lippen hat er die Zeichnung einer Hand.
yhuitzoncaleticac	er trägt seinen Federhelm.
yquachichiquil	auf dem Scheitel hat er einen Kamm (von Federn).
yxopilcozqui	er trägt ein Halsband von Thierklauen.
ytentlapal ic motzinilpiticac	er trägt sein rothgerändertes Tuch, damit gürtet er sich um die Hüften.
ytzitzil yyztac cac	er trägt seine Schellen und weisse Sandalen.
ychimal xupil	er trägt seinen Schild mit den Klauen.
yytztopol	er führt sein Obsidianbeil.

Macuiltochtli heisst „fünf Kaninchen" und bezeichnet hier einen Pulquegott, wie das Steinbeil, das er in der Hand hält, und der goldene Halbmond auf dem ganz nach Art des ometoch-chimalli arrangirten Schilde beweist. Vgl. oben bei den Totochtin (No. 5). Aber diese Attribute sind hier in merkwürdiger Weise vereinigt mit solchen, die für den unter der folgenden Nummer aufgeführten Gott des Spiels, Gesangs und Tanzes, Macuilxochitl, bezeichnend sind. Dahin gehören der Federhelm (iuitzoncalli) und der Federkamm (quachichiquilli), die bei beiden genau die gleichen sind, die Zeichnung der Hand im Gesicht (motemacpalhuiticac), endlich auch das Halsband von Thierklauen (xopilcozquitl), das wir oben bei Ixtlilton, dem dunklen Bruder Macuilxochitl's, antrafen, und das in der Gruppe, Fig. 78, welche dem Codex Fefèrváry 21 entnommen ist, sowohl Ixtlilton, wie Macuilxochitl tragen. Ich werde unten bei Macuilxochitl noch genauer nachzuweisen haben, dass alle die Götter, deren Namen das Element macuilli „fünf" enthalten, eine gewisse Familienähnlichkeit aufweisen, gewissermassen als Brüder und Genossen des hervorragendsten derselben, Macuilxochitl's, gedacht sind. Im Uebrigen hat Macuiltochtli vollen Anspruch darauf, als Pulquegott zu gelten, nicht nur, weil er das Wort tochtli „Kaninchen" in seinem Namen enthält, — welches, wie wir sahen, den Mexikanern als Sinnbild des Rausches und der Götter des Rausches galt — sondern auch der besondern Bedeutung halber, welche die Mexikaner mit der Zahl „fünf" verknüpften. Die vollständige, allseitige Erfüllung der Dinge lag den Mexikanern in der Zahl vier. Vier ist die Zahl der Himmelsrichtungen, vierfach die Strahlen der Sonne, vier Tage fastet man, vier auf einander folgende Jahre sind durch besondere Bilder bezeichnet. Was über die Zahl vier hinausgeht, ist das Ueberschiessende, Ueberflüssige, Uebermässige. Im Sahagun Buch 10 wird die Erfindung des Pulque berichtet, wird das Gelage beschrieben, welches die von den Erfindern geladenen Nationen abhielten. Jeder einzelne trinkt vier Schalen, nur der Cuextecatl trinkt eine fünfte Schale, wird trunken und wirft im Rausch seine Schambinde weg, die seitdem die Cuexteca, d. h. die Uaxteca, nicht mehr tragen. Darum wird von den Ungebildeten, den wie Trunkenbolde lebenden Leuten gesagt: „Du schlägst nach dem Cuextecatl, du vertilgst ja den fünften Wein! Denn der trank auch den fünften Wein. Er trank nicht blos vier (Schalen) Pulque, er vertilgte auch den fünften Wein." (ytech tlaquixtilli yn Cuextecatl, cuix tictlami yn macuiloctli. ca macuiloctli quic. ca amo maçan navin quic octli, ca quitlami yn macuiloctli.) Der fünfte Wein, der macuil octli, ist also der berauschende Wein. Dem Namen macuiloctli begegnen wir daher auch bei den Ceremonien, welche die Pulquepriester, die zugleich die Tempelsänger waren, unter sich vornahmen. Im Anhang zum zweiten Buch Sahagun's wird ein Priester genannt, dessen Namen im spanischen Text, augenscheinlich verderbt, mit Pochsecatl wiedergegeben ist. — *Este tenia cuidado de los vasos en que bebian los cantores, de traerlos y darlos y recogerlos, y de henchirlos de aquel vino* (teooctli) *que tambien llamaban* macuiloctli, *y ponia 203 cañas, de las cuales sonaba una ahugerada, y cuando las tomaban, el que acertaba con aquella, bebia el solo, y no mas: esto se hacia despues del oficio de haber cantado.* — Ein Macuiltochtli wird übrigens im Sahagun auch als Gott der Federarbeiter der Geschlechtsgenossenschaft von Amantlan genannt. Derselbe wurde mit der Maske eines Kaninchens dargestellt, trug aber im Uebrigen die Ausrüstung des Hauptgottes der Amanteca, des in Coyotemaske erscheinenden Gottes Coyotl inaual.

ychimalxupil. Ebensowenig wie das xopilcozquitl, das Halsband von Thierklauen, das oben schon dem Gotte Ixtlilton zugeschrieben war, und das wir auch an der Figur Ixtlilton's im Codex

Fejérváry deutlich gezeichnet sehen (vgl. Fig. 28), in den Figuren unseres Kapitels zu erkennen ist, so scheint auch bei dem Schilde, der hier als xopil-chimalli bezeichnet ist — ychimal xopil-[chimalli] müssen wir lesen —, Abbildung und Bezeichnung einander nicht zu entsprechen. Unter xopil-chimalli müssen wir uns doch einen Schild vorstellen, der mit Thierklauen oder Zehen besetzt ist, oder solche im Felde führt. Hier haben wir aber den einfachen ometoch-chimalli, vor uns, nur dass der goldene Halbmond nicht die an den Enden nach aussen gekrümmte Form hat, wie oben bei den Totochtin (Fig. 5), sondern die einfachere Form des yacametztli, dieselbe, die wir in der Nasenscheidewand des Gottes Totoltecatl (Fig. 27) sehen.

29. Macuilxochitl yninechichiuh	Schmuck Macuilxochitl's. (Vgl. Fig. 29.)
motemacpalhuiticac	um den Mund hat er die Zeichnung einer Hand.
mixtlapalvatzalhuiticac	im Gesicht ist er roth und verbrannt.
yyhuitzoncaleticac	er trägt seinen Federhelm.
iquachichiquil	er trägt seinen Kamm (von Federn).
ihuitoncauh quimamaticac	seinen Flügel (oder Fächer) trägt er auf dem Rücken.
ipan icac itonalopan quetzaltzoio	darin steckt seine Sonnenfahne, mit Quetzalfedern auf der Spitze.
imotzinilpiticac itentlapal	um die Hüften ist er mit seinem rothgeränderten Tuch gegürtet.
itzitzil, ytonalocac	er trägt seine Schellen und seine Sonnensandalen.
motlauiticac ytonalochimal	roth ist sein Sonnenschild.
yyollotopil, quetzaltzoio centlapal quitquiticac	den mit Quetzalfedern an der Spitze geschmückten Stab mit dem Herzen hält er in der einen Hand.

(Aus Buch 1, cap. 14.)

auh yninechichival	und sein Schmuck.
tenmacpale	um die Lippen hat er eine Hand.
yxtlapalvatzale, tlayxtlapaluatzalvilli tlayxtlapalvilli	im Gesicht ist er roth und verbrannt, im Gesicht ist er roth gefärbt.
yvihtzoncale	er trägt seinen Federhelm.
quachichiquile	er trägt einen Federkamm auf dem Scheitel.
vitonqui ynitlamamal, vitonca tlamamale	seinen Flügel (Fächer) trägt er auf dem Rücken.
ypan icac tonalopanitl quetzaltzoyo quetzaltzontecomayo, quetzaltzontecome, quetzaltzontecoyo	darin steckt das Sonnenbanner mit einem Busch Quetzalfedern auf der Spitze.
tentlapaltica motzinylhpi, motzinapa	mit dem rothgeränderten Tuch gürtet er sich hinten (um die Hüfte).
ytonalocac, tonalocaque	er trägt seine Sonnensandale.

Maxuilxochitl, „Fünf Blume", ist der Gott des Tanzes, des Gesanges, des Spiels, daher in Bilderschriften mit einer Perlenschnur und einer Blume vor dem Mund gezeichnet, und mit der Xochiquetzal zusammen einen Tanz aufführend dargestellt. (Vgl. Seler, Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 720 ff.) Gleich den anderen Tanzgöttern wird er im Süden zu Hause gedacht, daher das tonallo, das Sonnenemblem, das er und seine Genossen führen. Seine Natur spricht sich schon in seinem Namen aus, denn mit dem Worte macuilli „fünf" verband sich, wie wir sahen, dem Mexikaner der Begriff des über das Gewöhnliche Hinausgehenden, des Festesrausches, der Trunkenheit. Und xochitl, die Blume, war nicht bloss Sinnbild der Schönheit und Kunstfertigkeit, sondern auch von Lustbarkeit, von festlichem Genuss, von Tanz und Spiel (vgl. meine oben citirte Arbeit, p. 576). Das eilfte Tageszeichen oçomatli „der Affe", — d. h. der leichte, lustige, neckische Gesell, — wird mit dem Gotte Macuilxochitl verknüpft gedacht. Ich habe schon erwähnt, dass all die Gottheiten, die in ihrem Namen das Wort macuilli „fünf" enthalten, eine gewisse Familienähnlichkeit aufweisen, gewissermassen nur als Brüder oder jüngere Genossen Macuilxochitl's zu fungiren scheinen. Zum Beweis führe ich die beiden Götter Macuilcalli und Macuilcuetzpalin an, die nach einer im Sahagun-

Manuskript der Biblioteca del Palacio enthaltenen Zeichnung der verschiedenen, zu dem grossen Tempel von México gehörigen Gebäude, zu beiden Seiten des Sacrariums Uitzilopochtli's aufgestellt gewesen sein müssen. Denn diese (vgl. Fig. 94) zeigen alle wesentlichen Attribute, welche die Figur Macuilxochitl's kennzeichnen: den Stab mit dem Herzen (yollotopilli), den Schild mit dem aus vier Kugeln bestehenden Sonnenemblem (tonallochimalli), die gelappte Zeichnung um den Mund, welche aus der Zeichnung einer Hand degenerirt ist (motenmacpalhuiticac), endlich die wesentlichen Elemente seines Federhelms, mit der grossen seitlichen Rosette und dem hohen Federkamm darüber.

motemacpalhuiticac muss motenmacpalhuiticac gelesen werden: „um die Lippen hat er die (Zeichnung einer) Hand", entsprechend dem tenmacpale, das der Text des Buches 1. cap. 14. hat. Diese Zeichnung der Hand, die ausnahmslos bei all den Gottheiten zu sehen ist, welche das Element macuilli „fünf" in ihrem Namen enthalten, ist ohne Zweifel nichts anderes als symbolischer Ausdruck eben dieses Elements.

mixtlapalvatzalhuiticac. uatza heisst „trocken, eingetrocknet, geröstet sein". tlatleuatzalli ist der Braten, z. B. ciuatotoli tlatleuatzalli „Truthennenbraten" (Sahagun MS. Academia de la Historia), tlapauaxtli tlauatzalli wird von den Sachen gesagt, die in Wasser gekocht und eingeschmort sind (ibid.). tlapaluatzalli dürfen wir demnach wohl mit „sonnenverbrannt" übersetzen. Der Gott ist ohne Zweifel dadurch als der aus dem Süden stammende bezeichnet.

yyhuitzoncaleticac. Im Gegensatz zu tzontli „Federkrone" wird mit tzoncalli eine dichte, helm- oder hutartig gearbeitete Federkopfbedeckung bezeichnet. Die breite Federhaube Uitzilopochtli's ist bei Omacatl als iuitzoncalli genannt. In Verbindung mit dem quachichiquilli, dem Federkamm, soll diese Kopfbedeckung hier wohl direkt den Kopf oder Leib des Vogels zum Ausdruck bringen, der das naualli, die Verkleidung, Macuilxochitl's bildet (vergl. Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung l. c. p. 728. 729). Und die seitliche Rosette mit dem schräg nach hinten hängenden Band dürfte demnach wohl aus dem grossen Vogelauge und den beiden zu beiden Seiten des Kopfes über dem Ohrpflock herabhängenden Streifen entstanden sein, die an den bemalten Thonbildern des Gottes zu sehen sind, welche ich aus Teotitlan del camino mitgebracht habe (vgl. Fig. 100), und die wohl die Flügel des Vogels symbolisch zum Ausdruck bringen sollen. Auch der aus gelben Federn zusammengeklebte Helm Uitzilopochtli's dürfte Beziehung zu seinem naualli, seiner Vogel-(Kolibri-)verkleidung, haben. Wird doch im Durán direkt sein Gesicht aus dem aufgesperrten Rachen des Vogels herausschauend gezeichnet. Und das Gleiche werden wir für Omacatl annehmen können, denn der steht, wie wir sehen werden, in sehr naher Beziehung zu Macuilxochitl und seinen Genossen.

ihuitoncauh. Ueber das uitonquitl oder uitoncatl vgl. oben bei Quetzalcoatl (No. 4) s. v. icueçaluitonqui.

yyollotopil. Der Stab mit dem Herzen ist eines der bezeichnendsten Merkmale Macuilxochitl's und seiner Genossen. Ich habe schon erwähnt, dass die beiden Figuren der Götter Macuilcuetzpalin („fünf Eidechse") und Macuilcalli („fünf Haus"), welche in dem Sahagun-Manuskript der Biblioteca del Palacio zu den Seiten des Doppelsakrariums Uitzilopochtli's und Tlaloc's auf der Höhe des grossen Tempels zu México sitzend gezeichnet sind (Fig. 94), ebenfalls den Stab mit dem Herzen in der Hand halten. Es ist nun eine ausnehmend interessante Notiz, dass auch Durán bei der Beschreibung des grossen Tempels die beiden zu Seiten des Doppelsakrariums sitzenden Figuren erwähnt und abbildet. Seine Abbildung habe ich in Fig. 93 wiedergegeben. So charakterlos die Zeichnung ist, die Aehnlichkeit mit Fig. 94 ist unverkennbar. Durán sagt: „*tenia por remate de los estribos que como escalones de braça subian hasta lo alto, dos yndios de piedra sentados con unos candeleros en las manos de los quales candeleros salian unas como mangas de cruz con remates de ricas plumas amarillas y verdes y unos rapacejos largos de lo mesmo.*" Durán erklärt also die Stäbe mit dem Herzen, die er ganz treffend beschreibt, als „*candeleros*", als Lichtträger. Ich glaube, wir dürfen das nicht als einfache Ungenauigkeit auffassen. Durán war gut unterrichtet. Er beruft sich auf den Dominikanermönch Fr. Francisco de Aguilar und andere Augenzeugen der Conquista. Ich glaube in der That, dass das Herz hier nur das Sinnbild des Lebens, des Lebendigen, der Flamme ist. Dass auch diese Götter des Tanzes, Gesangs und Spiels ursprünglich nichts anderes sind als Lichtgötter, die Feuergötter der südlichen Regionen, ist mir zweifellos, und ich habe Belege dafür in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung beigebracht (l. c. p. 726—730). In den Mayahandschriften

wird, wie ich in einer früheren Arbeit nachgewiesen habe [1]), das Herz dargestellt durch die Hieroglyphe für ik („Hauch, Wind"), mit gekrümmten Figuren darüber, die denen gleichen, mit welchen in den mexikanischen Zeichnungen das Herz oben versehen ist (vgl. Fig. 94), und die wohl das Dampfen und Rauchen des frisch herausgerissenen Herzens zum Ausdruck bringen sollen. Ich habe eine hierauf bezügliche Darstellung, die Darbringung des Herzens aus Codex Tro 16* c., in Fig. 98 wiedergegeben, und in Fig. 99 den dazu gehörigen Text, in dem die beiden obern Hieroglyphen die Darbringung des Herzens, die beiden untern Namen und Charakter des darbringenden Gottes zur Anschauung bringen. Nun, diese selbe Figur des Herzens sehen wir in den Mayahandschriften auch auf der Spitze eines Stabes getragen, also einen richtigen yollotopilli. Vgl. Fig. 95 aus Codex Tro 6* c. Den zugehörigen Text habe ich in Fig. 96 wiedergegeben. Hier bedeuten wieder die beiden oberen Hieroglyphen die betreffende Handlung, also das Tragen des Stabes mit dem Herzen. Die beiden untern Hieroglyphen geben Namen und Charakter des Gottes. Die beiden obern Hieroglyphen sind hier ident. Aber in den Paralleldarstellungen finden sich statt der beiden gleichen Hieroglyphen Fig. 96 die beiden Hieroglyphen Fig. 96 a. Die erste derselben enthält das Zeichen der Nacht (akbal), von Punkten umgeben, ein Symbol des Sternenhimmels, und das Zeichen des Messers — Elemente, die in der Haupthieroglyphe des alten Licht- und Feuergottes (Fig. 101) die charakteristischsten Attribute bilden. Die zweite Hieroglyphe bezeichnet die Richtung nach der Höhe, sowie dieselbe auf den einander ergänzenden Tafeln Codex Tro 36 und Codex Cortez 22 in der Reihe der Himmelsrichtungen zu sehen ist (vgl. Fig. 102). Dass also hier der Stab mit dem Herzen, das Licht, das himmlische Licht, zum Ausdruck bringen soll, scheint mir sicher zu sein. Es ist interessant, dass wir hier eine weitere Beziehung zwischen den mexicanischen bildlichen Darstellungen und den Mayahandschriften vor uns haben. Aber es ist natürlich, dass sie gerade bei diesem Gotte sich einstellt. Denn Macuilxochitl und seine Genossen gehören entschieden nach dem Süden. Der Gott, der in Fig. 95 den Stab mit dem Herzen trägt, und der durch die beiden untern Hieroglyphen in Fig. 96 bezeichnet ist, ist eine bekannte Figur. Sein hervorstechendstes Merkmal ist, dass der Gott die Hieroglyphe kan im Kopfschmuck trägt. Vgl. Fig. 97, die der Dresdener Handschrift entnommen ist. Es ist interessant, dass in dem Kopfschmuck dieses Gottes, die Elemente eines Vogelkörpers ganz entschieden zu erkennen sind, wenn auch etwas verschnörkelt, beziehungsweise stark stylisirt.

ytonalochimal. Ueber die Bedeutung dieses Symbols habe ich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung mich näher ausgesprochen (l. c. p. 209. 210). Die vier Kugeln sind ein allerdings besonderer Ausdruck des naui olin, der vier Bewegungen, der Bewegung der Sonne über dem Himmelraum. Und in direkter Weise ein Abbild der vier Bohnen, mit denen das patolli, das Würfelspiel, gespielt ward.

30. Tezcacoac aiopechtli	Ayopechtli im Haus der Spiegelschlange. (Vgl. Fig. 30.)
yninechichiuheticac	der Schmuck den sie trägt.
motenolcopinticac texuctica	um die Lippen ist sie mit Kautschuk überstrichen und zwar mit Blau.
tlaxapoch contlaliticac	eine Scheibe mit einem Loch hat sie aufgelegt.
yyamacal contlaliticac	ihre aus Papier geschnittene Krone hat sie aufgesetzt.
ychalchiuhcozqui	sie trägt ein Halsband aus Smaragden.
yyaxochiauipil	ihr Hemd hat die Farbe der Frühlingsblume (roth).
yyztacue	ihre Enagua ist weiss.
ytzitzil yyztac cac	sie trägt ihre Schellen, ihre Sandalen sind weiss.
tlaauitectli inichimal	ihr Schild ist weissgetüncht.
ynitopil icentlapal quitquiticac	sie hält ihren Stab in der einen Hand.
tlaitzcopintli initlaque	mit spitzen Figuren bemalt ist die Bekleidung desselben.

[1]) Zeitschrift für Ethnologie XX. (1888) p. 49. Fig. 228—231 (p. 48).

Ayopechtli oder **Ayopechcatl** — wie die ältere und wohl richtigere Namensform der Göttin lautet — bedeutet, „die welche auf der Schildkröte (ayotl) ihren Sitz hat" oder „die welche im Nebel (ayauitl) ihren Sitz hat". Vgl. oben ayauhchicauaztli und ayochicauaztli. Beides könnte übrigens auf dasselbe hinauskommen. Denn die Schildkröte finden wir in den Mayahandschriften mit Wolken und Regen in Verbindung gebracht. Die Göttin ist anderwärts in den Autoren nicht genannt. Aber in der Sammlung von Liedern an die Götter, die das Sahagun Manuskript der Biblioteca del Palacio uns erhalten hat, findet sich auch ein Lied an die Göttin Ayopechtli. Der Inhalt desselben ist einfach und verständlich, und lässt über die Natur der Göttin keinen Zweifel. Das Lied hat vier Verse. Die beiden ersten besagen: „Im Haus der Ayopechcatl wird das Kind geboren". Und die beiden folgenden sind eine Anrufung: „Komm, du geliebtes Kind".[1])

Die Ausstattung der Göttin ist ähnlich der der Erdgöttinnen. Insbesondere theilt sie mit der Teteoinnan das eigenthümliche Merkmal der Scheibe mit einem Loch auf der Backe (tlaxapoch contlaliticac), ein Merkmal, das hier übrigens nur im Text und nicht in der Abbildung angegeben ist. Aber die Erdgöttinnen haben Lippen und Kinn schwarz mit Kautschuk beschmiert, Ayopechtli ist in der unteren Gesichtshälfte blau gemalt. Die Göttin verhält sich also zu den Erdgöttinnen ungefähr, wie Uitzilopochtli zu Tezcatlipoca. Ohne Zweifel bezeichnet sie die Erdgöttin als die Gemahlin des himmlischen Gottes, die Omeciuatl, die Gemahlin des Ometecutli, des Herrn der Zeugung, die mit ihm im obersten zwölften Himmel residirt, und von dorther die Kinder in die Welt schickt. Zu dieser Auffassung stimmen auch die anderen Attribute der Göttin, der weissgetünchte Schild — weiss ist die Farbe der Wolken und der in der himmlischen Höhe hausenden Dämonen — und die spitzen Figuren auf dem Papier, mit dem ihr Stab bekleidet ist, ein Merkmal, das wir auch bei der Chantico, der anderen Form der Ciuacoatl, angegeben finden, und das auch in der Tracht der Ciuapipiltin eine Rolle spielt.

Tezcacoac ist ohne Zweifel Name des Tempels der Göttin. Im Anhang zu Sahagun Buch 2 finden wir als 75stes der innerhalb der Ringmauer des grossen Tempels belegenen Gebäude, ein Tezcacoac tlacochcalco, „das Speerhaus Tezcacoac", genannt. Mit den Sakrarien der Götter waren Arsenale verbunden, und die Tempel selbst waren natürliche Citadellen. Von den militärischen Würdenträgern führt einer den Namen tezcacoacatl, ohne Zweifel der, welcher die Aufsicht über diesen Tempel und das zugehörige Arsenal hatte.

31. Tlachochcalco yautlu yninechichiuh	Schmuck Tlacochcalco yaotl's (des Kriegers im Speerhause). (Vgl. Fig. 31.)
ynixaiac motlatlatlalilititcac	das Gesicht hat er festlich bemalt.
motlitlilicxipuztecticac	das Bein ist zur Hälfte schwarz bemalt.
ytenzacauheticac	er trägt den stabförmigen Lippenpflock.
yteucuitlanacoch	er trägt einen goldenen Ohrpflock.
ytzotzocol veiacauh	er trägt das Haar nach Kriegerart hoch in die Höhe gebürstet.
yyaztaxexel, quetzalmiavaio	er trägt den gabelförmig auseinandergehenden Reiherfederbusch mit einem Busch von Quetzalfedern an der Spitze.
ymecaayauh, tenchilnavaio	er trägt den Netzmantel mit dem rothen Augenrand.
ychipulcozqui	er trägt ein Halsband von scheibenförmigen Schneckengehäusen.
ytzitzil yyztac cac	er trägt seine Schellen und seine weissen Sandalen.
ynichimal amapaio	er trägt seinen Schild mit den Papierfähnchen.
ycentlapal imaquicac, itlachiaya	in der einen Hand hält er sein Sehwerkzeug.

[1]) Siehe Rigveda Americanus, edid. Brinton No. 12 pag. 47. 48. Die Uebersetzung ist übrigens ungenau. Sie besagt mehr als im Text steht. In den ersten beiden Versen ist von einem „*takes charge of the child*" weder im Lied, noch in der Glosse die Rede". Ebenso wenig in den letzten beiden Versen von einem „*cry out*". xivalmevaya heisst einfach „komm".

Tlacochcalco yautl. Die Ausstattung dieser Figur ist die eines Kriegers, eines yaotequiua. Aber es ist kein gewöhnlicher Krieger, der hier dargestellt ist, sondern es ist der tlacochcalco yaotl. Und Tlacochcalco „Speerhaus" bezeichnet hier nicht einfach ein Arsenal, sondern es ist der Name des kleinen am Wege nach Chalco, ungefähr eine Legua von der Stadt México entfernt, gelegenen Tempels, auf dem am Toxcatl das Opfer Tezcatlipoca's starb. Dieses Opfer, der schönste und erlesenste unter den Kriegsgefangenen, wurde, nachdem er ein Jahr lang, als Gott gekleidet, den Gott Tezcatlipoca gespielt hatte, zwanzig Tage vor seinem Ende in die Tracht eines Kriegshäuptlings gesteckt — *cortabanle los cabellos à la manera que los usaban los capitanes* u. s. w. — und zwanzig Tage lang mit Festen und Gelagen gefeiert. Dann fuhr man mit ihm über den See. Am Berge des Scheidens (Caualtepac) nahmen seine Genossen von ihm Abschied, und auf dem erwähnten kleinen Tempel endete er sein Leben. Der Name des Tempels wird in der spanischen Uebersetzung Sahagun's nicht genannt. Wohl aber im aztekischen Originaltext: — yn onaçic yn oncan miquia. teocaltontli hycaya. ytoca tlacochcalco. Also Tlacochcalco. Und Tlacochcalco yaotl, „der Krieger im Speerhause", ist demnach das Opfer Tezcatlipoca's und führt deshalb auch mit Recht das itlachiaya „sein Sehwerkzeug", das tlachieloni Tezcatlipoca's (vgl. oben bei diesem Gotte).

motlatlatlaliliticac vgl. oben bei Yacatecuhtli (No. 9).

motlitlilicxipuztecticac vgl. oben bei Tezcatlipoca (No. 3).

ytenzacauheticac. Der Lippenpflock war eines der wesentlichsten Bestandtheile der Krieger- und Häuptlingstanztracht. Es wurden kurze, knopfförmige getragen (tentetl), aus Obsidian oder Bergkrystall, das äussere scheibenförmige Ende nicht selten mit einem Goldblättchen bedeckt, oder mit eingestzten Steinen verziert. Es wurden lange gerade getragen (tençacatl oder, assimilirt, tezçacatl) aus Bernstein, aus Smaragden oder anderen Materialien, auch wohl hohl mit einer bunten Feder darin. Diese Form ist es, welche hier der Tlacochcalco yaotl trägt. Es wurden hauerartig gekrümmte getragen (tençaca-necuilli). Das scheint eine Spezialität der Krieger von Tlaxcala und Uexotzino gewesen zu sein — nach den Bildern des Uexotzincatl im Codex Mendoza und Telleriano Remensis zu urtheilen (Fig. 103. 104). Es wurden Pflöcke mit einem hohlen Anhänger getragen (tempilolli) vgl. Fig. 105. 106. Jede Form hatte natürlich ihre besondere Bedeutung, und nur bestimmte Würdenträger waren berechtigt, die eine oder die andere zu tragen.

ytzotzocol veiacauh. Wir haben oben bei Yacatecuhtli das Wort temillotl kennen gelernt, der technische Ausdruck für das ixquatzontli, das mächtig aufgezerrte Vorderhaar der zum Tanz geschmückten Krieger. Mit tzotzocolli wurde das lang nach hinten über dem Nacken fallende Haar bezeichnet, was gleichfalls eine Eigenthümlichkeit der Kriegertanzfrisur bildete. Vgl. Fig. 105. 106.

yyaztaxexel. Der hinten lang herunterhängende Schopf wurde mit einem Lederriemen umwickelt, und auf der Bandschleife sass das aztaxelli, der gabelig auseinandergehende Reiherfederbusch — yoan yz aztaxel quetzalmiyavayo ytzotzocol ytech quilpia heisst es Sahagun 2. cap. 24 von dem als Häuptling frisirten Opfer Tezcatlipoca's. Das ist auch ganz deutlich an unserer Figur 31 zu erkennen. Und ebenso an Fig. 106, der Figur des Kriegers, mit dem im Codex Telleriano Remensis das Fest Ueitecuilhuitl, das grosse Herrenfest, bezeichnet ist, nur dass hier die Quetzalfedern über dem Reiherfederbusch fehlen.

ymecaayauh. Die Krieger des telpochcalli, wenn sie sich zum abendlichen Tanze rüsteten — „*vestianse con las mantas de maguey, que se llaman* chalcaayatl, *las cuales eran tegidas de hilo de maguey torcido, no eran tupidas, sino flojas y ralas à manera de red, y ponian unos caracoles mariscos sembrados y atados por las mantas, y los principales vestianse con las mismas mantas, pero los caracoles eran de oro . . . . y no tenian otras mantas, sino las dichas* chalcaayatl, *que andaban casi desnudos* (Sahagun 3. Appendix. cap. 5). Wegen der eingeknüpften Schneckengehäuse wurden diese Mäntel auch cuechintli genannt. Und dieses Wort ist sogar dasjenige, mit welchem im aztekischen Originaltext zu Sahagun am häufigsten diese Mäntel bezeichnet werden. Vgl. unten bei Omacatl (No. 36).

tenchilnauayo „am Rande roth und mit nauatl versehen" oder „mit am Rande rothen nauatl versehen". Dieser sehr charakteristische und sehr häufig gezeichnete Saum scheint ident zu sein mit dem, der an anderer Stelle als tenixyo bezeichnet und als „*una franja, llena de ojos en campo negro*" beschrieben wird.

ychimal amapaio muss amapanyo gelesen werden. Der chimalli amapanyo ist auch oben bei Tezcatlipoca angegeben.

itlachiaya. Vgl. tlachieloni, oben bei Tezcatlipoca (No. 2).

32. vtlamaxac manca	die auf den Kreuzwegen Hausenden,
çivapipilti motenevaia	Ciuapipiltin werden sie genannt,
yninechichiuh	ihr Schmuck. (Vgl. Fig. 32.)
mixtiçauiti manca	im Gesicht sind sie mit weisser Infusorienerde bemalt.
inteteucuitla nacoch	sie tragen einen goldenen Ohrpflock.
ypiloio iniuipil	mit Fransen besetzt ist ihr Hemd.
tlilpipitzauac inincue	schwarz und gezackt ist ihre Enagua.
ipani quimocuetiaia tlaitzcopintli in amatl	über der Enagua tragen sie mit spitzen Figuren bemalte Papiere.
ymiyztac cac	sie tragen weisse Sandalen.

(Aus Buch 1. cap. 10.)

auh ynin nechichival catca	und ihr Schmuck war:
mixtiçavique	im Gesicht sind sie mit weisser Erde bemalt.
auh pani tlaolxaualti	und darüber sind sie mit flüssigem Kautschuk bemalt.
tlaytzcopeualtectli ynimamatlaquen	mit spitzen Figuren ist ihre Papierbekleidung bemalt.
tlaytzcopevalli ynimamatlaquen	
potonca caqueque	sie tragen mit (weissen) Federn beklebte Sandalen.

Ciuapipiltin „die Fürstinnen", auch **Ciuateteo** „die Göttinnen" genannt, sind die Seelen der im Kindbett gestorbenen und der den Göttern geopferten Frauen, das weibliche Correlat der im Kriege gefallenen oder auf dem Opferstein ermordeten Krieger. Sie hausen im Westen und bringen, wenn sie zur Erde herniedersteigen, Unheil und Verderben. (Vgl. „Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung" l. c. p. 679. 680.)

33. Xuchipilli ininechichiuh	Schmuck Xochipilli's. (Vgl. Fig. 33.)
motlaviticac	er ist roth gefärbt.
ychoquizxaualeticac	im Gesicht hat er die Thränenbemalung.
ytlauhquecholtzoncaleticac	er trägt die aus den Federn des rothen Löffelreihers gefertigte Haube.
ychalchiuhtenteleticac	er trägt die Smaragdstirnbinde.
ychalchiuhcozquieticac	er trägt das Smaragdhalsband.
yyamaneapanal ymapanca	ein Band aus Papier hat er um die Schulter geschlungen, er trägt einen Armring.
ytentlapal icmotzinilpiticac	mit dem rothgeränderten Tuch gürtet er sich um die Hüften.
ytzitzil, yxuchicac	er trägt seine Schellen und seine Blumen- (mit Blumen bemalten) Sandalen.
ytonalochimal xiuhtica tlatzaqualli	er trägt seinen mit Türkismosaik bedeckten Sonnenschild.
centlapal quitquitticac yyollotopil quetzaltzoio	in der einen Hand trägt er den am Ende mit einem Busch von Quetzalfedern versehenen Stab mit dem Herzen.

Xuchipilli *„que quiere decir el principal que dà flores ò, que tiene cargo de dar flores* — erklärt Sahagun in der Ueberschrift zu Buch 1. cap. 14. Er identifizirt ihn daselbst mit Macuilxochitl. Im aztekischen Originaltext steht aber nur: — Macuilxochitl, yoan Xochipilli çan neneuhque ynic neteotiloya, d. h. Macuilxochitl und Xochipilli sind gleich in Bezug auf Ort, Zeit und Mittel oder Wege der Verehrung". Eine Stelle, die Sahagun gründlich missverstanden hat, denn er übersetzt: — *a este numen llamado* Macuilxochitl, *teniante por dios* como al arriba dicho, *que es el dios del fuego!*

In der That haben wir nicht nur hier, in unserem Kapitel, zwei besondere und verschieden ausgestattete Figuren, die eine als Macuilxochitl, die andere als Xochipilli bezeichnet. Auch in dem Kapitel des Manuskripts der Biblioteca del Palacio, in welchem die *„cantares que decian a honra de los dioses"* aufgezeichnet sind, ist ein besonderes Lied dem Macuilxochitl, ein besonderes Xochipilli gewidmet. In dem Lied an Macuilxochitl wird der Gott angerufen, der aus dem Xochitlicacan, dem Tlamacazecatlan, kommt, d. h. dem Lande der Blumen, dem Lande des Regens und des Windes, und es endet das Lied mit einem Pulquegesang. In dem Liede an Xochipilli heisst der erste Vers: „es singt der Quetzalcoxcox in der Dämmerung, der rothe Maisgott", und es endet das Lied mit einer Anrufung an die Tlaloque. In naher Beziehung steht selbstverständlich Xochipilli zu Macuilxochitl. Er dürfte sich vielleicht zu dem letzteren verhalten ungefähr wie Uitzilopochtli und Tezcatlipoca zu Ueueteotl, dem alten Feuergott. Xochipilli möchte ich daher auch nicht, wie Sahagun, „der Blumenprinz" übersetzen, sondern „der junge Blumengott".

motlauiticac. Wie wir oben sahen, wird Xochipilli in dem an ihn gerichteten Liede „der rothe Maisgott" (tlaocinteutla d. i. tlauh-cinteotl) genannt.

ychoquizxaual „seine Bemalung mit Thränen". In der That sieht man unter dem Auge des Gottes einen dunklen Tropfen gemalt, der ursprünglich vielleicht blau (von der Farbe des Wassers) gedacht ist. Das Kind weint. So möchte ich diese Bemalung als eine Homologie der gelben Kinderbemalung Uitzilopochtli's und Tezcatlipoca's ansehen.

ytlauhquecholtzoncal. Aus den kostbaren Federn des rothen Löffelreihers ist die Kopfbedeckung Xochipilli's gefertigt, gleich der des andern rothen Gottes, des Tlatlauhquitezcatl's, des Gottes der Rothleute (Tlapaneca), d. h. Xipe's. Es ist ein tzoncalli, eine enganschliessende Kopfbedeckung, wohl gleicher Bedeutung wie bei Macuilxochitl, aber es fehlt der Federkamm (quachichiquilli), der einen charakteristischen Trachtbestandtheil Macuilxochitl's und seiner Genossen (Ixtlilton, Macuiltochtli, Macuilcuetzpalin, Macuilcalli) bildet.

ychalchiuhtentel. Die Edelstein besetzte Stirnbinde theilt Xochipilli mit dem Feuergott und dem Sonnengott der Bilderschriften.

ytonalochimal xiuhtica tlatzaqualli. Das ist ein kostbarer mit Türkismosaik bedeckter Schild, wie ihn ähnlich Painal trägt (vgl. oben). Die Anordnung der Linien auf dem Schild erinnert an den teocuitlaxapo chimalli der Teteoinnan, und mehr noch an den anauayo chimalli Xipe's, den Schild der Küstenbewohner, der Tierra caliente-Leute.

34. Chantico yninechichiuh	Schmuck der Chantico. (Vgl. Fig. 34.)
motenolcopiticac	um die Lippen hat sie eine dicke Lage Kautschuk.
centlacol mixtlapalhuiticac	im Gesicht ist sie zur Hälfte roth gefärbt.
yn contlaliticac itlaçolxochiuh	ihre Stirnbinde aus Lumpen (aus zerzupftem Stoff, aus Werg) hat sie um den Kopf gebunden.
yteucuitlanacoch	sie trägt einen goldnen Ohrpflock.
yquimamaticac meiotli	die beiden hornartigen Flechten der Weiberfrisur trägt sie als Devise auf dem Rücken.
yyaxochiauipil	ihr Hemd ist von der Farbe der Frühlingsblume. (roth).
ynichimal quauhpachiuhqui	ihr Schild ist mit Adlerfedern eingelegt.
ycentlapal ymaquicac yvitopil	in der einen Hand hält sie ihren Federstab.
ynitlaque tlaitzcopintli	dessen Umhüllung ist mit spitzen Figuren bemalt.
yyztac cue	ihre Enagua ist weiss.
ytzitzil, yyztac cac	sie trägt ihre Schellen, ihre Sandalen sind weiss.

Chantico ist, wie ich in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung genauer nachgewiesen habe (l. c. p. 695 ff.), nur eine andere Form der Ciuacoatl oder Quilaztli, der Erdgöttin, der Göttin von Xochimilco. Der Name bedeutet „im Hause", und hat wohl Bezug auf das Verschlossensein, das im tlillan, im schwarzen Schoss der Erde, Verschlossensein, die Gefangenschaft der Regengötter — eine Idee, die eine wesentliche Rolle in dem der Ciuacoatl gewidmeten Kultus spielte.

itlaçolxochiuh. tlaçolli sind alte Lumpen, die man wegwirft, Unrath, Kehricht. Das Wort hängt zusammen mit dem Zeitwort çoloa, welches man von alten, getragenen, abgenutzten Kleidern

37.
38.
39
40.
41.
42
43.
44
45.
46
47
48
49
50
51
52.
53.
54.
55.
56
57.
58.
59.
60.
61.
62
63.
64
65.
66.
66a
67.
68.
69.
70.
71.
72.
73.
74.
75.
76.
77.
78.
79.
80.
81.
82.
83.
84

gebraucht, und mit der Endung çol, mit welcher Verächtlichkeitsausdrücke gebildet werden. Ich halte das tlaçolxochitl für ein Analogon des ichcaxochitl, das bei der Teteoinnan angegeben ist. Letzteres bezeichnet eine bis auf die Schultern herabfallende Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle. Und ersteres wohl eine ähnliche Binde aus zerzupftem Stoff. Die Bedeutung beider Attribute dürfte die gleiche sein, wie ja auch die Gottheiten, bei denen sie angegeben sind, einander nahe verwandt sind. Vgl. Fig. 109. die Hieroglyphe des Königs Tlaçolyaotzin von Uexotla (Sahagun MS. Acad. Hist.). Unten sehen wir in derselben den Kopf Yaotl's, d. h. Tezcatlipoca's. Die weisse zerzupfte Masse darüber ist Ausdruck des Elements tlaçolli.

meiotli. Die Erklärung, die ich in der Uebersetzung gegeben habe, stütze ich auf das, was die Abbildung unseres Kapitels zeigt, und auf die Thatsache, dass die beiden hörnerartigen Flechten in der That ein hervorragendes Charakteristicum der Göttin Ciuacoatl-Chantico bilden. Der Name meyotli muss soviel als „Begrenzung, Einschliessung" bedeuten, zusammenhängend mit dem Zeitworte meyoa, das allerdings in den Wörterbüchern fehlt, aber in den in erster spanischer Zeit aufgenommenen Grundbüchern in der Bedeutung von „in der Runde sich erstrecken" gebraucht wird: z. B. totlaçotatzin xamequel mani ye tzontli mecatl tlali altepetl y axca meyotoc necoccanpa, d. h. „San Miguel liegt (hier), 1200 Längenmass erstreckt sich das Land und das Dorf jetzt nach beiden Seiten". („Mexican Picture-Chronicle of Cempoallan", edid. Quaritsch, London 1890.) Wir begegnen dem Worte meyotli noch bei der Beschreibung des breiten Kopfputzes, der am Feste Ochpaniztli dem mit der Haut des Opfers bekleideten, die Göttin Toci repräsentirenden Priester aufgesetzt wird. Dieser Kopfschmuck war quadratisch und hatte fünf *„banderillas"*, wie Sahagun in der Uebersetzung angiebt, vier davon befanden sich an den Ecken, die grössere in der Mitte. *„Llamaban esta corona* miotli" — sagt Sahagun in der Uebersetzung. Letzteres ist nicht ganz richtig, und auch das aztekische Wort ist nicht richtig wiedergegeben. Der aztekische Originaltext lautet: macuilli mani, yn tlanepantla ycatiuh. yehuatl yn tianquizpanitl. auh yn naui neccoccampa hoome quitzatzacutiuh, moteneua meyotli d. h. „es sind fünf vorhanden. Die in der Mitte steht, das ist die Marktfahne. Vier schliessen, je zwei und zwei, dieselbe auf beiden Seiten ein, diese werden meyotli genannt". Also die zwei Fähnchen, die auf jeder Seite des breiten quadratischen Kopfputzes stehen, die werden meyotli genannt. Auch hier haben wir den Begriff des seitlich oder beiderseits Begrenzenden. Und von dieser Grundbedeutung aus lässt sich auch verstehen, dass das Wort zur Bezeichnung der beiden seitlich in die Höhe ragenden Flechten der mexikanischen Weiberfrisur Verwendung finden konnte.

yvitopil. Federn und weisse Farbe sind Todessymbole. Der Gefangene, der zum *Sacrificio gladiatorio* bestimmt ist, oder der dem Gotte ins Feuer geopfert werden soll, wird mit weisser Farbe bestrichen, und Kopf und Glieder ihm eingefedert. Die Keule, die ihm in die Hand gegeben wird, ist mit Federbällen, statt mit Obsidianspitzen, besetzt. Selbst der Lippenpflock, den er trägt, ist ein iui-tezçacatl, besteht aus einer Reihe von Federbällen. (Originaltext zu Sahagun 2. cap. 29). Vgl. Fig. 107, das Bild der Gottheit des Opfertodes, das im Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung neben dem Bilde der Eule zu sehen ist. Der todtbringende Gott endlich, Uitzilopochtli, führt die tlauaçomalli, die Pfeile, die, statt mit scharfen Steinspitzen, mit Federbällen besetzt sind. Vgl. Fig. 68.

35. Chalmecaçivatl yninechichiuh	Schmuck der Chalmecaciuatl. (Vgl. Fig. 35.)
motenolcopiticac	um die Lippen hat sie eine dicke Lage Kautschuk.
mixtecoçauiticac	im Gesicht ist sie mit gelber Erde (Ocker) bemalt.
yyamatzon	sie hat eine aus Papier geschnittene Perrücke.
ycuexcochtechimal	sie trägt ihren Hinterhauptsschild.
yyaxochiauipil	ihr Hemd hat die Farbe der Frühlingsblume (roth).
yyztac cue	ihre Enagua ist weiss.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
yyztac cac	sie trägt weisse Sandalen.
ynichimal tlaieçicuilolli	ihr Schild ist mit Blutlinien bemalt.
yyollotopil centlapal quitquiticac quetzal miavaio	ihren mit einem Busch von Quetzalfedern versehenen Stab mit dem Herzen hält sie in der einen Hand.

Chalmecaçiuatl, die Frau der Chachalmeca, der Todesgötter, wohl die Erdgöttin, als Todesgöttin gedacht. Gesichtsbemalung und Gewandung ist wie bei den Erdgöttinnen, aber sie trägt die aus Papier geschnittene Perrücke (amatzontli), gleich Otontecuhtli, sie trägt das Hinterhauptsschild (cuexcochtechimalli) der Chachalmeca und Atlauâ's und den Stab mit dem Herzen (yollotopilli) Macuilxochitl's und seiner Genossen. Ihre Besonderheit sind die rothen Blutlinien, die ihr Schildemblem bilden.

36. Omacatl yninechichiuh	Schmuck Omacatl's. (Vgl. Fig. 36.)
motlatlatlalili	er ist festlich (zum Tanz) bemalt.
yvitzoncal	er trägt seinen Federhelm.
tlacochtzontli contlaliticac	eine Krone von Speerschäften hat er aufgesetzt.
ymecaaiauh tenchilnavaio	er trägt die Netzdecke mit dem rothen Augenrand.
ynichimal amapaio	er trägt den Schild mit den Papierfähnchen.
centlapal quitquiticac ytlachiaya	in der einen Hand trägt er sein Sehwerkzeug.
ytolicpal	(er sitzt auf) seinem Binsenstuhl.

(Aus Buch 1. cap. 15.)

yninechichival catca	Sein Schmuck war:
yvitzoncale, quauhtzoncale	er trägt seinen Federhelm, seinen Kriegerhelm
yoan yquauhquen tenchilnavayo	und seine Kriegerschulterdecke mit dem rothen Augenrand.
ycuechin	die Netzdecke mit den eingeknüpften Schneckengehäusen.
yelpan cozqui cyli	auf der Brust hat er ein Halsband von Schneckengehäusen.
tezcatlatlapanqui ynixayac yninêchival	mit dem schwarzen tezcatetl ist in einzelnen Streifen und Flecken sein Gesicht bemalt.
ytiçanacoch	er trägt einen weissen Ohrpflock.
ytiçachimal amapayo	er trägt einen weissen, mit Papierfähnchen behangenen Schild.
ytlachiaya ymac catca	sein Sehwerkzeug befindet sich in seiner Hand.
ytolicpal, acacpal	er sitzt auf seinem Binsenstuhl, seinem Rohrstuhl.

Omacatl, „zwei Rohr", ist der Gott der Bankette und Festlichkeiten. Er gehört in eine Reihe mit Macuilxochitl und seinen Genossen, den Göttern des Tanzes, Gesangs und Spiels, und stammt, gleich diesen, aus dem Süden. Vitznauac teutl catca sagt der Originaltext zu Sahagun 1. cap. 15. „er ist der Gott von Uitznauac", d. h. des Tempels gleichen Namens, odes des Südlandes. Was seine Ausstattung betrifft, so theilt er die festliche Bemalung (motlatlatlalili, die in Buch 1 genauer als tezcatlatlapanqui ynixayac bezeichnet ist) und die aus Netzgewebe bestehende Schulterdecke (mecaayatl tenchilnauayo), die in Buch 1, ebenfalls genauer, als cuechintli, „die mit den Schneckengehäusen", bezeichnet ist, mit andern in Kriegertanztracht erscheinenden Gottheiten (Yacatecuhtli und Tlacochcalco yaotl, d. h. Tezcatlipoca). Den Schild mit den Papierfähnchen (amapanyo chimalli) und das Sehwerkzeug (itlachiaya) hat er mit Tezcatlipoca und dessen anderer Form dem Tlacochcalco yaotl, sowie mit dem Feuergott, gemein. Der Federhelm, der in Buch 1 als quauhtzoncalli, „Kriegerfederhelm", bezeichnet ist, scheint der gleiche zu sein, wie der, den Uitzilopochtli und Painal tragen, und der daselbst als tozpololli bezeichnet ist. Die Krone aus Speerschäften (tlacochtzontli) hat er wiederum mit dem Feuergott gemein. Doch ist die Zeichnung derselben hier nicht so deutlich, wie bei Ixcoçauhqui. Seine Besonderheit ist der aus einem Bündel Binsen bestehende Stuhl (tolicpalli), auf dem die Festgenossen (cocoa) sich zum Mahle niederlassen. Tecouanime „Gastgeber" sind vorzugsweise die reichen Kaufleute (impuchteca ueuetque in naualoztomeca in tealtianime in tecouanime). So mag der Gott in gewisser Weise als Seitenstück zu Yacatecuhtli betrachtet werden, zu dem Gott der Kaufleute, der dieselben auf ihren Wegen geleitet.

37. Tepictoton yninechichiuh	Schmuck der Tepictoton (der Kleinen, der Berggötter). (Vgl. Fig. a—e, p. 160.)
yn aquin tepiquia	wer den Tepictoton, den Berggöttern, Verehrung zollt.
ynic monetoltiaia quimixiptlatiaia yn tetepe	indem er gelobte ihre Bilder anzufertigen.
ynquezquitetl quinequiz quimixiptlatiz yn tetepe	so viel Bilder der Berge, wie er anfertigen will.
yniuhquima quiyacatiaia tetepe pupuca	da der erste der Berge der Popocatepetl ist,
tlaloc ipan quiquixtiaia	giebt er ihm die Gestalt Tlaloc's.
inic quichiuaia tzoalli	aus einem Teig von Meldensamen fertigt er ihn an.
moçaticatca	er wird schwarz geschminkt.
yyamacal	er bekommt seine aus Papier geschnittene Krone.
yyamacuexpal quetzalmiavaio	er bekommt seinen aus Papier geschnittenen Hinterhauptsschopf mit dem Busch von Quetzalfedern.
yyamatlaque	er bekommt seine Gewandung aus Papier.
yyoztopil ymac ycac	seinen Binsenstab hält er in der Hand.
çannoiuhqui yn yztac tepetl yninechichiuh	ebenso ist der Schmuck des Berges Iztac tepetl.
ynnoltica tlacuiloli ynitlatqui iniquim omexti	mit Kautschuk bemalt ist die Tracht dieser beiden.
Inic etetl matlalqueie	der dritte Berg ist der Matlalcueye.
texutica tlacuiloli initlaque yniamacal	blau bemalt ist dessen Gewand und dessen Papierkrone.
Inic naui chalchiuhtli icue	der vierte Berg ist Chalchiuhtlicue.
çanoiuhqui initlaque yniyamacal	dessen Gewand und Papierkrone ist ebenso.
yn texuctica tlacuiloli ynin tlatlatqui yn vmenti	blau bemalt ist die Tracht dieser beiden.
auh inic quintlaliaia y tlalchipa itztoca:	und er stellt sie so auf, dass sie von oben nach unten einander folgen.
auh teixnamictica inic macuiltetl quitocaiotiaia quetzalcoatl	und ihnen stellt er gegenüber den fünften, Quetzalcoatl genannt.
yninechichiuh	sein Schmuck ist:
mecaichiuhtica	nach Art des Windgottes ist sein Gesicht bemalt.
yyecaxochiuh contlalitica	die Stirnbinde des Windgottes hat er angelegt.
yniamacal tliltic quetzalmiyava	seine Papierkrone ist schwarz und trägt einen Busch von Quetzalfedern an der Spitze.
ynitlaque oltica tlacuiloli	sein Gewand ist mit Kautschuk bemalt.
tlayavaliuhcatectli	rund geschnitten.
çanoiuhqui ynimac icac quitoaia ichiquacol	ebenso befindet sich in seiner Hand sein sogenanntes chicoacolli.
oca iuhquini ynic quinchichivaia	Das ist die Art, wie diese angefertigt wurden.
ypampa mitoaia tlaloque	denn sie wurden Tlaloque genannt.
in tech tlamiloya yehvan quichiva in quiaoitl	ihnen wurde zugeschrieben, dass sie den Regen machen.

Tepictoton. „Die Kleinen". Die Berggötter wurden als die Kleinen gedacht, die Zwerge. Liliputerhaft waren die Bilder, die man an ihren Festen (Tepeilhuitl, Atemoztli) von ihnen anfertigte. Liliputerhaft die Darbringungen, die man ihnen brachte, und die Geräthe, in denen man sie ihnen brachte. An der Mutterbrust befindliche Kinder waren die Opfer, die ihnen geschlachtet wurden. Die Vorstellung scheint ihren Grund in sprachlichen und begrifflichen Homologien zu haben. Dem Mexikaner verketteten sich die Begriffe von „sich verjüngen, sich zuspitzen, hart werden, zu Stein werden". Vgl. tepictli „klein" und tepitzaui, „hart werden, zu Stein werden". Und da die wolkensammelnden Berge als die Erzeuger des Regens gedacht wurden, so verkörperte sich in ihnen wohl auch der Begriff des aufsprossenden Lebens, des Sprossens in der Natur, der aufkeimenden Vegetation,

— die wohlthätigen und mit Freude begrüssten Folgen der nach der langen Dürre wieder einsetzenden Regengüsse. Die Vorstellung selbst von der zwergenhaften Gestalt der Berggötter und die daraus resultirende der Kinderopfer war weit verbreitet, u. a. z. B. noch im Zapotekengebiet vorhanden. Das Wörterbuch Juán de Córdoba's giebt unter dem Stichwort *sacrificar* an: tòtia pèni guij-cocijo tiquìxea cocijo = *sacrificar hombre por la pluvia* ò niña.

tepiquia. Von Tepictoton, Diminutivplural von tepictli, ist das Zeitwort tepiquia „die Kleinen, die Tepictoton, verehren" gebildet. Wer an den Krankheiten leidet, von denen man annahm, dass sie die Regengötter gesandt haben, wie Rheumatismus, Fieber, Gicht, Contractheit u. a., oder wer Gefahr gelaufen war, im Wasser umzukommen, der gelobte, wie Sahagun im ersten Buche angibt, — ynic tepiquiz, yn quipiquiz Quetzalcoatl, yn chalchiuhtli ycue, yn Tlaloc, Popucatepetl, yztac tepetl, Poyauhtecatl u. s. w., d. h. „dass er die Kleinen durch Opfer ehren wolle, dass er die Berggötter Quetzalcoatl, Chalchiuhtlicue, Tlaloc, Popocatepetl, Iztactepetl, Poyauhtecatl u. a. durch Opfer ehren wolle".

tzoalli sind die Samen einer Meldenart. Die geriebene Masse derselben ward zur Anfertigung der Bildnisse der Berggötter verwandt. Ebenso zur Anfertigung des Bildnisses Uitzilopochtli's,

welches am Feste Toxcatl im Tempel Uitznauac aufgebahrt wurde, zur Anfertigung des Schenkelknochens, der am Feste Omacatl's zu einer Art Communion (teoqualo) diente, u. a. m. Genauer wird die Masse als michiuauhtzoalli bezeichnet.

y tlalchipa itzoca. In dem Originaltext sind in der That die Abbildungen so angebracht, dass Popocatepetl (Fig. a), Iztactepetl (Fig. b), Matlalcueye (Fig. c), Chalchiuhtlicue (Fig. d) mit dem Gesicht nach rechts gewendet, übereinander stehen, Popocatepetl zu oberst; und diesen gegenüber, mit dem Gesicht nach links gewendet, Quetzalcoatl (Fig. e).

yyecaxochiuh. Mit xochitl wurde eine aus weichem Stoff gefertigte Stirnbinde bezeichnet. Vgl. ichcaxochitl oben bei Teteoinnan (No. 14) und tlaçolxochitl oben bei Chantico (No. 34). ecaxochitl ist die Stirnbinde des Windgottes, die sehr charakteristische Bandschleife mit den verschiedenfarbig gestreiften abgerundeten Enden.

tlayavaliuhcatectli. Spiralige Drehung und Rundung sind die dem Windgotte zukömmlichen Attribute. Die Schneckengehäuse, die in ihrer spiraligen Drehung den Windwirbel imitiren, sein Schmuck. Der runde Tempel, ohne Ecken, sein Heiligthum. Darum auch das Bild des Berges, der der den Namen des Windgottes führt, mit rundgeschnittenen Papieren behangen.

Schlussbemerkung.

Gegen Ende der in spanischer Sprache geschriebenen Vorrede, welche der P. Sahagun seinem Werke beigegeben hat, bedauert derselbe, dass es ihm unmöglich gewesen sei, ein Wörterbuch der mexikanischen Sprache *(un Calepino)* anzufertigen, wie es viele von ihm verlangt hätten. Aber, sagt er, — „ich legte den Grund dazu, denn auf meine Veranlassung und durch meinen Fleiss sind hier zwölf Bücher in mexikanischer Sprache geschrieben worden, *donde allende de ser de muy gustosa y próvechosa escritura, hallarse han tambien en ella todas maneras de hablar, y todos los vocablos que esta lengua usa, tambien autorizados y ciertos, como lo que escribió Virgilio y Cicerón, y los demás autores de la lengua latina*". Und an einer andern Stelle sagt er: — „Es ist dieses Werk vergleichbar einem Schleppnetz, geeignet alle Worte dieser Sprache ans Licht zu ziehen, mit ihren ursprünglichen und übertragenen Bedeutungen, und alle ihre Redewendungen, und die meisten ihrer alten Geschichten, die guten, wie die bösen".

Es ist nur ein minimaler Bruchtheil des durch den Sammelfleiss des Paters zusammengebrachten Materials, den ich in dem Obigen zum Abdruck gebracht habe. Aber schon aus ihm wird man ersehen, wie sehr Recht der Pater mit seinen Worten hat. Möchten sich doch Mittel und Wege finden, das ganze Material der Benutzung zugänglich zu machen. Die Sprachwissenschaft und die eigentliche mexikanische Alterthumswissenschaft würden dabei ebenso gewinnen, wie die noch ungeschriebene Geschichte von der Entwickelung des menschlichen Geistes und seiner Vorstellungen überhaupt.

Steglitz, Juli 1890.

ED. SELER.

Erläuterungen zu den Tafeln.

Die Abbildungen, welche in dem Manuskript der Biblioteca del Palacio den Text des Kapitels begleiten, das in dem Obigen zum Abdruck gekommen ist, habe ich genau nach dem Original durchgezeichnet und kolorirt. Da eine farbige Wiedergabe derselben mit den vorhandenen Mitteln nicht ins Werk zu setzen war, so habe ich die Bilder zum Zweck der Reproduction noch einmal durchgezeichnet und die verschiedenen Farbentöne durch ein verschieden abgestuftes Schwarz zu unterscheiden versucht. Nach diesen Vorlagen sind, mittels autotypischen Verfahrens, unter Verkleinerung auf zwei Drittel der natürlichen Grösse, die Abbildungen hergestellt worden, welche die Tafeln I—III (pp. 131. 151. 160) bilden. Natürlich war es mir nicht möglich, die gesammte Farbenskala, wie sie p. 131 aufgezeichnet steht, durch Töne verschiedener Helligkeit zum Ausdruck zu bringen. So habe ich gar nicht einmal versucht, Gelb und Rosa, Braun und Blau von einander zu scheiden. Was demnach die Abbildungen in dieser Beziehung zu wünschen übrig lassen, will ich in dem Folgenden versuchen, durch eine kurze Beschreibung zu ergänzen.

Fig. 1. **Uitzilopochtli.** Das Gesicht hat Querbänder in Blau und einem hellgelblichen Braun, die Beine Längsstreifen in Blau und Gelb. Blau ist Hand und Unterarm, der Schlangenstab, den der Gott in der Hand hält, der Schildrand und die Speerenden, der obere breit ausladende Theil des Federhuts, der Ohrpflock und der Drachenkopf (xiuhcoanaualli), den er als Devise auf dem Rücken trägt. Grün ist der Federbusch, der den Kopfschmuck krönt und der über dem Scheitelkamm des Drachenkopfes sich erhebt, sowie das Band, welches den Lippenrand des Drachenkopfes bildet. Letzteres ist ursprünglich vielleicht gelb gedacht. Rosa ist das Ohr, das Züngelchen an der Stirn und der basale Haupttheil des Federkopfschmucks. Letzterer ist, wie ich im Kommentar auseinandersetzte, vielleicht eigentlich gelb gedacht. Roth ist die Binde (Lederriemen?), die unmittelbar über der Stirn aufsitzt, die Basis für den Federkopfschmuck bildend, und der Kranz von runden Scheiben, der zwischen dem Rosa und Blau den ganzen Kopfschmuck umzieht. Roth ist der Riemen, der den den Kopfschmuck krönenden Federbusch umschlingt. Roth die Schleife auf dem Armring (iquetzalmapanca), das Hüftentuch, die Schenkel- und Wadenringe und die Sandalenriemen. Roth auch das äussere den Rachen des Drachenkopfes umziehende Band, das Zahnfleisch, in dem die Zähne desselben aufsitzen. Roth endlich — und zwar abweichenderweise zinnoberroth — das Auge und der Scheitelkamm des Drachenkopfes. Die zinnoberrothe Farbe weist wohl darauf hin, dass dieser Kamm aus den brennendrothen Arara- (Guacamayo-) Federn (cueçalin) gefertigt gedacht ward.

Fig. 2. **Painal.** Die Grundlage des Gesichts ist, wie es scheint, dieselbe wie bei Uitzilopochtli, d. h. blaue und gelblichbraune Querstreifen, aber um das Auge hat er die schwarze, von weissen Kreisen umsäumte Halbmaske (mixcitlalhuiticac). Blau ist auch der Haarschopf, der ganze obere Theil des Kopfschmucks, der, wie es scheint, einen Kamm bildet, und die Knöpfe an den Spitzen des fingerartigen Gebildes, das über der Stirn vorspringt. Blau das Netzgewand, in das er gehüllt ist (xiuhtlalpilli), der Schild, die Querstreifen und die oberen Quasten seiner Fahne, und die von der Nasenscheidewand über den Mund herabhängende Platte. Gelb ist der Knoten und der ganze untere Theil der Bandschleife, die zu dem Riemen gehört, mit dem der Kopfschmuck am Kopf befestigt ist. Gelb ist das fingerartige Gebilde über der Stirn, der die Nasenscheidewand durchbohrende Stab, der Ohrpflock, der mittlere Theil der halbmondförmigen Brustplatte, die Behänge des Schilds, endlich die untere Begrenzung des kragenartigen Gebildes, welches den ganzen Hals umgiebt. Rosa ist der basale Haupttheil des Kopfschmuckes, das Züngelchen an der Schläfe, das gänzlich verzeichnete, nach unten verschobene Ohr, und — fälschlicherweise — der Theil des Leibes, der zwischen dem Arm und dem Schild sichtbar wird. Der übrige Theil des Leibes (Arme, Füsse, Gesäss) ist braun. Ebenso der Fahnenstock und — fälschlicherweise, statt roth! — die Schleife, mit welcher der halbmondförmige Schmuck (anauatl, eltezcatl) auf der Brust befestigt ist. Roth endlich ist ein mittleres, den Kopfschmuck umziehendes Band, der Riemen, mittels dessen der Federschmuck am Kopf befestigt ist, sowie die Riemen, die unter dem halbmondförmigen Brustschmuck hervorsehen; ferner der Saum seines Netzgewandes (tenchilnauayo) und die obere Hälfte des Steinmessers, das die Fahnenspitze bildet.

Fig. 3. **Tezcatlipoca.** Das Gesicht hat gelbe und schwarze Querstreifen. Nur der in der Höhe des Mundes verlaufende Streifen ist, fälschlicherweise, grün gemacht. Gelb ist der Schildhang, gelb mit bräunlichem vorderen Saum die Federn seiner Krone und gelb mit röthlichen Strichen die obere Reihe der Federn, die das korbartige Rückengestell (quetzalcomitl) bilden. Grün ist, ausser dem falschen Gesichtsstreifen, noch der Federbusch, der aus der Federkrone hervorragt, und der mächtige Busch von Federn, der aus dem quetzalcomitl herausragt. Rosa ist das Züngelchen, das über der Stirn sichtbar ist. Rosa und roth gestrichelt die beiden mittleren Reihen des quetzalcomitl, die, wie es scheint, Federn des rothen Löffelreihers (tlauhquechol) darstellen sollen. Blau ist der Schildrand. Braun die untersten Streifen des quetzalcomitl. Schwarz Hand und Unterarm und eine Partie des Schenkels (motlitlilicxipuztec). Roth ist Riemen und

Bandschleife der Federkrone und des aus derselben herausragenden Quetzalfederbusches. Roth die Wadenringe und Sandalenriemen. Roth endlich die Spitze des Steinmessers, das — bei ihm die Stelle eines Federbusches vertretend — in seinem Armring steckt (tecpatl ynimapanca ca).

Fig. 4. **Quetzalcoatl.** Gesicht, Leib und Glieder sind schwarz. Die spitze Mütze (ocelocopilli) ist braun und schwarz gezeichnet (Tigerflecken), mit blauem unteren Saum und blauer dreitheiliger Endquaste, aus der ein grüner Quetzalfederbusch herausragt. Braun und schwarz (tigerartig) gezeichnet sind noch die Wadenringe (ocelotzitzilli). Und so ist wohl eigentlich auch der Halskragen gedacht, der aber in der Zeichnung weiss geblieben ist. Die Rückendevise (tlamamalli) besteht aus einer gelben und einer rothen Federreihe, mit einer Endreihe verlängerter brauner Federn, welche die cueçalin darstellen und wohl eigentlich zinnoberroth gedacht sind. Der Schild ist roth, mit blauem Rand und gelbem Behang. Das Hüftentuch und die Sandalenriemen roth. Der lange gekrümmte Ohrschmuck gelb.

Fig. 5. **Totochtin.** Leib und Glieder sind schwarz, das Gesicht in der hinteren Hälfte schwarz, in der vorderen roth. Der Kopfschmuck (aztatzontli) hat ein mittleres rothes Band, braune verlängerte Federenden, die vielleicht eigentlich grün gedacht sind, nach dem aztapatzactli zu urtheilen, das ich in dem Sahagun MS. der Academia de la Historia abgebildet fand. Die Wadenringe sind, wie bei Quetzalcoatl, braun und schwarz gefleckt (ocelotzitzilli). Die Rückendevise hat eine untere blaue, eine obere rothe Reihe und lange braune Endstücken, wie bei Quetzalcoatl. Der Schild hat ein mittleres rothes, jederseits von einem schwarzen begrenztes Längsfeld. Der Saum ist blau, der Behang gelb. Das Hüftentuch und die Sandalenriemen sind roth.

Fig. 6. **Tlaloc.** Gesicht, Leib und Glieder sind schwarz, die Bandschleife über der weissen Federkrone roth, die darüber herausragende Feder grün, von zwei gelbgemalten kurz eiförmigen Körpern (Maiskolben?) am Grunde eingefasst. Grün endlich ist noch das Feld des Schildes, von dem sich die weisse Wasserrose abhebt.

Fig. 7. **Chicomecoatl.** Die helleren Partien sind rosa, die dunkleren roth.

Fig. 8. **Otontecuhtli.** Bei ihm bilden die rothen Sandalenriemen den einzigen farbigen Fleck.

Fig. 9. **Yacatecuhtli.** Das Gesicht ist weiss mit schwarzen Flecken. Das aufgezauste schwarze Haar mit einem rothen Lederriemen umwickelt, der jederseits in eine Quaste ausgeht. Letztere besteht aus einem blauen Knopf und darauf sitzendem fächerartigen Federschmuck, der ein rothes, ein gelbes Feld und einen Endbusch wallender grüner Quetzalfedern aufweist. Die Netzdecke ist blau mit rothem Augensaum. Die Wadenringe gelb, mit rother Einfassung und rother Bandschleife. Das Stufenmuster und die Greca des Schildes sind grün auf gelbem Grunde. Der Bambusstab in der Hand des Gottes gelb. Die Sandalenriemen, wie immer, roth.

Fig. 10. **Chachalmeca.** Der Ring um die Augen ist schwarz, das Zahnfleisch roth. Das Feld des Schildes zur Hälfte grün, zur Hälfte roth. Das tlauitimetl in der Hand des Gottes — sehr wenig entsprechend seinem Namen („das rothe timetl") — grün. Die Sandalenriemen roth.

Fig. 11. **Ixcoçauhqui.** Leib und Glieder sind weiss. Das Gesicht ist gelb und schwarz, entsprechend seinem Namen („der Gelbgesichtige"). Gelb und schwarz ist auch der Drachenkopf (xiuhcoanaualli), den er als Devise auf dem Rücken trägt. Nur der Mundsaum desselben ist roth. Gelb und schwarz auch die Scheibe des tlachieloni, das er in der Hand hält. Gelb ist das Hüftentuch. Gelb, mit blauen, im quincunx gestellten Steinen das Feld seines Schildes. Der Kopfschmuck besteht aus dem Edelsteinband (chalchiuhtetelli), einem weissen, oben und unten von einem rothen Streif umsäumten Band, dem zwei durchbohrte blaue Scheiben aufgesetzt sind. Darüber die Papierkrone (amacalli), unten blau, der gezackte obere Rand gelb. Daraus heraufragend der Quetzalfederbusch, ein Paar grüne Federn, in einer gelben Tülle, die mit einem rothen Lederriemen umwickelt ist. Endlich an der Stirnseite die beiden Speerschaftenden, gelb mit blauem Knopf unter der Feder.

Fig. 12. **Ixtlilton.** Gesicht Leib und Glieder schwarz. An Stelle des Haares ein grünes Geflecht. Der kammartige Federschmuck (quachichiquilli), der dem Scheitel aufgesetzt ist, besteht aus einem unteren rothen und einem oberen gelben Streifen, und letzterem sind dann die Steinmesser und die grünen Quetzalfedern eingefügt. Bei dem flügelartigen Federschmuck, den er auf dem Rücken trägt, sind die unteren Reihen, anscheinend aus Vergesslichkeit, nicht kolorirt, die obere Reihe ist gelb, und das Ende bilden wieder grüne Quetzalfedern. Das Herz auf dem Stabe, den er in der Hand hält, ist wie gewöhnlich in der Mitte gelb (Todtenfarbe), an der Basis und an der in Zweige auseinandergehenden Spitze roth gefärbt (Blutfarbe). Die Fahne (tonallopantli), die in seiner Rückendevise steckt, das Feld des Schildes, der Schildbehang, die von dem Stab, von dem Armband und von dem Gürteltuch herabhängenden Quasten sind roth. Roth ist auch der Kiel und die Faserung über dem Stab mit dem Herzen angegeben. Und roth endlich, wie immer, die Sandalenriemen.

Fig. 13. **Xipe.** Der dunkle Arm, Unterschenkel und Füsse sind braun (die Hautfarbe des Gottes), der helle Arm, Oberschenkel, Leib und Gesicht und der neben dem Schild herabhängende Arm gelb (Farbe der abgezogenen Menschenhaut, in die der Gott gekleidet ist). Gelb ist auch das Band, das an seiner Krone hinten in die Höhe ragt. Alle übrigen hell getönten Theile sind rosa, die dunkleren roth. Nur das schuppige Röckchen, das die Hüfte umgiebt, ist grün (das „Zapoteröckchen" tzapocueitl), und die Spitze der Federkrone schwarz.

Fig. 14. **Teteoinnan.** Der Federbusch auf dem Scheitel (çoyatemalli) hat, unmittelbar über dem ausgehöhlten Knopf, ein rothes Feld, darnach zwei gelbe und darnach zwei grüne Federn. Das Hemd hat unmittelbar über den aus losen Anhängern bestehenden untern Rand einen gelbbraunen Streifen. Die übrigen Gewandstreifen und die Sandalenriemen sind roth. Die kleine Scheibe in der Mitte des Schildes ist gelb.

Fig. 15. **Opochtli.** Gesicht, Leib und Glieder sind schwarz. Die Papierkrone, das um die Schultern geschlungene stolaartige Band (neapanalli) und der Rasselstab (chicauaztli), den der Gott in der Hand hält, grün. Der Federbusch, der aus der weissen Zackenkrone (aztatzontli) hervorragt, besteht wie gewöhnlich aus zwei grünen Quetzalfedern, die in einer gelben Tülle stecken, die ihrerseits wiederum von einem rothen Lederriemen umwunden ist. Der Schild ist roth im Feld, mit gelbem Rand.

Fig. 16. **Yyauhqueme**. Gesicht, Gewand, Krone und chicauaztli (in der Hand) sind zur Hälfte weiss, zur Hälfte grün. Der Federbusch, der aus der weissen Reiherfederkrone hervorragt, besteht aus grünen Quetzalfedern, von einem rothen Lederriemen umwunden. Der Schild hat ein rothes Feld, und die Wasserrose (atlacueçonantli) darin zeigt grünen Kelch und weisse, am Grunde gelblich gefärbte Korolle. Sandalenriemen roth.

Fig. 17. **Chalchiuhtlicue**. Gesicht und Glieder der Göttin sind gelb. Die Krone, abgesehen von zwei von vorn nach hinten verlaufenden rothen Bändern in allen Theilen blau. Der Federbusch, der aus der Krone hervorragt, wie gewöhnlich, grün, mit gelber Basis, von rothem Lederriemen umwunden. Blau ist das chicauaztli in ihrer Hand, und die Streifen und die Wellenlinien auf ihrem Gewand. Der Schild hat einen rothen Rand und gelbes Feld, und in letzterem die Wasserrose mit ihrem grünen Kelch und der weissen Korolle. Halskette aus grünen Perlen. Sandalenriemen roth.

Fig. 18. **Xilonen**. Leib und Glieder sind gelb, das Gesicht zur Hälfte gelb, zur Hälfte roth. Die Krone zeigt einen mittleren blauen Streifen, der unten und oben von Roth umsäumt ist. Federbusch, wie üblich, grün, mit gelber Basis, von rothem Lederriemen umwunden. Die farbigen Theile des Gewandes roth, nur der schuppige Streifen unten an der Enagua blau. chicauaztli in der Hand roth. Sandalenriemen roth.

Fig. 19. **Tzapotlan tenan**. Leib, Gesicht und Glieder gelb. Federbusch grün mit gelbem Grund. Gewandstreifen roth. chicauaztli (in der Hand) blau. Schild mit blauem Rand und rother unterer Feldhälfte. In letzterer die Adlerfedern, die von unten nach oben die Farben schwarz, gelb, blau aufweisen. Halskette aus grünen Perlen. Sandalenriemen roth.

Fig. 20. **Ciuacoatl**. Leib und Glieder sind gelb, das Gesicht zur Hälfte schwarz, zur Hälfte roth. Die Krone besteht aus einem breiten blauen, oben und unten gelb umsäumten, und auch hinten durch eine gelbe Schleife begrenzten Streifen. Das mit einem dreieckigen Zipfel vorn herabhängende kragenartige Gewand (quechquemitl) ist roth, mit breiten blauen, weiss umsäumten Randstreifen. Das Webeholz (tzotzopaztli) in der Hand blau (Türkismosaik). Schild wie bei der vorigen Figur. Doch ist der Schildrand und der obere Bandstreifen bei den Adlerfedern im Felde des Schildes, anscheinend aus Vergesslichkeit, nicht kolorirt. Sandalenriemen roth.

Fig. 21. **Uixtociuatl**. Gesicht, Leib und Glieder gelb. Gewand auf der Fläche mit blauen Wellenlinien, am Rand mit rothen Streifen verziert. Krone weiss. Federbusch, wie bei Tlaloc, aus einer grünen Feder bestehend, mit zwei gelb gefärbten eiförmigen Körpern am Grunde. Basis gelb, von rothen Lederriemen umwunden. An dem weissen Binsenstab, den die Göttin in der Hand hält, sind ein Paar grüne Blätter zu erkennen. Die Sandalenriemen sind roth.

Fig. 22. **Coatlicue**. Gesicht und Glieder weiss. Die Krone besteht aus einem gelben, unten und oben roth umsäumten Streifen. Gewand weiss, mit rothen Randstreifen. Schild wie bei der Tzapotlan tenan, aber mit gelb gefärbtem Rande. Die Schlange, die ihren Stab bildet, und die, welche um die Enagua gewunden ist, haben grünen Leib und rothe Zunge. Sandalenriemen roth.

Fig. 23. **Amimitl**. Wie bei Otontecutli, ist die vorwiegende Färbung weiss. Der Lederriemen, der um den Kopf geschlungen ist, ist roth. Das quetzaltemalli, das auf dem Scheitel liegt, besteht aus einem blauen Knopf, an den sich ein rother Streifen und grüne Federn schliessen. Die Netztasche in seiner linken Hand ist gelb mit rothen (Leder)schleifen. Der Stachelspeer in der Rechten hat gelben Schaft und an der Spitze roth gefärbte (in Blut getauchte) Steinspitze. Sandalenriemen roth.

Fig. 24. **Tomiauhtecutli**. Gesicht und Glieder schwarz. Das um die Schulter geschlungene Band und sein Gewand gelb. Ebenso die Krone, aber mit grünen Zacken. Grün ist der eigenthümlich geformte Busch über der weissen Reiherfederkrone. Grün die Federn, die den aus Papier geschnittenen (gelb gefärbten) Hinterhauptsschopf (amacuexpalli) krönen. Grün endlich auch die aus dem Binsenstab heraushängenden Bänder und die Grundfarbe des Schildes. Sandalenriemen roth.

Fig. 25. **Atlauâ**. Unterarm und Hand, Unterschenkel und Füsse blau, Partie um die Lippen roth, die das Auge umgebende Maske schwarz. Roth die breiten Bänder der Fahne, die in seinem Kopfputz steckt, die eine Hälfte des tlauitimetl, das er in der Hand hält, und die eine Hälfte des Schilds. Endlich die Wadenringe mit ihren Schleifen und die rothen Sandalenriemen.

Fig. 26. **Nappatecutli**. Leib und Glieder schwarz. Die Federn des aus Papier geschnittenen Hinterhauptschopfes grün. Der Schild hat rothes Feld, und die Wasserrose in demselben hat vier im Kreuz gestellte grüne Blätter.

Fig. 27. **Totoltecatl**. Die Kopfbinde ist roth, das Hüftentuch rosa, die Waden- und Sandalenriemen roth. Aus der weissen Reiherfederkrone ragt eine grüne Feder hervor, deren (unkolorirte) Scheide von rothem Lederriemen umschlungen ist. Der Schild hat in der oberen Hälfte einen rothen, in der unteren Hälfte einen blauen Querstreifen. Das Steinbeil einen braunen (holzfarbenen) Stiel.

Fig. 28. **Macuiltochtli**. Der Leib ist, wie bei dem vorigen, weiss. Die Federhaube ist blau, mit gelber Rosette und gelben Endstreifen, über die der grüne Federkamm emporragt. Unter der Haube fallen rothe Bänder über den Hinterkopf herunter. Hüftentuch und Sandalenriemen roth. Der Halbmond in der Mitte des Schildes gelb. Das Steinbeil mit braunem (holzfarbenen) Schaft.

Fig. 29. **Macuilxochitl**. Leib und Glieder rosa, Gesicht in der unteren Hälfte blau, in der oberen roth. Federhaube wie bei dem vorigen, doch sind hier, umgekehrt wie dort, die über den Hinterkopf herabfallenden Bänder unkolorirt, die von der Rosette schräg nach hinten fliegenden kolorirt (roth mit gelben Enden). Hüftentuch braun. Der Flügel, den er als Devise auf dem Rücken trägt, ist, wie bei Ixtlilton, in den beiden unteren Reihen, anscheinend aus Vergesslichkeit, nicht kolorirt. Die obere Reihe ist braun, die verlängerten Schwungfedern sind braun. An dem Herzen, das er auf dem Stabe trägt, ist der mittlere Theil, offenbar aus Vergesslichkeit, nicht kolorirt, Basis und obere Endigungen, wie gewöhnlich roth. Von dem Herzen hängen ein paar blaue Bänder herab, mit gelber Endkante. Ueber demselben ragt ein am Grunde in Gelb gefasster grüner Quetzalfederbusch in die Höhe. Ein grüner Quetzalfederbusch auch an der Spitze des Fähnchens, das

in seiner Rückendevise steckt. Dieses Fähnchen selbst, sowie das Feld des Schildes, sind, offenbar aus Vergesslichkeit, nicht kolorirt. Sie müssten roth sein. Sandalenriemen roth.

Fig. 30. **Tezcacoac aiopechtli.** Glieder weiss. Gesicht in der unteren Hälfte blau, in der oberen gelb. Die Krone hat grüne Zacken und rothe Rosetten. Das dreieckige quechquemitl ist mit Gelb und Blau verziert und mit gelben (goldenen) Schellen besetzt. Hemd und Rock mit rothen Randstreifen versehen. Sandalenriemen roth.

Fig. 31. **Tlacochcalco yaotl.** Glieder schwarz. Gesicht weiss und schwarz. Netzdecke weiss, mit rothem Augensaum. Wadenringe grün, unten und oben roth umsäumt, mit rothen Bandschleifen. Sandalenriemen roth. Der hinten lang herabfallende Haarschopf ist mit rothem Lederriemen umwunden, und darin stecken weisse Reiher- und grüne Quetzalfedern. Halskette von grünen durchbohrten Scheiben.

Fig. 32. **Ciuapipiltin.** Randstreifen des Hemds und der Enagua, sowie die Sandalenriemen roth. Ohrpflock gelb. Das übrige Gewand mit schwarzen Linien und schwarzen Keilfiguren.

Fig. 33. **Xochipilli.** Leib, Gesicht und Glieder rosa. Federkrone roth, mit zwei von vorn nach hinten verlaufenden gelben Streifen, und zwei aufgesetzten grünen Scheiben in den Räumen zwischen diesen. Das Band, mit dem die Krone am Kopf befestigt ist, ebenfalls roth mit gelben Endstücken. Vorn über der Stirn ein blaues Züngelchen. Die über den Hinterkopf herabfallenden Bänder grün, mit rothen und gelben Endstreifen. Halskette aus grünen Perlen. Papierbehang mit schwarzen Zickzacklinien und rothen Flecken bemalt. Der Schild hat eine kleine rothe Scheibe in der Mitte, von gelben und blauen Ringen umgeben. Das Herz auf dem Stabe, wie üblich, in der Mitte gelb, an den Enden roth gemalt. Von demselben hängen rothe, am Ende mit gelben Endstreifen versehene Bänder herab. Und über ihm ragt ein grüner Quetzalfederbusch mit einem blauen und gelben Basalstück. Die Sandalenriemen sind roth.

Fig. 34. **Chantico.** Leib und Glieder gelb, Gesicht in der unteren Hälfte schwarz, in der oberen roth Quechquemitl roth mit gelben Säumen. Enagua mit einem rothen und einem gelben Randstreifen. Schild, wie bei der Tzapotlan tenan, aber Schildrand nicht kolorirt. Sandalenriemen roth.

Fig. 35. **Chalmecaciuatl.** Leib und Glieder gelb. Gesicht in der unteren Hälfte schwarz, in der oberen gelb. Quechquemitl in der oberen Hälfte roth, in der unteren gelb gefärbt. Hemd und Enagua mit rothen Randstreifen. Schild mit rothen Wellenlinien (Blutlinien) bemalt. Sandalenriemen roth. Das Herz auf dem Stabe ist nur in der Mitte (gelb) kolorirt. Basis und Enden, offenbar aus Vergesslichkeit, nicht kolorirt. Auf der Spitze desselben die grüne Quetzalfeder.

Fig. 36. **Omacatl.** Gesicht weiss und schwarz. Federkronen gelb, mit rothen Längsstreifen, das mittlere, dieselbe umziehende, aus lauter Scheiben (runden Steinen) bestehende Band blau. Basis der Krone grün und roth, mit gelben (goldenen) aufgesetzten Scheiben. Kronenriemen (Bandschleife) roth mit gelben Endstücken. Netzdecke weiss mit rothem Augenrand (auf schwarzem Grunde). Binsensitz grün.

Fig. a. **Popocatepetl.** Gesicht und Arm schwarz. Die aus der Krone hervorragende Feder grün.

Fig. b. **Iztac tepetl.** Weiss bis auf den grünen Federbusch.

Fig. c. **Matlalcueye.** Weiss, bis auf die getönten Partien, die blau gemalt sind.

Fig. d. **Chalchiuhtlicue** dgl.

Fig. e. **Quetzalcoatl.** Die Federn auf der Spitze der Mütze grün. Die runden Enden seines Papiergewandes (teteuitl) und der Bekleidung seines Handscepters (chicoacolli) schwarz.

Fig. aa. **Quetzalcoatl.** Unkolorirt, bis auf das ecauictli, das er in der Hand hält, und das blau gefärbt ist.

INDEX.

(Die Ziffern hinter den Wörtern bedeuten die betreffenden Seitenzahlen.)

acalchimalli 159.
acuechcozquitl 127.
akbal 164.
amacalli 136.
amacuexpalli 159.
amamaxtlatl 138.
amanacochtli 132.
amaneapanalli 138.
Amantlan 143. 161.
amapanyo chimalli 167. 171.
amatzontli 137. 171.
Amaxac 146.
ami 156.
Amimitl 156. 157.
Abbild. Fig. 23, p. 151.
Anauac Ayotlan 141.
Anauac Xicalanco 141.
anauatl 124.
anauayo chimalli 146. 168.
anecuyotl 120.
apana 132.
Atemoztli 172.
atlacueçonanchimalli 135.
atlacuilolli 150.
atlatl 149. 158.
Atlaua 142. 157. 158.
Abbild. Fig. 25, p. 160.
atle calocan 149.
auachquemitl 134.
auachxicolli 134.
axochiatl 136.
axochiacueitl 136.
axochiauipilli 136.
ayatl 121. 134.
ayauhchicauaztli 151.
ayauhquemitl 134.
ayauhxicolli 134.
ayauitl 165.
ayochicauaztli 151.
Ayopechcatl 165.
Ayopechtli 164. 165.
Abbild. Fig. 30, p. 160.
ayotl 152.
ayotli 152.
aztacopilli 120.
aztapatzactli 176.
aztapillin 135.
aztapiltic 135.
aztatzontli 132. 134.
aztaxelli 166.
Aztlan 134.

Camaxtli 119. 123. 157.
Caualtepec 166.
Coatlan 156.
Coatlicue 155. 156.
Abbild. Fig. 22, p. 151.
Coatl incue 156 Anm.
coatopilli 122.
cocoa 171.
coliuhqui 140.
colotlalpilli 132.
colotli 132.
compilli 127.
contlaliticac 124.
copilli 127.
copina 143.
coxolecaceuaztli 128.
coxolitl 128.
coyolli 122.
Coyotl inaual 143. 161.
Cuecuexatl 152.
cueçalin 128. 146.
cueçaluitoncatl 127.
cueçaluitonquitl 127.
cuechintli 166. 171.
cuechtli 127. 148.
cueitl 148. 154.
cuexcochtechimalli 142. 171.
cuexpaleque 159.
cuexpalli 159.
Cuextecatl 155. 161.
„ 159.
„ 130. 132.
Cuextlan 155.
Cuitlauac 156.

çaquanpapalotl 138.
cempoalxochitl 155.
cenmaitl 136. 152.
centzon totochtin 130. 159.
Centzon uitznaua 120. 157.
ce quauhtli 154.
cicuilli 129.
cimatl 138.
citlalicue 148.
citlalin icue 148.
Ciuacoatl 153. 154. 155.
Abbild. Fig. 20, p. 151.
Ciuapipiltin 167.
Abbild. Fig. 32, p. 160.
Ciuateteo 154. 167.
ciuatotolin tlatleuatzalli 163.
-çol 170.
çoloa 168.
çoyanacochtli 148.
çoyatemalli 148.
çoyatl 148.

Chachalmeca 141. 142. 158.
Abbild. Fig. 10, p. 131.
chachapani 153.
chalcaayatl 121. 166.
chalchiuhtentelli 168.
chalchiuhtepachiuhqui 144.
chalchiuhtetelli 143.
Chalchiuhtlicue, Wassergöttin 150. 151.
Abbild. Fig. 17, p. 151.
Chalchiuhtlicue, Berggott 172. 173. 174.
Abbild. Fig. d, p. 160.
Chalmecaciuatl 170. 171.
Abbild. Fig. 35, p. 160.
chalmecatl 158.
Chantico 154. 168.
Abbild. Fig. 34, p. 160.
chapani 153.
chayauac 132.
chayauac cozquitl 132.
chia 134.
chiampinolli 134.
chian 134.
chiaua 134.
chiauia 134.
chicauaztli 147. 152.
chico 130.
chicoacolli 129. 172.
Chicomecoatl 135. 136. 152.
Abbild. Fig. 7, p. 131.
Chicomoztoc 138.
chictlapana 130.
chictlapanqui 130.
chichipini 153.
chinamitl 153. 156.
Chinampaneca 153. 156.
chipini 153.
chiucnepaniuhqui 155.
choquizxaualli 168.

ecailacatz cozcatl 128. 129.
ecanechiualli 127.
ecauictli 129.
ecaxochitl 174.
Eecatotontin 134.
eltezcatl 124.
Etzalqualiztli 135. 151.
euacozquitl 147.
Euatl icue 156 Anm.
ezpitzalli 119. 120. 123.
eztlapanqui 142. 158.
eztli 158.

icçotl 138.
icpa-omicicuilli 129.
icuiloa 150.
ichcatl 148.
ichcaxochitl 148. 170.
ichiua 123.
ik 164.
Ilamatecutli 148. 155.
Ilancueye 156 Anm.
ilhuica-atl 155.
ilhuicatl Uixtotlan 155.
ilpia 132.
ipiloyo uipilli 148.
iquetzallalpiaya 140.
itlacçaya 141.
itlachiaya 126. 166. 171.
itzcactli 126.
itzpapalotl 138.
itztlacoliuhqui 125.
Itztli 125.
itztopolli 133.
iuiteteyo 126. 138.
iuitezçacatl 170.
iuitopilli 170.
iuitzoncalli 161. 163.
Ixcoçauhqui 142. 143.
Abbild. Fig. 11, p. 131.
ixcoliuhqui 141.
ixquatechimalli 142. 158.
ixquatzontli 140.
ixtlan tlaanticac 120. 125. 137.

Ixtlilton 144. 145.
Abbild. Fig. 12, p. 131.
ixuacalichiuale 123.
iyappalli 150.
iyauhpalli 150.
Iyauhqueme 149. 150.
Abbild. Fig. 16, p. 151.
iyauhtli 150.
Izquitecatl 156.
Iztac ciuatl = Coatlicue 155.
„ „ der Berg 156.
Iztac Mixcoatl 134. 156 Anm.
Iztac tepetl 172. 173. 174.
Abbild. Fig. b, p. 160.
Iztac Tlalocan 134.
iztauhyatl 155.

kan 164.

Macuilcalli 162. 163.
Macuilcuetzpalin 162. 163.
macuilli 161. 162.
Macuilocelotl 143.
Macuiltochtli 143. 161. 162.
Abbild. Fig. 28, p. 160.
Macuilxochitl 145. 162. 163. 167. 168.
Abbild. Fig. 29, p. 160.
mama 128.
mamallitli 124.
mamatlatquitl 120.
mani 119.
matacaxtli 120.
Matlalcueye 172. 174.
Abbild. Fig. c, p. 160.
matlauacalli 156.
matototl 138.
mauiz- 140.
max- 146.
maxac 146.
maxtlatl 146.
mecaayatl 121. 166.
mecaichiuhticac 127.
meyoa 170.
meyotli 170.
miauatl 143.
michiuauhtzoalli 174.
Michuaque 156.
mimiliuhqui 135.
mimiltic 135.
minacachalli 149. 158.
miotli 170.
mixapetzui 139.
Mixcoatl 119. 156 Anm. 157.
mixcitlalhuiticac 123.
mixçolichiuhticac 146.
mixchiauiticac 134.
mixchictlapanticac 130.
mixquauhcalichiuhticac 123.
mixtetlilcomolo 123.
mixtiçatlatlali 144.
mixtlapaluatzalhuiticac 163.
mixtlilmacaticac 134.
mizquitl 138.
motenmacpalhuiticac 161. 163.
motenmaxaloticac 146.
motenolcopinticac 143.
motexouauan inicxic 122.
motlatlatlalili 139. 171.
motlitlilicxipoztec 125.
motzinapanticac 132.
motzinilpiticac 121.

Nappatecuhtli 158. 159.
Abbild. Fig. 26, p. 160.
naualli 143. 163.
nauatl 119. 120.
nauatl 166.
naui olin 164.
neapanalli 138.
neçaualxochitl 136.
nequametl 138.

Octlan 133.
octli 133.
ocelocopilli 127.
ocelotentlapalli 128.
ocelotetepontli 153.
ocelotetepoyyo 153.
ocelotzitzilli 128.
Ochpaniztli 170.
Olmeca Uixtotin 155.
Omacatl 171.
Abbild. Fig. 36, p. 160.
Omeciuatl 165.
omequipillo 153.
Ometecuhtli 165.
ometochcactli 132.
ometochchimalli 132. 162.
ometochtecomayo tilmatli 133.
ometochtli 130.
Ometochtli Tomiyauh 157.
Ometochtzin 130.
omicicuilli 129.
on 124.
ontlalia 124.
opochcalocan 149.
opochquiauatentli 149.
opochquiauayocan 149.
Opochtli 149.
Abbild. Fig. 15, p. 151.
opochuayocan 149.
otlamaxac 146. 167.
Otontecuhtli 123. 137. 153.
Abbild. Fig. 8, p. 131.
Oxitipan 153.
oxitl 153.
Oxitlan 153.
oyoalli 122.
oztopilin 135.

pachiui 144.
Painal 123.
Abbild. Fig. 2, p. 131.
Pantecatl 130.
pantoyaualli 142. 158.
Papaztac 159.
patolli 164.
pilnechiualli 120. 125.
pitza 120.
poçolcactli 135.
poçoni 135.
poloa 119.
Popocatepetl 172. 173. 174.
Abbild. Fig. a, p. 160.
Poyauhtecatl 173.
poztecqui 125.
poztequi 125.

quachichiquilli 161. 163. 168.
quappachiuhqui 153.
quappachyo cueitl 148.
quauhamatl 142.
quauhcalli 123.
quauhpachiuhqui 153.
quauhtecomatl 140.
quauhtetepontli 153.
quauhtetepoyyo 153.
quauhtzoncalli 171.
quauhxicalli 120.
Quauitl eua 143.
Quauitl icac 157.
quaxolotl 132.
quechquemitl 154.
quetzalapanecayotl 124.
Quetzalcoatl, Windgott 126. 127.
Abbild. Fig. 4, p. 131.
Quetzalcoatl, Berggott, 172. 173. 174.
Abbild. Fig. e, p. 160.
quetzalcomitl 125.
quetzalcopilli 120.
quetzalcoxcox 168.
quetzalcoxolitl 128.
quetzallalpiloni 140.
quetzalmapanca 120.
quetzalmiauayo 143. 159.
quetzalpapalotl 138.
quetzalpatzactli 143.
quetzalpoztecqui chimalli 125.
quetzaltzontecomayo 119.
quetzaltzoyyo 119.
Quilaztli 154.

Tamoanchan 134.
tecoani 171.
tecoçauitl 150.
tecomatl 140.
tecpamapanca 125.
tecpanciuatl 155.
tecpaquachichiquilli 145.
tecpatzontli 125.
telpochcalli 166.
Telpochtli 125.
temalli 148.
temi 122.
temillotl 140.
temmacpale 163.
temmimiliuhqui 135.
tempilolli 166.
tenchilnauayo 121. 166.
tenixyo 166.
tentetl 166.
tentlapalli 128.
teocuitlanacochtli 140.
teocuitlapitzaliztli 137.
teocuitlateteyo 144.
teocuitlaxapo 149. 168.
Teochichimeca 138.
teoqualo 174.
teoquemitl 124.
teotlalpan 138.
Teotleco 125.
teoxicolli 135.
teoxiuhyacapitzalli 124.
Tepeilhuitl 132. 157. 159. 172.
Tepeopolco 117.
tepictli 172. 173.
Tepictoton 159. 172. 173. 174.
Abbild. Fig. a, b, c, d, e, p. 160.
tepiquia 173.
tepitzaui 172.
Tepoztecatl 159.
Teteoinnan 147. 148.
Abbild. Fig. 14, p. 151.
teteuitl 178.
teueuelli 122.
texoxapo 149.
texoxolin 136.
Tezcacoac 164.
tezcacoacatl 140. 165.
tezcatlatlapanqui 171.
Tezcatlipoca 124. 125.
Abbild. Fig. 3, p. 131.
Tezcatzoncatl 130.
tezçacanecuilli 166.
tezçacatl 166.
tiçatl 155.
tiçoctli 133.
tiçocyauacatl 133. 140.
timetl 158.
Titītl 155.
tiui tiui 119.
tlacanaualli 144. 146.
tlacatecatl 140.
tlacateteuhti 143.
tlacochcalcatl 140.
Tlacochcalco 165. 166.
Tlacochcalco yaotl 165. 166.
Abbild. Fig. 31, p. 160.
tlacochpatzactli 143.
tlacochtzontli 143. 171.
tlacuilolli 150.
tlaçolli 168.
Tlaçolteotl 147.
tlaçolxochitl 168.
Tlaçolyaotzin 170.
tlaçomaxtlatl 140.
tlaçopilli 140.
tlaçotli 140.
tlachayaualli 132.
tlachayotl 132.
tlachialoni 126.
tlachieloni 126. 166.
tlalia 124.
Tlaloc 133. 134.
Abbild. Fig. 6, p. 131.
Tlalocan 134.
Tlaltelolco 117.
Tlamacazecatlan 168.
tlamamalli 124.
Tlamatzincatl 156.
tlanquaololiuhcayotl 140.
tlanquaxicalli 140.
tlapaliuitl 146.
tlapaluatzalli 163.
tlapana 130.
Tlapaneca 146.
tlapanqui 125
tlapanqui metztli 130.
tlapauaxtli 163.
tlapitzalli 120.

tlatequiliztli 137.
tlatlatlalilia 139.
Tlatlauhquitezcatl 168.
tlatleuatzalli 163.
tlatzotzontli 147.
tlauaçomalli 122.
Tlauhcinteotl 168.
tlauhquecholli 124. 146.
tlauhquecholtzoncalli 168.
tlauhquecholtzontli 146.
tlauhteuilacachiuhqui 146.
tlauitimetl 142. 158.
tlaxapochtli 148. 165.
tlaxapotlalli 148.
tlayaualiuhcatectli 172.
tlayoalli 123.
Tlillan 168.
tlilpapalotl 138.
tlilpololli 119.
tlilxapo 149.
tlomaitl 138.
tocuilecatl 140.
Toci 125. 147.
Toçoztontli 136.
Tochpan 133.
Tochtepec 133.
tolicpalli 171.
tomi 127.
Tomiauhtecuhtli 157.
Abbild. Fig. 24, p. 151.
Tonacatecuhtli 134.
tonalayatl 121.
tonallochimalli 136. 145. 149. 163. 164. 168.
tonallopantli 145.
tonalxiuitl 136.
tonalxochiatl 136.
Totochtin 129. 130.
Abbild. Fig. 5, p. 131.
totolin 159.
Totollan 159.
Totoltecatl 159. 161.
Abbild. Fig. 27, p. 160.
totopaina 123.
Toxcatl 125. 166. 172.
toznene 119.
tozpololli 119. 123. 171.
toztli 119.
tzapocueitl 146.
tzapoicpalli 147.
Tzapotitlan 152.
Tzapotlantenan 152. 153.
Abbild. Fig. 19, p. 151.
tzicoa 138.
tzicoliuhqui 125. 127.
tzitzilca 122.
tzitzilli 122.
tziuac mitl 138.
Tziuactitlan 138.
tziuac tlacochtli 138. 157.
tziuactli 138.
tzoalli 173.
tzoncalli 125. 163.
tzonchayaualli 146.
tzontli 125. 163.
tzonyoc 119.
tzotzocolli 166.
tzotzopaztli 154.

uacalli 123.
uaçoma 122.
uatza 163.
Ueitecuilhuitl 152. 166.
Ueitoçoztli 136.
ueloa 122.
Ueuecoyotl 145.
Ueueteotl 143.
Uexotzincatl 166.
uipilli 148. 154.
uitomi 127.
uitoncatl 127.
uitonquitl 127. 145.
uitzitzilnaualli 119. 123.
Uitziliuitl 120.
Uitzilopochtli 118. 119.
Abbild. Fig. 1, p. 131.
Uitznaua, vide Centzonnitznaua.
Uitznauac 125. 171. 174.
uiuixca 155.
uiuixoa 155.
Uixtociuatl 155.
Abbild. Fig. 21. p. 151.
Uixtotin, vide Olmeca Uixtotin.
Uixtotlan 155.

xapochimalli 148.
xapotla 148.
xaua 150.
xaualli 150.
xicalcoliuhqui 140. 141.
xicalli 140. 141.
Xicaltepec 140.
Xicaluacan 140.
xicolli 121. 124. 134.
Xilonen 152.
Abbild. Fig. 18, p. 151.
Xipe 145. 146.
Abbild. Fig. 13. p. 151.
xiualmeuaya 165 Anm.
xiuhayatl 121.
xiuhcoanaualli 120. 143.
xiuhcoatl 120. 143.
xiuhchimalli 124.
Xiuh-ê 146.
xiuhnacochtli 140.
Xiuhtecutli 142. 143.
xiuhtezcatlatlapanqui 144.
xiuhtilmatli 121.
xiuhtlalpilli 121.
xiuhtotoamacalli 143.
xiuhtotonacochtli 120.
xiuhtototl 120.
xiuhtzontli 127.
xiuhtzotzopaztli 154.
xiuhuitzolli 127.
xiuhyacamitl 124.
Xocotitlan 137.
Xocotl 137.
Xocotl uetzi 137. 153.
Xochipilli 167. 168.
Abbild. Fig. 33, p. 160.
Xochiquetzal 145. 154.
xochitl 172.
Xochitlicacan 168.
xolopapalotl 138.
xopilcozquitl 145. 161.
xopilchimalli 162.
Xoxouhqui ilhuicatl 119.

yacacoyunqui 159.
yacametztli 132. 133. 147. 159.
Yacatecuhtli 139.
Abbild. Fig. 9, p. 131.
yacauicole 159.
yacaxiuitl 124.
yaotequiua 166.
Yaotl 170.
yauhtepec 150.
Yocippa 123.
yollotopilli 145. 163. 171.
Yopi 146.
yopitzontli 146.

Die sogenannten sacralen Gefässe der Zapoteken.

Seit langer Zeit, seit die Expeditionen des Kapitän Dupaix zum ersten Mal die Augen der gelehrten Welt auf die grossartigen Alterthümer des Zapotekenlandes lenkten, sind die merkwürdigen und charakteristischen Figurenurnen bekannt, die man sich gewöhnt hat, als heilige oder Kultusgefässe (*vasos sagrados*) zu bezeichnen. In dem gräberreichen Lande ist eine grosse Masse derselben gefunden worden, und eine ganze Anzahl ist in die europäischen und die amerikanischen Museen gelangt. Um aber einen wirklichen Einblick in die Fülle und Mannigfaltigkeit dieser Klasse von Alterthümern zu gewinnen, muss man die Lokalsammlungen sehen, unter denen ich als bedeutendste die des Instituto público in Oaxaca und die des Dr. Sologuren in Oaxaca hervorhebe.

Figurenurnen sind auch der mexikanischen Kultur nicht fremd. Besonders häufig sind Gefässe, die den Regengott Tlaloc darstellen, und andere, die den Feuergott (Xiuhtecutli) oder Xipe darstellen. Ich habe solche, mehr oder minder übereinstimmend im Charakter, in Tlaltelolco und Texcoco, in Cholula und Tlaxcala, in Teotitlan del camino und in der Gegend von Orizaba gesehen, und auch die Strebel'sche Sammlung weist deren aus der Gegend von Pilon de azúcar (Vera Cruz) auf. Die zapotekischen Figurenurnen weichen von den genannten vollständig ab, zeigen in Auffassung und Haltung der Figuren und im Ausputz einen eigenartigen, schwer aufzulösenden Typus. Das ist um so auffälliger, als, was Bilderschrift und Priesterwissenschaft angeht, die Zapoteken die engste Berührung mit den Mexikanern zeigen, wie die Wandgemälde von Mitla, die ich in diesem Jahre zu studieren Gelegenheit hatte, in auffälligstem Maasse darlegen. Müssen wir annehmen, dass Bilderschrift und Priesterwissenschaft von dem einen Volke auf das andere sich übertrug, so müssen scheinbar die Zapoteken die Empfangenden gewesen sein. Denn während die Idole und die figürlichen Darstellungen der Mexikaner von der Zeichnung der Bilderschriften nicht, oder doch nur in mässigen Grenzen, abweichen, so zeigen die Idole und die Vasos sagrados der Zapoteken Züge, für die es in den Bilderschriften anscheinend keinen Anhalt gibt.

Die Figuren der zapotekischen Gefässe sind in der Regel mit untergeschlagenen Beinen sitzend dargestellt. Nur wo die untere Hälfte des Körpers nicht ausgearbeitet ist — und selbstverständlich auch bei weiblichen Figuren — fällt dieses Merkmal weg.

Besonders augenfällig und charakteristisch ist zunächst der Ausputz der Figuren. Als seine wesentlichen Theile nenne ich Kopfschmuck, Ohrgehänge, einen mantillenartigen Halskragen, einen an den Handgelenken angebrachten Schmuck und die grosse Brustplatte.

Der Kopfschmuck besteht aus einer Kopfbinde mit Stirntheil, Federbusch auf dem Wirbel und Seitentheilen.

Die Kopfbinde ist ein mehr oder minder stark gewölbter bandartiger Reif, der auf der Fläche — wo dieselbe in grösserer Ausdehnung zum Vorschein kommt — mit S-förmigen oder geschlängelten erhabenen Zeichen versehen ist (vgl. Fig. 11, 14, 17, 18).

Der Stirntheil der Binde zeigt einen Schmuck von wechselnder Form, in dem aber unschwer überall dieselben gleichartigen Elemente zu erkennen sind. Gemeinsam ist allen ein napf- oder schalenartiges Element, das an der Unterseite häufig Zähne zeigt (vgl. Fig. 11, 12, 13, 14, 17). Aus demselben entwickelt sich zunächst ein unterer, der Form des Napfes sich anschmiegender, nach beiden Seiten über die Ränder desselben übergreifender und dort in Seitentheile von einfacher Stufenform auslaufender Theil (vgl. Fig. 11, 12, 14, 18). Und aus letzteren endlich strebt der centrale Theil nach oben, theils ebenfalls in einen Kopf von einfacher Stufenform auslaufend (Fig. 4), theils — und das ist der häufigere Fall — mit einer zwei- oder dreigetheilten Krone endend, aus der zwei Quasten links und rechts herunterhängen. Das ganze Gebilde ist ohne Zweifel nur eine Weiterbildung des Stirnschmuckes der weiblichen Figur 4. Und dieser Stirnschmuck selbst gibt sich als eine Weiterbildung der Fig. 1, die ich, mit dem Zahlzeichen zwei versehen, auf einem Gefässe von Zoquitlan im Distrikt Tlacolula gesehen habe. Die letztere Figur ist, wie das beigesetzte Zahlzeichen unzweifelhaft macht, ein Tageszeichen. Ich kenne eine ganze Anzahl solcher becherartiger Gefässe, die auf der Fläche ein Tageszeichen und eine Zahl zeigen — vielleicht den Namen des Besitzers, vielleicht den Namen der Gottheit, welchem das Gefäss geweiht war, angebend. Denn bei den Zapoteken war es Sitte, Personen nach dem Tage ihrer Geburt zu bezeichnen — ganz wie noch heutzutage in Méxiko der Heilige des Tages dem an demselben geborenen Kinde seinen Namen gibt. Und in den zapotekischen Bilderschriften (Codex Viennensis u. a.) ist der Name der Gottheit regelmässig neben derselben durch ein

Datum angegeben. Die Fig. 1 stellt das Tageszeichen Xochitl „Blume" dar. Die besondere Form, die hier vorliegt, erklärt sich daraus, dass, ähnlich wie im Codex Borgia, statt der einzelnen Blume ein ganzer blühender Baum gezeichnet wurde. Der axiale Theil mit den schrägen Streifen stellt den Namen des Baumes dar. Aehnliche schräge Streifen zeigt auch der Stamm des Baumes in der Hieroglyphe der Stadt Quauhtitlan in dem Libro de tributos. Die Seitentheile sind die Seitenzweige des Baumes. Die stufenförmigen Enden die blühenden Laubwipfel. Dieselbe klassische dreigetheilte Form zeigt auch regelmässig der Baum in den Städte-Hieroglyphen des Libro de tributos und des Codex Mendoza. Der Napf, den man in der Fig. 1 am Grunde sieht, ist kein vereinzeltes Vorkommen. Die beiden mit Daten versehenen Steine aus Miacatlan bei Xochicalco, die ich in meinem Bericht über Xochicalco abgebildet habe,[1]) zeigen in ähnlicher Weise eine napfartige Zeichnung unter dem Tageszeichen. In den Figg. 11, 12, 13, 14 und 17 ist der die Basis bildende napfartige Theil mit Zähnen versehen. Das braucht nicht aufzufallen. Auch an den Bilderschriften ist häufig das Wassergefäss am unteren (äusseren) Rande mit Zähnen versehen. Vgl. die Figg. 2 und 3, Formen des Codex Fejérváry für das Tageszeichen atl „Wasser". Es liegt indess näher, hier für das die untere Begrenzung bildende Element eine andere Erklärung anzunehmen. Das Wurzelende der Bäume ist in den Maya Handschriften ganz regelmässig und auch in zapotekischen und aztekischen durch einen Kopf bezw. durch einen in den Boden beissenden Rachen dargestellt. Das scheinen mir in den genannten Figuren hier die Zähne unten ebenfalls zu bedeuten. Der centrale Theil ist in den Figg. 7 und 11—18 anders entwickelt, als in den Figg. 1 und 4. Statt des einfachen aufstrebenden Stamms mit seiner Laubkronenendung ist die Blume gezeichnet, mit ihrem weiten kugeligen Theil, der in zwei oder drei Zipfel getheilten Krone und den zwei heraushängenden Staubfäden. Eine letzte Umbildung erfährt die Figur, indem der untere kugelige Theil der Blüthe sich in die Form eines Auges entwickelt (Figg. 18 und 23). Und statt des Auges endlich tritt in Fig. 12, bei der aus Tlacochahuaya stammenden zapotekischen Vase des Musée du Trocadero, die kreuzförmige Zeichnung, das Symbol der Sonne auf. Auge, Sonne, Edelsteine, das geht in den Symbolen der Bilderschriften und in den Sprachwurzeln durcheinander. Und an dem Stirntheil des Kopfschmuckes sind Auge und Sonne, wie der Edelstein, an ihrem Platz.

Die hier analysirte Form des Stirntheils der Kopfbinde ist in der überwiegend grössten Zahl der Fälle überall zu erkennen. Vereinzelte andere oder anders variirte Bildungen kommen vor (vgl. Fig. 20, die Abbildung einer Vase aus Tlacolula). Eine Anzahl Figurenurnen haben an dem Stirntheil der Kopfbinde einen ganzen Kopf, der aber seinerseits dann in dem Stirntheil seiner Kopfbinde dieselben oben näher charakterisirten Elemente aufweist (vgl. Fig. 19).

In der Kopfbinde ist zu jeder Seite des Federbusches entweder ebenfalls eine Blume befestigt (Fig. 23) oder ein Maiskolben (Fig. 11). Letzteres ist der häufigere Fall. Und auch in Fig. 23 sieht man auf der Spitze der den Stamm krönenden dreizipfligen Figur die beiden Narbenbüschel, wie sie die jungen Maiskolben tragen. Es ist dieses Ornament also auch vielleicht eher als eine stylisirte Maispflanze, denn als eine Blume zu bezeichnen. Die ganze Maispflanze selbst ist an dieser Stelle sehr schön an der Fig. 14 zu erkennen. Man sieht die stengelumfassenden alternirenden Blätter, und auf der Spitze den jungen Maiskolben mit den lang herabfallenden Narbenbüscheln. Dasselbe Ornament war auch in der Fig. 17 zu beiden Seiten des Federbusches vorhanden, aber der Kolben oben ist weggebrochen.

Die Seiten des Kopfes werden von einer Stufenplatte gebildet, auf der in der Regel, ähnlich wie auf dem Kopfreif, erhabene, geschlängelte Figuren zu sehen sind (Fig. 11). Oder aber es ziehen sich zu beiden Seiten des Kopfes gewundene Streifen herab, die an der äusseren Seite (Fig. 15) oder an beiden Seiten (Fig. 14) in den Ausbuchtungen Augen haben. An einer Figur, die ich in der Sammlung des königlichen Museums für Völkerkunde angetroffen habe (Fig. 13), zieht sich ein solcher Streif als geschlossener Rahmen um den ganzen unteren Theil des Gesichts. Dass die in den Ausbuchtungen des geschlängelten Streifens markirten Objekte wirklich Augen sind, ist durch Vergleich mit ähnlichen Streifen, die als Theil des Ohrschmucks erscheinen (vgl. Fig. 11 und 17) mit Sicherheit festzustellen. Das Auge bezeichnet in der mexikanischen Symbolik viel häufiger das Dunkel als das Licht. Nacht und Nachthimmel und Nebel werden durch einen dunklen kraus begrenzten Streif mit Augen darin und Augen daran — die an dem dunklen Himmel leuchtenden Sterne! — bezeichnet. Und darum werden, um das nächtliche dunkle Haar des Todesgottes zu charakterisiren, Augen an den dunklen, krausen

[1]) Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, Febr. 1888 (Zeitschrift für Ethnologie Vol. XX p. 107).

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14

Haarsträhnen desselben gezeichnet. Vielleicht wohnt dem augenbesetzten geschlängelten Streifen der zapotekischen Gefässe aber noch eine besondere Bedeutung inne. Auf dem Wandfries eines der Paläste von Mitla sah ich unter dem Lichthimmel, von dem die Lichtgötter herabsehen, einen mit Augen besetzten geschlängelten Strick gezeichnet, den aus dem Himmel stürzende Gestalten packten. Der

geschlängelte augenbesetzte Streif ist sehr schön und deutlich auch in Figur 16 auf dem Postament zu sehen, auf dem dort die menschliche Figur mit gekreuzten Beinen sitzt.

Der Ohrschmuck der Figuren ist entweder ein einfacher Pflock (Figg. 12—14, 18—20.) oder der Ohrpflock ist durchbohrt, und es hängt ein Band heraus (Fig. 16) wie es in ähnlicher Weise verschiedene Gottheiten der Bilderschriften zeigen. Oder endlich aus der Oeffnung des Ohrpflocks hängt ein winklig oder schlangenförmig gebogenes Stück heraus, dessen nach unten sich öffnende Winkel von einem Auge ausgefüllt sind (vgl. Fig. 11 und 17). Das Auge hat hier theils dieselbe stärker stylisirte Form, die ich

oben bei den Figuren 13 und 14 erwähnt habe, theils aber (Fig. 17) die deutliche Form des hervorschiessenden oder herausgetriebenen Auges — ein aus den Bilderschriften genugsam bekanntes Element.

Die gewöhnlichen Formen der Brustplatte sind in den Figg. 12, 14—16 ersichtlich. Einfachere Formen zeigen die Figg. 9, 18, 20. Die Brustplatte hängt an einer um den Hals gehenden Schnur, deren Endschleife in den Figg. 9 und 20 deutlich markirt ist. Einige Figuren tragen auf der Brust eine Maske. Diese habe ich an einigen aus Tecomavaca, also schon aus Nauatlaca Gebiet stammenden Figuren gesehen, die aber im Charakter und Ansehen den echten zapotekischen gleichen. Aber ich habe es auch in Figurenurnen von Zimatlan und in Reliefs von Etla gesehen. Steinmasken sind in beträchtlicher Zahl, namentlich in der Gegend von Cholula und Tlaxcala gefunden worden. Sie sind jederzeit sehr sorgfältig gearbeitet und oft von recht ansehnlicher Grösse und Schwere. Ueber ihre Bedeutung hat man sich lange gestritten. Mir unterliegt es keinem Zweifel, dass sie, wie es die oben erwähnten Figuren zeigen, auf der Brust getragen wurden. In der That erwiesen sich die Masken, die ich Gelegenheit hatte zu untersuchen, fast ausnahmslos mit Durchbohrungen an der Seite versehen, die nur für eine hindurchzuziehende Schnur bestimmt gewesen sein konnten.

Der über die Schultern fallende Halskragen zeigt in der Regel einfache vertical verlaufende Streifen. Es kommen aber auch faltenartige, über einander gelegte Stücke vor (Fig. 20), mit knopfförmigen Verzierungen (Federbälle, Baumwollbüschel?). Die oben erwähnten Figuren von Tecomavaca tragen eine breite Mantilla mit dicker aufgenähter Schnur, die eine doppelte concentrische Umgrenzung bildet.

Das Handgelenk ist entweder von einer Perlenschnur umgeben, oder es sitzt auf demselben ein nach Art einer Manschette steif abstehender Schmuck (vgl. Fig. 11 und 14).

Was nun die Typen angeht, die unter den sacralen Gefässen der Zapoteken zu erkennen sind, so hebe ich zunächst einige in Tracht und Ausputz, wie auch in der Haltung, von den gewöhnlichen Formen abweichende weibliche Figuren hervor. Dieselben sind regelmässig ziemlich klein im Verhältniss zu dem Gefäss, dem sie zur Deckung dienen, bezw. an dessen Vorderseite sie angebracht sind. Die Figuren sind in Enagua und Quechquémitl gekleidet, darüber nicht selten noch mit einem mantillaartigen Halskragen versehen. Die Hände sind über der Brust gekreuzt. Das Kopfhaar ist gescheitelt, und auf dem Kopfe nichts weiter als sehr gross gezeichnet, eine Blume (vgl. Fig. 4). Ich habe solche Gefässe aus Zola im Distrikte Zimatlan stammend in der Sammlung des Herrn Dr. Sologuren gesehen. Andere unbekannter Herkunft in dem Instituto pùblico in Oaxaca.

In einer Privatsammlung in Oaxaca sah ich eine ähnlich bekleidete, ebenfalls mit bekreuzten Armen über der Brust dasitzende, jedenfalls ebenfalls weibliche Figur, die aber statt der Blume einen Vogel mit ausgebreiteten Schwingen auf dem Kopfe trug (Fig. 5). Diese Figur zeigte noch deutlich eine Eigenthümlichkeit, die ich nachmals in einer ganzen Reihe von Figuren beobachtet habe — nämlich einen Einschnitt am unteren Rande der Schneidezähne, der mehr oder minder bis zur halben Höhe des Zahnes heraufreicht. Ich halte das nicht für zufällig, denn beim P. Francisco Plancarte in Tacuba sah ich einen alten Schädel aus Michoacan, der genau die gleiche Eigenthümlichkeit an den Zähnen wirklich aufwies. Und in der Strebelschen Sammlung befinden sich Schädel aus dem Totonaca Gebiet, die am unteren Rande der Schneidezähne zwei Einschnitte zeigen, wie unter unseren Gefässen in der Fig. 7. In Fig. 17 dagegen zeigt jeder der Schneidezähne ein rundes Loch, in welches vielleicht Edelsteine eingesetzt werden, wie es ein natürlicher Zahn in der Sammlung yukatekischer Alterthümer im königlichen Museum für Völkerkunde zeigt.

Endlich habe ich im Zapotekengebiet noch weibliche Figuren und Figurengefässe angetroffen, bei denen der Kopf nur mit einer Art Turban, aus Streifen zusammengeflochten, bedeckt ist. Die beiden schönen grossen Figurengefässe gehören dahin, die jetzt, zusammen mit den übrigen von mir heimgebrachten Gegenständen in den Besitz des königlichen Museums für Völkerkunde übergegangen sind, und die, zur Zeit als ich mich in Oaxaca aufhielt, in der Nähe von Zaachilla, der alten zapotekischen Königsstadt, aufgefunden wurden.

Einen ganz sonderbaren Typus zeigen ein Paar aus einem Grabe bei La Ciénaga im Distrikte Zimatlan stammende Figuren, die ich bei Dr. Sologuren sah, und die, wie es scheint, Mann und Frau darstellen. Beide Figuren sind mit einer Art Hemd bekleidet, das von einem Gürtel zusammengehalten wird, aber bei der weiblichen Figur tiefer herabreicht. Am Gürtel ist eine Maske befestigt. Der Kopf ist von einer Aureole von Federn umgeben, und besondere radartige Federschmucke sind noch tiefer zu beiden Seiten des Körpers angebracht.

Die übrigen Typen stellen, wie es scheint, sämmtlich männliche Figuren dar. — Ich erwähne

zunächst die durch zwei seitliche Haarflechten ausgezeichnete Fig. 6. Diese Figuren waren einfach ausgestattet und mit einem Doppelgefäss verbunden. Leider kann ich die genaue Herkunft derselben nicht angeben. Aus Zimatlan habe ich eine Figur gesehen, die eine ähnliche nur reicher ausgeführte Frisur trug. Der mediane Kamm war hier in der Gestalt eines Schlangenkopfes ausgearbeitet.

Ziemlich gewöhnlich sind Figuren von ausgeprägt krugartiger Form, bei denen der obere Theil den glatten Rand des Kruges zeigt. Der Kopfputz fehlt, und die Haare fallen in gleichmässigen Strähnen über den Hals des Körpers herab.

Weiter begegnen Figuren, die den oben näher beschriebenen Ausputz, und dazu ein gewöhnliches menschliches Gesicht zeigen (vgl. Fig. 12). Diese Figuren sind aber entschieden seltner. Gewöhnlich ist mit dem üblichen Ausputz ein wunderlich deformirtes Gesicht verbunden. In einfacherer Weise ist dasselbe — allerdings ohne den üblichen Ausputz — in einigen aus Etla stammenden Figuren von entschieden archäistischem Typus zu sehen (Figg. 8, 9). Die erste Figur erinnert durch die heraushängende Zunge an die gebräuchliche Darstellung des Tigers. Sie hat vielleicht ihre Parallele in Figuren, wie Fig. 7, die den Mund oben von einer oder mehreren tiefen Rinnen, bzw. vorspringenden Riefen umrahmt zeigen. Die Figur ist von zwei grossen Maiskolben eingefasst. Die zweite Figur (Fig. 9) zeigt unter der normal einsetzenden Nase einen den ganzen Mund umziehenden vorstehenden Riegel, der über dem Munde ein Paar Gebilde hat, die kaum als etwas anderes denn als ein Paar Zähne gedeutet werden können. Bei den gewöhnlichsten und häufigsten Formen der sacralen zapotekischen Gefässe (Fig. 11, und 13—18) sieht man den Mund von demselben Riegel umzogen. Da, wo die Nase erwartet wird, ragen über dem Riegel zwei stilartige Gebilde empor. Unter dem Riegel, über dem Mund, sind vier Zähne deutlich markirt, die nicht selten auch mit Zacken versehen sind (Fig. 15). Und unter diesen wieder hängt eine Schlangenzunge heraus. Augen und Augenlider sind deutlich ausgeprägt und oben und unten von prominenten Wülsten eingefasst.

Das ist dieses sonderbare Gesicht. — Ungeheuer mit Schlangenzunge, wird gewöhnlich gesagt. Doch damit ist uns nicht gedient. Wir müssen zu verstehen suchen, wie dieses Gebilde zu Stande kommt. Von Willkürlichem, Launischem, Phantastischem ist in dem mexikanischen Alterthum nirgends etwas zu spüren. Jegliches Gebilde hat seinen bestimmten Sinn und seine Bedeutung. Und das begreift sich. Da man den Figuren ihren Namen nicht anheften konnte, so mussten dieselben sprechen. Für die vorliegenden sehr charakteristischen und sehr stereotypen Produkte zapotekischer Kunst glaube ich einen Schlüssel in einigen roheren, aber deshalb auch einfacheren Gefässen gefunden zu haben, die ich in Mitla in der Pfarrwohnung sah.

Ich habe dieselben in den Figg. 21 und 22 wiedergegeben. Fig. 22 war ein vierseitiges Gefäss, das auf allen vier Seiten die gleiche Darstellung zeigt. Figur 21 ist eine rohe sitzende Figur in Gefässform. Beide Abbildungen zeigen deutlich ein Gesicht mit einem eingesetzten, bzw. vorgeschobenen Schlangenrachen. Hier haben wir meiner Ansicht nach die Grundform des charakteristischen Gesichts der sacralen Gefässe der Zapoteken. Der Riegel, der den Mund umzieht, mit seinen Zähnen und der Schlangenzunge, ist der in das menschliche Gesicht eingesetzte Schlangenrachen. Die stilartigen Gebilde, die über demselben emporragen, sind die röhrenförmig verlängerten Nüstern oder der Hauch der aus denselben hervordringt.

Im Codex Viennensis, der — wie wohl jetzt als ziemlich feststehend anzunehmen — zapotekischen oder mixtekischen Ursprungs ist, finden wir auf Blatt 5, 30 und 33, unter demselben Namen naui coatl „vier Schlange", eine Götterfigur dargestellt, aus deren Munde eine Schlange hervorschiesst (Fig. 24). Auf Blatt 30 ist, wie es scheint, vor dieser Gottheit eine Schildkröte dargestellt, die eine Sonnenscheibe auf dem Rücken trägt. Ich glaube dieselbe Gottheit auch im Codex Borgia wieder zu erkennen. Auf Blatt 14 (Kingsborough'scher Zählung) der genannten Handschrift sehen wir, um das Tageszeichen matlactli olin gruppirt, die sämmtlichen übrigen Tageszeichen und vier Gottheiten, die wohl den vier Himmelsrichtungen entsprechen sollen. Es sind — und zwar entsprechend den vier Tageszeichen quiauitl (Regen), tecpatl (Feuerstein) cipactli (Krokodil) xochitl (Blume) — die Götter Tlaloc, Xipe, Camaxtli und der Gott Fig. 25, aus dessen Munde, wie man sieht, ebenfalls eine Schlange kommt. Die Art, wie dieser Gott hier gezeichnet ist, stimmt ziemlich genau überein mit der Art, wie in demselben Codex Blatt 25 der Gott Tepeyollotl gezeichnet ist. Ich habe schon an anderer Stelle hervorgehoben,[2]) dass dieser Gott, der in dem astrologischen Kalender als Patron des dritten Tageszeichens fungirt, mit Votan zu identifiziren ist, der als der Kulturheros in Chiapas verehrt ward, und

dessen Namen in Chiapas das dritte Tageszeichen führt. Nach der Angabe des Bischofs Nuñez de la Vega wurde derselbe Gott in einigen Dörfern mit dem Namen corazon del pueblo bezeichnet und das muss ich als eine ziemlich wörtliche Uebersetzung des Namens Tepeyollotl auffassen. Vgl. altepetl „das Dorf". Nun den Namen corazon del pueblo führt auch der Gott, der in Achiuhtla, dem Nationalheiligthum der Mixteca, verehrt wurde. Und mit dem Namen Corazon del Reyno ward der Gott bezeichnet, dem die Zapoteken in dem altberühmten Höhlentempel auf der Insel in der Laguna de S. Dionisio Opfer brachten. Im Zapotekischen heisst gueche „das Dorf" (pueblo) und gueche oder genauer gueche-layuu „die Erde, das Land, die Welt". Ein Name, der auf zapotekisch also vielleicht Lachi-gueche lautete, konnte ebensogut mit „*corazon del pueblo*" wie mit „*corazon del reyno*" oder „*corazon del mundo*" übersetzt werden. Ist aber dieser Gott derselbe, wie der, welcher im Codex Borgia 14 und im Codex Viennensis mit der Schlange vor dem Munde erscheint, so darf es uns nicht Wunder nehmen, dass wir dasselbe Gesicht mit der Schlange im Munde überall im Zapotekenlande antreffen. Wie im mexikanischen Gebiet die Figurenurnen überall die geheiligte Gestalt eines Gottes zum Ausdruck bringen, so auch die zapotekischen. Aber statt des Regengottes oder des Feuergottes der Mexikaner tritt hier der nationale einheimische Gott auf, Tepeyollotl, der Gott der Höhlen, der wohl in naher Verwandtschaft zu dem Hunahpu der Quiché, dem zu den Todten hinabgehenden Sonnengott, steht. Es erklärt sich uns so, dass der Name Tepeyollotl in den Berichten, welche von dem Götzendienst der Mexikaner handeln, nirgends erwähnt wird. Aber andererseits scheint die bedeutende Rolle, die er im astrologischen Kalender als Patron des dritten Tageszeichens führt, die Thatsache, dass nach ihm in Chiapas das dritte Tageszeichen benannt ward, dass aber derselbe Name auch unter den vier Zeichen erscheint, nach denen die Jahre benannt wurden, und zwar hier an erster Stelle — all das, sage ich, scheint uns einen Fingerzeig zu geben, wo wir die Erfindung, resp. genauere Ausgestaltung des eigenthümlichen astrologisch-kalendarischen Systems zu suchen haben, das wir als gemeinsames Besitzthum bei Maya-Völkern, Zapoteken und Mexikanern vorfinden, und das von den letzteren auch, bis auf die Namen gleich, nach Michuacan übertragen ward, also in der That als ein gemeiner Besitz bei sämmtlichen Kulturvölkern Mexikos erscheint.

Steglitz, October 1888.

ED. SELER.

Figurenerklärung.

Sämmtliche Abbildungen sind nach Handzeichnungen gemacht, die vom Verfasser an Ort und Stelle aufgenommen worden sind.

Fig. 1. Relief eines Bechers aus Zoquitlan, Distr. Tlacolula. (Coll. Seler, Mus. f. Völkerk., Berlin.)
Fig. 2, 3. Das Tageszeichen atl „Wasser" aus Codex Laud.
Fig. 4. Weibliche Figur, die Vorderseite eines grossen offenen Bechers bildend. (Instituto público, Oaxaca.)
Fig. 5. Figurengefäss. (Coll. Enrique Hinrichs, Oaxaca.)
Fig. 6. Figur, mit einem Doppelgefäss verbunden. (Instituto público, Oaxaca.)
Fig. 7. Oberer Teil eines Figurengefässes. (Privatsammlung in Tlacolula.)
Fig. 8, 9. Doppelgefässe, Etla. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 10. Brustschmuck eines ähnlichen Figurengefässes aus Etla. (Instituto público, Oaxaca.)
Fig. 11. Figurengefäss, Hacienda de Noriega bei Zaachilla. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 12. Figurengefäss, Tlacochahuaya. (Coll. Labadie, Musée du Trocadéro.)
Fig. 13. Bruchstück eines Figurengefässes. (Mus. f. Völkerkunde, Berlin.)
Fig. 14. Figurengefäss, Mitla. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 15. „ Zimatlan. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 16. „ Miahuatlan. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 17. „ Tlacolula. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 18. „ S. Magdalena Teiticpac. (Privatsammlung Tlacolula.)
Fig. 19. „ Zimatlan. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 20. „ Tlacolula. (Coll. Dr. Sologuren, Oaxaca.)
Fig. 21. „ Mitla. (Sammlung des Curato de S. Pablo de Mitla.)
Fig. 22. Vierseitiges Gefäss. Mitla. (Sammlung des Curato de S. Pablo de Mitla.)
Fig. 23. Theil des Kopfschmuckes eines Figurengefässes. Gegend von Oaxaca. (Privatsammlung Oaxaca.)
Fig. 24. naui coatl. Codex Viennensis. 33.
Fig. 25. Tepeyollotl. Codex Borgia. 14.

[2]) Zeitschrift für Ethnologie XX (1888) p. 51.

C SEP 5